B 1,179,699

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Library of the University of Michigan

Bought with the income

of the

Ford - Messer

Bequest

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ann. M.
805
P15

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PALAESTRA LXXVII.

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von **Alois Brandl**, **Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Beiträge zur Geschichte der neulateinischen Poesie Deutschlands und Hollands

von

Adalbert Schroeter.

Aus seinem Nachlaß herausgegeben
mit Unterstützung der
Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften.

BERLIN
MAYER & MÜLLER
1909.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vorwort.

Mein treuer Kamerad von Schulpforta her, geboren in Weißenfels am 24. April 1851, gestorben in Charlottenburg am 22. November 1905, war vom militärischen Beruf zur deutschen Philologie übergegangen und nach mehrjähriger Lehrtätigkeit in den Bibliotheksdienst eingetreten, der ihn 1900 aus Wiesbaden an die Berliner Königliche Bibliothek führte. Eine leidenschaftliche Neigung zog ihn früh zur Poesie, und wenn es ihm nicht gelang, mit mehreren Dramen bis zur „Elfriede“, einem kräftigen Epos „York von Wartenburg“ oder gar einem Roman durchzudringen, so bewährte er sich als Dolmetsch Byrons rühmlich neben Gildemeister. Seine allzu modernisierenden Nachdichtungen der „Nibelungen“ und Waltherischer Lyrik bleiben dahinter weit zurück; Zarnckes Rat, das mittelhochdeutsche Epos in Stanzen zu erneuern, war unglücklich. Aus der Anregung M. Bernays' sind die ungefüge Leipziger Dissertation über den „Entwicklungsgang der deutschen Lyrik in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“ (1879) und, gar nicht in seinem Sinn, sondern mit temperamentvollem Widerspruch gegen Voß, die „Geschichte der deutschen Homerübersetzungen im achtzehnten Jahrhundert“ (1882) entsprungen. Ein reichbegabter und eigenrichtiger Mensch, der sich im Leben wie in Kunst und Wissenschaft keiner strengen Zucht unterwarf, betrieb er Plan auf Plan. Eine Geschichte der Ballade schwebte ihm vor. Als die Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen 1901 eine Preisaufgabe über den Einfluß der neulateinischen Lyrik auf die deutsche ausschrieb, ging er mit

263158

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ungemeiner Energie, doch nicht bekümmert um die Fassung des Themas, die ihm erst für Opitzens Zeitalter fruchtbar schien, ans Werk. Alle Muße nach dem leidigen Dienst im Katalograum gehörte der massenhaften Lesung italienischer, deutscher, niederländischer Poeten, bis er die Arbeit, ohne Frankreich und England schon zu berühren, mit fliegender Feder bei Opitz abbrach. Der halbe Preis ward ihm 1904 zuteil. Vergebens trieb ich den Freund nach raschem Einblick in seine inhaltschweren Quartanten, diese Studien wieder aufzunehmen, sie zu glätten und zu ergänzen. Er hatte sich überanstrengt und war verstimmt. Eine Beihilfe der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, die den ihr von der fürsorgenden Witwe anvertrauten Nachlaß durch eine Kommission prüfen ließ, ermöglicht es nun, die Fülle von Talent und Fleiß in einigen runden Bruchstücken unverloren an den Tag zu fördern. Den italienischen Teil hab' ich übergangen, weil trotz glänzender Charakteristik etwa der Ferraresen die Herauslösung einzelner Abschnitte auf größere Schwierigkeiten stieß, als die Folge kleiner Monographien über Deutsche und Niederländer sie bot. Das Menschliche, nicht zuletzt das Sinnliche dieser oft verkannten Poesie fesselte Schroeter vor allem. Ich habe seine Darstellung hier weder zu loben, noch zu tadeln. Sie ist von mir mancher Weitschweifigkeit und Unebenheit, wie sie dem raschen Wurf notwendig anhafteten, entledigt worden. Die Revision der mit Recht sehr reichlich gegebenen Zitate und die Korrektur des Druckes hat Herr Dr. Paul Stachel besorgt, den sein ausgezeichnetes Buch über Senecas Nachleben in Deutschland und Holland für dieses Amt empfahl.

Dem Verfasser rufe ich den Scheidegruß des Pförtner Ecce nach: Have, cara anima!

Erich Schmidt.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

I. Conrad Celtis.

Während sich in vielartigem Farbenspiel ein Nach- und Abglanz der klassischen Poesie der Römer über die italienische Geisteswelt breitete, wurde in Deutschland eine sehnsuchtsvolle Poetenstimme laut, die an Apollo, den „Erfinder der Poesie“, die Bitte richtete, daß er mit seiner Lyra von den Italienern herüber zu den Deutschen kommen möge. Es war Conrad Celtis, der, ein begeisterter Humanist und gefeierter akademischer Lehrer, durch seine Erstlingsschrift die literarische Bewegung einleitete, die in Deutschland seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts der neulateinischen Dichtung der Italiener wetteifernd parallel ging. Dies Lehrbuch, dessen erste Hälfte in Hexametern Metrik doziert, während die andere in Prosa neben Diskursen (De compositione materiali carminum; de litteris linguae latinae et earum divisione; de literarum divisionibus) hauptsächlich die Regeln der Prosodie (de sillabis et earum in generali quantitatibus) zusammenstellt, trug den Titel: „Ars versificandi et carminum.“ „Es erschienen zwei Ausgaben, beide ohne Orts- und Jahresangabe, in 4°; die frühere ist ohne Zweifel in Leipzig 1486 gedruckt, auf 24 Blättern, die spätere muß nach dem April 1487 veröffentlicht worden sein, da sie als Verfasser den Conrad Celtes Protucius *Poeta laureatus* nennt. Obschon sie nur 20 Blätter hat, so ist sie doch mit einigen Distichen vermehrt; auch enthält sie einige Verbesserungen.“[1])

[1]) Aschbach, Jos., Die früheren Wanderjahre des Conrad Celtes und die Anfänge der von ihm errichteten gelehrten Sodalitäten. Wien 1869. S. 86, Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ein Exemplar dieser Ausgabe liegt hier zu Grunde. Das Titelblatt lautet: „Ars versificandi et carmi|num conradi celtis protu|cii poete laureati“; Ausgang und Ausklang des Buches bildet eine sapphische Ode mit der Aufschrift „Conradi Celtis Protucij Ode ad Apollinem repertorem poetices: ut ab Italis cum lira ad Germanos veniat“. Sie bleibt ein denkwürdiges, bedeutungsvolles Dokument der deutschen Literaturgeschichte, weil sie den Ausgangspunkt der lateinischen Poesie der dichtenden Zeitgenossen Luthers in deutschen Landen bildet. Übrigens ist das Gedicht unter der gekürzten Aufschrift „Ad Phoebum, ut Germaniam petat“ in die Sammlung der Celtisschen Oden eingegangen, wo sie das fünfte Stück des vierten Buches bildet.[1]) Sodann hat, soweit man sieht, zuerst Jacob Burckhard 1721 in seinem Werke „De linguae latinae in Germania fatis“ 2, 311 auf die Ode hingewiesen und sie als Beweis seiner Poetenherrlichkeit wiedergegeben, bis sie ebenso nach der ersten Fassung in H. A. Erhards „Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation“, 2 (1830), 116f. zum Abdruck gelangte. In der ursprünglichen Fassung der Ars versificandi erscheint die Ode in folgender Form:

Phebe qui blande cithare repertor
Linque delectos Eliconque Pindum
Et veni nostris vocitatus oris
Carmine grato

Cernis ut lete properent camene
Et canant dulces gelido sub axe
Tu veni incultam fidibus canoris
Visere terram

Barbarus quem olim genuit vel acer
Vel parens hirtus: lacij leporis
Nescius: nunc sit duce te docendus
Pangere carmen

---

[1]) Conradi Celtis Protucii, primi in Germania poetae coronati, libri Odarum quatuor, cum Epodo, & saeculari carmine, diligenter et accurate impraessi, et hoc primum typo in studiosorum emolumentum editi. [Am Schlusse des Buches: Argentorati, ex officina Schureriana ... M.D.XIII Mense Maio.]

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quod ferunt dulcem cecinisse Orpheum
Quem fere atroces agilesque cervi
Arboresque alte celeres secute
Plectra moventem

Tu celer vastas equoris per undas
Letus a grecis laciam videre
Invehens musas voluisti gratas
Pandere et artes

Sic velis nostras rogitamus horas
Italas ceu quondam aditare terras
Barbarus sermo fugiatque ut atrum
Subruat omne.

Abgesehen von der typo- und orthographischen Umformung — der erste Druck ist in Fraktur — zeigt der fünf Jahre nach des Dichters Tode von der rheinischen Gelehrten-Gesellschaft herausgegebene Text der Ode manche Varianten, die wahrscheinlich auf eine persönliche Redaktion des Dichters zurückgehen. Sie darf als Losung und Programm der deutschen Humanisten gelten, mochten sie leichthin poetische Liebhabereien üben oder ernster strebend dem inneren Drange dichterischen Schaffens folgen, so tief von dem Adel und der Würde ihrer Berufung durchdrungen, als es nur immer Conrad Celtis war. Ein Zeugnis, daß gerade diese Ode an Apollo tiefen Eindruck gemacht hatte, ist erst kürzlich ans Licht getreten in Karl Gaquoins „Denkschrift zum 400. Todestage des Robertus Gaguinus“, 1901. Dieser Gaguinus erschien, wahrscheinlich im Februar 1492 und fürstlicher Brauthändel wegen, als französischer Gesandter am Hofe Philipps des Aufrichtigen, Kurfürsten von der Pfalz, zu Heidelberg. Der gelehrte Diplomat schied mit einem prächtigen lateinischen Gedichte an die Studenten, das mit dem immerhin verfänglichen Distichon anhub:

Dum mihi per Gallos comes iret Delius agros,
Ut veni ad Rhenum, rettulit ille pedem.

Der Gott der Poesie, der ihn durch Frankreich begleitet, habe ihn an der deutschen Grenze verlassen, so daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihm selbst das Dichten in Deutschland vergangen sei. Aber die Motivierung kann nicht schmeichelhafter für Deutschland sein. Volk und Land haben einen so überwältigenden Eindruck auf den Franzosen gemacht, daß beider Ruhm eines „Mäonischen“ Liedes bedürfe. Erst sei ihm, jenseits des Rheines, die Nation als eine zügellose, barbarische erschienen; der Scheidende schließt:

Nunc postquam didici, quam sit plane hospita tellus,
Pono metum et gentem non simulanter amo.

Daran fügt er allerdings die letzten Abschiedsworte in Prosa: *Valete foeliciter et litterarum studiis diligenter incumbite quae vos reddant illustres atque beatos. 1492 in Idus Februarii.* Dieser Scheideakt fand in Heidelberg einen absonderlichen Dank; man las doch aus dem Carmen des Franzosen die Anschauung heraus, als ob Deutschland, wiewohl es Pulver und Druckerei erfunden habe, von Phöbus verlassen sei. Der Erzieher der kurfürstlichen Kinder, Werner von Themar, antwortete; einmal in Distichen, die unter anderen lauteten:

Quid cantata tibi pro tali carmine, vates
... Candide, quid donet, hospita terra stupet.
Nec mihi, qui verso petiit Gallos pede, presens
... Cynthius; o superi reddite digna viro.
Et quum olim nostras sors te revocabit in oras
Fac precor, adveniat clarus Apollo comes.

Sodann aber in einer sapphischen Ode, die, *Ocyssime scripta in arce Heydelbergensi 13. die Februarii 1492,* als ein vernehmlicher unmittelbarer Nachhall der Apoll-Ode des Conrad Celtis erscheint und betitelt ist: „Ad Robertum Gaguinum, Francorum oratorem, Ode, ut Apollo ad Germanos veniat.“ Sie beginnt:

Candidum vatem fidibus canoris
Barbiti exornans comitem Robertum,
Phoebe, quid Rhenum fugis et potentis
Regna leonis?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und schließt:

Posthabe Gallos Heliconque Pyndon,
Et veni lauro viridi recinctus,
Hospes optate, et chelyn hec sonoram
Audiat ora.

Celtis' Apoll-Ode, faßt man sie näher ins Auge, wie sie den Barbarus sermo des Vaterlandes als etwas Ungeheuerliches, als ein *atrum* hinstellt, will nichts anderes inaugurieren, als eine vaterländische Poesie nach dem Vorbilde des italienischen Neolatinismus. Die Losung war deutlich genug, und das Ansehen des „primus in Germania poeta coronatus" machtvoll genug, daß wir wirklich von diesem Carmen die neulateinische Poesie Deutschlands datieren dürfen, wie sie sich im 16. und 17. Jahrhundert weniger entwickeln als betätigen sollte. Übrigens waren diese sapphischen Strophen doch schließlich nur der Ausdruck eines den gesamten deutschen Humanismus von Hause aus beseelenden Dranges nach einer selbstschöpferischen literarischen Tätigkeit im Idiom und Stil der auch für Deutschland wiedergeborenen Meister der Antike. Denn es war die Sehnsucht nach einer nationalen Kunst, die sich in Conrad Celtis' Ode äußerte. Die Begriffe hatten sich eben so arg verschoben, daß diese nationale Kunst in keinem anderen und vornehmeren Gewande in die Vorstellung des von Grund aus deutschen Mannes zu treten vermochte, als in dem fremden klassischen. Eine Dichtkunst, losgelöst von diesem Medium, mochte Conrad Celtis wie seinen Kollegen „in Apoll" überhaupt undenkbar scheinen, und jene tiefe Kluft, die in Italien die Geschichte der Heimat und der Werdeprozeß organischer sprachlicher Umwandlung überbrückten, trat dem deutschen Gelehrten überhaupt nicht ins Bewußtsein. Eine Dichtkunst in Sprache und Formen der Antike, gleichviel ob nun lateinisch oder griechisch (hat er doch auch schauderhafte griechische Distichen hinterlassen) seiner Nation zu schenken, betrachtete Celtis als seine Lebensaufgabe, und als er vom Schauplatz trat, wünschte er ihr Glück, daß es gelungen sei. Und in der Tat, seine Saat wuchs ins Weite und Breite.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er war, der Sohn eines fränkischen Bauern Pickel, am 1. Februar 1459 im Dorfe Wipfeld am Main geboren. Schon mit achtzehn Jahren führte der Dichter den latinisierten Namen Celtes, den er später immer Celtis schrieb, und einige Jahre später legte er sich einen zweiten Beinamen Protucius bei, damit dem „Pickel“ auch seine humanistische griechische Veredelung werde. Am 9. Oktober 1477 wurde er, der Heimat entronnen, die ihn in den Stand des Vaters bannen wollte, als Scholar in das Universitäts-Album zu Köln eingeschrieben. Er studierte mehrere Jahre die „freien Künste“ und scholastische Philosophie, dann Poetik und Rhetorik auf Grund der alten Klassiker. 1484 befand er sich, noch nicht graduiert, auf der Universität Heidelberg. Schon war er als verheißungsvoller Interpret der Antike geschätzt und gerühmt und von Männern wie Rudolf Agricola ausgezeichnet. In ihm verlor er im Oktober 1485 einen hochverehrten Lehrer und Freund zugleich:

Tribus poetis Frisia nobilis.
Claret Rodolphus primus Agricola
Qui graeca miscebat latinis
Et cythara cecinit canora
Rheni per urbes atque per Italas.[1])

Nun schlug er völlig den Weg des fahrenden Humanisten ein und dozierte in Erfurt, Rostock und Leipzig, ein gesuchter Lehrer und immer rühmlicher genannter Poet, platonische Philosophie, ciceronianische Rhetorik, horazische Poesie und antike Metrik. Als erster literarischer Gewinn dieser Lehrtätigkeit darf die „Ars versificandi“ gelten, deren Grundcharakter didaktisch ist. In ihrem Erscheinungsjahr 1486 bereits vermochte er, gehoben durch die finanziellen Erträge seines Dozententums, eine Reise nach Italien anzutreten. Freilich waren diese Mittel doch nicht ergiebig genug, daß er seinen italienischen Aufenthalt über die Frist eines

---

[1]) Rudolphi Agricolae Lucubrationes. Col. 1529. — E. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii opus posth. ed. J. C. Ruef et C. Zell. 2 voll. Frib. 1827. 4°. p. I, 59.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

halben Jahres hätte ausdehnen können. Der Aufenthalt war also ein bemessener und durch die Langwierigkeit der Kommunikationen noch überdies gekürzter. So war denn auch der Ertrag mäßig. Er besuchte Rom, Florenz, Ferrara, Padua, Venedig. Hier wurde er mit Aldus Manutius befreundet; in Ferrara verkehrte er näher mit Joh. Baptista Guarinus, dem Freunde Tito Strozzas und Lehrer seines Sohnes Ercole und Ariosts. So schaute Conrad Celtis die goldene Zeit des neulateinischen Dichterruhmes von Ferrara. So gewiß es nun ist, daß Celtis mit den Leistungen der Italiener, mit den poetischen Erzeugnissen der Generation, die zur Zeit seiner Reise in Blüte stand, mindestens durch Guarinos Vermittlung vertraut wurde: so wenig ist er mit irgend einem ihrer dichterischen Größen in ersichtlich nachwirkende Beziehung getreten; am wenigsten zu Tito Strozza, dessen vornehme Lebensstellung und ernste staatsmännische Obliegenheiten dies besonders erschweren mochten. Am ehesten scheinen noch Einflüsse Panormitas nachgewirkt zu haben, wenn sich der spröde Geist Conrad Celtis' überhaupt durch zeitgenössische Poeten beeinflussen ließ. Man empfängt den Eindruck, er wollte Meister sein und bleiben aus eigener Kraft. So sind denn seine auf Italien bezüglichen Gedichte lau, fast von Abneigung eingegeben. Vielleicht, daß ihn die italienischen Kollegen, denen er an Formenglätte und Korrektheit niemals ebenbürtig wurde, nicht genug anerkannt hatten; gewiß aber, daß er weder für das auf ihrem dichterischen Höhenzug bereits Erreichte ein anerkennendes Wort von bleibendem Gehalt, noch für die aufgegangene Morgenröte der bildenden Künste der italienischen Renaissance ein empfängliches Auge hatte. Statt dessen begeisterten ihn die Konstitutionen und Ziele der römischen platonischen Akademie, und fruchtbare organisatorische Pläne für Deutschland reiften im Hinblick auf sie in seiner Seele. Rom selbst fesselte ihn nicht. Es heißt in seinen Epigrammen:

Quid superest, o Roma, tuae nisi fama ruinae,
De tot consulibus Caesaribusque simul?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tempus edax sic cuncta vorat nilque exstat in orbe
Perpetuum. Virtus scriptaque sola manent.[1])

Deutlicher also konnte er seine Befangenheit nicht aussprechen. Oder er raisonniert blindlings:

Qui Romam quondam, totum et possederat orbem,
Jam nisi de Roma nomina vana gerit.[2])

Der Groll, daß Roma räuberisch das deutsche Gold an sich reiße, um ihrem Luxus zu fröhnen, trübt seinen Blick für ihre neuerstehende künstlerische Herrlichkeit. Trotzdem gipfelt die Summe seiner Reiseeindrücke doch in der Erkenntnis, unerläßlich sei eine italienische Studienreise für den deutschen Gelehrten, nicht minder aber könnten die Italiener in Deutschland lernen. Er schilt, daß so viele wälsche Ärzte nach Deutschland kämen; ob nur Italiener deutsche Krankheiten erkennen könnten:

Nos nullo vivimus ingenio?[3])

Anderseits erhebt er die italienischen Historiographen; in Deutschland habe der Kaiser nur seinen Namen, keinen Geschichtschreiber.[4]) Kurz: Rom bleibt ihm eine Sphinx, über deren Rätsel er nicht schlüssig wird. Dem jungen Mädchen, dessen tausendjährige Gruft bei seiner Anwesenheit in Rom offen gelegt wurde, legt er die gewagten Worte in den Mund (Epigr. S. 57):

Annos mille subter[5]) tumulo hoc conclusa iacebam;
Haec nunc Romanis extumulata loquar:
Non veteres video Romano more Quirites,
Justitia insignes nec pietate viros.
Sed tantum magnas tristi cum mente ruinas
Conspicio, veterum iam monumenta virum.
Si mihi post centum rursus revideberis annos,
Nomen Romanum vix superesse reor.

---

[1]) Fünf Bücher Epigramme von Konrad Celtes. Hrsg. von Karl Hartfelder. Berlin 1881. S. 32. [2]) S. 78. [3]) S. 20. [4]) S. 35.
[5]) Hs.: *super*. Geistreiche Verbesserung Hartfelders. Celtis scandierte und prosodierte mit Liberalität.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erklärlich genug bleibt immerhin das Mißvergnügen des ehrlichen fränkischen Mannes, dem übrigens eine allzu subjektive Anschauung der Dinge und Momente bis an sein Ende folgt: je weniger sein Auge durch die äußere Folie der italienischen Renaissance geblendet wurde, um so schärfer drang es in die innere Zwiespältigkeit höchsten idealen Aufflugs und bluttriefender räuberischer Gewissenlosigkeit.

So schied er mit einem ähnlichen Eindruck, wie ihn nachmals Luther empfing. Zweifellos war die Diskrepanz zwischen Wesen und künstlerischer Erscheinungsweise der italienischen Renaissance eine böse, aber wer, wie L. Schemann im Vorwort zu seiner gediegenen Übersetzung der Gobineauschen Szenen, die Renaissance durch und durch seelenlos und ihre Kunst bloßes Kostüm schilt, der kennt mindestens die neulateinische Poesie Italiens mit ihrem tiefelegischen Grundton voller Seele nicht.

Durch Tirol und Schwaben kehrte Celtis zurück. Schon im Frühjahr 1487 war er in Nürnberg. Hier nun vollzog sich bereits am 18. April seine Dichterkrönung. Denn der Name des 28jährigen Humanisten war als der eines zugleich ausgezeichneten Poeten zu Kaiser Friedrich III. gedrungen und er schmückte ihn auf der Burg zu Nürnberg in feierlichstem Actus mit dem Lorbeerkranz. Damit zollte er dem jungen Gelehrten eine Ehre, wie er sie vor Zeiten keinem geringeren als Aeneas Sylvius (die Szene ist malerisch durch Pinturicchio verewigt worden) gewidmet hatte. Conrad Celtis war der erste deutsche Dichter, dem ein deutscher Kaiser diese Auszeichnung erwies. So bildet seine Dichterkrönung ein denkwürdiges Ereignis der deutschen Kultur- und Literaturgeschichte, wie es der Gipfel seines Lebens blieb. Immer wieder erklingt das Andenken des glorwürdigen Tages, der ihm die heilige Krone verliehen habe, in seiner Poesie. Bitter erinnert er daran, daß er zu Rom Innocenz des Achten Fuß habe küssen müssen, er, dessen Wange sein Kaiser geküßt habe (Epigr. S. 33):

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cum dederas sacram, Caesar Friderice, coronam,
Figebas nostris oscula blanda genis.
Ast ego dum Romae vidissem tecta Nocentis,
Oscula ferre suo iusserat ille pedi.

Er hätte hier schließen sollen. Das dritte Distichon hinkt nichtssagend nach:

Oscula prona dedi, sed me mage Caesaris ora
Delectant, nocuo quam dare labra pedi.

Von nun an zeigen ihn die Holzschnitte, die seine Werke schmücken, stets mit lorbeerbekränztem Doktorhut; denn auch dieser war ihm durch Kaisers Gnade zu Nürnberg verliehen worden. Gleichwohl verlangte es ihn, auch die Magisterwürde zu erwerben, und seine Studien schlagen zu diesem Behufe fürs erste neue Bahnen in das Gebiet der exakten Wissenschaften hinüber ein: Mathematik, Physik und Astronomie; eine Wandelung, die seine Dichtkunst inhaltlich stark beeinflussen sollte. Er begab sich an die polnische Universität Krakau, wo die genannten Disziplinen durch ausgezeichnete Dozenten vertreten waren. Hier blieb er zwei Jahre lernend, lehrend. Dann begann er ein sozusagen wissenschaftliches Wanderleben, das nahezu den Inhalt seiner ferneren Jahre bildete. So nennt ihn W. Scherer[1]) halbrichtig den Wanderprediger des Humanismus; denn deren gab es andere mehr. Auf diesen Reisen wurden ihm die Träger hervorleuchtender humanistischer Namen in ihrer intimen Sonderart bekannt und die Kenntnis von Land und Leuten des deutschen Reiches, wie er sie systematisch für ein großes descriptives, übrigens nie erschienenes Werk „Germania illustrata“ sammelte, breitete sich aus über Ost und Süd, von West nach Nord und die Elbe hinunter wiederum bis ins böhmische Land. Die ersten Hauptstationen dieser Wanderschaft, die er von Krakau aus 1490 durch Schlesien, Böhmen und Mähren antrat, waren Prag, wo er den neulateinischen Dichter Bohuslav von Hassenstein kennen lernte,

[1]) Geschichte der deutschen Literatur, S. 271.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Preßburg und Ofen, wo sein emsiges Streben, zur Förderung des Humanismus eine Sodalitas literaria Danubiana zu gründen, sich so wenig verwirklichte, als es ihm gelungen war, für Polen, Preußen und Schlesien eine S. l. Vistulana zu gründen. War es doch zugleich ein Hauptziel dieser Fahrt, Deutschland mit einem Netz solcher gelehrten Gesellschaften zu überziehen. Nur zwei, die Donaugesellschaft und unter dem Vorsitz des Wormser Bischofs Johann von Dalberg die Rheinische (Sodalitas literaria Rhenana, auch Celtica genannt), die nachmals den ersten Abriß seiner Biographie verfaßte[1]), traten ins Leben. Über Wien und Passau kehrte er zurück; in Regensburg und Nürnberg verweilte er länger. Dann zog er über Tübingen und Heidelberg nach Mainz. Alle diese Städte wurden zu Ausgangspunkten mannigfacher Kreuz- und Querfahrten und nach wie vor mit jedem Humanisten von Bedeutung nähere persönliche Beziehungen angeknüpft. Über diese urteilt jene wortkarge Vita: „Amicos secretiores et praecipuos habuit, et quos semel accepit, nunquam suo vitio perdidit". Eine seiner letzten Wanderungen führte durch Niederdeutschland nach Lübeck und zum zweiten Mal nach Prag, wo er durch satirische Verse gegen einen der Bischöfe[2]) (der Mann, von jüdischer Abstammung, verstand kein Latein) und sonstige Sarkasmen[3]) das Czechentum in starke, für

---

[1]) Abgedruckt in der ersten, von Wiener Freunden des Dichters fünf Jahre nach seinem Tode herausgegebenen Sammlung: „Conradi Celtis Protucij, primi in Germani poetę coronati, libri Odaʀ/ quatuor, cum Epodo, & saeculari carmine, diligẽter & accurate impraessi, & hoc primũ typo in studiosoʀ/ emolumentũ editi" [Am Schluß: Argentorati, ex offic. Schũreriana ... M. D. XIII.] Bl. b, b2, b3. Auch bei Aschbach, Wanderjahre des C. C., S. 138 abgedruckt.

[2]) Amor. II, 4: Hic praesul fuerat, judeo sanguine cretus.
Qui mihi non poterat verba latina dare.
O dignam, dixi, tam docto praesule gentem
Qui mihi non potuit verba latina loqui.
Sed quia non lingua celebrantur sacra latina,
Quilibet hic praesul rusticus esse potest.

[3]) Epigr. S. 16: Tot pingit calices Bemorum terra per urbes,
Ut credas Bacchi numina sola coli.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihn höchst bedrohliche Aufregung versetzte. Hier war seine humanistische Mission übel verunglückt. Er floh davon. Bei seinem Freunde Willibald Pirkheimer in Nürnberg fand er Erholung. Nun ging sein rastloses Wanderleben allmählich zur Ruhe.[1]) Er erhielt 1492 einen Ruf an die Universität Ingolstadt; ganz im Hafen fühlte er sich aber doch erst dann, als ihn Kaiser Maximilian I. im Frühjahr 1497 zum ersten Lehrer an das von ihm zu Wien gegründete Collegium poetarum, eine Akademie der Dichtkunst und Beredsamkeit, berufen hatte. Damit war offenbar das vornehmste Hauptziel seines Lebens, als Lehrer *veterum Romanarum literarum* eine Pflanzschule deutscher Poeten zu leiten, erfüllt: am 1. Februar 1502, an des Dichters Geburtstag, wurde das Collegium eingeweiht; einer seiner besten Schüler, Vincentius Longinus, hielt die Festrede auf den Kaiser. Diesem Amte widmete Celtis die letzten besten Kräfte seiner Tätigkeit, der ein früher Tod am 4. Februar 1508 ein Ziel setzte.

Sein Leben war ungemein glücklich gewesen. Zwei deutsche Kaiser hatten ihn mit den höchsten Ehren ausgezeichnet, die sie, Friedrich III. dem Dichter, Maximilian dem Humanisten und gelehrten Dozenten, verleihen konnten. Neben diesen persönlichen Würden hatte er die Hauptziele seines literarischen Wirkens erreicht: den Kultus der klassischen Autoren und ihre Nachahmung mächtig gefördert und für ihre Pflege in Mainz und Wien Centra von weitreichender Wirkung geschaffen. Denn schließlich war ja auch das Collegium poetarum eine zur Realität gewordene Idee Conrad Celtis'. Die Bedeutung des Instituts finden wir treffend gewürdigt von Jacob Burckhard[2]), der ja überhaupt

---

[1]) Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens usw., 2, 57 ff.

[2]) Quanto studio, quantoque animi impetu augustissimus Maximilianus, qui ipse Latinam linguam et egregie et perlibenter loquebatur, in id incubuerit, ut veteres Romanas litteras cum Imperio Romano-Germanico restitueret, utque suis auspiciis sapientia cum prisci saeculi abolita adhuc eloquentia denuo coniungeretur, certius nullum testimonium, nec

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als einer der Ersten die Bedeutung des Mannes eingehender dargestellt hat (2, 187).

Das „Privilegium erectionis collegii poetarum et mathematicorum in Vienna“, ein kaiserliches Dokument, das für ihn überaus ehrenvoll lautete, hat Celtis selbst in dem dichterischen Hauptwerke seines Lebens abdrucken lassen, mit dem er Maximilian den tiefempfundenen Dank für seine Gnade zollte (Amores Bl. q vi). In dieser denkwürdigen Urkunde wird die Aufgabe des Kollegiums vom Kaiser also formuliert: . . . *caesarea nostra auctoritate: ac motu proprio praefatum collegium hoc presenti privilegio aç prerogativa decoramus: ut quicunque in praefata nostra universitate Viennensi in oratoria et poetica studuerit laureamque concupiverit: Is in praenominato poetarum collegio diligenter examinatus. Si idoneus ad id munus suscipiendum habitus et inventus fuerit: per honorabilem fidelem nobis dilectum Conradum Celtem: per genitorem nostrum Fridericum tercium divae memoriae: primum inter germanos laureatum poetam et modo in universitate nostra Viennensi poetices ac oratoriae lectorem ordinarium ac deinde per successores eius: qui pro tempore collegio praefuerint: laurea coronari possit.* So war dem ersten gekrönten deutschen Dichter zugleich von Kaisers und Reichs wegen die Befugnis zugesprochen, deutsche Dichter zu kreieren, und er konnte nicht klagen, daß dies Amt eine Sinekure sei. Er durfte vielmehr rühmen (Epigr. S. 116 „De collegio poetarum“):

Aspice surgentem sub sidera celsa Viennam,
Quae tot musophilos iam fovet alma viros:
Cedat Alexander, cedant puerilia parva,
Nam tenet Austriacas docta Minerva scholas.

Was er gewollt, war erreicht; eine verhängnisschwere Tatsache. Apollo hatte sein Flehen erhört: auf germanischer

---

luculentius documentum adferre me posse, arbitror, quam Privilegium hoc, quod is Poetarum et Mathematicorum Collegio, Viennae ineunte saeculo XVI instituto, impertivit; et quo plurimum sane dignitatis atque firmamenti, et Latinae linguae et Poeticae, in Germania restituendis, accessit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erde wurden „carmina Graio et Latio more“ gesungen. So beglückwünscht dieser neue Prometheus die deutsche Jugend (Epigr. S. 121 „ad Musophilos“):

Conspicite haec, iuvenes Germani, carmina quatuor
Vocibus, ut vates et sacra templa canunt.
Syllaba quaeque suam naturam et tempora servat,
Et stant legitimo carmina quaeque pede,
Affectusque animi gestusque in corpore pulsant,
Plectra simul mixto contrepidantque sono,
Qualiter Odrysiis Orpheus modulatus in oris
Et quondam liquido Tybere, Flacce, tuo,
Qualis et Herciniae per vasta cacumina silvae
Celtis Apollineos fertur habere modos.
Terque quater felix nunc, o Germania tellus,
Quae Graio et Latio carmina more canit.

Ja in einem andern dieser für die Geschichte der neulateinischen Poesie Deutschlands unschätzbaren Epigramme (S. 27 „Italorum vox“) weissagt er dem Mutterlande dieser Dichtung, daß in wenigen Jahren schon die deutsche Poesie die Italiens besiegen werde, das jetzt schon klage, Deutschland habe ihm die Weltherrschaft entrissen:

Imperium rapuit nobis Germana propago,
Sed nostras Musas nemo potest rapere.
Ni Phaetonteis qui mersit labra sub undis,
Vel quem conspersit littus utrumque maris.

Celtis tritt diesem Wahn mit der kühnen Erwiderung entgegen:

Dices post paucos, tribuet si Juppiter, annos:
Germanos Latias vincere posse lyras.

Man sieht, er hatte für ein festes, sich selbst gestelltes literarisches Programm gelebt.

Es gilt nunmehr, ihm die Züge seiner eigensten Poetenphysiognomie abzugewinnen; denn Celtis' philologisches Wirken gehört der Gelehrtengeschichte an. Hier sei nur erwähnt, daß seine Ausgabe der von ihm entdeckten „Opera Hrosvite“ (Nürnberg 1501) einen Holzschnitt Dürers enthält, der den Dichter darstellt, wie er sie, den lorbeerumkränzten Doktor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hut in der Linken, mit gebeugtem Knie, nicht, wie Ludwig Geiger[1]) behauptet, Kaiser Friedrich III., sondern offenbar dem Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen überreicht, dem das Werk ja auch gewidmet ist. Der Fürst trägt Kurmantel und Kurhut, und der Wappenschmuck des Thronhimmels zeigt die gekreuzten Schwerter und das Rautenreis Sachsens. Celtis selbst erscheint mit vollem, durchgeistigtem Prälatengesicht, mit gewölbter Stirn, wohlgefügter Nase und sinnlichem Mund. Ein gleichfalls von Geiger vorgeführtes Porträt nach einem von Hans Burgkmair in Holz geschnittenen Original zeigt ihn in späteren Jahren, das Haupt im Doktorhut, mit silbernem, vom gekrönten Doppeladler überhöhtem Lorbeerkranz, den Blick in schmerzlicher Resignation auf seine vor ihm liegenden Werke gesenkt. Darunter ist zu lesen: *Opera eorum sequuntur illos.*

Die „Amores" nun, das Kaiser Max gewidmete Hauptwerk Celtis', bilden einen zu Nürnberg 1502 erschienenen Quartband unter dem Titel „Conradi Celtis Protucii primi inter Germanos imperatoriis manibus poete laureati quatuor libri amorum secundum quatuor latera Germanie feliciter incipiunt.[2]) W. Scherer (S. 271) tut das Werk allzu flüchtig ab: „Konrad Celtis, ... der ... seine Reisen und Liebschaften in Elegien nach dem Muster von Ovids Amores beschrieb." Doch diese Amores haben mit den Ovidischen kaum mehr als das Stichwort des Titels, das elegische Metrum, das zweimal dem heroischen weicht, und gelegentliche Obscönitäten und Selbsterhebungen gemein, ohne daß Celtis irgendwo an die Ovidische Elegie auf den Tod Tibulls (III, 9) hinanreichte. Die Liebesgesänge Ovids gelten der einen Corinna, und von irgendwelchen Reisen außer einer belanglosen Meerfahrt der Schönen ist in ihnen über-

---

[1]) Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, 1882. S. 454, 583.

[2]) Am Schluß: Absoluta sunt haec C. C. opera in Vienna Domicilio Max. Augusti Caesa. Anno MD. novi seculi II. kalẽ. Febru. Inpressa autem Norinbergae eiusd. anni Nonis Aprilibus. Sub privilegio Sodalitatis Celticae nuper a senatu imperiali impetrato.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

haupt nicht die Rede. Die „Amores“ Ovids sind diktiert von jugendlicher Leidenschaft und brennender Sinnlichkeit; bei Celtis flackert das Strohfeuer seiner „Lieben“ über ausgedehnte beschreibende Partien, sowie dozierende und philosophisch reflektierende Exkurse, die den Kern- und Angelpunkt bilden; die Amouren geben oft nur das Kolorit. Alles durchaus anders als bei Ovid, der sich nun einmal, wie es scheint, am schwersten nachahmen ließ. Celtis' „Amores“ sind außerdem von einem ganz neuartigen, mystisch allegorisierenden Rahmenwerk umsponnen, dessen figürliche Einzelheiten nicht jeder Zeichendeutung, aber im Werke selbst allem logischen, durchgeführten Parallelismus und jeder korrekten Symmetrik spotten. Hier wurde die Stilschärfe der Klassiker und ihrer italienischen Nachahmer kläglich zersetzt und verwirkt. Die in Italien stets vorherrschende Tradition des Stils war hier in die Brüche gegangen.

So stellt sich das Buch als ein Gemenge dar, dessen Doppelnatur Reise- und Liebesabenteuer bilden. Dürfen jene als wirklich erlebt gelten, so ist dies der Erotik nur bedingt einzuräumen, die auch nicht verzeichnet steht in dem eigentlichen Programm der 3. Elegie des 1. Buches.

Der Dichter ist auf dem Hügel angelangt, von dem er zum erstenmal, auf seiner Fahrt nach Polen, die stolzen Zinnen Krakaus erblickt. Da bricht ein plötzliches Frühlingsgewitter los, so daß des Dichters Roß den Reiter abwirft und entsetzt von dannen stürmt. Der Verzweifelte fleht zu Apollo, er möge den Untergang beschleunigen, wenn er seines Sängers sich nicht erbarmen wolle.

Gloria: fama: decus: virtus genialis: abire
Me patria: atque alias cogit adire plagas.

So bezeichnet er Motive und Ziele seiner Reise; der Gott soll zu seinem eigenen Ruhme ihm gnädig sein, sie zu erreichen. Damit entschwinden ihm, von Blitzen umlodert, die Sinne, als Apollo erscheint:

venit cinctus sacra tempora lauro
Concutiens nitidum terque quaterque caput.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Surge ait. et priscum capiant tua membra vigorem
Ut patriae fines quatuor ipse canas
Turgidus eois quam claudit Vistula ab oris
Sed latus austrinum maximus Hister habet
Rhenus ab occiduis limes sed dicitur oris
Et boreae partem gens Codonea tenet
Hinc quicquid mediis Germania continet oris
Carmine Phoebeo nota sub orbe dabis
Sed patiens varias tolerabis Celtis erumnas
Orbe decennalis dum peregrinus eris
Magna venit nulli sine magno fama labore
Et vaga sudorem gloria semper habet.

Für des Dichters Plan erschien indes diese Disposition zu eng begrenzt. Die Idee, zur Achse jedes der vier Wander- und Wandelbilder ein Liebesverhältnis zu machen, war gewiß glücklich, falls es ihm gelang, die Hasilina Sarmata, die Elsula Norica, die Ursula Galla, die Barbara Cimbrica (Codonea), die den vier Hauptstadien seiner Wanderfahrt in Krakau, Regensburg, Mainz und Lübeck, also im Osten, Süden, Westen und Norden, die äußere Signatur verleihen, auch zu Trägerinnen und Repräsentantinnen der Stammeseigentümlichkeiten ihrer Zone zu machen. Das ist nicht geglückt; er hat vier am Boden der Gemeinheit haftende Dirnen statt poetisch gehobener Figuren gezeichnet. Er wollte aber mehr als dies wenige, das ihm mißlang. Die vier Bücher „Amores“, deren Herzschlag in diesen vier Huldinnen pulsiert, sollten zugleich *(Nota novenarium novem Musis dedicatum* steht über jedem der vier Holzschnitte, welche die vier Bücher illustrieren) 1. die vier Jahreszeiten *(Tempora)*, 2. die vier Lebensalter *(Circuli vitae)*, 3. die vier Himmelsgegenden (und Hauptgrenzstädte: Krakau, Regensburg, Mainz, Lübeck) *(Partes diei: Mundi plagae: Croca, Moguncia, Ratispona, Lubecum)*, 4. die vier Winde *(Venti)*, 5. die vier Temperamente *(Complexiones, Humores)*, 6 die vier Himmelszeichen *(Signa)*, 7. die vier Lebenskräfte *(Qualitates: fervor, calor, tepor, torpor)*, 8. die vier Elemente *(Elementa)*, 9. die vier Grundfarben *(Colores)* symbolisieren. Diese Absicht ist in den Brunnen gefallen, so aufdringlich sie jeder der vier

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Holzschnitte aufs neue ausspricht und Vincentius Longinus Eleutherius in einer Art poetischen Vorworts, das er lyrisch nennt, dies Novenarium einleitend kommentiert.

Das 1. Buch der Amores führt also die besondere Titulatur Hasilina Sarmata nach der polnischen Edeldame, deren zweifelhafte Liebe den Dichter während seines Krakauer Aufenthaltes beglückt. Diese Leidenschaft des jungen Poeten scheint bald nach seiner Ankunft, wenn anders seine Gedichte in dieser Beziehung authentische Quellen sind, entflammt zu sein und war von Hause aus, insofern echt ovidisch, auf das letzte Ziel körperlichen Genusses gerichtet, das bald erreicht wurde. Celtis lernt polnisch von einem befreundeten Herrn, der den Dolmetsch des Liebespaares bildet. Er schildert seine Gefühle als brennendschmerzhafte. Feinere seelische Fäden, die Mann und Weib verknüpfen, existieren nicht. Wie sehr seine Liebesqual zum Himmel stürmt, das Verhältnis ist rein physisch. Nicht genug, er selbst nimmt ihm den letzten poetischen Schimmer. Er hat sie bald als käufliche Buhlerin durchschaut, vor der, der „sinnigen Polin", wie sie Aschbach (S. 124) [1]) sinnig nennt, ihn Apollo sogleich warnt (Schluß der 7. Elegie):

Fac caveas oro docta a meretrice ligari
Submittive suo colla procera iugo
Nam te transformet (mihi crede) in mille figuras
Ut mea cyrceis nata solebat aquis
Cumque tibi exhaustae tenero sunt corpore vires
Nullaque luxuriae des alimenta suae
Ridebit miserum mollique explodet ab antro
Accipietque tuas ditior aere vices.

Es ist umsonst. Der Poet bleibt im Banne der Dirne, und es klingt wie Hohn auf Apolls guten Rat, wenn er in der nächsten Elegie die spröde Buhlerin wieder anfleht (das Gedicht ist in Hexametern verfaßt, die nur noch einmal, in der 13. Elegie, begegnen):

---

[1]) Oder: „junge edle Polin" (S. 105); „die edle jugendliche Hasilina" (S. 127).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Redde vices: et dura meae modo tempora vitae
Commuta: et saevas abigas de pectore flammas . . .
Ni facias: effundam animam furibundus amore
Vitaque districto fugiet de corpore ferro.

Dann würde man auf seinem Grabstein lesen:

Hic iacet infausto nuper correptus amore
Celtis: et insoliti causa est Hasilina sepulchri.

Diese Liebespein ist kaum gemacht, denn sie äußert sich oft in echten Herzenstönen wie (El. 9):

Prima mei fueras Hasilina o causa doloris
Florem libatae virginitatis habens —

um so peinlicher wirkt es, daß der Dichter selbst dann der Gestalt der Geliebten den letzten poetischen Nimbus entzieht und mit wahrer Passion die verheiratete Frau als feile, gewinnsüchtig rechnende Kurtisane schmäht. So widmet er einem seiner Rivalen eine Elegie (die zehnte), aus den Bitternissen eigenster Erfahrung heraus:

Oscula blanda rapis: niveoque in pectore turgens
Comprimitur manibus plumea mamma tuis
Saepe timet veniat (cum das sibi basia) coniunx
Praedicat adventum praescia saepe suum
Et modo rixatur: modo per sua numina poscit
Ut sibi des pacem pulchra labella petens
Avertitque suos vultus inimica: protervum
Te iuvenem accusans: cuncta licenter agens
Callida sic tecum meretricis acumina tentat
Ne cadat ex laqueis praeda opulenta suis
Hastatum iuvenem te claudunt fulcra mariti
Lustrat ubi totum Cynthia zodiacon
Tempus erit vacuas dum sentit avara crumenas
Tangere Syphorium vix sinet illa suum.

Eine so gründliche Situationsmalerei vermag natürlich nur geprüfter Erfahrung zu gelingen. Bald schildert er den Besuch eines Priesters bei der Schönen, bald ihr zärtliches Stelldichein mit einem Offizier, vermutlich, um die Haupttypen ihrer Kundschaft vorzuführen. Trotz alledem ist seine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Glut weit entfernt, zu verkühlen. Immer wieder heißt es (El. 12):

Perque precor tandem languentia pectora amantum
Mitior in nostras sis Hasilina preces
Et reddas priscum mihi conciliata favorem
Dignerisque tuo me fugibunda toro.

Offenbar hat ihm die „junge edle Polin“ die Tür gewiesen. Denn sein Groll verfolgt sie über die „Amores“ hinaus auch in Oden und Epigrammen; und hierin ist ein sprechender Beweis allerdings enthalten für die Realität der Beziehungen des Dichters zu der schönen Polin, die von ihrem Manne zwar übler als von ihren Liebhabern traktiert, aber dafür auch früh von ihm erlöst wurde. Celtis droht ihr in dem ihm eigenen hohen Bewußtsein seiner Poetenmacht (dies wiederum ein echt ovidischer Zug), Gedichte über sie in alle Welt auszustreuen und zwar:

Carmina: quae votis displicitura tuis

Oder aber:

Vel mihi contingat rursus post fata renasci
Ipse iterum fraudes et tua furta canam.

Ob er dann auch nochmals seine Feder in elegische Tinte taucht:

Interea rigidas iuvenes fugite oro puellas
Quas fovet eois Sarmatis ora plagis
Cantantesque meos post saecula longa dolores
Non pigeat nostris ingemuisse malis

— sein Groll ist unversöhnlich geblieben, und wo er sich in der Folgezeit in seinen Poesien äußert, da drückt er diese in Sphären nieder, in denen Dichter und Geliebte jedermann zu Leide werden. Schließlich endet das erste Buch der „Amores“, immerhin das eines Dichters:

Vistula germanae quondam ceu terminus orae
Sic mihi iam fesso finis amoris eris
Et veluti excedit qui accepit vulnera bello
Sic cedo primo lesus amore puer.

Zufolge der horoskopischen Schablone mußte die „Pueritia“ mit besonderem Nachdruck dem Strome des „Aufgangs“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dem Fluß der Ostgrenze, nochmals gegenübergestellt werden. So war das unerquickliche Liebesabenteuer Kern- und Brennpunkt des ersten Buches des verheißenen Wanderliedes geblieben. Von Land und Leuten erfahren wir wenig. Zwar verspricht die 5. Elegie „Ad Hasilinam“ zugleich eine „Descriptio Carpati seu Suevi montis“, aber diese Beschreibung des Dichters erschöpft sich in wenigen Distichen; sein von der Leidenschaft zerwühltes Gemüt kommt über einen übrigens rühmlichen Anlauf zu plastischer Schilderung nicht hinaus. Hingegen ist die lebendige Erzählung seiner Grubenfahrt in die Salzwerke von Wieliczka berühmt geworden (El. 6: „Ad Ianum Terinum de salifodinis Sarmatiae quas per funem inmissus lustraverat“). Die poetische Erzählung einer Reise nach Ofen teilten erst die Oden (II, 2) mit. So besinnt sich der Wanderer erst am Ende des ursprünglichen auf der Höhe vor Krakau von Apollo ihm diktierten Planes und schließt das Buch mit einer Elegie, die eine größere Reise von den Karpathen abwärts die Weichsel entlang durch Polen und Preußen bis zur Ostsee besingt. Hier tauchen die Städte Thorn, Marienburg und Danzig in raschem Wechsel vor uns auf, und das damals bereits halb vorgeschichtlich gewordene Wild der deutschen Ostmark, Ur und Wisent, sowie ihre Jagdmethoden werden lebensvoll in die Vorstellung gerückt. Jener im Novenarium angekündigte Parallelismus aber, der hier die Kategorien: Frühling, Jünglingsalter, Morgen, Ostwind, sanguinisches Temperament, Widder, Glut, Erz, Blau umfassen müßte, entspricht im besten Falle nur lückenhaft dem Programm, denn die östliche Zone und die Jugendglut des Dichters, Frühling, Morgen, Morgenwind und seine Liebesabenteuer stehen sich rein äußerlich gegenüber, ohne sich innerlich zu bedingen. Immerhin ist das Werk das eines wirklichen Poeten und gelehrten Mannes, der in originellem, mehr kraftvoll ungefügem, als klassisch geklärtem Latein, in vielfach spröden, doch kernigen Versen ein echtes, starkes, aber mehr brausend gärendes als lauteres Empfinden äußert. Damit sei denn hier das Urteil über das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wiegenlied der neulateinischen Lyrik Deutschlands im 16. und 17. Jahrhundert gesprochen, und der Inhalt der drei folgenden Bücher soll kurz erledigt werden. Das zweite versetzt uns nach Regensburg. Hier tritt die schöne Elsula Norica oder Alpina in den Mittelpunkt. Das Novenarium stellt die Disposition auf: „Estas, Adolescentia, Meridies, Auster, Colera, Cancer, Calor, Ignis, Color purpureus.“ Das Titelbild zeigt unter hochstehender Sonne Ratispona als Hauptzentrale des deutschen Südens: „Germaniae latus meridionale“. Elegische Erinnerungen an Hasilina, die wiederholt als:

Hasula Sarmatico quae decus omne solo

im ersten frischen Glanze ihrer Schönheit vor Celtis ersteht, leiten das zweite Buch ein mit dem Vorsatz des Dichters, vor ähnlichen schmerzlichen Erlebnissen auf der Hut zu sein.

Nullaque iam Veneris vincula velle pati

ist sein löblicher Beschluß. Aber Amor, der in eigener Person erscheint, redet ihm solche moralische Anwandlungen aus:

Ergo iterum laetus duce me sectere puellas
Ipse tuam navem per freta magna regam.

Und so ist der Dichter denn alsbald entschlossen: *Quod Hasilina oblitterata Elsulam Noricam amare velit.* Nachdem die 4. Elegie ein „Odiporicon a Sarmatia per Slesiam Boemos et Moravos“ ziemlich summarisch geliefert hat (hier die oben erwähnte Begegnung mit dem lateinlosen böhmischen Bischof *iudeo sanguine cretus*), setzt in Regensburg bald das zweite Liebesdrama ein, dessen Heldin die 5. Elegie in saftreichen Farben vor uns hinstellt als üppige Blondine mit milchweißem Hals und durchsichtigem Inkarnat. Ein Meisterstück Celtisscher Malerkunst:

Candida fervores mihi quantos Elsula praestas
Dum me sydereo lumine blanda feris
Nuper enim cunctos toto cum pectore sensus
Praedata es: nitidis visa puella comis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Candor inest manibus: digitisque ex ordine longis
Et superant scythicas lactea colla nives
Dinumerare potes nigrantes corpore venas
Talis texturae est forma tenella tuae
Fulva coma est: atque ora rubent tibi: qualia fulgent
Inter sanguineas alba ligustra rosas
Aut quale in triplici splendet Taumantias ore
Imbrifer aethereas pingit ut arcus aquas
Quid graciles suras memorem: et vestigia plantae
Et latera: et pectus: quaeque tacere decet.
Floridus in tenero lascivit corpore sanguis
Dentibus et niveis nobile cedit ebur
Nec faciem taceo claris quae lucet ocellis
Nuncius ut magni fertur habere Iovis.

Aber der Dichter hat mit seinen Geliebten kein Glück. Auch Elsula betrügt ihn und zwar zunächst wieder mit einem Priester (El. 6):

Hei: mihi qua steterat coeli venus aurea parte
Praeda fuit rasis semper amata mihi
Vel qui Martis equos et fortia castra sequutus
Contorquens rigida spicula saeva manu.

Erzverführer bleiben doch die Geistlichen. So geht die Litanei weiter (El. 8):

Te saltem pudeat formosum hoc vendere corpus
Et passim rasis prostituisse viris.

Erfolg haben diese Mahnungen nicht, so wenig wie seine Rügen der luxuriösen Kleidung der Geliebten. Hier besonders zeigt die Dichtung kulturgeschichtliche Prägnanz und ergeht sich in liebevollen sehnsüchtigen Rückblicken in die altdeutsche Vergangenheit. Übrigens gibt der Dichter nicht minder sich selbst wie seine Schöne preis, die sich durch ihn Mutter fühlt (El. 11). So legt er ihr dann selbst mit schwer verständlicher Naivetät die vorwurfsvollen Worte in den Mund, wenngleich nur im Traum:

Saepe mihi exprobras Hasilinae perfide fraudes
Iam data sunt culpae maxima signa tuae
Perfide dum varias erras fugitive per oras
Decipiturque tuis quaeque puella dolis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Saga loquax nuper dixit mihi vera: caveto
Elsula: ne Celtis decipiare dolis
Qui tibi blandiloquis seducit pectora verbis
Sollicitans resonae plectra sonora lyrae.
Huic ego iam moneo nimium te credere noli
Errat enim et toto est semper in orbe vagus
Dumque utero tenerum fecit tibi crescere pondus
Ille solet tacita cautus abire fuga.

Sie droht ihm, wenn er in der Tat sie böswillig verlassen würde, ihm als Furie zu folgen, oder vielmehr sich sofort mit seinem eigenen Schwerte umzubringen. Aber ehe es geschehen, erwacht der Dichter mit dem Jubelrufe, an den sich alsbald sein neues Programm für das 3. Buch anschließt:

Rhenus adest dixi. Rhenum cantabimus amnem
Qui flos germani dicitur esse soli
Iamque vale aeterno tibi sum devinctus amore
Elsula: Danubii gloria magna tui
Sed prius Euxinis arcebitur hister ab undis
Quam tuus a nostro pectore cedat amor
Seperet et quamvis longum discrimen amantes
Sunt tamen aeterno pectora chara simul.

Und so bekundet denn Conrad Celtis auch in dieser seltsamen Kompositionsweise seine sonderbare Eigentümlichkeit, die Bilder seiner Geliebten halb mit Glanz- und halb mit Schmutzfarbe zu malen, so daß ihre Züge am Ende doch nur leidig verzerrt erscheinen.

Mit Beginn des 3. Buches legt der Dichter seinen drei Namen den vierten bei: *Germanus,* als ob ihn selbst nationaler Stolz erfülle, daß solche Poesie einen Deutschen zum Schöpfer habe, oder daß ihm unter dem Himmel der ruhmvollen Rheinstadt sein Werk zu fördern vergönnt sei, denn die Dekoration dieses dritten Aktes bildet das goldene Mainz, und die Heldin heißt Ursula Rhenana. Der Herbst in der Natur entspricht der „iuventus“ des Dichters, die westliche Himmelsrichtung der sinkenden Sonne. So war für die Rhein- und Weinlandschaft ja das passendste Kolorit ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

troffen. Erinnerungen an Elsula leiten schmerzlich die neue bewegte Liebesepisode ein:

Maxima cura meos rursus corroserat artus
Elsula: iam viduo quae mihi visa toro —

aber sie haben keine Beständigkeit. Der Dichter erzählt, daß er geplant (in der Tat das größte Projekt seines Lebens), Völker und Städte Deutschlands zu beschreiben, als wiederum Amor seinen Weg gekreuzt habe. Es hilft nichts, daß er, der an der Weichsel und an der Donau so schwer gelitten, Venus flehentlich bittet, seiner am Rheine zu schonen. Mit der Huldigung:

Ursula Rhenanas tua vincit forma puellas
Qualiter ignifluus sydera cuncta globus
Qualiter aut Moenum rapido cum gurgite vincit
Rhenus: Elveciis alpibus exoriens

gibt er sich aufs neue gefangen:

Ursula: quicquid habes totum mulcedine plenum est
Frons: coma: vox: pectus: lumina: colla: manus.

In voller Hingebung beglückt sie ihn im Traum:

Hinc mea nocturnae cum trado membra quieti
Et vigor externis sensibus omnis abest
Ursula mox placido conludimus ambo favore
Et pares votis obsequiosa meis
Brachia tunc nostris supponis blanda lacertis
Gaudet et officiis utraque lingua suis
Cumque tuum stringo cupido cum pectore corpus
Dulceque patrandum fervet amoris opus.

Er bittet, stets gewohnt mit Ungestüm ans Ziel zu eilen, das Mädchen, die Wonnen, die sie ihm im Traume geschenkt, ihm in Wirklichkeit zu verleihen:

Has mihi fac certas nec defraudabis amantem
Nocteque ventura somnia vera dabis
Dum mecum cupido compones corpora lecto
Suspiretque suo blanda Venus gemitu
Ibis in amplexus moxque oribus ora ligabis
Et miles Veneris praelia saeva dabis
Ingeminesque tuos referens super ictibus ictus
Nec cedes bello cruda puella meo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hier könnte man wirklich zweifeln, ob der Dichter sich mehr bei Ovid oder an Panormita gebildet habe. Wieder aber, nachdem sein Liebestraum sich verwirklicht hat, trifft ihn das alte Los, ein dichterisches Motiv, dessen Hartnäckigkeit abstoßend wirkt: die Schöne wird ihm untreu. Wieder zu schwach, die Bande zu zerreißen, zieht er resigniert aus seinen Erfahrungen den Schluß (El. 6):

O nimium miseras venali merce puellas
Quae sua sic passim vendere membra solent
Non pudor: aut probitas illis: neque honesta voluptas
Nota: sed ad questum volvitur ingenium.

Dieser mit der sonstigen Naivetät des Dichters allerdings in vollem Einklang befindliche Notschrei nach *honesta voluptas* macht in seinem Munde unleugbar einen komischen Eindruck. Jeremiaden über die Erzfeinde weiblicher Tugend, die Kleriker, werden alsdann von neuem laut, ins Große und Allgemeine projiziert gegen Rom (El. 7):

O qualis facies et quae mutatio Rhomae
Vendidit haec quondam corpora: nunc animas.

Trotz alledem ladet er die Geliebte:

Ursula: pars animae dimidiumque meae

sein Geburtstagsfest mit ihm zu begehen, und seine Klage geht von Herzen zu Herzen, als die Pest sie ihm entreißt:

Saeva lues nostram tibi quid rapuisse puellam
Profuit? et subita prostravisse nece?

Nun ist ihm das goldene Mainz, dessen Ruhm als Wiege der Buchdruckerkunst und dessen monumentale Erinnerungen an die Römerzeit von ihm verständnisinnig gefeiert werden, sowie das ganze schöne Rheinland verleidet:

Non tua busta meo pede conculcabo puella
Nec possum tumulos Ursa videre tuos.

Er will in die weite Ferne ziehen, hoch gen Norden und hier um sie weinen:

Ibo per extremos Dacos: Suedos: Noribegos
Qua ferus et Cymber regna gelata colunt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hic ego direptos deflebo tristis amores
Augebit lachrimas humida terra meas.

In der Tat zählt der Ausklang dieses 3. Buches zum Ergreifendsten und Reinsten der Celtisschen Dichtung; man fühlt, daß die Töne dieses Finales echte sind:

Ast ego mox lachrimis hoc scripsi carmen obortis
Quod referat laudes Ursula chara tuas
Ursula Rhenanis decus et vaga gloria ripis
Hic iacet ad Veneris diva relata globum
Pulcra renascentes ut Phoebi nunciet ortus
Luceat et fessos sol ubi condit equos.

So war denn mit Geschick die poetische Brücke nach dem Norden geschlagen, und das letzte Novenarium des Werkes, das schließlich doch die vier Hauptstadien seines Lebens illustrieren sollte, zeigte auf seinem Programm die nun in der Tat innerlich verwandten Sphären: „Hyems, Senectus, Nox, Boreas, Melancolia“. So zeigt denn auch das Titelbild dieses 4. Buches in stimmungsvollem Holzschnitt die gesamten von den Amoren vorgeführten Spannen seines Lebensweges: Krakau und die Weichsel im Osten, Regensburg und die Donau im Süden, Mainz und den Rhein im Westen, und nunmehr Lübeck am Cimbrischen Chersonnes im Norden unter halb verhüllter Sonne; den Dichter selbst aber in der Mitte, winterlich vermummt, Schrift- und Druckstücke auf den Knieen, während eine vierte Huldin: Barbara Cimbrica, ihm ein dampfendes Getränk einschenkt. Wehmütig elegisch beginnt auch dieser Teil mit einer Rück- und Umschau auf die nunmehr vor den ahnungsvollen Augen des Poeten sich zusammenschließende Lebensbahn:

Ipse quoque ut patriis latuissem Celtis in oris
Nec peregrina foret terra petita mihi
Non Hasilina foret nostris cantata libellis
Vistula quam tumidis pulcer alebat aquis
Elsula nec tantam meruisset carmine famam
Ursula nec Rheno saepe legendo meo
Nec modo sydereo mea cymbrica Barbara vultu
Movisset gelidi membra sopita senis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Damit ist auch die Temperatur dieses letzten Amorenbuches gekennzeichnet: „Torpor“ lautet die entsprechende Signatur auf der neunfältigen Kategorientafel. Die Liebesflamme leuchtet oder schwält mehr, als daß sie das Blut durchglüht. Es ist verdämmerndes Abendlicht. Doch die Stimmung wird nicht festgehalten. Bald klagt der Dichter um die versiegende Lebenskraft, bald bedroht er Barbaras Magd mit Stockschlägen wegen ihrer kupplerisch-gierigen Ränke, bald wird er selbst von Barbara bei ihrem Mädchen überrascht. Barbara aber erscheint bald als aufopfernde Krankenpflegerin, bald als dem Trunk ergebene, lüsterne Dirne in der nackten Darstellungsweise Panormitas (El. 9):

Ebria quid figis madidis mihi basia labris?
Me tecum ad lectum quid temulenta trahis?
Mutonemque suis cupis exturbare latebris
Inquirens manibus condita regna tuis
Pande sinum: distende pedes: mea spicula tendo
Figatur gremio nostra sagitta tuo.

Alles Üble, was er am Weibe erfahren hat, muß sich in Barbara, da das letzte Buch die Summe des ganzen Werkes bildet, vereinen. An ihr demonstriert er die fünf „gradus“ der Liebe:

in amore solent quatuor esse gradus.
Primos habet tacitos animos: sed verba secundus
Tercius in visu est: inguina quartus amat.
Quintus amat nummos locat et sua corpora nummis
Nomine non vero est sed simulatus amor
Barbara sed cunctos complexa es callida amore
Iam scio mobiliusque muliere nihil.

So erscheint die viel bejammerte „senectus“ in grell-komischer Beleuchtung, um so mehr, als gerade das 4. Buch an unziemlichen Deutlichkeiten und Obscönitäten die anderen überbietet. Anmutig aber werden gemeinschaftliche feucht-fröhliche Besuche des Lübecker Ratskellers, der sich hier zum ersten Male in der deutschen Dichtung gefeiert findet[1]),

[1]) C. Th. Gaedertz hat die interessante 8. Elegie „Invitatur a Barbara ut more Lubicensium secum cellas subterraneas ingrediatur“ in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sowie die Feier seines letzten Geburtstages geschildert, den der Dichter in den „Amores“ verewigt hat, wie er denn überhaupt eine starke Begabung für genrebildliches Darstellen besitzt. Hier vor allem, bei diesem Wiegenfest, spricht sich das hohe Selbstbewußtsein Conrad Celtis' von seiner dichterischen Berufung und deren Erfüllung aus. In einem letzten Aufflammen lasciver Liebeslust hebt der „sonderbare Greise“ wiederum im Stile Panormitas und mit der Neigung zu analogen Einsätzen an:

Abiice queso tuam niveo de corpore pallam
Subque umbris densis corpore nuda sede . . .
Nunc diffunde tuas distentans poblite suras
Accipiens gremio gaudia verna tuo
Nunc diffunde animos priscorum more virorum
Placabit genium cena superba meum
Conceptus Maiis fueram qui forte calendis
Primae hae natalis Barbara origo mei
Nunc diffunde precor ferventis pocula Bachi
Et foveas placidis corpora nostra cibis
Nunc diffunde animos plantamque innectere plantae
Daque age gramineo basia grata toro
Nunc diffunde animos iam ciscampestribus oris
Tangam nostram inter crebra salicta lyram.

Nun ergeht er sich in triumphierendem Rückblick auf seine Dichterbahn:

Nostraque per totum volitabunt carmina mundum et
Nominibus nostris fama perennis erit . . .
Primus teutonicas conspexi finibus oras
Quatuor. et scripsi quatuor inde libros
Primus sarmaticos Hasiline continet aestus
Elsula dehinc nobis flamma secunda fuit
Tercia per tumidum celebrata est Ursula Rhenum
Quarta mihi finis Barbara amoris eris
Hic ubi perpetuo concreta est terra rigore
Et stant Arctoo sydera pigra polo
Ergo age: solve animos stant tute in littore naves
Temporibus nullis fama utriusque perit.

---

seinem Aufsatz „Rathaus und Ratskeller in Lübeck“ (Was ich am Wege fand 1902, S. 267ff.) leider nicht mitgeteilt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die renaissancemäßige Überzeugung, daß Ruhm der Güter höchstes sei, beseelt die gesamte Celtissche Poesie. Er würde in ihr gelebt und gedichtet haben, wenn auch die „Amores“ des Ovid diese leuchtende Devise im Aufblick von Homer bis zu Gallus in idealer Schönheit nicht immer wieder vorgebildet hätten, so in der 3. Elegie des ersten Buches, in der 15., endlich mit monumentaler, klassischer Prägnanz in der 9. Elegie des dritten Buches: *Durat opus vatum!*

Nahm nun auch die Poesie Conrad Celtis' in seiner letzten Geburtstagselegie einen erhöhten, mit sich fortreißenden Schwung, so zieht er in nicht minder gehobenem Ton und geklärtem Stil im Schlußgedicht des Gesamtwerkes die moralische Summe seines Wander- und Liebesliedes, ähnlich wie Lord Byrons „Childe Harold“ verklingt:

Farewell! with him alone may rest the pain,
If such there were — with you, the moral of his strain!

Celtis vererbt ihre durch sein Leben exemplifizierte Doktrin seiner Erbin, der deutschen Jugend. Diese Summe lautet kurz: alles ist eitel; nur der Ruhm und seine Voraussetzung, ein ideales Mühen macht das Leben lebenswert. Es ist ihm mit dieser immer wieder ausgesprochenen idealen Parole Ernst, und er beweist damit, wie hoch er in der Idee über seinem Leben und Dichten stand. Damit meint er denn auch seine bedenklichen Liebesabenteuer und deren oft genug zynische Tonart zu rechtfertigen; er wolle ja lediglich die Jugend vor den Fallstricken weiblicher Verführungskünste warnen und bewahren. So spricht er es selbst in seiner Dedikation an Kaiser Max langatmig aus.[1])

---

[1]) Nos igitur Rex serenis. aliquis ex his blateratoribus arguet et causabit nos de amore scripsisse: qui si non esset illi inter mortales non viverent. librosque quator sub tui nominis sacratiss. tutela et patrocinio edidisse in quibus adolescentes alioquin in hunc affectum (natura monstrante viam) proclivissimos a pravarum mulierum fraudibus et saevis blandiciis avocamus cavereque meretricum congressus (ut sapiens saepe monet) et consuetudines docemus. illorum exemplo eos deterrentes qui ob foedum amorem in summas calamitates: miserias: mentisque et

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Damit wird denn einer durch und durch erotischen und vielfach unsauberen Dichtung nachträglich ein unerwartetes Ethos zuerteilt, und der Dichter, der allerdings die ideale Fruchtbarkeit seines arbeitsamen Lebens als vorbildlich hinstellen darf, weiß ihren Ausgang mit einem eindringlichen und wahrhaft erhebenden Schlusse zu krönen. Selbst das Konstruktive ihrer Komposition erscheint am Ende damit glücklich verschleiert:

Ergo agite o iuvenes (moneo) mea tempora vitae
Aspicite: et studiis invigilate bonis . . .
Exemplum vobis imitabile sumite queso
Continuus vobis quo sit in orbe labor
Nil superest de me: quando omnia terra dehiscit
Quam quod nunc vobis mortuus ipse loquor
Mortuus et vivus vates aeternus in orbe est
Et qui virtutis stemmata clara colunt
Prima aetas puero fuerat mihi flegmate plena
Sanguineo subiit mox iuvenilis honos
Tercia deinde virum fecit prudentibus annis
Quarta melancholico iam mihi vita venit
Prima datur Lunae: Veneris tenet altera ludos
Tercia sed Phoebo: quarta relicta seni
Quatuor in nostris mihi decantata libellis
Lasciva interdum carmina forte sonant
Hos non spurcus amor iussit me scribere versus
Affectum et mores philosophia notat
Docta poetarum describunt carmina mores
Quique hominum affectus: quid rationis opus
Sed nunc emeritae permensus tempora vitae
Orbe ego nunc alio tempora Celtis ago
Quo loca amena colunt Flaccus: Naso atque Tibullus
Sapho Propercius et Lesbia vatis amor
Interea iuvenes et Barbara chara valete
Ad nos dum cunctos urna supraema vocat.

Conrad Celtis ist, obwohl er hier die Namen nennt, die ihm am hellsten voranleuchten mochten, ein origineller Dichter. Selbst die fremde Sprache, die er schreibt, wirkt

---

rationis eversionem summasque erumnas et cedes et id genus plura et ferme infinita quae hunc affectum potentissimum comitantur adductiscunt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in ihrer urwüchsigen Frische völlig original. Er ergibt sich keinem Muster. Dafür gebricht wohl seiner Poesie das Gepräge musterhafter Klassizität, aber ihr Gesamteindruck ist trotz ihres wechselnden Farbenspieles der einer kräftigen Eigentümlichkeit. Sind die „Amores“ fast ausschließlich im elegischen Versmaß geschrieben, so beweisen die vier Bücher der Oden, daß ihm die gesamte Stufenreihe der lateinischen Metra in dem Grade zu Diensten steht, als er Hexameter und Pentameter zu führen weiß. Ein begeisterter Humanist, hält er sich von einem Übermaß gelehrter Aufträge, hauptsächlich von übermäßigem Mythologisieren frei, wenn er auch gelegentlich die heilige Maria (Od. II, 8) *Diva quae magni genitrix tonantis* nennt. Er ist zu reich an eigenen Gedanken, um mit gegebenen vorgebildeten Potenzen zu spielen; es ruht in höherem Grade der Geist seiner eigenen gärenden Zeit, als der abgeschiedene der alten Welt auf ihm.

Von Grund aus Lyriker, entbehrt er keineswegs der Kunst verweilenden deskriptiven Ausmalens; eher scheint ihm, sie zu üben, Neigung und Geduld zu gebrechen. So gibt der Zyklus seiner Reisen mehr den Stoff zu einem Liebes- als zu einem Wanderliede. Die Reisen selbst werden wohl pragmatisch, aber doch mehr summarisch und sprunghaft geschildert; nur selten, wie bei der Darstellung des Seesturms, den der Dichter auf seiner angeblichen Reise „ab hostiis Albis ad Tylen insulam“ (Am. IV, 13) erlebt, wird Szenerie und Hergang episch behandelt; die mythische Insel selbst, beiläufig, stellte sich der Dichter, nach dem Holzschnitt des 4. Buches zu schließen, westlich von den Orkaden zwischen Island und England vor. Wie sehr ihm elegische Töne zu Gebote standen, daß wir hier die Hauptkraft seiner Dichtung erkennen möchten, darf sich seine Satire an Schärfe und Witz und Prägnanz der Tonart im Gegenspiel als ebenbürtig mit jenen Glanzstücken messen. Sein Blick für Torheit und Schwäche ist so scharf, als sein Vers beißend ist. Er schont nicht Freund und Geliebte, nicht Kaiser und Papst. Während er die hussitischen Reformen verspottet, frondiert er doch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

furchtbar und überzeugungsinnig gegen die Politik der Kurie und die Sittenlosigkeit des Klerus, unter dessen Tonsur ihm so mancher unliebsame Rival bei der jeweiligen Schönen den Rang abläuft. Nicht minder als die streitfertige Satire liebt er die stillbeschauliche, tiefdringende Reflexion. Denn Celtis ist so sehr gelehrter Denker wie Poet, nicht eigentlich aber Philosoph. Seine spekulative Begabung ist gering. Ausgerüstet mit eminenten philosophischen Kenntnissen und einem für seine Zeit sehr gründlichen naturwissenschaftlichen, mathematischen und astronomischen Wissen, hütet er sich vor abstrakten Flügen und uferlosen Diskursionen. Er bleibt vor der Pforte des Übersinnlichen stehen. Hier lautet die bedeutungsvollste Stelle der „Amores“ (IV, 4):

Sed tamen angustae surgunt mihi pectore curae
Quae trepidum pectus sollicitare solent
Scilicet: an superi curent pia vota bonorum
Et pravos dignis perdere suppliciis
Quisve malis finis: vel quis post fata bonis sit
Quem Cicero docto disputat ore locum
Quis locus emeritis: et ubi sit carcer opacus
Eluit assiduis qui scelera acta rotis

und weiter:

An deus inclusus mundi cum mole laboret
Vel liber tantum deserat autor opus
Et sic fortuito moveantur singula casu
Et titubet dubio sorsque deusque gradu . . .
An fatum ex illis: vel constant omnia sorte
An natura potens vel deus illa regat

Produktiv also ist dies Spekulieren nicht. So bleibt auch die Erotik des Dichters, der, freilich frühe den gemeinen Sorgen des Daseins enthoben, sonst in schönem Idealismus allen Besitz verachtet und nur an seine geistigen Schöpfungen das höchste irdische Hoffen knüpft, materiell gebunden. Sein Lieben ist physisch, sinnlich. Es ist so wandelbar wie heiß begehrlich zum Ziele stürmend.

Verus nescit amor moras

heißt es in den Oden (II, 1). Die vier Huldinnen, die dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dichter den Osten, Süden, Westen und Norden des Vaterlandes nicht zum mindesten auch in seiner Frauenwelt repräsentieren, sind käufliche Weiber, eine Tatsache, die durch die eigene Unbeständigkeit des Poeten nicht verschönt wird, als dessen epikureische Losung für ein dichterisch gehobenes Leben die Strophen der 14. Ode des 2. Buches gelten dürfen:

Quove tam discors moveatur orbis,
Non ego tutam cruciabo mentem,
Dum supra vulgum mea sublevavit
Pectora Phoebus . . .

Ferte Rhenanum pueri Lyeum
Abditum concha celeres quadrima,
Qui solet miti tetricam liquore
Solvere frontem.

Hanc mihi dulci placidam susurro
Leniat noctem mea flamma fulgens,
Me sinu blando foveat, beatum et
Det mihi somnum.

Es klingen uns hierbei Egmonts Worte durch den Sinn: „Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran?“ Wir sehen hier zum erstenmal horazische Maximen in die neue lateinische Poesie Deutschlands verpflanzt. In der Tat wird der sonst so Originelle an solchen Stellen zum Kopisten. Schon im Ausgang der „Amores“ nannte er Horaz an erster Stelle unter seinen antiken Vorläufern. Er galt ihm als ihr vornehmster Würdenträger, und es war sein Ehrgeiz, das für die Deutschen zu werden, was Horaz unter den Lyrikern der Alten ist. (Epoden 12):

In lyricis princeps superans sed Horatius omnes,
De fonte Graio cuncta vates hauserat.
Inter Germanos mea sic rogo carmina durent,
Ut Italis Horatius sub finibus.

Es ist dies des Dichters allerletzter Gruß „Ad Germanos poetas“. Wie Horaz bereits (Ep. I, 20, 17) verkündet hatte, daß er Schule machen und als Schulschriftsteller weiterleben werde, so weissagte Celtis an dieser Stelle, daß seine Gedichte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in der deutschen Literatur der „Germani poetae“ ähnlich dauern, ähnlich wirken würden. Seine Gedichte waren seine Saat. Er hat sein Alter nicht über die Fünfzig hinausgeführt. Nur die Hälfte der Zeit hatte genügt, ihn unsterblich zu machen, und seitdem er überzeugt sein durfte, der neulateinischen Poesie Italiens Ebenbürtiges gegenübergestellt zu haben, nannte er sich in ehrlichem nationalem Stolze: Conradus Celtis Protucius Germanus. Diese rühmliche vaterländische Gesinnung soll ihn der deutschen Literaturgeschichte doppelt teuer bleiben lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

II. Petrus Lotichius.

„Der neue Olymp ... ward schon wieder verworfen. Der feine und elegante Micyll will nur von einer züchtigen Muse wissen. Er und seine Schüler haben wirklich keine anderen Gefühle, als die der großen Tendenz entsprechen, in welcher die Nation hauptsächlich begriffen ist", dieser Ausspruch Rankes[1]) kann nur für halb wahr gelten. Der „neue Olymp" war noch lange nicht und wurde überhaupt niemals von der neulateinischen Poesie verworfen. Er stellte ja ihr bestes und reichstes und bequemstes Inventar. Selbst der lautere Micyllus berief sich auf Leda und Helena, die doch mindestens in allernächster Beziehung zu diesem neuen Olymp blieben, gegen die Exterieurs seiner als Kleinod des deutschen Hauses gepriesenen Frau, und die „Tendenzen" der Nation waren nicht eben so völlig die seinigen. Seine Schüler aber — es kann hier vornehmlich nur Lotichius in Betracht kommen — lenkten gerade erst in die von der Erfurter Schule nie gepflegte antike Erotik mit vollem Segel ein, ohne freilich ihre seligen Gefilde je zu erreichen. Es ist um so schlankweg generalisierende, sich das eigene Wort vom Mund abschneidende Schlagworte stets ein mißliches Ding; der deutsche Profanhistoriker wird über Nacht nicht auch ein deutscher Literarhistoriker. Micyllus hat das Verdienst, den besten neulateinischen Elegiker Deutschlands sieben Jahre lang unterrichtet zu haben, und den Ruhm, von ihm in unvergänglichen Versen gefeiert worden zu sein.

---

[1]) Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Von Leopold von Ranke. 5. Bd. 6. Aufl. Leipzig 1881. S. 339.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dieser Dichter, ein Schüler seines zweiten Frankfurter Rektorats, ist Petrus Lotichius Secundus. Auch er — der Geist der neulateinischen deutschen Poesie des 16. Jahrhunderts hatte seine Lieblinge im Land der Chatten sich erkoren — war ein Hesse, wie Ulrich von Hutten, Eoban, Euricius Cordus, und des schönen Vorzugs sich bewußt, ihr Landsmann zu sein: die weltgeschichtliche Gestalt Huttens erscheint aber doch bereits in mächtigeren Formen in seiner Dichtung und seiner Einbildung als diejenige Hesses. Dessen gedenkt sie in der 3. Elegie des ersten Buches („Ad Ioannem Altum, in patriam redeuntem"):

Iucundam sine me patriam, terrasque revises
Aedera quas liquidis findit amoenus aquis.
Aedera, qui vatis cunabula perfluit Hessi,
Et patriae fines separat, Alte, tuae . . .

sowie in der 30. Elegie des sechsten Buches seiner und des Euricius Cordus Eclogendichtung:

Aurifer Hessiacas nec adhuc tacet Aedera flammas,
Cum Cordo recitas quas, Eobane, tuo.

Einen höheren Anteil an seiner Lyrik gewinnt, wie gesagt, Hutten. Die Hauptquellen der Geschichte seines Lebens sind seine Gedichte, die im Jahre 1586 von Camerarius eingeleitet und herausgegeben und von dem ältesten Marburger Studienfreunde Lotichs, dem praktischen Arzt Johannes Hagen, mit einer Biographie des 25 Jahre früher Verstorbenen begleitet wurden. Der Haupttitel dieser Ausgabe lautet „Petri Lotichii Secundi Opera omnia. Quibus accessit vita eiusdem, Descripta per Ioannem Hagium Fr. Poëtae, dum vixit, aequalium primum et intimum. Lipsiae, M. D. LXXXVI." Unter einem Separat-Titel: „Vita Petri Lotichii Secundi Per Ioannem Hagium Francum . . . . Anno M. D. LXXXVI" setzt diese dann mit fortlaufender Paginierung (p. 385) ein. Die letzte Seite nennt den Namen des Druckers: Johannes Steinmann. Die Biographie Hagens beruht auf intimster Kenntnis der äußeren und inneren Bildungsgeschichte seines Freundes,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit dem er nicht allein die Marburger, sondern auch die Leipziger und Wittenberger Studienzeit verlebte und seine italienische Reise teilte, wie sie selbst beseelt wird von inniger Liebe und Verehrung und feinem Verständnis. Denn Hagen war ein literarisch wohlbewanderter Mann (er zitiert umfängliche Stellen aus Fracastoro), von persönlicher schriftstellerischer Begabung, wie die farbenfrische Objektivität seiner Biographie vom Anfang bis zum Schlusse beweist. So schaut er bereits den Geburtsort des Freundes, Schlüchtern (Solitaria) im Tale der hessischen Kinzig, wo Lotich am 2. November 1528 zur Welt kam, im Abglanz der unfern ragenden Hutten-Burg: „Est autem . . . Solitaria illustris Hanoici comitatus oppidum situm ad Drusi montem (ut etiamnum incolae nuncupant) intra . . . Gelnhusam, ac dioecesin Fuldensem: Supra quam Solitariam labitur ille amnis piscifer et peramoenus Cynthius a Poeta passim suaviter decantatus, qui infra Hanoiam comitatus praefati metropolim bene validam, Moeno demergitur: Ortus sui principia trahens non procul à patria nobilissimi equitis Franci, ac Poëtae et Oratoris clarissimi, Ulrici Hutteni Stoltzenburgo Vocato et Soda, ubi olim Salinae extitere“. Des Knaben Oheim war Praepositus der Schlüchternschen Abtei, in deren Klosterschule er sein erstes Latein lernte; einer seiner Lehrer war hier der Humanist Pedioneus, später Professor der Poetik und Rhetorik in Ingolstadt.

Wie außerordentlich die Gaben des jungen Lotich sich entwickelten, dies beweist ein Brief, den der Lehrer an den Schüler richtete, als den frühe der Klosterschule Schlüchterns Entwachsenen sein Oheim der Schule Micylls in Frankfurt übergeben hatte, in dessen Hause er sieben Jahre lang verblieb. Pedioneus spornt ihn, das Höchste zu erstreben: „Nam cum ista tibi naturae facilitas est, tum illa quidem felicis ingenii vis atque potestas, ut nihil omnino tam in arduo positum, tamque sublime esse videatur, quod non assequi posse te sperem, non facile te in mediocritate quasi desperato successu, non in sacietate, quasi confecto cursu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

patior consistere: sed in altum te velim efferri, quo te voco.“ Er stellt ihm Cicero als höchstes Muster hin. Seine Sprache solle er erlernen und sich zu eigen machen, als ob er sein Vater und sein Lehrer wäre; ihn nicht kopieren wie der Affe den Menschen: „Hoc certe velim, ut Ciceronem ipsum, tanquam linguae tuae parentem ac magistrum agnoscas, eum unum admirere, diligas, amplectare, denique et exprimendo similitudinem aliquam non quidem ut simius hominis, sed ut filius patris assequare.“ Der individuelle Zug des Jünglings erkor wohl in der Folge andere Vorbilder: aber das ideale Streben ward ihm solchergestalt doch durch seinen Oheim, der (eine ähnliche Natur wie Mutian) ihm sein Leben lang ein zweiter Vater war, und den edlen Micyll Haupttrieb seines Seins. Was er diesem schuldig ward, möge er denn selbst schon hier bekennen, wenn dieser Dank auch in dem Trauerliede niedergelegt wurde, das dem Toten galt.

Ergo iaces, patriae decus, o clarissime vates,

heißt es da, in der an Melanchthon gerichteten 2. Elegie des vierten Buches:

Et Graiae, et Latiae gloria summa lyrae?
Nec potui, cum te premeret iam serior aetas,
Praemia pro meritis solvere iusta tuis?
Tu mihi quaerenti sacras per inhospita Musas,
Ad iuga monstrasti primus amoena viam.

Offenbar hatte er mehr von Micyll dem Poeten, als von Micyll dem Praeceptor gelernt:

Nam leve seu velles Elegis deducere carmen,
Seu magis Herois altius ire modis:
Sive lyram digitis percurrere, sponte fluebant
Molliter in numeros verba diserta tuos.
Ergo quod Aonii secretas fontis ad undas
Plena puer Phoebo pocula dante bibi:
Longius et cultos Sophiae digressus in hortos,
Florida de Lauro serta virente tuli:
Me fateor debere tibi: cinerique rependam
Omnia, quae pietas suadet amorque, tuo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ante Nicer Ligeri, Rhodano miscebitur Ister,
Nec rapidus liquidas Rhenus habebit aquas:
Quam ventura dies, aut ulla redarguat aetas,
Effluxisse animo tot benefacta meo.
Nunc, precor, has lacrymas, atque haec suspiria tantum,
Care parens, veri signa doloris habe.

Nicht Cicero also, Micyll preist er hier als Lehrmeister seiner Kunst. In der Tat aber war es dieser ebenso wenig: auch hier waren es die römischen Elegiker, deren Nachklänge denn auch auf jeder Seite seiner Dichtungen begegnen, wie dies selbstverständlich ist. Sie lieferten auch hier, wie für diese gesamte Poesie, das metrische wie sprachliche und wie oft auch das ideelle Material. Im Jahre 1544 bezog der Sechzehnjährige die Landesuniversität Marburg. Hier schloß er den Freundschaftsbund mit Hagen. Von ihm erfahren wir, daß des Dichters treue literarische Begleiter (sein Studium war das der Medizin, und mit besonderer Hingabe und Herzensneigung trieb er Botanik) die römischen Elegiker waren: „Itaque simul atque ab acroamatis publicis, studiisque necessariis ocium fuit datum, ocyus adiuncto sibi sodali, ac me ipso plurimum, arreptoque iuxta et sinu reposito Nasone, aut Tibullo suo cum pugillaribus rura nota adire, raro solus solitudinem accedere: Ubi sic requiescere et animo et corpore, sic recreari atque affici, Musaeque nescio quo afflatu commoveri sic visus est, ut quasi Deo quodam suggerente carmen effunderet facile, facilique (quod dicitur.) Minerva. Quod verissime Poëta noster de sese canens ipse testatur his versiculis, quos adscribere hoc loco non piguit:

Ruris amatores vates sumus, urbe relicta
Concitat afflatu nos Deus ipse suo.
Scilicet occultas dant ipsa silentia vires,
Carminaque ornatu versicolore nitent.

Ac rursus alio loco nescio an multò suavissime:

O′ dulcissima solitudo ruris,
O′ sylvae virides, avete nymphae,
Et fontes et agelluli feraces,
Vos ignobilis ocii voluptas,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et nostri requies laboris estis,
It secura dies, soporque mollem
Totis noctibus irrigat quietem.
O′ vere ter et amplius benigno
Ortus sidere, qui sibi ipse notus
Sic degit placidé, videtque tecto
Fumum, dum salit ater ex avito:
Hoc vitae genus est beatioris.“

Hier zitiert Hagen die oben erwähnten Stellen aus Fracastoro als Musterstücke einer mit gleicher Liebe sich in das Stilleben der Natur versenkenden, in idyllischem Frieden mit ihr feiernden Poesie. Nicht ohne Berechtigung sucht er die Wurzeln dieser freundlichen Stimmungsbilder, wo die lyrische Empfindung weltflüchtig in stiller Abgeschiedenheit sich selbst in ein melodisches arkadisches Traumleben singt, in der lieblichen, an hügelumsäumten, ruhevoll in sich abgeschlossenen Tälern so reichen, aber materiell nicht eben gesegneten Landschaft Hessens: „Earum porrò voluptatum maximè, ut ita dicam, naturalium Poëticarum non prorsus expers est terra Hassiaca sylvis, montibus, amnibus, vallibus pulchrè intersecta, viretis inprimis et hortorum amoenitatibus abundans, itaque Musis bonis haud inamoena diverticula, ingratosve recessus praebens. In quibus etiam quondam clari doctique personuere Vates indigenae. De quorum genere numerari possunt, ac recenseri primo iure loco Helius Eobanus Hessus cognominatus, Poetarum rex aetate superiori sua dictus, post hunc Euricius Cordus Simesusius Medicus et Poeta non incelebris“ . . .

Der Dichter setzte mit Hagen in Leipzig unter Camerarius seine humanistischen Studien fort, sobald der Oheim erkannt hatte, daß diese in Marburg aufs erfreulichste gefördert worden seien; „ubi Vatum praenominatorum Hassiacorum vestigia insecutus, et feliciter satis aliquanto tempore more suo lusisse . . . ac progressus fecisse potissimum in oratoria atque Poetica est visus“, wie Hagen sagt. Von Leipzig aus bezogen die Freunde die Universität Wittenberg, um bei Melanchthon zu hören.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In wie hohem Grade Lotichius sich die Gunst und Hochschätzung Camerars erwarb, bekundet als sein Herausgeber dieser Busenfreund Eobans in der Einleitung: „Fuit autem Petrus Lotichius talis poëta, qualem sua aetas et nostra natio alterum non tulit.“ Nicht minder gewann er sich in Wittenberg die Liebe und Freundschaft des liebenswürdigen Melanchthon und seines Poetenkreises, was Hagen in der ihm eigenen summarischen Darstellungsweise in die Worte faßt: „In Leucorea postmodum urbe et Academia, ubi Philippus Melanchthon regnum literarium tenebat perfrequenti auditorio, innotuit ac conciliatus est facile (ut mittam caeteros quamplurimos homines doctos, quibus tum ea schola florens vigebat maxime.) Clarissimis Poëtis, ac cumprimis Georgio Sabino Philippi genero, Ioanni post Stigelio, adde his, tertio Georgio Fabricio, qui nescio hercule vir doctior ne, an humanior, meliorque, fuerit, adnumerandus prioribus duobus profecto iure optimo.“ Mochte nun der Verkehr mit diesen außerordentlichen Männern noch so bildend auf seinen Charakter und sein Gemüt wirken: seine Kunst beeinflußten sie so wenig, als seine Diktion Melanchthonisch und sein Ideenkreis der der Wittenberger Theologie und Pädagogik ist. Und doch gab diese Stadt seiner Lyrik die charakteristische Signatur, und doch wurde Melanchthon für geraume Zeit sein Schicksal. Der Liebe des jungen Studenten zu einem Wittenberger Bürgermädchen verdanken wir die besten Liebesgedichte, die Deutschlands lateinische Poesie im 16. und 17. Jahrhundert hervorgebracht hat. Aus den realen Elementen dieser Gedichte übrigens setzt sich ein ganzes, in sich abgeschlossenes Idyll mit leider disharmonischem Ausgang zusammen; dies Idyll wird in seiner Form und Tonart von Catull bestimmt, im einzelnen aber haben die sämtlichen römischen Triumvirn und nicht zum wenigsten Ovid, der Großmeister der Erotik, wie Horaz musivische Gaben gespendet. Etwas Epigonenhaftes kann auch Lotich nicht verleugnen.

Im Garten ihres Vaters vor dem Tore hat ihm die Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

liebte zuerst ihre Liebe gestanden; die Parallelstellen der antiken Lyriker mögen unter dem Texte gelegentlich verglichen werden (nach den Anmerkungen von P. Burmann, 1754).

Sic mea Lux patrios primum me duxit in hortos,

klagt der Dichter, als längst das lebendige Idyll erloschen, in wehmütiger Erinnerung seinem Freunde Hagen (Eleg. lib. II, 3):

Sic lacrymans flammas est mihi fassa suas.
Sic gemuit, sic culta fuit, sic oscula iunxit,
In viridi mecum sic requievit humo.[1])
Talibus atque aliis, qui pene resederat ignis[2]),
Crescit, et admonitu robora sumit Amor.

Das Gärtchen der Vorstadt selbst, den freundlichen, stillen Zeugen und Hüter dieses jungen, unschuldigen Liebesglückes, schildert uns mit dem Rosenschimmer, den eine echte, jugendfrische Poesie um solche Szenen auszugießen pflegt, das 23. Gedicht des ersten Buches der Carmina:

Salubris Hortule, elegans suburbani
Ocelle ruris[3]), et cubile Nympharum,
Qui vere iam tepente saepe iucundos
Praebes mihi puellulaeque secessus . . .
Mei, precor, iocos amoris occulta,
Dum te vel indies misellus inviso,
In herbulisque cum meo igne consido,
Ubi latus rivi premunt susurrantes,
Eduntque motis sibilum comis aurae.
Ibi illa multa delicata cum fiunt,
Tu cernis, hortule, et vides coronatam
Meam puellam, paululum reclinatam
Mecum iacere, somnulo velut leni
Victam, meum dum mollibus caput sertis
Revincit, et reflagitans in amplexus
Serpit venuste, suaviusque blanditur.
Ocellulos tunc vibrat usque ridentes
Meosque ludibunda vexat ardores,

---

[1]) Ovid II. Fast. 771: Sic sedit, sic culta fuit, sic stamina nevit . . .
[2]) Ovid VII. Metam. 76: Et iam fortis erat, pulsusque resederat ignis . . .
[3]) Catull. Carm. XXXI: Peninsularum Sirmio, insularumque Ocelle . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et basia uda millies columbatim
Figit rogata, spiritumque transfundit
In cor meum: hinc amore membra tabescunt,
Halans Amaracus velut pruinosis
Cum tacta flatibus repente marcescit.
Haec, dulcis hortule, ut rogamus, occulta,
Ne Caprimulgi[1]) filia illa vicini
Sentire possit, illa quam probe nosti
Ad hoc salictum clam latere prostratam,
Captare si quas auribus queat voces
Ut deferat per orbis angulos omnes.
Et hinc meorum me sodalium coetus
Vexant, quod assis aestimamus, a risu
Si temperarent pessimi Poetarum.[2])

Er besingt die Äpfel und Rosen, die ihm die Geliebte beim Abschied vor einer Ferienreise geschenkt (Carminum lib. II, p. 174):

Aurea mala meae donum salvete puellae,
Aurea purpureis addita mala rosis . . .
Talia Nausicaë decerpsit ab arbore poma:
Hesperidum tales vix tulit hortus opes.
Tale fuit roseis in odorae vallibus Idae,
Victrici tenuit quod Cytherea manu.

Er sehnt sich, sie so berühmt zu machen, wie Lesbia und Delia waren, wenn nur sein Schicksal minder jammernswert wäre und süßer Friede die Zeiten klärte.[3]) Denn mit rauher Hand hatte die Weltgeschichte in das Leben des zarten Elegikers gegriffen und Melanchthons Schicksal, der nach der Schlacht von Mühlberg (24. April 1547) nach Magdeburg floh, ihn mit sich fortgerissen. Die kaiserlichen Heere schlossen die dem protestantischen Evangelium getreue Stadt mit Wagen und Kanonen ein. Melanchthon floh weiter, und Lotichius blieb; ja, er nahm Kriegsdienste für die Stadt und

---

[1]) Catull. Carm. XXII, 10: **Suffenus unus caprimulgus aut fossor . . .**
[2]) Catull. Carm. V, 2: **Rumoresque senum severiorum**
Omnes unius aestimemus assis.
[3]) **Carm. lib. I, p. 141: Si fortuna minus mea lamentabilis esset,**
Secula si dulci pace quieta forent.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihr Bekenntnis; er, der geliebte Neffe des Abtes von Schlüchtern, der freilich ein tiefdurchdrungener Anhänger der seit dem Jahre 1527 in Hessen vom Landgrafen Philipp eingeführten Reformation war. Vielleicht, daß gerade mit diesem Schritte Petrus Secundus sich als seines Oheims würdigsten Schüler erwies. Denn es ist kein Grund vorhanden, dem Berichte des ehrlichen Hagen, den es hier wiederum als ersten zu befragen gilt, zu mißtrauen; Vita p. 450: „Pietate is magna, magnis animis praeditus erga communem patriam, temporique serviens, commilitonibus plaerisque caeteris cum praeceptore, communique duce Mel. urbe profectis, in Parthenopea resistit urbe, militiaeque nomen dat.“ Lotichius war eben auch ein echtes Kind seiner Zeit, deren besten Trägern in Deutschland Vaterland und Bekenntnis über Liebeständeleien stand. Seine Lyrik gewinnt nunmehr wiederum ein völlig andersartiges Gesicht. Erklärt er später das Erlöschen des ersten Wittenberger Liebestraumes mit Anklängen an verwandte Verse bei Tibull und Ovid aus unliebsamen und unerträglichen Wandelungen der Geliebten:

Nulla mihi vasti restare pericula ponti
Fingebam, nullas iam superesse vias.
Iucundaeque genus meditabar amabile vitae,
Et facilem Dominam, coniugiumque bonum.[1])
Sic fallax praelusit[2]) Amor, nox omnia vertit,
Longaque post actum ver breve coepit hyems.
Nam pudor a tumidae cum cederet ore puellae,
Nec caperet fastus facta superba suos:
Immemor ipse mei, quo spes[3]) minor, acrius arsi,
Spumeus in brevibus ceu furit aestus aquis . . .

— gleichviel, die Wunde hätte heftiger in der nun einsetzenden Poesie nachbluten müssen: sie wurde aber vielmehr unter dem harten Schlage, den Vaterland und Bekennt-

---

[1]) Tib. III. Eleg. IV, 74: Nescis, quid sit amor, iuvenis, si ferre recusas
Immitem dominam coniugiumque ferum.
[2]) Ovid. de Art. Am. III. 515: prolusit.
[3]) Ovid. Fast. II. 766: Quoque minor spes est, hoc magis ille cupit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nis und die Wittenberger Hochschule getroffen, schnell vergessen. Leben und Dichtung hatten eben einen viel tieferen Inhalt empfangen, wenn er auch um so viel schmerzlicher war, als das Wittenberger Liebesgetändel in seinem Anfang süß gewesen war.

So war nun der junge feine Elegiker Kriegsknecht der Stadt Magdeburg geworden, und der überzeugungstapfere Student brachte es immerhin zum „dux“, zum Unteroffizier, der die Hellebarde trug. Er focht tapfer mit, trotz seines starken Bewußtseins, daß eine höhere Bestimmung ihm andere Bahnen vorgezeichnet habe (Eleg. lib. I, 2):

Me iuvat in studiis consumere dulcibus aevum,
Signaque Musarum prosperiora sequi.
Et quae sera legat nostri non immemor aetas,
Carmina tranquillae fingere pacis opus.
Sed tamen ausus eram validis quoque nuper in armis
Magnanimi custos ad latus ire Ducis.

Da erscheint die Muse und führt ihm die unüberbrückbare Kluft, die Soldat und Poeten trennt, zu Gemüte. Ein innerer Riß war doch durch sein Sein gegangen: aber wir verdanken dem Dichter anschauliche, kulturhistorisch wichtige Schilderungen dieser seiner Landsknechtszeit und der Belagerung Magdeburgs durch die Truppen des Kaisers; Schilderungen, die 80 Jahre später, als Tilly vor der Stadt lag, mehrfach dichterisch verdeutscht wurden. Denn mag nun in der 4. Elegie des zweiten Buches: „De Obsidione Urbis Magdeburgensis“ (an Camerarius) die Einschließung von 1547 oder 1550 gemeint sein: die einzelnen Züge der Schilderung haben ihm die letzten Erlebnisse des Schmalkaldischen Krieges gegeben; denn 1550, als Moriz von Sachsen die Reichsacht an der unerschütterlichen Stadt vollstrecken zu wollen sich so meisterlich den Schein gab, war Lotichius bereits im Ausland. Die gedachte Elegie nun, die berühmteste und vor allen andern ins Deutsche übertragene des Dichters, schildert dem Freund und Lehrer einen bangen, mit dramatischer Lebendigkeit und Deutlichkeit geschauten Traum:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nox erat, et placidos spargebant sydera somnos[1]),
Quos levis aëria devehit aura via . . .
Flumen erat, dubito fuerit num Rhenus, an Ister,
Spumifer aut Albis, sed reor Albis erat.[2])

An des Stromes Ufer ragte eine altehrwürdige Stadt empor, von blutdürstiger Soldateska umlagert. Und von den hohen Mauern schaute eine Jungfrau auf das Heerlager hinab; irrt sich der Dichter nicht, so hielt sie einen Kranz in der Linken: also unleugbar erschien vor ihm die Patronin Magdeburgs; ein turmartiger Schmuck zierte das lang herniederwallende Haar, und sie weinte Tränen bitteren Schmerzes und heftigen Grolls und hub zu wehklagen an:

Moenia debueram natalia prodere — texi.
Fida nec innocuis civibus esse — fui.
At decus hinc nostrae quondam meruere puellae,
Ad quas et populi summa relata sui . . .
Quid faciam? qua spe nitar? quo lumina flectam?
Unde petam fessis perdita rebus opem?
Non mea connubiis operatur in urbe iuventus,
Pace bona casti gaudet Amoris opus
Nec lego purpureos in serta recentia flores:
Non mihi flos pratis mollibus ullus hiat.

Wie sehr das ganze Gesicht und Gedicht des Dichters Eigentum ist, so sehr bleibt er doch selbst hier der Sprache nicht nur, sondern dem metrischen Vorbild der Antike fast schematisch verpflichtet. Heißt es bei Ovid (Heroid. X. 59 und XVII. 228):

Quid faciam? quo sola ferar? vacat insula cultu

oder: Quis mihi, si laedar, Phrygiis succurret in oris . . .
Unde petam fratris, unde parentis opem?

und V. Trist. Eleg. II. 41:

Quo ferar? unde petam fessis solacia rebus . . .

und bei Catull. Carm. LXIV. 177:

Nam quo me referam? quali spe perdita nitar . . . —

---

[1]) Ovid. Am. III. El.V, 1: Nox erat: et somnus lassos summisit ocellos . .
[2]) Ovid. Rem. Am. 555: . . . dubito, verusne Cupido
An somnus fuerit: sed puto somnus erat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

so ist schwer zu sagen, was an originalem Ausdruck in dem Lotichischen Distichon:

Quid faciam? qua spe nitar? quo lumina flectam?
Unde petam fessis perdita rebus opem?

übrig bleibt. Es erschien notwendig, inmitten des Textes einmal hinzustellen, wie tief die Abhängigkeit dieser in ihrer Begabung noch so eigentümlichen Talente von der unentrinnbaren Macht ihrer Muster unterbunden war und in wie hohem Grade sie auch da in fremder Zunge reden, wo sie so ganz sie selbst sind, wie an diesem Orte Lotichius, der den Genius Magdeburgs weiterklagen läßt:

Hei mihi, qualis erit (quod abominor) exitus urbis,
Concidet hostili si reserata manu?
Quis tenerum pavidae latus hauriet ense puellae?
Virginitas[1]) cuius praeda latronis erit?
Haec, oculi quaecunque vident, cinis omnia fient,
Utraque dicetur flebile ripa solum.
Ergo dies veniet, qua moenia nulla tuebor,
Parvaque restabit nominis umbra mei.
Quaque fuit murus, terram proscindet arator,
Urbsque sub his, dicet, collibus alta fuit.
Quid gravius[2]), victore Geta, miseranda tulissem,
Caesare quam magno bella gerente fero? . . .
Me servasse fidem![3]) Si mentior, ultima nunquam
Quae patior, tantis hora sit ulla malis.

Damit nimmt der Schutzgeist, der seine Stadt unrettbar verloren sieht, Abschied von ihrer dem Verderben geweihten Landschaft:

Herbiferae valles, gelidique in vallibus amnes,
Quidquid et in terris dulce relinquo, vale:
Este mei memores ripae, Nymphaeque sorores,
Longa mea[4]) in vestris regna fuere locis.

---

[1]) Ovid. Heroid. XII. 111. Virginitas facta est peregrini praeda latronis.
[2]) Ovid. Fast. IV. 593: Quid gravius victore Gyge captiva tulissem?
[3]) Propert. V. Eleg. VII. 53:
Me servasse fidem: si fallo, vipera nostris
Sibilet in tumulis.
[4]) Propert. V. Eleg. VII. 50: Longa mea in libris regna fuere tuis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die prophetische Jungfrau verschwindet. Der Dichter erwacht und findet sich im Frühlicht am Fuß eines einsamen Berges in einem schauerlichen Hain, den nur Vögel beleben und ein rollender Strom durchschneidet, und während er hier dem eben geschauten Traumbilde nachsinnt und frei nach Ovid. Metam. IX. 494:

Quid mihi significant ergo mea visa? quod autem
Somnia pondus habent? an habent et somnia pondus?

seine Bangigkeit beschwichtigt mit den zu sich selbst gesprochenen Worten:

Ergo quod (aiebam) somnia pondus habent?
Cur nimium memini? verisque simillima vidi?
Languidus aurora cur oriente fui? —

da rauscht ein Adler über ihm durch die Lüfte, der einen Schwan in den Krallen hält. Alle Vögel verbergen sich erschreckt, und nur der Herold Aurorens, der Hahn, wagt es mutig, ihm entgegenzugehen. Sein Beispiel ruft alsbald all die anderen Vögel zum Kampfe:

undique pugnas
Suscitat, alarum plausibus antra fremunt.

Wer legt Zeichen aus? wer deutet Träume? Augenscheinlich bezieht sich die Elegie auf die Konstellation: Karl V., Moriz von Sachsen, Magdeburg. Der Poet durchschaute des Kurfürsten Politik, die in der Tat, die Feste scheinbar überwindend, Magdeburg befreite: der Bürgermeister lehnte ja bei der Übergabe jede an Kapitulation anklingende Form des Ausdrucks für die Vereinbarung mit Moriz nachdrücklich ab. Der *vigil, auroram qui cantibus evocat, ales* also (wie er im Verse frei nach Ovid. Metam. XI. 597 „Non vigil ales ibi cristati cantibus oris Evocat Auroram“ genannt wird) ist der Kurfürst, der Adler Kaiser Karl, Magdeburg der Schwan. Doch das Bildnis ihres Unterganges war so wirkungsvoll entworfen worden, daß es bei den Kennern der neulateinischen Poesie Deutschlands wiederauflebte, als die trutzige Stadt nun doch im Mai 1631 so schwer zu Fall gekommen war, wie der prophetische Lyriker des schmalkaldischen Heeres kaum geahnt hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die erste Übersetzung[1]) faßt die Weissagung der Schutzpatronin so:

Ach ach behüth' uns Gott | was wird für jammer seyn
Wann gäntzlich unser Feind die Stadt wird nehmen ein?
Ach wer weis wo ietzund der Lotterbube lieget
Der manche Jungfraw wird | nachdem er obgesieget
Umbringen jämmerlich | wenn er mit toller Macht
Sie vorhin rauberisch | zu schanden hat gebracht.
Hier alles was Ich seh | wird eitel staub und Erden
Der Ufer beyderseits sol kaal vnd öde werden.
Derhalben kömt die zeit | daß nicht ein Mäwerlein
Ja auch mein Nahme kaum wird überblieben seyn . . .

In einer zweiten[2]) lautet die Fortsetzung der Jeremiade:

Vnd wird der Bawersmann mit seinem Pflug vnd Pferden
In dieser Mawren stadt vmbreissen bloß die Erden,
Vnd so du etwan fragst | was da gewesen bey |
Antwort Er | daß alda ein Stadt gestanden sey.

In einem paginierten Nachdruck dieser Umdichtung, vom gleichen Jahr, ohne Ort und Druckerangabe, heißt es weiter:

Was hett mir grawsamers doch können widerfahren |
Wenn gleich die *Getae* wild | der wilden Scythen Scharen
Mein Vberwinder wern | hett mich elende Magd
Auch wohl der Türckisch Hund so hart vnd sehr geplagt?

---

[1]) Nunmehr leider erfüllete Propheceiung | Von der harten Belagerung vnd erbärmlichen Untergang der Löblichen | weitberümbten Stadt Magdeburgk | Welche der Vornehme Poet Petrus Lotichius Secundus schon vor Ein und Achtzig Jahren theils in einem Nächtlichen Traume | theils in einem Gesichte gesehen | solche damals seinem guten Freunde dem Weitberümbten Jochimo Camerario in etzlichen Lateinischen Versen zu erkennen gegeben | vnd hernach in seine Poemata fol. 42. öffentlich drucken lassen. Anjetzo aber durch einen mitleidenden guthertzigen Patrioten wolmeinendt verdeutscht vnd zum Druck gegeben. Gedruckt im Jahr M.DC.XXXI.

[2]) Elegia de Obsidione Magdeburgensi, das ist Klage-Reimen | Von der Belägerung vnd Eröberung der weitberühmten vnd vhralten Stadt Magdeburg | Von dem vornehmen Poeten Petro Lotichio II. Solitariensi . . . vnd verdeutschet Anno 1631. Leipzig | bey Gregorio Ritzschen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In kurzen Reimpaaren endlich ergeht sich am freiesten eine dritte deutsche Bearbeitung[1]) der denkwürdigen lateinischen Elegie. Sie gibt z. B. die oben mitgeteilten zehn Alexandriner des „gutherzigen Patrioten“ in ebensovielen jambischen Vierfüßlern wieder:

Ach wie schröcklich wird es mir gehn,
Wenn ich ins Feinds Gewalt solt stehn!
Wer wird mein junges Hertz durchstechn,
Oder mein Jungfreulich Blum abbrechn!
Was ich anschaw wird alles werdn
Zu Staub vnd Aschn auff ebner Erdn,
Alles wird öd vnd wüst da seyn,
Eben werdn sein die Mawren mein,
Vnd wird durch solchen Zwang vnd Gwalt,
Mein Ehren Nahm verleschen bald . . .

Heroisch hatte Lotichius das Schwert für Vaterland und Religion ergriffen: höchst unheroisch sind seine Klagen über diesen Entschluß, der dadurch allen moralischen Wert für uns verliert. Hat seine Lyrik überhaupt oft einen weinerlichen Zug, so ist hier, in den Elegien seiner Soldatenzeit, des Greinens über ihre Beschwerden, Entbehrungen, Gefährnisse kein Ende. Er wäre besser mit Melanchthon vor den Kaiserlichen weitergeflüchtet, statt die Waffe des Kriegers zu ergreifen, die ihrem Träger ein hartes „Faß mich oder laß mich!“ gebietet. Ein paar lebendige Szenen kriegerischen Lebens sind denn auch das Beste, was diese Gedichte leisten.

Ignibus intonsi montes, campique relucent.
Ferreus est, eheu! quem nihil ista movent.
At simul e specula turmalis buccina signum
Edidit, et litui, raucaque terga sonant:
Ilicet arma fremunt omnes, arma, arma frequentant,
Unaque per muros vox sonat, hostis adest.

---

[1]) Petri Lotichii Secundi, deß weitberühmbten Poeten | so Anno 1529. geboren | vnd Anno 1560. gestorben | sehnliche Lamentation, über der Magdeburgischen Belägerung | Anno 1549. In Klag Reimen versetzet von G. D. Hofmann. P. L. C. p. t. Exule Jesu Christi. Gedruckt im Jahr Christi M.DC.XXXI.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hostis adest, vox una sonat, simul aerea late
Pondera, tormentis grandibus acta, volant.
Inde ruit miles, veluti de montibus altis
Ille canum saevis morsibus actus aper.

So in der 8. Elegie des ersten Buches: „Ad sylvas prope Albim fluvium“. Mit dem Dienst auf den Wällen scheint er besonders vertraut geworden zu sein. So schildert er dies fiebernde Bangen im Pulverdampf der Schanzen seinem Lehrer Micyll in der 1. Elegie des ersten Buches wiederum in starker dramatischer Anschaulichkeit:

Ardua de solido stant propugnacula saxo,
Et novus inducta murus obitur aqua.
Agger et in vacuas praeceps attollitur auras,
Densaque suggesta texta replentur humo.
Ipse novis equitum comitantibus imminet alis
Caesar, et armati detinet hostis iter.
Interea lucent totis incendia campis,
Quo vocat errantes praeda vel ira Duces.
Dissultant fremitu colles, et ferrea late
Pondera, sulphureis ignibus acta, volant.

Alle diese Bilder aber sollen vielmehr abschrecken als erheben, so glänzend sie dichterisch gelingen, und von jenem fröhlichen Vollgefühl: O welche Lust, Soldat zu sein! weiß Lotichius nichts. Deshalb durchklingt all diese kriegerischen Gemälde die schmerzlich-herzliche Sehnsucht nach dem Frieden, wie in der letztgenannten Elegie an den stubenfriedlichen Micyll sie wiederum höchst bewegten Ausdruck in den schönen Versen findet:

Tu vero pacis custos, Phoebique sacerdos,
Argutae fidicen, culte Micylle, lyrae:
Carminibus fac rite piis, ut tristia cessent
Exilia, et praedae, sollicitusque timor.
Pax castas secura domos, Pax incolat urbes
Pax olea canas cincta virente comas.
Haec tu posce Deum sacras prostratus ad aras:
Perpetua detur sic tibi pace frui.

Freilich wurde Lotich, wie kaum einem zweiten, der rauhe Waffendienst auf den Wällen und im Lager durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schwere Krankheit und den Tod seines Vaters vergällt; Bitternisse, die laut in seiner Poesie nachhallen. Aber selbst, wenn er mit der Ruhmlosigkeit der Waffen, die er trägt, seinen Widerwillen, diese zu führen, erklären will, glauben wir ihm nicht, was er, wiederum frei nach den Alten, beteuert:

Ire nec ad manes pro libertate recusem:
Dulce foret Reges inter et arma mori.

Lotich war ein Arkadier, dem Selbsttäuschung eine Waffe in die Hand gegeben hatte, die zu schwingen er nicht berufen und auch nicht beflissen war. Der Ruhm, die lyrische Schalmei zu spielen, galt ihm höher; ja, er war und blieb von vornherein sein einziger Ehrgeiz, und so waren denn diese Ziele ja auch inhaltsvoll genug. Genesen kehrte er heim zum Oheim, der inzwischen gesorgt hatte, dem Neffen eine für seine Weiterbildung allerdings ungleich günstigere Bahn zu erschließen, als sie ihm der Landsknechtsdienst geboten hatte: er wurde Reisemarschall dreier vornehmer Studenten, der Junker Gabriel, Erhard und Diemar von Stiebar: mit einem Empfehlungsbriefe Camerars begab er sich zu ihrem Oheim, dem Canonicus primarius zu Würzburg, Daniel von Stiebar. Vorher, ehe das Engagement entschieden war, hatte er in Wittenberg bei Melanchthon eifrig weiter studiert und war ihm wie ein Sohn ans Herz gewachsen. Nunmehr, da er wiederum, als wohlbestallter Gouverneur der drei jungen Edelleute, zu seinem Oheim zurückkehrte, um von ihm für Reisen von zunächst unbestimmter Dauer Abschied zu nehmen — doch gönnen wir Hagen das Wort, der diese freudige Szene wie eine selbsterlebte wiedergibt: „Quem tum advenientem pius Abbas patruus senex lacrymis laetitia obortis amplexatus salvum magis venire iussit cum gaudio, quam cum antè paulò miles ex Saxonibus rediens domum horridus, longamque humeris gerens hastam sancti adstitit ante ora parentis: Ad quem conspectum insolentem et novum senex venerandus lachrymas item tenere haud potuit.“ Ein Jahr lang studieren die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Junker — ein „Hypodidascalus“, Namens Vischer, war Lotich beigegeben — in Paris, von wo aus sie über Rouen die Meeresküste bei Dieppe besuchen und ein Stück in die hohe See des Kanals hinausfahren; sodann in Montpellier. So wurde Lotich vergönnt, Frankreich von Osten nach Westen von Norden nach Süden zu durchkreuzen und — was ein Stolz seines Lebens blieb —, den Atlantik wie das Mittelmeer zu schauen. Sehnsüchtig sah ihm Hagen, den er einlud ihm zu folgen, nach. Bitter bereute er sodann, Lotich nicht nachgereist zu sein: „primum ut celeberrimum, atque amicorum et sodalium non paucorum vocibus Italiae etiam pulchrae praelatum Galliarum regnum aspicerem pulcherrimum, amplissimum, potentissimum, bonisque omnibus (fortè etiam malis) adfluens, studiorum imprimis liberalium, atque optimarum omnium artium domicilium, praecipuè Massiliam pulchram ac vetustam Graecorum Ionum coloniam, primam exulum sedem et portum. Deinde multò magis, ut aspicerem Mompelii divinos agros et hortos Medicos, qui Lotichio tam gratos, amabilesque recessus praebuere. Cuius loci studio Medico à naturae genio, Deóque praecipuè attributi magnificas opes, gratias et amoenitates prolixe, ac multis verbis nobis olim cantare nostri, vulgò passim nascentes per provinciam lauros, therebinthos, oleas, nardum suaveolentem, stoechadem, rosmarinum, thymum ac citrum, Lotichioque adamatam Lotum et Myrtum. idque genus alias plantas, ac res nostris hominibus novas et raras quam plurimas, quibus ager Narbonensis totus feliciter abundat . . . Tertium nec minimum erat, id scilicet, ut viderem hominum doctorum, ac studiosorum ex orbe toto confluentium quasi mundum, ac scientiarum omnium locupletissimum Emporium regium, Lutetiam Parisiorum, ingeniorum tot nobilium . . .“ So sah mit subjektivem Auge Hagen den Gewinn, den Lotichius aus diesen Reisen schöpfen mußte, die er objektiv mit den Worten skizziert: „Ac principio quidem petunt, ut par est, toto orbe celebratam Parisiorum urbem, ubi consedere tempore aliquantulo ad audiendos et cognoscendos doctissimos

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Philosophos, nobilissimos Oratores, Medicos, Iureconsultos. Inde veluti multitudini cedentes, ac se subducentes unà commeant omnes“ (einige andere wohlhabende Studenten hatten sich den Herren von Stiebar angeschlossen) „in quietos et exoptatos recessus Mompelianos, regna ac hospitia medica.“ Hier in Montpellier verblieben sie drei Jahre.

So hatte ein schöner Stern den deutschen Dichter aus dem Pulverdampf der Magdeburger Schanzen hinab in einen der schönsten Blumengärten des Südens, über Lyon, Avignon und Nîmes an den Golfe du Lion geführt, und die ganze neuartige Szenerie, die ihn umgab, schilderte er in einer Elegie (der 6. des zweiten Buches aus dem Dezember 1551) in ihrer ganzen historischen Ehrwürdigkeit, sowie in ihrer vollen südlichen Farben- und Blütenpracht. Die mühselige Reise von den Ufern der Loire bis zu dem himmelanstrebenden Mons Setius, jubelt er, wie reich sei sie belohnt!

Grande viae precium: nec poenitet aëris aestus,
Nec toties mistos imbre tulisse Notos.
Ipse recedentes (quis posset credere?) Phoebus
Iam caput Aemonii per senis urget equos.
Arva tamen placidi fovet indulgentia coeli,
Blandaque ceu primi tempora veris eunt.
Gramina nec campis desunt, nec montibus umbrae,
Estque ferax herbis, arboribusque solum.
Hic oleae pingues, et amoenis citrus in hortis
Surgit, et Idaliae Myrthus amata Deae.
Et precium doctis, quorum meruere labores,
Vatibus est baccis Laurus amicta suis.
Albaque Morus adest, nec habet monumenta cruoris
Sive tui, Thysbe, Pyrame, sive tui.
Malaque proveniunt bene olentibus aurea ramis,
Mala vel hybernis mensibus apta legi.
Quaeque maris rubri puras imitantia gemmas,
Lucida pallenti cortice grana tegunt.
Nec virides desunt, victorum praemia, palmae,
Nec tiliae molles, Heliadumque nemus.
Te tamen imprimis referam, dulcissima Lothos:
Carmina tu succis imbue nostra tuis.
Quam iuvat hos circum frondoso vertice colles
Visere, et intacto cingere flore comam!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rosmaris, et Nardi passim redolentis aristae,
Et Thyma, Iunipero cum bicolore, virent.
Grataque se vertens ad euntis lumina Solis,
Unde sui caussam nominis herba tulit . . .
Nec minus, in medio quam Stoechades aequore gignunt,
Et quae iuncosum plurima littus amant.
Nec ferrugineus, Tyriove simillimus Ostro
Flos tener, Oebalio sanguine tinctus, abest.
Nec croceum cingens Narcissus floribus albis,
Atque suo pulcer natus Adonis avo.
Quaeque aliae (nec enim cunctas nunc persequar) herbae
Nomina non Elegis mollibus apta gerunt.

Es ist das erste Mal, daß eine südländische Flora, hier mit dem doppelt empfänglichen Auge des Botanikers gesehen, in den Gesichtskreis der deutschen neulateinischen Poesie tritt. Hier in Montpellier nun erhielt Lotich von Hagen und wohl auch von einem befreundeten Preußen Matthias Stoy Nachrichten über die ehemalige Wittenberger Geliebte, und zwar von dem ersteren die Mitteilung, daß sie dahinsiechend des Glückes Flüchtigkeit beklage. Er antwortet beiden in Elegien, in denen die erste Liebe nun doch, schmerzlich verschönt von der Erinnerung, noch einmal durch seine Seele zieht.

Absentemque refers consumi tabe puellam,
Multaque fortunae de levitate queri.

Auch er beweint, schreibt er an Hagen (El. lib. II, 3), nochmals das vergangene Glück, und das Herz wird ihm weich:

Sunt etiam lacrymae (nam vera fatebor) obortae,
Admonitu Dominae cor mihi molle fuit.

Er beteuert, das Beste gewollt und von Grund aus ehrlich geliebt zu haben:

Non quisquam meliore fide (tu testis) amavit,
Cum nova me Veneris misit in arma puer.
Tunc ego regnabam [1]), nec me felicior alter
Gessit militiae signa, Cupido, tuae.
Tunc primum dulcis praeconia noscere famae,
Et coepi teneris velle placere modis.

---

[1]) Ovid I. Fast. 247: Tunc ego regnabam, patiens cum terra Deorum
Esset . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nulla mihi vasti restare pericula ponti
Fingebam, nullas iam superesse vias.
Iucundaeque genus meditabar amabile vitae,
Et facilem Dominam, coniugiumque bonum.[1])

Hagen selbst habe ihn ja damals getröstet: „I modo, sanus eris“, sowie sein Freund Johannes Alt, der nun in etruskischer Erde ruhe.[2]) Seitdem schwanke er hin und her wie die Fichte im Schneesturm. Aber doch sei die neu-aufgebrochene Liebeswunde im Heilen. Die Geliebte möge genesen und eingedenk der Ursache, die sie voneinander gerissen, weiterleben. Er selbst habe geliebt und gelitten. Nun sei es vorbei. Dafür möge Hymen dem Freunde Hagen ein süßeres Glück verleihen. Die Hauptsache ist für ihn allein nun sein gutes Gewissen. So schreibt er an Stoy (Eleg. Lib. II, 1):

Exolvit promissa Venus:[3]) feliciter arsi,
Inque meo nullum crimen amore fuit.

Er habe sie nicht betrogen und nicht an ihrem Kranze gerührt. Auch Stoy war ein Studiengenosse (Mediziner und Mathematiker) Lotichs. Auch ihm klagt er, die alte Glut sei neu erwacht:

Torqueor, et cunctas violentius uror in horas,
Arida ceu calidis uritur alga focis.

Er war so reich an vortrefflichen Bildern. Er preist den Freund glücklich, der bald die Flur durchstreifend krankheitstillende Kräuter suche und heilbringende Säfte aus ihnen destilliere, bald hingestreckt auf grünende Matten

---

[1]) Tib. III. Eleg. IV. 74.
Nescis, quid sit amor, iuvenis, si ferre recusas
Immitem dominam coniugiumque ferum.

[2]) Er starb — ein Landsmann Lotichs — als stud. juris in Bologna. „Fuit Medicus et Mathematicus insignis in Academia Regiomontana, qui nonnulla poetae nostri carmina edidit Vitembergae 1550. Praefixa carmine Phaloecio.“ P. Lotichii Sec. Poemata ed. C. T. Kretzschmar. Dresdae 1773.

[3]) Tib. IV. Eleg. VII, 5: Exolvit promissa Venus . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schäferlieder ersinne und in kühlem, balsamischem Schatten ruhe, während ihn die Macht Aphroditens ruhelos umhertreibe

Ut rapit instabiles aestus in alta rates.

Deshalb fliehe friedlos seine Jugend von hinnen, und das schwunglose Lied bringe ihm keine Befreiung:

Quin prius in numeros faciles quae sponte fluebant,
Vix coëunt iustis verba coacta modis.

Aber er sei unschuldig und habe solchen endlosen Kummer nicht verdient:

Non ego te, mea Lux, deceptam fraude reliqui,
Non spolium[1]) rapto turpe pudore tuli.
Dii mihi sunt testes: si mentior[2]), aequore vasto
Obruar, et mutis piscibus esca[3]) natem.
O saltem pietas haec prosit[4]), et ultima passum
Deferat in portus me Cytherea suos.

Mochten nun der häufige Wechsel des Aufenthalts, die Beschwerden der Reisen, besonders der Fußwanderung nach dem Süden, sowie endlich die naturwissenschaftlichen Fachstudien die poetischen Bestrebungen — warum sollen wir Lotichius nicht glauben, wenn er klagt, wie schwer ihm die Verse aus der Feder gehen, die sonst so leicht ihr entflossen? — in Fesseln halten: eine zweite Liebe kam, sie zu lösen; aber unter so tragischen und beinahe tragikomischen Verhältnissen, wie sie in der Geschichte der Poesie einzigartig sind. Das Mädchenbild, das er eben zum zweitenmale aus seinem Innern, in langwierigen Kämpfen mit der Erinnerung, gebannt hatte, nahm ihn als ähnlichste lebendige Spiegelung tief im Süden, im heimatfernen Montpellier,

---

[1]) Ovid. Heroid. XVII. 114:
Nec spolium nostri turpe pudoris habe.
[2]) Ovid. Fast. Lib. IV. 227: Si mentiar, inquit,
Ultima, qua fallam, sit Venus illa mihi.
[3]) Propert. III. Eleg. VI. 5: Et nova longinquis piscibus esca natat.
[4]) Ovid. ex Ponto Lib. IV. Ep. VI. 19:
Quae prosit pietas utinam mihi, sitque malorum
Iam modus et sacrae mitior ira Domus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aufs neue gefangen, wie nur immer die erste Leidenschaft vor sechs langen friedlosen Jahren ihn gefesselt hatte. Er beschreibt den Hergang in einer poetischen Epistel (wie die allermeisten seiner dichterisch verewigten Erlebnisse), in der 9. Elegie des zweiten Buches „Ad Renatum Henerum medicum“.[1]) Der Dichter lustwandelt am Fuße eines frühlingsgrünen Hügels, von dessen Höhe man die See erblickt (es wird der Peyrou-Hügel gemeint sein), Lorbeeren und Weiden und Ulmen und weinumrankte Falabregen überschatten ihn —

. . . et Lothos[2]), et ulmi,
Praecipue Baccho Lothos[2]) amica, virent:

da erblickt er, noch halb versteckt von Zweigen und Ranken, im Wiesengrunde, vom Frührot umglänzt, ein Veilchen pflückendes Mädchen, der ehemaligen Geliebten in Wittenberg völlig gleich.

Ut vidi, obstupui[3]), saxoque simillimus haesi,
Et Dominam vere sum ratus esse meam.
Hunc etiam gestum flores carpentis habebat,
Sic etiam casu candida vestis erat.
Non virides referunt magis uda Sisymbria Menthas:
Non magis in speculo se videt ulla parem.
Sed tamen extremas cur illa veniret in oras?
Unde pedem ferret? quove teneret iter?[4])
Quin etiam timui, miseram si fata tulissent,
Mortua ne sensus luderet umbra meos.

Endlich belehrt ihn ein Lied, das die Schöne anstimmt, daß sie von Fleisch und Blut ist, und die Einzelheiten ihrer Erscheinung, wie sie ihm ehemals teuer waren, umstricken ihn mit der alten Gewalt, ja gerade deshalb, weil sie ehemals ihn berückt. Denn er sagt:

---

[1]) Er studierte zu gleicher Zeit in Montpellier; die Ausgabe C. T. Kretzschmars charakterisiert ihn mit den Worten: Fuit Medicus Lindauiensis, ob Apologiam pro Andrea Vesalio contra Jac. Sylvium clarus; neque minus insignis poeta, uti ex eius Bucolicis Paris. 1551. editis, patet.

[2]) Plin. Hist. Nat. XIII. 17.

[3]) Ovid. Heroid. XVI. 33: Ut vidi, obstupui . . .

[4]) Virg. I. Aen. 369: Sed vos qui tandem? quibus aut venistis ab oris?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nec, quia formosa est, capior, sed imagine tangor,
Nec quod amo, video, cogor amare tamen.
Namque (fatebor enim) gelida, mea vita, sub Arcto
Huic similes vultus, si modo vivit, habet.
Sic formosa genis, sic est astricta papillis [1]),
Sic pede, sic oculis, sic operosa comis.
Utraque blaesa [2]) fere est, annis crescentibus ambae,
Nec magis haec longa est, nec magis illa fuit.
Nec pudor, aut casti faciunt discrimina mores,
Ut credas partus unius esse duas.

So kann der Dichter nicht entrinnen; die Flamme schlägt empor mit alter Macht:

Omnia, quae possent flammas extinguere, feci —

jammert er;

Quaeris: profuerit quid mihi? Peius amo.

und wiederum:

Quid mihi nunc prodest, quod nos mare separat ingens?
Mens bona quod tantis exagitata malis?

Das Ergebnis all dieser meisterlich veranschaulichten Seelenkämpfe bleibt allein eine neue, leider noch unglücklicher als die erste ausgehende Liebe:

Ex illo flammis semper discordibus uror,
Excruciatque recens, et redivivus amor.
Ergo, fere portum cum iam mea vela tenerent,
In scopulos facies haec mihi fecit iter.

Er bittet Hener, ihn dem jungen Mädchen bekannt zu machen. Sie verkehrte im Hause des Professors Rondolet und war unter den Freunden als ausgezeichnete Tänzerin bekannt:

Haec est, quam toties laudare soletis amici,
Dum niveum choreis fert tunicata pedem.

---

[1]) Ovid. Am. I. Eleg. V, 22: Forma papillarum quam fuit apta premi.
[2]) Ovid. Am. II. Eleg. X, 5: Utraque formosa est, operosae cultibus ambae,
Artibus, in dubio est, haec sit an illa prior.
Ovid. de Art. Am. III. 293: Quid, cum legitima fraudatur littera voce,
Blaesaque fit iusso lingua coacta sono?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bald sind sie Bräutigam und Braut. Im Karneval 1553 erscheint sie einmal maskiert mit anderen Jungfrauen bei Rondolet und fordert einen Hausgenossen, Carolus Clusius, zum Tanze auf. Am Ende des Reigens schmückt sie seine Schulter mit einem Band, das ihre Lieblingsfarben trägt. Daniel und Erhard von Stiebar sind zugegen und erzählen den Vorfall noch in derselben Nacht Lotichius, mit dem sie die Stunde des Aufbruchs für einen am Morgen stattfindenden Ausflug nach der Küste verabreden. Da schickt Lotichius in der Frühe durch die beiden, als sie ihn abholen wollen, ein extemporiertes Gedicht an Clusius, worin er launig, aber mit Nachdruck seine Rechte auf die „virgo tunicata“ geltend macht. Sie selbst möge seine berechtigte Eifersucht bannen, und er sie seinerseits künftig verschonen. Er habe sie wohl gar mit seinem struppigen Barte geküßt?

Forsan et acceptis fixisti basia donis,
Et pupugit teneras aspera barba genas? . . .
Leniat, ut digna est, nostros tunicata dolores:
Delicias posthac laedere parce meas.

Dies vorausgesetzt, möge er glücklich an die Küste gelangen, günstigen Wind und viele Muscheln finden und nicht minder glücklich wiederkehren. Clusius hat mit eigener Hand auf das sorgfältig aufgehobene Blatt verzeichnet: „Lotichio ludere libuit de aspera barba, cum primam lanuginem dumtaxat haberem.“ Ob es bei dieser Gelegenheit war, daß er dem Freunde einen Lorbeerkranz sandte und so aus dem scherzhaften Spiele sinnigen Ernst machte? Der Dichter lehnt ihn ab. Die Bürde sei für ihn zu schwer. Er möge ihm einen Kranz aus Myrten oder Zypressen winden (El. II, 12):

Non me Piërides, Clusi, fecere Poetam,
Non Aganippeae lucidus humor aquae.
Sed dolor, et lacrymae, saevique Cupidinis ignes,
Tristis et ad rigidas saepe querela fores.

Nicht höhere Weihe, die Liebe habe ihn zum Dichter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gemacht, und der Lohn, der ihm geworden, wiege alle Schätze der Erde und der Meere auf.

Ut facerem versus, dilectae cura puellae
Impulit, et studii praemia magna tuli:
Praemia, quae vincunt gemmas, et munera Regum,
Quicquid et in lato nascitur Oceano.

Dies ist sein Liebesglück von Montpellier. Es blüht unter dem Zeichen der Myrte. Ob sie schöner in lateinischer Sprache je gefeiert worden ist?

Salve arbor, salve Hesperiis celeberrima sylvis,
Frigida quam patriae non habet ora meae.
Atque utinam velles nostris quoque crescere ripis,
Qua secat obliquo Cynthius amne solum!
Non magis optarim sacras mihi surgere Citros,
Grata nec arenti Punica mala siti.
Summa petant alii: Myrthum veneramur amantes.
Si mereor, crines ambiat illa meos.

Die Myrte, die schlichte reine Zier und Krone jungfräulicher Unschuld ist das Sinnbild und leuchtende Wahrzeichen der Lotichischen Liebespoesie: leider war es das Schicksal dieses Dichterliebens, daß ihm seine letzte Erfüllung immer versagt blieb. Lotichius war seit einigen Monaten mit den Junkern nach Avignon gegangen, als er von Clusius in Montpellier die Nachricht erhielt, seine Geliebte sei schwer erkrankt. Als er selbst zwanzig Tage darauf seine Heimkehr ins Vaterland antrat und Lotichius in Avignon wiedersah, brachte er ihm von Rondolet die traurige Kunde mit, daß er wie die anderen ersten Ärzte Montpelliers das Mädchen aufgegeben hätten. Damit war für Lotichius ihr Tod so gut wie besiegelt. In einer an Rondolet gerichteten, bereits vor Clusius' Ankunft in Avignon geschriebenen Elegie[1]) ergießt sich sein furchtbares Weh. Er fleht zum Tode, ihrer zu schonen; ihr Hingang risse ihn selbst mit dahin. Doch da Rondolet sie aufgegeben, sei solch Flehen vergeblich:

Hei mihi plus herbis mors valet atra tuis.

---

[1]) Ausgabe von 1586. S. 303.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das ganze sonnige Liebesglück von Montpellier zieht, seine Seele mit doppeltem Schmerz erfüllend, nochmals an ihm vorüber:

Vos mihi, dum vixit, populi placuistis et urbes,
Urbibus et populis lux mea sydus erat.
Quid referam, quoties cultos migraret in agros,
Ut foret in solis candida vita locis?
Vos Lauri testes et vos iuga consita Lauris,
Qua trahit obliquas in mare Laedus[1]) aquas.
Saepe novum vestro cecini sub tegmine carmen,
Fusus in herbosa ruris amator humo.
In pratis legi violas, in littore conchas,
Haereret lateri dum comes illa meo.

Nun auch sei er entschlossen, gemeinsam mit ihr zu den Schatten zu wandeln. „Lebt wohl, süße Musen," ruft er, „und ihr, o Lorbeern, die in meinem Vaterlande einstmals Hutten schmückten!"

Vos etiam dulces Musae, Laurique valete,
Huttenus patriae quas tulit ante meae.
Carmina quid prosunt non exorantia mortem?
Quidve pio casti Vatis in ore preces?

Von den neulateinischen deutschen Dichtern allen war es doch sein Landsmann Ulrich von Hutten, dessen Ruhm ihm zumeist das Herz bewegte. So heißt es ganz ähnlich in einer späteren Elegie an Georg Sabinus:

Ite procul Musae, Laurique Hederaeque valete,
Huttenus patriae quas tulit ante meae.
Carmina nil prosunt, non si mihi talia Phoebus
Praescribat, moriens qualia cantat olor.

Er kann nicht deutlicher aussprechen, daß er sich als Erben des Huttenschen Lorbeers fühlte. Nun bittet er die in Montpellier zurückgebliebenen Freunde, Clusius und Fisser:

Tu, Clusi, et tu dulce meum, Fissere, levamen,
Quos credo nostris ingemuisse malis.
Muneribus bustum infelix decorate supremis,
Allobrogum gelidis dum vagor ipse iugis.

---

[1]) Fluß bei Montpellier.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Atque hoc, aut simile huic aliquod super addite carmen:
„Quae iacet hic, teneri Vatis amica fuit“.
Hoc satis est: bene sic mea lux placideque quiescas,
Ultima et haec cineri sint monumenta tuo.

Aber nicht nur Rondolet, der dem geliebten Mädchen den letzten ärztlichen Beistand erwiesen hatte, auch Clusius, dem getreuen, der ihm nun die letzten Mitteilungen über ihren bevorstehenden Hingang brachte, widmete der Dichter Verse auf dieses sein tränenvolles Liebesidyll; ein Erinnerungsblatt, das der Abschied von dem Freunde noch wehmütiger gestaltete:

Tu quoque dilectae post funus triste puellae
Tam cito te nostris eripis ex oculis?
Sic me destituis, mihi qui me carior ipso es
Et tecum hinc aufers omnia nostra bona?

Nun sei ihm alle Freude aus der Welt genommen; die Musen, die Wonnen der Liebe und des Weins hätten nunmehr alle Süßigkeit, allen Reiz für ihn verloren:

Teque valere opto et cunctos evincere casus
O nunquam posthac aspiciende mihi.

Dies Gedicht samt der Elegie überreichte der Dichter dem Freunde in persönlicher Niederschrift bei ihrem Scheiden in Avignon. Er hatte wahr prophezeit: „Nam posthac nos conspeximus nunquam“, berichtet Clusius. Über die Elegie sagt er weiter mit Bezugnahme auf das für ihn selbst bestimmte Gedicht: „Haec Elegia postea in Italia expressa est, dum Elegiarum liber III. ni fallor ederetur: sed immutato nomine puellae Tunicatae in Callirrhoën et praetermisso Epigrammate, quod mihi inscriptum est, quod tamen additum oportuit, Quandoquidem ex eo satis apparet, Lotichium voluisse, ut Elegiae adiungeretur.“ In dieser Redaktion erhielt die Elegie — sie ist so als dritte in das dritte Buch eingegangen — eine wesentlich andere Physiognomie. Die trüben Ahnungen, die ihm den Tod der Geliebten auch in der ersten Fassung verkünden, sind hier breiter ausgemalt. Hieß es dort:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Somnia me terrent simulacraque noctis opacae,
Gaudia quae ventos nostra tulisse monent —

so finden sich hier die schreckenden Gesichte des weiteren ausgeführt:

Somnia me terrent, simulacraque functa sepulcris,
Umbraque, sopito quae volat ante thorum.
Umbra, mihi toties quae se miserabilis offert,
Obscura quoties omnia nocte silent.
Quin etiam nuper vigilantem nocte serena
Terruit, ad lecti visa sedere pedes.
Cumque ego clamarem demens, animamque rogarem,
Per thalami clausas fugit imago fores.

Während er in der ersten Fassung entschlossen, ihr zu folgen, mit dem Leben völlig abschloß, so erscheint hier das Glück, das er an ihrer Seite zu finden hoffte, von wehmütigem Schimmer verklärt; während er dort das rosige Bild des erloschenen Idylls malte, hat er es hier völlig entfernt und klagt um den Verlust des holden Lichtes, in dem er damals die Zukunft sah:

Spes erat, infelix virgo, si salva fuisses,
Tecum legitimi foedus inire thori.

Er habe bereits ihr Brautkleid bestellt und den Stein für den Trauring gesucht, und nicht minder habe sie selbst auf den Tag der Hochzeit sich gefreut und ihm liebend gelobt, in das ferne nordische Land als treue Genossin zu folgen, ohne vor dem rauhen Klima und einer ihr völlig fremden Welt sich zu bangen. Und, in gleicher Weise getreu bis in den Tod, würde er jetzt ihr zu den Schatten folgen — falls, und hier schneidet die tiefere Variation ein — falls sie überhaupt zu den Schatten entrückt wäre: aber sie sei ja Erbin des Himmels, und dahin ihr zu folgen, sei ihm nicht vergönnt, bis ihn Gott und die allerbarmende Liebe dorthin berufe *(Et Deus et dulcis nos miseratus Amor)*:

Interea quodcumque meos accedet ad annos,
Moestus, ut amissa compare turtur, agam.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zugleich fehlt hier der Abschied von den Musen und dem Huttenschen Lorbeer, dessen Ruhm ihm doch der mächtigere Leitstern blieb. Auch die Bitte an die Freunde, der Geliebten ein Denkmal mit der Inschrift:

Quae iacet hic teneri Vatis amica fuit

aufzurichten, ist hier entfallen; der ehemalige Ausklang:

Ultima et haec cineri sint monumenta tuo

mochte ihm zu leer erscheinen. Jetzt lautet er:

Ocia sint cineri, sit sopor usque tuo.
Et tumulum Myrthi virides et Amaracus ornet,
Et sedeat custos ad tua busta Venus.

Dies war das Ende des Liebesidylls von Montpellier. Ob sein tragischer Schluß und unangenehme Berührungen mit der Inquisition auf den Entschluß Lotichs wirkten, die Junker zur Fortsetzung ihrer Studien noch Toulouse zu führen, ist nicht zu entscheiden. In der Tat waren sie bereits bis nach Narbonne gelangt, wurden hier aber von dem französischen Gouverneur, wohl der Spionage verdächtig, bedeutet, unverzüglich heimzukehren, widrigenfalls er sie hängen ließe. So verblieben sie in Montpellier, und nun kamen doch Stunden, in denen Lotichius der Heimat und ihres bescheideneren landschaftlichen Reizes liebend gedachte, ja nach dem milderen Klima des Vaterlandes es ihn zurückverlangte. So schrieb er an Johannes Stigel, dem er eine kurze Beschreibung der Denkmäler von Nîmes entwirft, im Hinblick auf dessen periochale Dichtungen und seine die verschiedenen Mond- und Sonnenfinsternisse feiernden Elegien:

Sidera convexo dum tu labentia coelo
Scribis, et alternis sacra diesque modis:
Nos procul ignotis, Stigeli, degimus oris,
Ad maris occiduas non refluentis aquas.
Et modo Massiliae portus miramur, et altas
Puppibus antiquum Stoechadas hospitium.
Phocaicosque sinus, et qui laetissima sulcat
Arva, Pyreneis montibus ortus, Atax.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es sei sein Schicksal, dem er folgen und gehorchen müsse. Der reisende Freund möge inzwischen in schattigen Wäldern Unteritaliens sein heiliges Werk vollenden:

Tempus in umbrosis tu, cui licet, exige sylvis,
Qua tibi Pelignas porrigit Ilmus aquas,
Inceptosque operis sacri decurre labores,
Non erit ingenii fama sepulta tui.[1])
Me fatis, quocunque trahant, parere necesse est,
Arbitrio quoniam non licet esse meo.

Deutlicher schon gab dieser Sehnsucht, ins Vaterland zurückzukehren, das Epigramm an Clusius Ausdruck, wo es hieß:

Vade age, nam patriam fas est praeponere nobis,
Patria nam multo dulcior et melior —

laut und mit unverhohlenem Verlangen, die hessische Erde, die mitteldeutsche Landschaft, wiederzusehen, sprach sie, gereizt durch die unerträgliche Glut der südlichen Sonne, eine an Erhard von Stiebar gerichtete Elegie „In peregrinatione in Hispaniam“ aus. Jetzt drängen noch kaum die Spitzen der Saat auf den Kinzig-Äckern aus der Scholle, während sich hier im Süden bereits das Fruchtfeld in gelben Ähren wiege und der Schnitter schon die Ernte rüste. Kein Stauwasser eisiger Flüsse bedecke hier die Gebreiten, und kein Regenschauer falle in Strömen auf die Gefilde. Lorbeerbäume und Oliven umkränzten die Gebirge nah und fern, aber kein Schatten erquicke unter dem spärlichen Laube. Erschlaffend wehten die glühenden Winde, und dröhnende Donner grollten durch den wolkenlosen Himmel, was er bisher als unmöglich immer bestritten habe. Niemand solle ihn wieder zum Tausche der Heimat mit fremdem Küstenland verlocken. Jeder Himmelsstrich möge sich in sich selbst begnügen, hier im Süden doppelte Ernte dem Sämann die Aussaat zurückgeben, kein anderes Land reicher an köstlichen Früchten sein, und der Ölbaum der Pallas die

[1]) Ovid. IV. Trist. Eleg. X. 126: non fuit ingenio fama maligna meo.
Ovid. Heroid. VII. 92: Et mihi concubitus fama sepulta foret.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Triften, die Rebe des Bacchus die Hügel beglücken: *Ista iuvent alios.*

So verzichtet er auf all diese heißen Herrlichkeiten, um ein inniges Preislied seinem fernen lieben Hessenlande zu singen:

Ista iuvent alios: ego nostro gratulor orbi,
Moenus ubi fluvio proluit arva suo.
Quaque venit, laeto vestitos palmite colles
Separat, et liquida semper abundat aqua.
Moenus ab aurora per pinguia culta volutus:
Illic temperies viribus apta meis.
Sol licet aestivos propior super ingerat ortus,
Sicca vel Icarius torreat arva Canis:
Frondea secretae praebent umbracula sylvae,
Prataque muscosis fontibus uda sonant.
Parturit et flores tellus, fessisque per aestum
Lenis ad irriguas aura medetur aquas.
O nemus! o valles gelidae! quater ille beatus,
Quem sopor argutas opprimit inter aves!
Non illi venis ardor sitientibus haeret,
Candida nec mutat fervidus ora calor.

Wenn er nun je zurückkehre, dann werde sich seine Farbe völlig gewandelt, die stechende Sonne ihn völlig gebräunt haben. Das zwar sei ihm einerlei; aber ihn schrecke die Angst vor tödlichem Fieber. Er klömme so gern auf Gesundheit atmende Berge; schaute so gern sein Feld drunten am blumigen Hang. Dann endet die Elegie, nun unmittelbar an den Junker gerichtet:

Haec tibi sub Myrtho residens florente canebam,
Ut scires animi vota, Stibare, mei.

Bald war sein Sehnen erfüllt. In Vienne hatten sie zum erstenmale den „Nektar der Provence“ gekostet, die Rückreise führte über Genf bis an den Rhonestrom und durch den Jura an den Rhein.

Iamque propinquabam Rheni spumantibus undis,

erzählt er in der ersten Elegie des 3. Buches:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ille suo fessos amne lavabat equos.
Iam procul aërios montes, procul alta videbam
Templa, Palatinis conspicienda iugis.
Ergo salutabam loca nota, Deosque locorum,
Et Nicri colles, Pieríamque domum.
Mille pererrabant tacitam mihi gaudia mentem,
Ante oculos patriae cum foret ora meae.
Et velut, loniis cum navita fessus ab undis
Post duo natalem lustra revisit humum,
Laeticia exultat, caraeque dat oscula terrae,
Exilii recolens taédia longa sui:
Sic ego, fortunae tot tempestatibus actus,
Mollia concipiens ocia, laetus eram.

Da hört er von den kriegerischen Stürmen, die aufs neue das Heimatland durchtoben, dem Verheerungskriege des Markgrafen Albrecht Alcibiades gegen die geistlichen Stifter. Und Daniel von Stiebar, mit dessen Neffen er so lang auf den kostspieligsten Studienreisen außer Landes gewesen, war gerade als Gesandter an den Markgrafen geschickt worden, um diplomatisch zu vermitteln, als ihn auf der Reise ein Schlagfluß lähmte, von dem er nun in Baden-Baden zu genesen suchte. So war der Willkomm des Vaterlandes kummervoll und doppelt bitter. Hagen, dessen „Vita“ nun wieder als authentisch gelten darf, sobald ihm der langentrückte Freund wieder in den immer näheren Gesichtskreis tritt, berichtet hierüber: „Revertentes tandem igitur post exactum iam ferme quadriennium ex Galliis nobiles Stibari cum Lotichio ac Vischero praeceptoribus inveniunt patriam heu infeliciter turbatam ac vexatam Alberti Marchionis hostilibus armis, deletas ac solo aequatas urbes, dirutas arces, vastatos undique discordiis civilibus agros, Ac quod acerbissimum, tristissimumque illis accidit, inveniunt patruum, patronum, patrem Danielem gravi oppressum morbo lateris alterius relaxati . . .“ Aber mehr noch: inzwischen war auch Lotichs Mutter gestorben; weder ihr noch dem Vater hatte er das letzte Geleit geben dürfen. Man sieht schon hier: reicher und ärmer, begnadeter und unglückseliger ist kaum ein zweites Dichterleben gewesen. „Alles geben die Götter,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die Unendlichen, ihren Lieblingen ganz.“ So stöhnt denn der heimgekehrte Poet in seiner Qual:

Exul, inops, erro[1]); nec honore carentia mortis
Matris adhuc licuit busta videre meae.
Ah melius Rhodani submersus in amne fuissem,
Naufraga cum tumidis fluctibus hausta ratis . . .
Quot mala finissem letho, si dura tulissent
Astra feri Martis, falciferique Senis?

Nun sei er völlig verwaist. Fortan werde er fernab getrieben irren durch fremde Länder und Meere, ein Heimatland in entlegener Welt zu finden. Einst habe er gelobt, bei seiner Heimkehr Schwert und Sporen an einer Eiche des Heimatflusses aufzuhängen:

Nunc inhonoratus nullis celebrabere donis:
Heu desiderii somnia vana mei! . . .
Quodque negant vivo superi, post fata rependant:
Sic, o, sit cineri paxque quiesque meo.

Und doch waren erst zwei Akte dieses tragischen Dichterlebens am Schlusse; zwei letzte folgten; jeder wieder in seiner Art reich an beneidenswertem Glück und tödlichem Herzeleid.

Daniel von Stiebar, der den Schmerz des Dichters zu lindern, vielleicht auch in Anerkennung der vorzüglichen Leitung, welche die Junker in Frankreich durch ihn erfahren hatten, sich besonders dankbar erweisen wollte, bot ihm die Mittel für eine italienische Reise. Freudig verkündet die 2. Elegie des dritten Buches seinem besonderen Gönner Erasmus Neusteter gen. Sturmer aus Baden-Baden, wo ihn Daniel gastfreundlich aufgenommen, Amor sei ihm im Traume erschienen und habe ihn aufgefordert, sich zu Studien in Italien zu rüsten, von wo er mit dem Kranz des Triumphes wiederkehren werde:

„Unde pedem referens, Musarum dotibus auctus,
Cincta triumphali tempora fronde geres!“
Haec Amor: et tenues cum somno fugit in auras,
Faustaque concentu signa dedistis aves.

---

[1]) Ovid. Ibis, v. 113: Exul, inops, erres, alienaque limina lustres.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So tritt er so hoffnungsfröhlich die Reise an, wie jeder junge Deutsche, der zum erstenmale dem gelobten Lande jenseits der Alpen entgegeneilt. Sein Glück wurde erhöht durch die besondere Gunst des Schicksals, daß sich ihm Hagen, nachdem er in Leipzig auch seine alten Lehrer und Freunde Camerar und Melanchthon wiedergesehen hatte, in Sachsen anschloß. Der treue Zeuge erzählt diese Ereignisse mit den Worten: „Antea verò quàm Italicum ingrederetur iter, voluntate Danielis Stibari aestate inclinante Lipsiam cum magna parte discipulorum nobilium proficiscitur ad salutandos praeceptores veteres principes Philosophos nostros fama super aethera notos, Ioachimum Camerarium et doctum Melanchthonem . . .“ Und weiter: „Qui me plusculum haerentem in Saxonibus apud Melanchthonem bona fortuna adhuc inventum, sibique iunctum studiorum communium caussa abduxit secum in Italiam, adiuncto nobis ex nostratibus Equitibus Francis adolescente nobilissimo Bernhardo Thungeno“; dieser war ein Neffe des Kapitelseniors Andreas von Thüngen. Über Innsbruck und Trient steigen sie hinunter in das gelobte Land: „in desideratam pulchram Italam terram“, schreibt Hagen, „terram divitem naturae bonis et malis“: sein Freund sollte beides erfahren. In Verona besuchen sie die Grabmäler der Scaliger. Ihre berühmten literarischen Deszendenten erwähnt er besonders: „De quorum genere inprimis clarus extit Magnus Canis dictus[1]), apud quem vixit et claruit ingenii gloria florentissimus ac celeberrimus Poëta

[1]) Vgl. Lord Byron, The age of Bronze IX:

Thrice blest Verona! since the holy three
With their imperial presence shine on thee;
Honour'd by them, thy treacherous site forgets
The vaunted tomb of „all the Capulets;“
Thy Scaligers — for what was „Dog the Great“,
„Can Grande“, (which I venture to translate,)
To these sublimer pugs? Thy poet too,
Catullus, whose old laurels yield to new;
Thine amphitheatre, where Romans sate;
And Dante's exile sheltered by the gate

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dantes Aligerius Florentinus, vir doctus et sapiens. Inde ortus sui principia duxere hodie etiamnum clari, Iulius Caesar Scaliger Poeta, Philosophus, Medicus, eiusque haud degener filius Iosephus Scaliger, vir omnium linguarum, quae quidem in Academiis traduntur ac tractantur, peritissimus, Galliae imò Europae praeclarum ornamentum, possessionis, Veronae ac Sirmionis insulae Benaci lacus legittimus haeres. Vidimus ibidem regis Pipini tumulum perpetuo rore rigatum, tum etiam magni Fracastorii Philosophi, Medici et Poetae, aliaque item spectabilia permulta.“ Catulls geschweigt er. Dafür begegnet uns hier wieder ein Beweis der Vertrautheit dieser deutschen Studenten mit den Werken der neulateinischen Dichter Italiens. Daß sie in weiterem Umfange Lotichius bekannt waren, dafür gibt uns eines der ersten Gedichte, die er aus Italien nach Deutschland sandte, volle Gewähr. Aber bereits eine Elegie des an der Elbe gedichteten ersten Buches der Elegien — die zehnte, die inmitten des Kriegsgetümmels verfaßt wurde, hatte auf einen aktuellen Anlaß hin einen der italienischen Neulateiner, Sannazaro, in ihren Mittelpunkt gestellt. Lotichius, soeben von nächtlichem Wachtdienst abgelöst, hat sich am Strome gelagert, als ein Nachen dem Strande naht. Das Schwert um die Hüfte, begrüßt er den Schiffer, während seine Hellebarde ans Ufer gelehnt ist, und erkennt in ihm seinen Freund Franciscus (vielleicht den Dichter Franchinus, meint Kretzschmar):

Franciscum cui Piërides, nisi bella fuissent,
Cinxissent Lauri fronde virente comam.

Dieser erzählt ihm nun, wie er durch einen edlen italienischen Offizier des kaiserlichen Heeres samt ihrem und Lotichs gemeinsamen Freunde Christoph Hardesheim [1])

[1]) An den die Elegie „De Herdesiani, iter inter arma facientis, periculo“ gerichtet ist: „Intelligitur Christophorus Hardesheim, e nobilissima familia apud Halberstadienses 1523. ortus, qui quamquam Iurisprudentiae studiis operam dabat, tamen Vitembergae scholis Theologicis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aus schwerer Gefahr auf ihrem Wege nach Halle gerettet worden sei. Dieser interessante Bericht, der uns die Befreiung zweier deutscher Musensöhne durch den freundlichen Genius Sannazaros aus verhängnisvoller Kriegsgefangenschaft miterleben läßt, lautet in Lotichs poetischer Fassung so:

Sole recens orto, montes, nemorumque latebras
Linquimus, et superis vota precesque damus.
Ventum erat in campum, redit hostis, et ecce cohortis
Ductor anhelanti nos petit acer equo.
Stamus, et Aoniae cultores dicimus artis,
Immunes belli nos habuisse manus.
Nomen ad Aonidum, Iuvenes confidite, dixit,
Nos etiam mites erudiere Deae.
Quod si forte procul vestras pervenit ad aures,
Sincerus priscis Actius ortus avis:
Actius Hesperiis fama bene notus in oris,
Pinguia Sebethi qua rigat arva liquor:
Illi ego me veteri consanguinitate propinquum
Glorior, et vates, vatis amicus, amo.
Impia nec praedae me traxit in arma cupido,
Cum populis terras cura videre fuit.
Sic ait, et nobis, ubi Caesar agebat, in urbem
Exhibuit tutas ipse cohorsque vias.

Lotichius fügt diesem Berichte des Franciscus hinzu:

Talia narrabat, lacrymisque fluentibus, ambo
Duximus in longas tristia verba moras.

Also mitten im Lärm des schmalkaldischen Krieges eine freundliche Bestätigung und Betätigung innerer Beziehungen, ein liebenswürdiger Austausch von Grüßen in bewußter Geistesverwandtschaft der neulateinischen deutschen und neulateinischen italienischen Poesie. Die Lyrik Lotichs aber gab, sobald er auf italienischem Boden heimisch geworden, dieser Hochschätzung noch viel lauteren und innigeren

---

Lutheri et Melanthonis interfuit. Ex quo factum est, ut non solum scriptis Iuridicis, sed et Theologicis immortalem famam consequeretur. Inprimis inter Norimbergenses in maxima auctoritate vixit. Mortuus est 1585". Kretzschmar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ausdruck. Dies geschah an dem ersten Aufenthaltsorte, wo sie sich länger niederließen, zu Padua, in einer poetischen Epistel, der 4. Elegie des dritten Buches, an Melanchthons Schwiegersohn Georg Sabinus: „De Patavii celebritate et studiis suis". Sabinus hatte selbst in Italien studiert und war hier mit Bembo besonders intim geworden, was in einem umfänglichen Briefwechsel nach seiner Rückkehr weiterblühte; in wie herzlicher Form, beweist ein aus Rom im Mai 1541 an Sabinus gerichteter Brief des Kardinals, der schließt: „De carminum tuorum libello elegantissime conscripto, quem ad me perferendum curasti, te multum amo: quem quidem ego maximâ cum animi voluptate perlegi: ingeniique tui facilitatem, naturaeque probitatem, quam prae se expressam fert, amplexus deosculatusque sum. Vale."[1]) Hier in Padua nun mochte Lotichius beim Anblicke von Bembos Denkmal und vor allem im Giardino Bembo täglich an den ihm so eng befreundet gewesenen Sabinus erinnert werden. „Patavium demum", heißt es bei Hagen, „venimus hospitium concupitum nostrum, Antenoream urbem antiquam in Euganeis, Titi Livii natalibus claram . . . Mitto Petri Bembi Cardinalis, Lazari Bonamici, ac Christophori Longolii ... monumenta splendida . . . Urbs est amplissima, quasi dicas urbem in rure et rus in urbe, itaque hortorum recessibus amoenitatibusque scatens, studiosorum hominum perquàm commoda statio ob aëris laudatam temperiem, urbis tranquillitatem, adde opportunitatem urbis vicinae Venetae, ipsa literarum et studiorum gloria, hominumque doctorum excellentium, Iureconsultorum, Philosophorum veterum, ac medicorum totius Italiae celeberrima. Cuius agrum ob id et fertilitatis summae et aëris salubrioris naturam, Deumque esse voluisse, Patavinorum medicorum veterum communis sententia fuit typis publice edita. Atque ob eandem ferme causam nos Germani Italiam adeuntes perlubenter in ea urbe resistimus primum, aëri Latino adsuescentes . . . Porrò

[1]) Georgii Sabini Poemata, 1606, p. 404.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

autem Lotichium quantopere delectare Bembi hortulus elegans urbanus, perpetuò virenti lauro venustus cum sua Hyaco et Platano? Quas ille, Dii boni, bonas ibi moras nobiscum facere, ac horas ociosas sumere libenter propter herum suum perpetua laude eloquentiae, sapientaeque aeque virentem?“ Hier im Giardino Bembo wie in dem erst zehn Jahre früher angelegten botanischen Garten verbrachte Lotichius, der eifrige Botaniker, seine liebsten Abendstunden in Padua: „Tum verò nobiscum“, fährt Hagen fort, „ille libenter quam sub vesperam, dum calor remitteret se, crebrò ad medicorum hortum (sic appellant) omni genere pulcherrimarum, rariorumque plantarum instructum ac cultum, patentem bonis et doctis omnibus, maxime vero Medicinae cultoribus, quorum est possessio propria, ab illisque sic (ut dictum est) cognominata, excurrere? Excurrere sero vespere Patavio ad visendum vicinum Arquatum ad salutandos Francisci Petrarchae sacros penates et cineres, sacros recessus, pulchra laureta? Quid dicam quam iucundè, quam cupidè nobiscum ire ille . . . ad Euganeos montes medicis herbis feliciter scatentes, hinc invisere sacros Aponi fontes, ac proximè illis sitas ut locis, sic gradibus et qualitatibus distinctas quinque calidas aquas, in quibus et iucundè saepe corpora, valetudinemque et genium nostrum curavimus“.

Ein holder Widerschein dieser glücklichen Tage von Padua ruht über Lotichs Elegie an Sabinus, der die Euganeen vor zweiundzwanzig Jahren (1533) besucht und sie wie die Fontes Aponi, die berühmteste mineralische Quelle zu Bagni, besungen hatte. Lotichius wußte, daß ihm jene Tage so unvergeßlich waren, in denen er als Bembos Gastfreund den Professoren Paduas und den zu Besuch vorsprechenden Dichtern nähergetreten war, daß er sich der fernen Zeit gern gemahnen ließ. Bekannt geworden war ja Lotichius mit dem um zwanzig Jahre älteren Sabinus 1546 in Wittenberg. Nun sonnte sich Sabinus bereits als wohlbestallter Professor zu Frankfurt an der Oder an seinem Gelehrten- und Poeten-Ruhm und sang so schöne Lieder, daß, wie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die hier sich einmal lustig überfliegende Lyrik Lotichs eben so schön skandiert:

Ut Viadrus, riguos dum praeterlabitur hortos,
Ad tua mirantes carmina sistat aquas.

Trotz dieser seiner norddeutschen Poetenherrlichkeit, hofft Lotichius *(ut credo,* sagt er, seiner Sache doch nicht ganz sicher), trotzdem werde Sabinus die Euganeen nicht völlig vergessen haben. nicht die Schwefelquellen des Aponus und das von Antenor gegründete altehrwürdige Padua, wo er einst mit Geistern wie Bembo, Fracastoro, Flaminius, Naugerius, Molsa und anderen traute Zwiesprach gepflogen. In der Tat hatte Sabinus in seinem „Hodoeporicon itineris italici" dem Paduaner Aufenthalt breiten Raum gegeben. Auch die Schilderung seiner Eindrücke beim erstmaligen Schauen der italienischen Landschaft ist von bleibender Bedeutung:

Trans Athesim, sese demittunt molliter Alpes,
Dives et Italiae terra patescit agris.
Mitius hic raro tristatur frigore coelum;
Laeta bis hic gravidis frugibus arva virent.
Nec densae sterili surgunt hic arbore silvae,
Quales Moenalio terra sub axe gerit:
Sed pingues oleae, sed onustae vitibus ulmi,
Altaque fatidico laurus amata Deo:
Citrus et amittit quae nunquam frondis honorem,
Et prope labentes consita ficus aquas:
Malaque dependent curvatis punica ramis,
Lucida sub quorum cortice grana rubent.
Salve terra ferax Cereris dulcisque Lyëi,
Omnibus optatis terra referta bonis . . .
Salve magna parens doctorum altrixque virorum,
Exculti qua nos erudiente sumus.
Induit ingenuos per te Germania mores,
Doctrinaeque tuis fontibus hausit opes.
Quam te magnificae decorant urbesque potentes,
Maius terra tuis urbibus ecquid habet?

Das „Hodoeporicon" mutet uns an wie die poetische Entdeckung Italiens für die deutsche Literatur. Sabinus fährt fort:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

At postquam gelidas a tergo liquimus Alpes,
Contigimus patriam, docte Catulle, tuam.

Als das Hauptziel der Reise, wegen seiner Bedeutung in der wissenschaftlichen und literarischen Welt, erscheint aber Padua; über Vicenza führt sie gleichwohl zunächst nach Venedig:

Urbs procul inde iacet crudeli diruta bello,
Adriacus pelago qua premit arva sinus:
Mestrum nomen habet, cultissima moenibus olim
Divitibusque potens civibus illa fuit . . .
Hinc ab arenoso solventes littore cymbam,
Carpimus insuetas per vada salsa vias . . .
Apparent Venetae mediis in fluctibus arces:
Ut, quas Aegeum, Cyclades, aequor habet.
Quas ubi vidissem, nullos ego moenia, dixi,
Arbitror haec homines, sed posuisse Deos.

Der Zauber, den noch heute dieses architektonische Märchen übt, war also schon damals allgewaltig; nachher sei Hagens Prosadarstellung Sabinus' Versen gegenübergestellt. Hier in Venedig wurde er von Hieronymus Aleander mit dem Lorbeer gekrönt:

Meque, diserte tuas, Hieronyme, duxit in aedes,
Nomen Aleandro cui sacra Musa dedit:
Plurima qui calles variae discrimina linguae,
Et Clario plenum numine pectus habes:
. . . Tu mea cingebas Daphneide tempora lauro,
Invitoque mihi nomen equestre dabas.

Wirklich war ihm durch Aleander, damals Erzbischof von Brindisi, nicht nur die Würde des poeta laureatus, sondern auch die eines Ritters und Comes palatinus verliehen worden, Auszeichnungen, die nachmals von Karl V. besonders bekräftigt wurden. Sabinus fährt fort, und nun erst wird die Elegie Lotichs verständlicher:

At iam Phoebus erat permensus Virginis astrum,
Libraque solares excipiebat equos:
Cum nos inde cava trabe rursus aravimus aequor,
Plenaque spumantem vela tulere ratem:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Huc ubi Medoacus pelago se turbidus infert,
Adriacasque suo flumine miscet aquas.
Nobis Euganeae tum succedentibus urbi
Est iter et longae meta peracta viae.

So ist Padua, die Stadt Antenors, auf beabsichtigtem oder durch die in den Kriegswirren zerstörte Kommunikation gebotenem Umwege erreicht:

Inclitus Antenor, post eruta Pergama bello,
Transtulit huc Henetum Dardanidumque fugas:
Expulit Euganeos, Patavinam condidit urbem,
Quem tegit hic humili marmore caesa domus.

Nunmehr wird denn auch der erfüllte Hauptzweck der Reise in der breitspurigen Elegie ausgesprochen und damit ihre besondere literargeschichtliche Bedeutung für uns gekennzeichnet:

Artibus at claros homines opibusque potentes
Protinus ardebam conciliare mihi.

Hauptsächlich kam es dem klugen Manne offenbar auf den einflußreichen Bembo an, wie er denn meisterlich verstand, den Großen der Zeit für sein keineswegs allein in formaler Hinsicht hervorragendes Ingenium Gunst abzugewinnen.

Haec igitur misi facundo carmina Bembo
Quo non est Latio maius in orbe decus.

Der innerste Beweggrund der beschwerlichen Wanderfahrt aus dem Norden für den Pater Purpuratus kann kaum schmeichelhafter kundgegeben werden, als wenn Sabinus fortfährt:

Hanc tibi qui mittit, doctissime Bembe, Sabinus
Optat amicitiae foedus inire tuae.
Nam procul huc patriis, ubi nunc agit hospes, ab oris
Quod grave difficili tempore fecit iter,
Non, ut perspiciat longinquas advena terras,
Caussa fuit, quamvis haec quoque caussa fuit.
Sed magis ipse tuum nomen famamque secutus
Venit, ut optato possit amore frui,
Cuius in extremis Germania finibus audit
Docta Lycaonio scripta sub axe legi:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Laudat et eloquium, vivo Cicerone probasset
Ipsa quod in medio Roma diserta foro.

Und der große Bembo erwidert:

Attica Romuleae Bembus facundia linguae,
Ut digitis legit verba notata meis,
Omne suum studium mihi pollicitusque favorem
Dixit: amicorum tu mihi summus eris!

Man muß gestehen: ein rapider Erfolg. Der erkorene Schwiegersohn Melanchthons erzählt weiter:

Nec, schola quo gaudet celebri Patavina magistro,
Lazarus obscure me Bonamicus amat.
Me Baptista suos Egnatius inter amicos,
Praeditus et summa vir pietate colit.
Se mihi quin etiam peramanter Coelius offert,
Coelius Aonia clarus in arte senex:
Imparibus numeris qui culto digna Tibullo,
Dignaque Peligno carmina vate canit.

Bembo, Bonamico, Egnatius, Coelius sind also die Koryphäen des italienischen Humanismus, denen Sabinus persönlich nähertrat; daß er auch mit anderen in Berührung kam, sobald er durch Bembo in die gelehrten Kreise Paduas eingeführt war, ist sehr natürlich, und daß er, wenn er es nicht bereits gewesen war, hier mit den Werken Flaminios, Molsas und anderer so gut vertraut wurde, wie mit denen Coelius Calcagninis, ist selbstverständlich. Sicher aber wird er nach seiner Rückkehr die neulateinische Literatur Italiens besonders lieb und wert gehalten haben, die ihn an die transalpinischen Freunde erinnerte, und sie wird häufig zwischen ihm und Lotichius zum Gesprächsstoff gedient haben. Mit dem „Hodoeporicon“ wohlvertraut, ruft Lotichius dem Frankfurter seine Fahrt auf dem Medoacus, die Schwefelquellen der Euganeen, Petrarkas Grab in Arqua und Bembos vom Pluicus umspülte Villa Noniana in die Erinnerung zurück:

Sed desiderium superest, veterumque locorum
Dulcis adhuc oculis haeret imago tuis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et modo Medoacum, celeri modo puppe videris
Adriacum solito carpere more fretum.
Nunc subeunt Aponi fumantes sulphure lymphae,
Inque Antenoriis proxima templa iugis.
Et Zephyro gaudens Arquatum molle salubri,
Quaeque rigat liquidis arva Pluicus aquis.

Vor allem aber würden ihm die edlen Geister Italiens unauslöschlich im Gedächtnis leben:

Iam tibi se Bembus, iam se Dis proximus offert
Frastorius, Bembo par in honore suo.
Et cum Flaminio puri Naugerius oris,
Arbiter intactae cultus uterque lyrae.
Molsaque praecinctus Myrtho, quem sede piorum
Almus inexhausto nectare pascit Amor.
Atque alii, quibus hic olim comes ire solebas
Aonas in montes, Castaliumque nemus.

Es ist nicht anzunehmen, daß Sabinus die hier genannten Poeten persönlich kennen gelernt habe; war doch Andreas Naugerius schon 1529 gestorben, aber sie werden es gewesen sein, über die er am liebsten zu reden pflegte. Wenn nun das Land und diese seine „egregiae animae“ und „candida Vatum pectora“ so freundlich in ihm weiterlebten, fährt Lotichius fort, so werde Sabinus vielleicht einmal des fernen Freundes gedenken, der jetzt auf dem gleichen Boden weile und über sein Treiben Bescheid verlange. Nun legt er ihm den Inhalt seines Paduanischen Lebens dar. Er studiere Anfang und Ende aller Dinge und den Urgrund, dem mit innerer Notwendigkeit alles entspringe. Er lerne, was Land und Meer an heilkräftigen Substanzen der Wissenschaft darbiete. Am Abend suche man dann lustwandelnd den Schatten auf und führe botanische Gespräche. Vor allem erfreue er sich an den Hyacus- und Platanenbäumen, die Bembo zuerst in Italien eingeführt habe.

Nam Platanum Bembus, patriae non immemor, olim
Transtulit e campis, Sicelis Enna, tuis.

Öfters auch fahre er mit leichtem Ruder hinaus in die Lagunen, und ganze Tage würden zuweilen auf dem Lande

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zugebracht. Manchmal werde das Grab Petrarkas besucht; daß er die Wahrheit berichtet, bezeugt der „Petrarcha Redivivo“ des Jac. Phil. Thomasini (gest. 1654 als Bischof von Citta nuova in Istrien), wo es im 23. Kapitel heißt: „Nullus paullo humanior aut curiosior, qui non sacrum Vatis nomini locum visitet, atque inprimis exteri. Petrum Lotichium, Poetam Germanum accepimus, cum Patavii literarum studio moraretur, crebro Petrarchae cineres salutasse, et sub vesperam ad Laureta concessisse“. Daß eine gedeihliche Zeit dem Botanisieren in der Umgegend gewidmet wurde, forderte das medizinische Studium an sich; von den warmen Quellen des Aponus brachte er Asphodeluspflanzen heim. Aber der Angelpunkt seines Seins blieb doch die Poesie.

Hinc traho (quam longa est)[1]) abeuntem carmine noctem,
Dum sopor occlusas excubat[2]) ante fores.
Carminibus[3]) solor casus patriaeque meosque,
Abstergens moesta lumina saepe manu.
Sic mihi flos aevi, sic dulcis carpitur aetas:
Labitur,[4]) et tacito[5]) clam fugit illa pede.

Also ein früher Lebensherbst! Die harten Schicksalsschläge, der Verlust der Eltern und zweier Geliebten, hatten den zarten Poeten früh in sich selbst geknickt; das Weh des Vaterlandes seine Seele schmerzlich umdüstert. Wie schwer gerade auch dieses auf ihm lastete, bezeugt die 10. Elegie des zweiten Buches, wo er trauert:

Felices, quibus indulget fortuna, Poëtae,
Felix, qui Regum cura Ducumque fuit.
Illorum Deus ora movet, terrisque relictis
Per liquidum caeli nube vehuntur iter.
Nos dolor, instabilesque vices, seriesque malorum,
Tantum opus aethereae laudis adire vetant.

---

[1]) Verg. VIII. Aen. 86: Thybris ea fluvium (quam longa est) nocte tumentem.
[2]) Tib. I. Eleg. III. 72: Stridet et aeratas excubat ante fores.
[3]) Ovid. V. Trist. El. VII. 67: Carminibus quaero miserarum oblivia rerum.
[4]) Tib. I. Eleg. VIII. 48: Non tardo labitur illa pede.
[5]) Tib. I. Eleg. X. 34: Inminet, et tacito clam venit illa pede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So war der italienische Aufenthalt der Gipfel seines Seins wie seiner Entwicklung. Der Sonnenuntergang nahte, und eine dritte Liebe sollte ihn wiederum weniger verschönen als mit Flor verhängen. Die Elegie an Sabinus zeigt uns den leicht entzündbaren Mann bereits machtlos mit einer neuen Leidenschaft kämpfend:

Interea tamen instat Amor, nec pulsa recessit
Ossibus haec pestis perniciesque meis.

Keine Vernunft könne diese Glut dämpfen. Er habe die fernsten Meere und Länder gesehen, tausend Fährlichkeiten überwunden, Frost und Hitze besiegt: diese Wunde vermöchten nicht all die segensreichen Pflanzen der Euganeen, nicht die Strudel des Aponus zu heilen. Wir kennen schon die denkwürdigen Verse:

Ite procul Musae, Laurique Hederaeque valete,
Huttenus patriae quas tulit ante meae.
Carmina nil prosunt, non si mihi talia Phoebus
Praescribat, moriens qualia cantat Olor.

So ahnt er bereits das Ende, ohne doch zu wissen, wie nahe es ihm war. Die Elegie schließt:

Haec satis est tenera Myrthi cecinisse sub umbra.
Desine nunc Erato plura. Sabine vale.

Das Gedicht ist deshalb literargeschichtlich so wichtig, weil es uns die deutsche neulateinische Poesie, wenn wir das „Hodoeporicon“ des Sabinus pflichtschuldig hinzuziehen, in unmittelbarer Berührung mit der neulateinischen Dichtung Italiens zeigt. Schon in der Elegie an Hardesheim ward Sannazaro als diesen deutschen Poeten wohl vertraut eingeführt: hier waren es Bembo, Bonamico, Caelius (nur Calcagnini kann von Sabinus gemeint sein), und nun bei Lotichius wiederum Bembo, ferner Flaminius, Naugerius, Fracastoro und Molsa. Dieser und Flaminius werden von ihm nochmals in der 8. Elegie des dritten Buches (an den Schmalkalder Arzt Ortolph Marolt) genannt:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dumque potestates aperis, viresque latentes,
Carmina ceu puris fontibus hausta fluunt.
Qualia Flaminius primo cantavit in aevo,
Ad salices residens, Mesule[1]) curve, tuas.
Qualia Molsa tener, pharetrati miles Amoris.
Cui moriens dulci gutture cedat Olor.

Daß übrigens die neulateinischen Italiener Lotichius bereits vor dieser Reise geläufig waren, beweist, wenn es auch nicht von vornherein anzunehmen wäre, ein poetisches Billet an Renatus Hener, das zweifellos unter den Myrten- und Lotosbäumen von Languedoc entstand:

Si mecum leviter meridiari
Sub Myrtho libet, aviaque Lotho,
Mi Renate, parum deambulatum
Rus ad me venias, ut ociosis
Disertos recitet puer libellos
Bembi, Flaminii, Actii, Augurelli,
Vel quodcunque bonum simillimumque est.
Nam quasdam volo collocutiones
Tecum texere, donec aestuosus
Frangat se calor, hinc sedens in herbis.
Dulci vina refrigerabis unda,
Qua Citros rigat, alluitque Lauros,
Nostris lympha scaturiens in hortis.
O iucunda beatitudo vitae,
Libros inter, et optimos amicos,
Quos iungit bona comitas, et una
Delectatio rebus ex eisdem,
Et Musae, Veneresque transmarinae!
Gaude villula, quam tuum libenter
Inviso nemus! Ecquid aestimandum est
Curis esse beatius solutis?

Doch inspirieren ihn auch hier viel weniger die Italiener als Catull selbst, der seinen Freund Caecilius mit den Versen einladet (Carm. XXXV):

Poetae tenero, meo sodali,
Velim Caecilio, papyre, dicas:

---

[1]) Ein Fluß bei Seravalle.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Veronam veniat, Novi relinquens
Comi moenia, Lariumque litus.
Nam quasdam volo cogitationes
Amici accipiat sui meique.

Eine tiefere Beeinflussung der Deutschen durch die Italiener blieb ausgeschlossen; jene waren zu sehr abhängig von ihrem Himmelsstrich, von der Geschichte, der inneren und äußeren, ihres Vaterlandes und ihren persönlichen Lebensumständen. Nur wo sie selbst einmal das transalpine Land aufsuchten und unter südlichen Blütenbäumen dichteten, mochte die neubesaitete Leier der lateinischen Poeten Italiens auch in ihrer Seele verwandte Töne wecken. Im Grunde aber behaupteten auch dann, wir sehen es bei Lotich auf jeder Seite, die antiken Elegiker die vorbildliche Führung, unmittelbar oder in unbewußter Reminiszenz.

Die in Padua ausbrechende Pest sprengte im Frühjahr 1555 die Studierenden auseinander; die einen gingen nach Bologna, andere nach Venedig. Daß Lotichius vielfach auf leichtem Kahn die Lagunen besucht hatte, erzählt er in der Elegie an Sabinus:

Saepe levi remo Venetas lustrare paludes,
Saepe libet totos ducere rure dies.

Gerade Sabins Hodoeporicon hatte ja zum erstenmale in der deutschen neulateinischen Poesie für die Wunder Venedigs glänzende Worte gefunden; wir erinnern uns, daß er sie mit dem Ausruf dieser Bewunderung einleitete: nicht Menschen, sondern Götter haben diese Stadt gebaut. Dann fährt er fort:

Ambit aquis Nereus pro muro spumeus urbem,
Fluctibus est omni tutus ab hoste locus.
Nec minus excelsis in moenibus aestuat aequor,
Per medias agitur remige cymba vias.
Arcibus aequandas urbs inclita continet aedes:
Principis est magni regia quaeque domus.
Plenaque divitiis sunt atria; cernitur illic,
Quicquid habet tellus, aequora quicquid habent.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quid magnos referam proceres, amplumque senatum?
Mille Senatorum continet ordo patres,
Splendida regali quos purpura vestit amictu:
Talis prisca tuus, Roma, senatus erat.

Es folgt die Schilderung der Marcus-Kirche und des Marcus-Platzes:

Templa sed inprimis divique palatia Marci,
Ingentes Venetùm testificantur opes,
Condita Taenario quae marmore, plenaque gemmis
Intus et aurato fornice culta nitent.
Quattuor alta tenent summi fastigia templi,
Qui similes vivis conspiciuntur equi.
Maximus imperii iuraverat arbiter olim,
Infestus Venetis qui Fridericus erat:
Quod foret e templo stabulum facturus equorum,
Adriaci caperet moenia quando maris.
Acre sed in longos bellum cum duceret annos,
Nec Venetae posset frangere gentis opes:
Hos ibi iussit equos in summo culmine poni,
Nominis extarent ut monumenta sui.
Area lata patet Marci contermina templo,
Illo turba frequens itque reditque loco.
Non audita mihi quae visa nec ante fuerunt,
His oculis et sunt auribus hausta meis.

Seit Sannazaro hatte die neulateinische Poesie Venedig in keinem würdigeren Hymnus gefeiert. Vielleicht, daß Lotichius ihm nichts Gleiches zur Seite stellen zu können meinte, denn in seiner Lyrik, die doch an deskriptiven Zügen reich genug ist, finden sich nirgends Partien, die sich verweilender der einzigartigen Herrlichkeit der Lagunenstadt widmeten. Und doch hat er sie ja oft besucht. Schon an Sabinus schrieb er:

Forsan et haec inter nostri tibi mutua cura est,
Quidque sedens Veneto littore, quaeris, agam.

In Hagens Biographie werden diese reizvollen Wasserfahrten prägnant und anschaulich vergegenwärtigt: „Ad Venetiarum urbem interea accessimus Medoaco flumine vecti“, erzählt er, „ad visendos homines insulares, maris incolas,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

et urbem toti orbi admirabilem. In qua urbe qua admiratione (boni Dij.) contemplati omnia sumus, ceu novum mundum, nova Neptunia regna, regias opes, magnificentiae omnia plena, excelsa urbis palatia in mari structa, delubra superba Deorum (neque enim unus ibi colitur Deus, sed divus etiam Marcus et Neptunus.) monasteria honorabilia, spectabilia fora, vireta, portus, mille pontes, angiporta, nobilium hominum augustam gentem, proceram, et bene habitam, purpuratorum venerandum senatum, magnificorum (ut vocant.) seniorum ipsa personae maiestate verendorum spectabiles coronas, ac frequentes per urbem consessus et incessus binos, adde his opportunitates et delicias maris, discursiones navicularum parvarum celeres, insulas urbem circa positas undique multas, fori piscarij miras formas, varias lautitias et opes, officinae vitrariae, quae Murani est ingeniosas artes, artificiosa opera, amplissimam fabricam navalem et armamentarium ingens, quasi castellum. Quid bibliothecam commemorem antiquam locupletissimam ac nobilissimam Constantinopoli deportatam? Praeterieram fermè formosas ac corpore praestantes maris nymphas, ac quae urbi nomen dedere, veneres. Denique magnificum, regale, augustum ibi quid non spectavimus?“ — Bei dieser enthusiastischen Bewunderung der blendenden fürstlichen Handelsstadt war es natürlich, daß Hagen den vor der Pest aus Padua entrinnenden Studenten nach Venedig folgte; der tiefer angelegte Lotichius begab sich nach dem wissenschaftlich ungleich gewichtigeren Bologna. Noch einmal freilich kehrte auch er nach Venedig zu längerem, nicht genau datiertem Aufenthalt zurück, ja man darf sagen, daß sein Abschiedsgruß vor der Heimkehr der Meereskönigin gilt. In der letzten aus Italien (an Franciscus Robertellus) datierten Elegie (III, 10) heißt es:

Urbs Venetûm, Regina maris, mihi tempore longo
Culta, sed (heu) posthac non habitanda, vale.

Bolognas geistiges Ansehen charakterisiert wiederum Hagen aus der Anschauung seiner Zeit und sicherlich vor

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

allem seines Freundes Lotichius, von dem er des weiteren berichtet: „Delectare semper Lotichium Felsina sua, id est, studiorum pulchra mater Bononia, ac id quid mirum? Est enim verè Musis amica, dedicata gratijs, totaque venusta Bononia, ad cultum humanitatis, vitaeque elegantioris quasi à primis incunabulis (ut ita dicam) ortus sui instituta. Quam gratiam, venustatemque à bonis literis, ac studijs liberalibus profectam ei atque ortam quis non videt, quae à longis seculorum retro elapsis spacijs, vetustisque admodum exordijs in ea urbe propagata, nataque etiamdum hodie in eadem vigent: Ut Bononiae bonae literae atque omnes bonae gratiae nutrices ac parentes videri atque appellari iure queant. . . . Eoque videri nemini mirum debet, si hodie quoque homines nostrates nobiles[1]), aliarumque etiam nationum populi non barbari, atque in ijs etiam Lotichius Poëta noster gratiarum, Musarumque bonarum alumnus in ocio Bononiensi vivere, ac quasi requiescere optârint.“

Die letzte Paduaner Liebesleidenschaft war doch ohne Bestand gewesen: wenigstens hatte die Erinnerung an die Tunicata der euganeischen Schönheit in seiner Lyrik keinen Raum gegönnt: ein Hirtenmädchen des Apennin, die am Panaro ihre Herde tränkte, fand ihn und blieb siegreicher als die „Nymphen der Euganeen“:

Illa meos rapuit sensus, animumque, quod omnes
Euganei Nymphae non potuere soli.

Wieweit die Tendenz, einmal in Wirklichkeit den arkadischen Schäfer zu spielen, hierbei mitwirkte, läßt sich nicht ausmachen; in einer Elegie, der 5. des dritten Buches, erschöpft sich das ganze, mit kirchlichem Finale schließende Idyll; das Mädchen ging ins Kloster.

Vidi ego, cum roseos nigris mutaret amictus,
Et tunicam magnos poneret ante Deos:
Et consanguineas, dulci cum matre, puellas
Linqueret, a templis non reditura domum.

---

[1]) Vgl. „Götz von Berlichingen“: „Studieren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna?“ . . . „Es sind viel Hessen da.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sein Jammer ist wiederum unendlich. Kein Lied, kein Trank, kein Kraut, nicht die großen Lehrer der Hochschule, Bochius[1]) und Amasaeus[2]), können ihn heilen. Kummervoll sagt der Poet dem Apennin und dem Panaro Lebewohl. Sonst aber sah er auch in Bologna fürs erste frohe und gesegnete Tage. Er führte seine Studien dem Abschluß näher und promovierte in der medizinischen Fakultät. Während die Pest in den Euganeen wütet, darf er singen (El. III, 6):

Me domus Aonidum tenet, ac patria inclita Vatum,
Felsina, tristitiae conscia sola meae:
Felsina, quam leni perlabitur agmine Rhenus,
Appenninigenas nobilis inter aquas.
Candida pax habitat, nec terra salubrior ulla est,
Arida dum sitiens excoquit arva Leo.

Er bewohnt mit seinen Freunden, wie es ihm die reichen Studiengelder Daniel von Stiebars erlaubten, ein stilles Landhaus in abgelegener Waldung inmitten rebenbedeckter Hügel; der Panaro plätschert draußen vorbei durch fruchtsatte Felder, und frische Winde kühlen die Sonnenglut. Im Dämmerschein der Frühe zieht er hinaus, um an den Hügelhängen Pflanzen und Kräuter zu sammeln, und steigt dann die Sonne höher, sucht er den Schatten der Villa auf, sich des Tages über sinnendem Träumen hinzugeben: *studio inerti*. Der aufwartende Knabe kredenzt dann den kühlenden Wein, und bei Liebesgesange scheinen sie sich so ganz Mycon und Corydon zu sein:

Interea veteres cantu solatur amores
Candidus arguto cum Corydone Mycon.

---

[1]) Achilles Bochius, ein Bologneser Historiker; schrieb die Geschichte Bolognas; Quaestiones symbolicae; historia de Caroli VIII ingressu in Italiam u. Epigrammata. Flaminius nannte ihn: „linguae decus utriusque."

[2]) Pompilius Amasaeus, Sohn des Humanisten Romulus Amasaeus, war Professor der griechischen Sprache in Bologna. Ihm ist die vierte der Lotichischen Eclogen gewidmet: „Lycidas Ad Pompilium Amasaeum Romuli filium."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Percussaeque nova resonant dulcedine sylvae,
Et dociles circum nos imitantur aves.

Da ging ein furchtbarer Riß durch dieses arkadische Poetenleben. Bei einem Mittagsmahle, das Lotichius mit einem ihm bereits seit Padua befreundeten jungen, vornehmen Kanonikus aus München einnahm, hatte ihre Bologneser Wirtin der Suppe des Junkers, in den sie brennend verliebt war, ein aphrodisisches Zaubermittel — ein *Circaeum*, wie Hagen sagt — eingemischt, um seine Neigung für eine andere sich selbst zu erzwingen. Auf Lotichs Wunsch, dem die ihm vorgesetzte Suppe zu fett erschien, tauschten sie die Teller. Lotich tunkte einen Bissen Brot ein, um das Stück seinem Hunde zu geben, den darauf ein plötzlicher Wutanfall erfaßte. Inzwischen aber hatte auch Lotichius von der Suppe genossen und sank sofort besinnungslos vom Stuhle. Wieder zu sich gekommen, stürzte er mit verwirrten Sinnen hinaus, um sein Schwert zu holen und sodann wütend auf den ihm kaum entrinnenden Tischgenossen loszustürmen. Mit einem letzten Rest des Bewußtseins leerte er zwar eine Flasche Olivenöl, die alsbaldiges Erbrechen zur Folge hatte; es war aber doch genug von der unseligen Giftmischung in ihm verblieben, daß er in ein tödliches Fieber verfiel. Hagen berichtet über dessen Verlauf: „Ex quo morbo ubi medica et ope et opera colligere ipse sese pòst coepit, ac habere meliuscule, tum illi decidere capitis pili, digitorum ungues, totus aliquatenus immutari corporis habitus, exasperari quoque nonnihil animi mores et vultus, quibus antea nihil erat placidius.“ Das Gebräu des liebetollen Weibes hat Lotichs frühen Tod verschuldet: das Fieber kehrte periodisch mit unheimlicher Regelmäßigkeit wieder, bis er ihm erlag. Vorläufig genas er doch. Aber ein neuer Schlag traf ihn bis ins Lebensmark. Daniel von Stiebar starb. Damit brach seine italienische Subsistenz in sich zusammen. Ein furchtbares Verhängnis war die Vergiftung für ihn gewesen: der Tod des hochherzigen Maecens schnitt tiefer durch sein seelisches Sein. Er hat nachmals Epicedien

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

auf Micyll und Melanchthon gedichtet; jetzt, als die Kunde vom Tode Stiebars ihn niederschmettert, sagt er: der Himmel möge ihm verzeihen! nicht als der Bruder, nicht als die Eltern gestorben, habe er tieferen Schmerz erlitten. Nicht brennendes Liebesweh, nicht die sengende Glut des Südens habe ihn derart gebeugt, nicht das Gift, das er unbedacht getrunken, ihn so geknickt wie Stiebars Tod. Herzzerreißend gellt seine Klage (El. III. 6):

Tu studium, lususque meos, tu gaudia vitae
Omnia fregisti morte, Stibare, tua.
Testor honoratos manes, umbramque recentem,
Quique meos luctus Dijque, animaeque vident.

Als er sich dann mehr beruhigt hat, widmet er dem verstorbenen Wohltäter eine besondere Nänie, die 7. Elegie des dritten Buches: „In obitum Danielis Stibari“, worin er mit inniger Dankbarkeit bekennt, was er ihm schuldig ist. Er werde ihn beweinen von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang. Wo er nun auch weile, in ätherischen Höhen, in den stillen Gefilden der Heroen oder im Elysischen Hain: *Huc ades o Vati nobilis umbra tuo!* Trotz der schweren Verluste, die er durch die brandschatzende Soldateska erlitten, habe er ihm ermöglicht, jenseits der Alpen seiner ferneren Ausbildung, seiner Kunst und Wissenschaft zu leben: jetzt seien alle seine Hoffnungen zerstoben, all seine Schaffenslust vernichtet, und unnennbare Traurigkeit lähme seine Seele:

Qualiter, hybernae dum sentit frigora Brumae,
Albus ad Eridani flumina moeret Olor.

Aber Tränen seien machtlos solchem Weh gegenüber, und wenn er weinen wollte, daß der Po anschwölle, nur eines könne frommen: Lorbeer an Stiebars Gruft zu pflanzen.

Sparge puer virides, Heroum insignia, Lauros,
Et dic: has cineri spargo, Stibare, tuo.
Ut gerit aeternos formosae frondis honores
Laurus, et umbrosas explicat alta comas:
Sic viret, et caelo te gloria laudibus aequat,
Gloria, quae cineres excubat ante tuos.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So werde der Ruhm weiterleben, während der Geist in seligen Gefilden bei Gott dem Vater und seinem ewigen Sohne weile, der das Heil unser aller sei:

Sit tranquilla tibi requies, spesque inscia luctus,
Iamque vale: manes subsequar ipse tuos.

Die grauenvolle Krankheit, die ihn neben diesem Herzenskummer quälte, mußte ihm solche Vorahnungen eines frühen Endes nahe führen (El. III, 6):

Iam tenues pallent, egesto sanguine, venae,
Succus et in lacrymas corporis omnis abit.
Nec minus accensos febris depascitur artus,
Oraque continua torret anhela siti.
Nec gemitu caelum prodest implere, nec ullos
Vota Deos, anima deficiente, movent.

In der 9. Elegie des dritten Buches schließt er denn völlig mit dem Leben ab. Er schreibt an seinen Freund, den Ungarn Johannes Sambucus[1]):

Fata vocant[2]), Sambuce, tuum, Manesque sodalem,
Iam tenebris oculos nox tegit atra meos.

Er möge für seine Bestattung Sorge tragen:

Te curare decet supremum mortis honorem,
Inque peregrino[3]) solvere iusta solo.

Aber ohne Tränen solle er an das Grab treten; er selbst habe in jungen Jahren genug geweint und über die Härte seines Geschickes geklagt. Unter freiem Himmel, vor der Kirchenpforte möge er ihn begraben lassen. Dafür vererbe er ihm, da er keine Rebenhügel und Olivenhaine besitze, die süßen Bücher seiner lieben Alten; daß er sie so oft in Händen gehalten, das möge sie ihm teuer werden

---

[1]) geb. 1531, gest. zu Wien 1584; ein Mediziner, aber zugleich ein vortrefflicher Kommentator griechischer und römischer Autoren.

[2]) Ovid. Heroid. VII. 1: Sic ubi fata vocant, udis abiectus in herbis
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

[3]) Ovid. I. Trist. II. 54: In solida moriens ponere corpus humo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und bleiben lassen. Auch eigene Dichtungen werde er unter ihnen finden (so betont er denn selbst deren engen Zusammenhang mit den antiken Poeten), Spiele seiner Jugend: sie aber möge er verbrennen, wie ihren Dichter selbst einst brennende Liebe verfolgt habe:

Iamque vale, et tenera bustum superintege Myrtho,
Non poterit cineres illa gravare meos.

Bei vorrückender Genesung lebte freilich der stille Wunsch in ihm auf, noch länger in Italien verweilen uud womöglich noch Rom und Neapel sehen zu dürfen. Aber seine Mittel waren erschöpft. Beides spricht sehnsüchtig und peinlich genug ein aus diesen Nöten am 13. Januar 1556 von Bologna an seinen Oheim in Schlüchtern gerichteter Brief aus: „Mensis iam elapsus est unus, Reverende Antistes, Patrue observande, cum de rerum mearum statu et angustia, qua premor, certiores vos reddidi, sperans fore, ut mature eae vobis litterae transmitterentur. Iam igitur in exspectatione sum quam maxima, neque vereor quin a Dign. tua rebus meis prolixe consultum sit atque prospectum. In Stibaro, viro gravissimo meique amantissimo, omnem spem habebam prope repositam, quo praesidio deiectus in medio peregrinationis meae cursu ad Dignit. tuam confugiam necesse est. Gloriosum erit tibi, Reverende Antistes," fährt er fort in schönem Selbstgefühl, „atque ad omnem posteritatem hominum sermonibus celebrabitur, tuis auspiciis quasi e gremio tuo prodiisse homines, nullis opibus fultos, quorum monumenta cum doctissimorum hominum in eo genere lucubrationibus comparari possint. . . . Romam et Neapolim nondum vidi: quas urbes perlustrare constitui, priusquam Italia excedam."[1]) Der Brief scheint den Erwartungen Lotichs nicht entsprochen zu haben, denn bald darauf bricht er „inmitten seiner Reise" zur Heimat auf und schreibt in

[1]) Epistolae P. Lotichii Secundi latinae annotatione instructae et selecta quaedam eiusdem poetae carmina. (Progr. des Hamburger Johanneums von Friedrich Carl Kraft; April 1847.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lächelnder Resignation an Hagen, der unterdessen nach Padua zurückgekehrt war: „Peregrinationum etsi nulla satietas est, tamen modus quidam certè esse debet, mi Hagi“; es mochte der Inhalt des Antwortschreibens vom Schlüchterer Abte sein. In Venedig widmete er noch jene Elegie (III, 10) dem Franz Robertellus. Die Freude, nunmehr nach zehnjähriger Wanderschaft, nach zehn Jahren unsteten Ziehens von Land zu Land, von Ort zu Ort, der Heimat wiedergegeben zu werden, erleichtert ihm nun doch zum Schlusse das Scheiden: *Natalis revocant dulcia rura soli.* Vor den Kriegstumulten, die das Vaterland zerrüttet, sei er einstmals geflüchtet, er habe die Loire und die Seine, die Rhone und die Saone gesehen, die Pyrenäen und das Hesperische Meer, er habe die Alpen überklommen und sei in Latiums blühende Gefilde niedergestiegen: jetzt nach zwei Lustren dürfe er die Heimat wiederschauen! Doch nicht über den schäumenden, von eisigen Alpen umgürteten Inn, der Felsen und Eichen auf rollenden Wogen mit sich reiße, werde er zurückkehren: die keuschen Zitronenhaine des Gardasees und jene Hügel werde er zuvörderst aufsuchen, wo Tityrus einst seine Schafe geweidet, von da gen Como wandern und so zurück ins Vaterland des Rheines und der Donau ziehen:

Sic ubi me sistet reducem sors prospera, nec tu
Iniicies avidas mors prius atra manus:
Flumina cum sylvis, et quae pater ante solebat
Contentus cultu paupere, rura colam.

Um diesen Beschluß wird es ihm nicht Ernst gewesen sein, aber doch spricht der Schluß des dritten Buches der Elegien des Dichters weltmüde Stimmung, das Ruhebedürfnis eines früh zum Greis gewordenen Mannes aus. Die Hauptaufgabe seiner dichterischen Berufung war erfüllt: er hatte die lateinische Elegie des 16. Jahrhunderts in Deutschland zum Gipfelpunkt emporgeführt. Was er nun noch gab, waren Epicedien auf große Tote, die sein eigenes Leben auf das wohltätigste geleitet und befruchtet hatten. Schon bevor er an das Grab der Mutter und zum Oheim in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schlüchtern eilte, um hier völlige Genesung zu suchen, hatte er in Heidelberg seinen alten Lehrer Micyllus begrüßt: bald darauf, im Jahre 1557, wurde der 29jährige Mann sein Kollege an der Universität. Der Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz berief ihn als Professor der Botanik und Medizin: „seu commendatione id Philippi Melanchthonis, sive fama eius per Germaniam iam sese alis suis efferente", heißt es in Hagens Biographie. Das eine wie das andere wird den Kurfürsten bestimmt haben. Lotichs erste Gedichte — ein Büchelchen, aus nur 21 Blättern bestehend, waren im vorigen Jahre unter dem Titel „Petri Lotichii Secundi Carminum libellus. Bononiae MDLVI. apud Anselmum Giaccarellum" gedruckt und von Johann Sambucus Heinrich von Stiebar gewidmet worden, einem Verwandten Daniels, der sich an der Reise nach Paris und Montpellier beteiligt hatte. „Fatetur Lotichius," sagt diese Dedikation, „se longè amplius liberalitati, et cineribus Danielis Stibari iurè debere: sed cùm alijs rebus impeditus, certe languore, et molestia de coelo, spirituque Bononiensi contracta, nunc praestare maius, quodque mente informarat, non potuit. Cuius rei testem me addo, quem et contubernii penè societas, et studiorum omnisque vitae necessitudo illi coniunxit. Itaque patiamini, quaeso, hanc qualemcunque significationem maeroris nunc concedi mortuo: qui ad sempiternam domum discessit: neque putetis ita satisfactum dolori privato, sed in aliud tempus reservari, quantum quisquam in hanc societatem luctus allaturus unquam est." Übrigens starb dieser junge fränkische Ritter bald nach seinem Oheim und war einer der ersten, dem der heimgekehrte Dichter das Epitaphium schrieb (Eleg. V, 33):

. . . Nos Arar et Ligeris, nos Sequana vidit, et ingens
Hospitio Rhodanus fovit utrumque suo.
Vidit et ad Laedi ripas praerupta Pyrene,
Qua tumidum praeceps in mare fertur Atax.
Integer, innocuus, pius, utilis omnibus aeque,
Ingenii variis dotibus auctus eras.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nunc memor obsequii dulcis veterumque laborum,
Ante tuos raptum te queror esse dies.
Hoc saltem extremum nostri tibi pignus amoris
Accipe, et aeternum dulcis alumne vale.

Jene in Bologna erschienenen Gedichte hatten nun Lotichius als Poeten schnell berühmt gemacht. Dazu kam sein Ansehen als eines aus der Schule Montpelliers, die das naturwissenschaftliche Studium unter das Zeichen exakter empirischer Forschung gestellt hatte, hervorgegangenen und auf der Universität von Bologna graduierten Botanikers und Mediziners. Mit freudigem Stolze nahm er die Berufung an, und für seine ersten Erfolge an der berühmten Heidelberger Hochschule ist uns Hagen wiederum ein treuer Gewährsmann. „Venit autem in Academiam eam animo tantò magis cupido, maiorique studio, quod ea aetate proxima superiori vigebat memoria claraque fama hominum doctissimorum ut Iacobi Wimpfelingi, Pallantis Iureconsulti magni et sapientis viri, de cuius sapientia, virtute, excellentique humanitate multus subinde Melanchthonius sermo, ac perquam honorificus apud amicos, apud quem olim etiam Heidelbergae Melanchthon vixit, Ioannis Oecolampadii, Ioannis Hartungi, Seb. Munsteri, Ioannis Virdungi Mathematici, ante alios verò magni Rodolphi Agricolae Phrysij, Oratoris et Philosophi summi, eiusque cumprimis venerandi discipuli, magno elegantique ingenio, et doctrina Iureconsulti Ioannis Dalpurgij Antistitis Wormaciensis, aliorumque complurium, quos longum sit enumerare, proxima verò recenti memoria et laude praeceptoris Iacobi Micylli Philosophi et Poëtae elegantissimi, Graeceque pariter et Latine doctissimi. Quo cum illum rursus in optata semper vita Academica et Philosophica coniungi loco ac conditione honesta, ad quam verae laudis et virtutis rationem consequendam Lotichius ducem illum et autorem magnum habuerat, quantae laetitiae ac voluptati fuisse utrinque existimandum est? In ea Academia, extra quam vitam non esse secundum vetus proverbium, Lotichius in sermone multum familiariter usurpare solebat,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

medicinam professus honorato loco et stipendio, docendi pariter atque aegros curandi munere ad eum modum perfunctus est, ut Palatinis principibus praecipuè, eximieque commendatus, collegis suis iucundus, studiosorum, civiumque coetibus carus maxime haberetur.“ So war denn der ruhelose Wanderer mit hohen Ehren in den ersehnten Hafen eines rühmlichen Wirkens gelangt. Dem Fürsten, dessen Gnade er diese glänzende Wendung seines Geschickes dankte, huldigte er in einer wahr und innig empfundenen Dichtung, in der „Nicer“ betitelten dritten seiner fünf Eclogen: „Ad illustrissimum principem Palatinum Othonem Henricum“... wo der Neckar dem Kurfürsten seinen Dank ausspricht für die Verdienste, die er sich um die Freiheit, den Frieden und die Musen seiner Lande erworben. Wir sehen die Ecloge also auch hier bei Lotichius lediglich für ein allegorisch-panegyrisches Maskenspiel verwandt:

Caeruleus Nicer, irriguis qui praesidet undis, . . .
Talia iucundas laetus cantavit ad auras:
. . . „Urbibus hic pulsos cives, et civibus urbes
Reddidit, ac laesi placavit numinis iram.
Iamque adeo populos caelo delapsa revisit
Iusticia, humani generis decus, unica custos
Imperii, cui sancta fides et foedera curae.
Hanc circum Pax laeta volans plaudentibus alis
Exultat: Pacis sequitur comes, optima rerum
Libertas, longo terris post tempore visa,
Libertas, faustum terris et amabile nomen.
Vos quoque, quae veterum Heroum super aethera laudes
Tollitis, ac memori transscribitis omnia famae,
Piërides salvete, Iovis genus: Ocia iam vos
Certa manent, veterum finem sperate malorum!“ . . .

Der junge Professor der Heidelberger Universität schließt:

Has tibi primitias, ausis, Otho, fortibus ingens,
Sacrabam, nomenque tuum sublime ferebam
Colle sub herboso residens, ubi flumine pulcro
Caeruleus gratam Musis Nicer alluit urbem.
Quod si fata mihi, quae tu facis, ocia servant,
O quales tibi cantabunt mea carmina laudes,
Quae legere interdum iuvet, ac celebrare minores.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er sandte eine Kopie des Gedichtes an den Hof- und Oberarzt Johannes Lange mit Worten, die uns beweisen, daß er selbst den Wert des Poems am besten ermaß. „Mitto igitur ad te Nicrum meum, carmen per se quidem tenue, nec in id a me confectum, quod Illustrissimi Principis divinas laudes, quas mente ac cogitatione melius complectimur, exprimere me posse confiderem: sed ut darem aliquod saltem interea perpetuae meae erga Illustrissimum Principem voluntatis testimonium, donec aliquid per otium excuderem, quod si minus dignitati tanti Principis ac gloriae responderet, animi tamen mei cupiditatem ac propensionem adaequaret. Quod igitur superest, Langi Clarissime, vehementer etiam atque etiam te rogo, ut hoc observantiae erga te meae pignus boni consulas, meque apud Illustrissimum Principem in gratia ponas, commendatione tua subleves atque autoritate quam potes tuearis. Vale.“[1])

Wiederum aber erlitt das Glück, das ihm in Heidelberg neu aufgegangen war, eine jähe Verdüsterung: bereits um die Mitte Januar des nächsten Jahres 1558 erkrankte Micyllus schwer, und schon am 28. verschied er. Lotichius stand mit anderen an seinem Sterbebette und hat in einer an Melanchthon gerichteten poetischen Epistel über des Lehrers letzte Augenblicke und letzte Worte Bericht erstattet. Noch im vorigen Herbst hatte Micyll, als Melanchthon mit Camerarius auf die Einladung des Kurfürsten und der Universität nach Heidelberg gekommen war, in seinem leider der Hausfrau beraubten Heim die Freunde gastlich empfangen: nun mußte ihn Lotichs Trauerkunde um so tiefer erschüttern, je schmerzlicher die Verse selbst aus seinem Herzen quollen. Anfang November 1557 hatte Melanchthon, der hier selbst die Nachricht vom Tode seiner Gattin erhalten hatte, Heidelberg verlassen — nun schreibt Lotichius (El. IV, 2):

Luna bis implevit crescentem cornibus orbem,
Bis radios verso condidit orbe suos:

---

[1]) Epistolae P. Lotichii Secundi. Progr. d. Hamburger Johanneums. 1847 (von Friedrich Carl Kraft).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ex quo, Vangionum cultis digressus ab oris,
Liquisti patriae rura propinqua tuae —

inzwischen bereits habe sie Lachesis nicht froh werden lassen, aber der Dahingerissenen wolle er geschweigen; nun aber habe die grausame Parze in wenig Tagen auch Micyllus' Leben abgeschnitten:

Ille, decus Phoebi, Musarum cura, Micyllus
Occidit: heu, fallax et breve vita bonum!
Haec igitur meta est nostrorum summa laborum?[1])
Hac miseri vates conditione sumus?

Der Inhalt seiner letzten Worte, die uns Lotichius treulich in Versen wiedergibt, war:

Fata vocant, moriorque libens, valeatis amici,
Regia siderei me vocat alta poli.
At tu, Christe, novae qui nobis gaudia vitae
Reddis, et in supera das regione locum:
Huic abeunti animae placidam largire quietem,
Ne mihi sit precium mortis inane tuae.
Me liquor ille, tuo stillans e vulnere sancto,
Abluat, hos aestus, hanc levet ille sitim.

Was Lotichius selbst dem „teuren Vater" dankte, haben wir schon vernommen; so groß wie sein eigener Schmerz, sagt er weiter, werde der allgemeine sein:

Quin etiam, quam lata patet Germania, vates
Passim morte tua carmina moesta canent.[2])

Lieder, wie sie Philomele (Catulls Schwalbe) oder der Schwan im Sterben singe, würden vor allen anderen Sabinus, Stigelius und Camerarius anstimmen: in ihnen, deren jedem er auch eine Elegie gewidmet hat[3]), erblickt Lotichius ohne

---

[1]) Virg. Aen. III. 714: Hic labor extremus, longarum haec meta viarum.
[2]) Cat. carm. LXV, 12: Semper moesta tua carmina morte canam
Qualia sub densis ramorum concinit umbris
Daulias, absumpti fata gemens Ityli.
[3]) Lib. III. Eleg. 4 an Sabinus; Lib. II. Eleg. 10 an Stigelius; Lib. II. Eleg. 4 an Camerarius.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zweifel die berufensten Dichter seiner Zeit. So heißt es denn in der Nänie weiter:

Te procul ad Viadri ripas lugebit ademtum,
Gloria Castaliae prima Sabinus aquae.
Claraque percensens operum monumenta tuorum
Stigelius, dulces fundet ab ore modos.
Parque senex studiis et par Camerarius annis
Pauca, sed in laudes concinet apta tuas.

Aber um Micyllus würden nicht allein diese deutschen Dichter klagen, die im Vaterlande weilten, auch alle anderen deutschen Sangesbrüder, die jenseits der Alpen, in Padua, Bologna sich dem Dienst der Musen weihten, würden trauern, daß seine Lyra verklungen sei:

Vos quoque consortes patriae, mea turba, sodales,
Ausonis in gremio quos fovet ora suo:
Quorum flexibiles errant per tempora Myrthi,
Et lateri semper candidus haeret Amor:
Seu vada Medoaci colitis, seu Felsina mäter
Praebet in Aemiliis ocia grata iugis:
Fama per aërias cum nuncia venerit Alpes,
Flebitis argutae plectra tacere lyrae.

Vor allem aber würde Melanchthon selbst niemals dulden, daß Micylls Ruhm je verdunkelt werde. Wie lebendig ständen die schönen Tage noch in seiner Erinnerung, die sie zuletzt noch in Heidelberg miteinander verbracht hätten! So war denn in der Tat auch die Trauer Melanchthons groß. Am 26. März 1558 schrieb er an Georg Agricola: „justius de Micylli morte querelam illam apud Theocritum recitare possumus, quae scripta est de Bione

Νῦν, ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα, καί πλέον αἰαῖ
Λάμβανε τοῖς πετάλοις.“

Kaum zwei Jahre waren seitdem vergangen, und Melanchthon sowohl, am 19. April, als Lotichius, am 7. November 1560, waren Micyllus gefolgt; bald nach ihm, am 2. Dezember, ging dann auch Sabinus hin.

Die späteste bedeutendere Kundgebung der Lotichischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lyrik ist sein Epicedion auf Melanchthon, den letzten literarischen Führer der deutschen Reformation und die letzte literarische Hauptgröße, die von den deutschen Neulateinern des 16. Jahrhunderts als zugehörig anerkannt wurde, ohne daß er durch eine originale dichterische Begabung vorbildlichen Einfluß auf sie gewonnen hätte. So lehnte er Hutten ab, wie Luther, und Micylls Lyrik hat er kaum gefördert, da ihm selbst der Blick gebrach, der Dichtkunst ganze Weiten zu umspannen. Was er diesen Poeten als unverbrüchlichen Wahlspruch ins Herz schrieb, war allein der einer frommen Sittsamkeit und Ehrbarkeit; daß die Muse auch in loserem Gewand und freier fallendem Haar dezent und keusch bleiben könne, war diesem ästhetischen Kanon des herben „pudor“ nicht bewußt. Wie sein Lehrer Micyll, hatte auch Lotichius zu Melanchthons Füßen gesessen und, weiter als jener veranlagt, zuerst die süße Liebe wieder singen gelernt — vielleicht schon im Hinblick auf italienische Originale. Aber der freundliche Prediger und Professor Wittenbergs hatte doch auch über seine Liebeslyrik seine milde Macht behauptet, so daß sie mehr in verschämter Knospe blieb, statt, wie oft ein neuer Liebesfrühling sie enthüllen wollte, ihre ganze Pracht und Glut zu entfalten. So hat er auch den Frühling zu singen, wie so elegisch schön er jetzt es bei Melanchthons Tod im April tat, kaum bei ihm gelernt. Die Wonnen des Lenzes, die rings um ihn am Neckar aufgegangen seien, habe diese Trauerkunde vernichtet. Die Sonne sei erblichen, schwarzer Winter starre ringsum, Töne der Wehmut entlocke der Hirt seiner Syrinx im öden Gefilde. Nun zieht der ruhmvolle Erdengang des „Göttlichen“ vorüber an den Augen des verwaisten Schülers. Als er kaum die Wiege verlassen, hätten ihn im Wettstreit schon die Musen beschenkt: da sei bereits der mütterlicherseits verwandte Reuchlin sein Leiter auf der Ehrenbahn gewesen:

Capnio, quem Tybris, quem frater Tybridis Arnus
Progeniem nostri sanguinis esse negant.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Illius Arctoas iussu digressus in oras,
Coepisti ingenii spargere dona tui.

Dann sei seine Größe gewachsen, wie die des Stroms durch einmündende Flüsse; Goethe braucht das gleiche Bild in „Mahomets Gesang“. Nun habe sein Wirken im nordischen Land die Musen zur Herrschaft berufen; die beiden klassischen Sprachen seien mit ihrem Wohllaut an der Elbe erwacht, und die Nacht der Barbarei von ihrem Strande gewichen. Neue illustre Dichter hätten sich frische Kränze gewunden, die alten Götter der Poesie ihn mit den Gaben ihrer Huld geschmückt. Da sei er, Lotichius, sein Schüler geworden; nicht mit dem Golde des Tago vertausche er dies Glück. O wohin sei nun alles entschwunden, was ihn am väterlichen Elbstrom einst so beseligt!

Albi pater, pater Albi, leves abiere per auras
Omnia, quae propter vivere dulce fuit!

Wohin treibe nun, nach des Steuermanns Verluste, das verlassene Schiff? Bald meint der Dichter hiermit sich selbst:

Deseris insanis puppim, bone Rector, in undis,
Nutat, et in medio fluctuat illa mari —

bald seine steuerlose Nation:

Iam video instantes fatali lege ruinas,
Proeliaque et fuso pingue cruore solum.
Volvimur huc illuc, veluti spoliata Magistro
Cymba per Aegaeas naufraga fertur aquas.

War ihm, dem geschulten und gesuchten Arzt, nicht vergönnt gewesen, Micylls letzte Stunde wirksam zu erleichtern, so beklagt er hier ebenso innig, daß er dem alten Lehrer Melanchthon am Sterbebette mit heilsamer Medizin nicht zur Seite stehen durfte. Nun klage der Neckar um seinen ehemaligen Zögling:

Hic fuit, hic studuit, puer hoc in cespite lusit,
Hic pater, hic genetrix, hic habitavit avus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Colle sub hoc tenui deduxit carmen avena,
Hic decor, haec doctae gratia vocis erat.[1])

Der Trauergesang endet mit einem feierlichen Gebet zu Gott dem Vater und Gott dem Sohn, sein Flehen zu erhören, das für die Asche des geliebten Lehrers stille Ruhe erbitte; Veilchen und Lorbeer möchten um sein Grab, ewige Rosen um sein Denkmal blühen, und sein Name in steter Dauer über den Wassern der Elbe leben. Man sieht, für eine Würdigung der kirchengeschichtlichen Bedeutung des Reformators findet die Elegie keinen Raum; sie erhebt nur, was ihr Dichter dem Universitätslehrer schuldig ist, theoretisch und praktisch:

Tu praecepta Dei pandens arcana, docebas,
Gaudeat ut pura mente fideque coli.
Doctrinaeque pio caelestis amore, ferebas
Mille viae casus, taedia mille senex.

Des Dichters eigenstes Schaffen blieb also in dieser Schulung ohne unmittelbare Pflege und stoffliche Anregung; völlig anders als Mutian sie übte, der ja z. B. einen literarischen Abend dem Gedächtnis des Conrad Celtis widmete. Wohl aber findet Lotichs Elegie Verse für Melanchthons herrschenden Charakterzug, seine unvergleichliche, irenische Milde:

Non magis hac iudex, quam parte severus in illa,
Iusta velut premitur pondere libra pari.
Impia nec contra dirae convicia linguae
Caussa lacessitas impulit aequa manus.

Die Elegie erschien selbständig unter dem Titel: „In obitum clarissimi viri D. Philippi Melanchthonis, ad D. Georgium Cracovium Iureconsultum“, Wittenberg bei J. Crato 1560; die Widmung schließt mit den Worten: „Hoc enim unum relictum esse video remedium, quo ipsius defuncti

[1]) Ovid. Rem. Amor. 727:
Hic fuit, hic cubuit: thalamo dormivimus isto,
Hic mihi lasciva gaudia mente dedit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

desiderium mitigem atque consoler“ und mit Grüßen an Camerarius und Melanchthons Schwiegersohn Caspar Peucer. Auch Sabinus und Stigelius, die Lotichs Nänie auf Micyllus aufgefordert hatte, sich zu poetischen Kundgebungen der Trauer anzuschließen, finden wir hier vereinigt zu einer Grabesspende: „Brevia epitaphia dedicata tumulo D. Philippi Melanthonis a Georgio Sabino. Iohanne Stigelio. Matthaeo Collino. et quibusdam aliis.“ Die Distichen des Sabinus lauten:

Hic invicte tuus collega Luthere Melanthon,
Non procul a tumulo conditur ipse tuo,
Ut pia doctrinae concordia iunxerat ambos,
Sic sacer amborum iungit hic ossa locus.

Sie konnten kaum ärmlicher sein; kaum formloser auch die des Stigelius:

Fons latet hoc tumulo: quid quaeris amice viator?
Fons dogmatum piorum et eloquentiae.
Si quis ab hoc rivum proprios deduxit in hortos,
Non aureas huic praeferat pyramides.
Illius obstructas doleat Germania venas,
Parem futura non habebunt secula.

Würdiger geriet immerhin das in gleichem Verlag und Jahr veröffentlichte „Epicedion“ des Rostocker Professors J. Bocerus, wo schulmäßige Allerweltspoesie wenigstens regelrecht arbeitet:

Gloria dum iusto durabit parta labore,
Dum virtus homines, et honestae gratia vitae
Evehet, et probitas scelus execrabile vincet:
Donec erit splendens cumulata laude superstes
Germanosque suos fama, patriamque potentem
Ter dignis meritis, et tollet honore Melanthon.

Ein gleichzeitig in Wittenberg gedruckter Nachruf von M. Henricus aus Sagan, „Philippus Melanthon de se ad posteritatem“ läßt nach Eobans berühmtem Vorbild den Verschiedenen in Distichen seinen Lebensgang erzählen und rückt in überlieferten Phrasen den großen Mann uns so nahe vor das leibliche Auge, daß er jede geistige Dimension

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verliert, um so mehr, als die imposante Erscheinung Luthers neben oder vor ihn tritt:

Me Deus addiderat magno comitem esse Luthero,
Sumere quem pietas iusserat arma virum ...
Sic ubi iam docuit scriptis et voce Lutherus
Dogmata, constanti bis tria lustra fide,
Hei mihi, tunc obiit fatis ereptus iniquis,
Tunc animi coepi parte carere mei.

Man erkennt den ungeheuren Abstand dieser konventionellen Mache von der aus innigstem Herzensanteil erwachsenen Poesie Lotichs. Ihr letztes Trauerlied galt einem jungen Ritter Mangold von Hutten, einem Neffen Ulrichs. Er war mit dem Dichter seit seinen Jünglingsjahren befreundet gewesen, und bis zu seinem Ende hatte diesem das Schloß seiner Väter an der Kinzig offen gestanden:

Ardua qua vacuas turres extollit in auras
Arx a praecipiti nomen adepta iugo.

So ragt die Burg auf dem Stöckelberge noch einmal mit ihren stolzen weltgeschichtlichen Zinnen hinein in unsere neulateinische Poesie, deren Wiege droben stand. Dies ist wenigstens auch die Anschauung Lotichs, wenn er den hingeschiedenen Freund selig preist:

Hinc patruus, notum cuius super aethera nomen,
Pervolat immensi Solis utramque domum:
Huttenus, quem fama vehet plaudentibus alis,
Ordo per Europam donec equester erit ...

Ulrich zuerst habe die Musen vom Helikon in die blühenden Gefilde seines Vaterlandes geführt, und von ihm habe er die ersten Lieder seiner Jugend gelernt: nun lege er dieses statt Thymian und Veilchen, Rosen und Lilien am Grabe Mangolds nieder, der des Namens seiner Väter und des Ruhmes seiner Ahnenburg so würdig sei — in der Tat war Mangold von Hutten ein durch ritterliche Tugenden und weltmännisch-höfische wie gelehrte Bildung ausgezeichneter Mann:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ipse etiam, quem tu semper complexus amabas,
Ultima quae potui munera ferre, tuli.
Non thyma, non violas, tepidi non veris honores,
Candida luteolis lilia mista rosis:
Sed quae me viridi Musae docuere iuventa,
Carmina de patrui fontibus hausta tui.
Primus is e sacro doctas Helicone sorores
In patriae duxit florida rura meae.

Dann verklingt die Elegie, die diesmal weniger eine gramvolle Threnodie, als die von froher Zuversicht dereinstiger bleibender Vereinigung beschwingte Seligpreisung eines Frühvollendeten ist (Mangold war fünfunddreißig Jahre alt geworden), mit einem, dem großen Oheim und dem ritterlichen Neffen gewidmeten freudigen Lebewohl:

Vivite felices animae, longumque valete,
Donec in aeterna vita sit una domo.

Aber nicht genug. So tief war Ulrichs Bild und Name dem Lotichius Secundus ins Dichterherz geschrieben, daß seine Lyrik eines ihrer schönsten Weihgeschenke auf dem Grab der Ufenau niederlegte, die 22. Elegie des fünften Buches: „Inferiae ad tumulum Ulrici Hutteni“:

Alloquor Hutteni manes, cineresque Poëtae,
Quos brevis in mediis Insula claudit aquis.
Este salutati manes, haec summa laborum est,
Alma quies vobis sit, nec arena gravis.
Accipe cum violis lacrymas, tibi fundimus illas,
Morte tua felix maxime nuper Eques.
Felix morte tua[1]), patriae non fata ruentis,
Cuius eras vindex, non tot acerba vides.
Patria post obitus tibi contigit altera, caelum,
Maior et in cunctos fit tua fama dies.
Fortunate cinis, venerande nepotibus ipsis,
Aeternum salve, perpetuumque vale.

Damit scheiden wir von Lotichs Poesie. Er ist der empfindungstiefste, feinste Elegiker unserer neulateinischen

[1]) Ovid. Metam. XIII. 521:
Felix morte sua: nec te, mea nata, peremptam
Aspicit, et vitam pariter regnumque reliquit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dichtung. Man müßte ihn über Eoban Hesse stellen, wenn er selbst, wie dieser, in höherem Grade in seiner Zeit stünde und an deren Aufgaben durch seine dichterische Persönlichkeit tatkräftig Teil gewönne. Das ist nicht der Fall. Dem großen Kampfplatz der Geister ist er weltflüchtig entronnen. Die Waffe, die er für den gereinigten, tief erfrischten Glauben seines Stammes in die Hand nahm, hat er fallen lassen, weil er ihr moralisch nicht gewachsen war; seine Geisteskraft statt ihrer für die Ideenkämpfe seines Volkes einzusetzen, hat er nicht über sich vermocht. Wie hoch steht in dieser Hinsicht Hesse über ihm, der den nach Worms reisenden Luther mit kernigem Zuspruch poetisch zu stärken wußte, der dem Notschrei der Seele seines Volkes nach Läuterung der kirchlichen Verfassung und religiösen Überlieferungen so eindringlichen Ausdruck zu geben vermochte. Lotichs arkadisches Träumen hatte mit den tieferen Trieben seines Zeitalters keinen Zusammenhang. Das beweisen am schlagendsten gerade seine Epicedien auf Melanchthon und Hutten; von dem reformatorischen Wirken des einen weiß er nichts, von dem lebenslangen Kampf des andern, den er ja freilich „vindex patriae“ nennt, hat der wortreiche Dichter nur dies eine karge Wort zu sagen. Seine Lyrik haftet einseitig an der eigenen Person, ihren Schicksalen und ihren Lieben. Sein Ich bildet stets den Mittelpunkt, weshalb die Grundform seiner poetischen Äußerungen die versificierte Epistel und das skandierte Billet bilden, mögen sie nun an Gönner oder Freunde gerichtet sein; denn die Freundschaft, für deren Kultus die zerrissene Zeit ein so weites Bedürfnis besaß, ist auch bei Lotichius eine der vornehmsten Triebkräfte seines Dichtens. Als Schüler Micylls gehört auch er literargeschichtlich der Schule Hesses an, und man müßte ihn als deren letzten und ohne Zweifel bedeutendsten Ausläufer bezeichnen, wenn er sich nicht in großer Selbsttäuschung einen Schüler seines Landsmanns Hutten nennte. Im Grunde aber hat er mit der Schule Hesses nur ihre äußersten Gattungsschemata und mit Hutten gar nichts

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gemein. Seine Muster waren die römischen Elegiker. Wir erinnern uns, wie eifrig er bereits in Marburg mit Hagen sie studierte; nannte dieser insbesondere Ovid und Tibull, so beweist jedes einzelne Lotichische Gedicht, wie voll er die sämtlichen sprachlichen Register beherrschte, die jene überliefern. Er mochte diese gesamte römische Literatur, die ja keineswegs umfänglich ist, in ihren stereotypen, durch gehobene Eleganz eindrucksvolleren Formeln auswendig kennen. Nur so sind jene lauten An- und Nachklänge zu verstehen, in denen der deutsche Dichter sie kopiert; denn im Grunde haben wir doch in aller Fülle solcher Wendungen, Verseinsätze usw. Kopie vor uns. Was würde man dazu meinen, wenn moderne Poeten Verse wie etwa: „Ich weiß nicht, was soll es besagen“ als Verba ipsissima ausspielen wollten? Verfährt aber Lotichius anders, wenn er Eleg. lib. II, 1, 20 den Pentameter der Ovidischen Fasten (II. 434):

Utilius fuerat non habuisse nurus

variiert:

Utilius fuerat non habuisse pedes — —?

Es ist amüsant, wie die Kommentatoren solche Entlehnungen dann beschönigen mit Wendungen wie: „Eleganter imitatur Horat. Lib. II. Od. XVII. 3. ad Maecenatem“, wenn Lotichius die weltbekannten Verse:

Maecenas mearum
Grande decus columenque rerum

in seiner Ode „Ad nymphas“ (Carminum lib. I. 6) verarbeitet:

Grande qui rerum columen mearum,
Hic odoratas cithara per herbas
Dulce me curis iubet expeditum
Fingere carmen.

Seine Diktion also ist nicht original, um so mehr ihr Inhalt: dieser ist durchaus des Dichters Eigentum, von ihm erlebt, geschaut, und von seinem eigensten Empfinden beseelt und durchdrungen. Und dieser Inhalt mit seinen in steter Wandlung befindlichen Szenerien wirkt im Hinblick auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

des Dichters kurze Lebensdauer bunt und reich genug. Lotichius sah die Wälle von Magdeburg und die Schanzen von Narbonne, er pflückte Rosen auf dem Kegel des Mons Setius bei Fabregues, und von den Blumen der Brenta ist ihm keine fremd geblieben. Er hat den Muskateller von Miraveaux an Ort und Stelle gekostet und die Weine der Trebia, gekühlt mit frischem Quellwasser, am Panaro bei Bologna getrunken. Er kam in bedenkliche Berührung mit der Inquisition und hatte ziemlich gewisse, fast zuverlässige Aussichten, gehenkt zu werden. Er hat den atlantischen Ozean gesehen und das ligurische wie adriatische Meer. Er hat die Seine und Loire, die Saone und Rhone (diese schiffbrüchig) befahren, Jura und Alpen überstiegen und Euganeen und Apenninen durchwandert. Er sah Paris, „Regis veterem urbem“ und Venedig im Zenithe seiner Macht und Pracht. Im Giardino Bembo und am Wallfahrtsziele so vieler Tausende vor ihm und nach ihm, am Grabe Petrarkas in Arqua, durfte der deutsche Dichter Zwiesprach halten mit dem Genius der italienischen Poesie ferner und naher Zeit, und er hat es eifrig getan, denn er kennt dessen Lieblinge. So ward er heimisch in Padua; aber Bologna, wie oft auch seine Poesie die Brenta preist, wuchs ihm ans Herz. Er, der die Heimat trotz seines starken Reise- und Wandertriebes über alles liebte, obwohl er gelegentlich (El. II, 2) den kosmopolitischen Satz aufstellt:

Non patria est tantum, primos quae praebuit ortus,
Sed quocumque loco vivere dulce fuit —

sagt nach einer Abwesenheit von der geliebten Stadt,

Musis amica, dedicata Gratiis,
Flos urbium, Bononia:

Wie der Hirsch in heißer Dürre sich nach den frischen Quellen verborgener Täler sehne, so habe er, ein wegemüder Wandersmann, das Glück herbeigewünscht, sie wiederzusehen:

Mutinamque vidi, et Rhegium, et ferocium
Parmam virorum patriam.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ut cervus, ampla cum perambulat iuga,
Dum saevit aestus impotens,
Suspirat uda rivulis cubilia
Reconditarum vallium:
Sic te, misellus heu viator, intimo
Desideravi pectore.

Und der Elegiker schüttet mit der Freude die Wonne der Tränen aus:

Vix cerno turres, incipitque maximo
Cor exsilire gaudio.
Animus liquescit, uberesque lacrymas
Dulcis voluptas exprimit.

So sehr wurden seine äußeren Erlebnisse, die Szenerien seiner Laufbahn zu innerlich bewegten, feinsinnig stilisierten Glanzstücken seiner Poesie. Die eigentlich seelischen Erregungen aber waren natürlicher Weise ihre Hauptquellen: der ungeheure Zwiespalt, der den Poeten und den Landsknecht trennte; der Hingang beider Eltern in Abwesenheit des Sohnes; die Liebe mit ihren tragischen Ausgängen, die ihm den Einzug in ihre Paradiese immer aufs neue verweigerten; die furchtbare Schicksalstücke seiner Vergiftung; der Tod Daniels von Stiebar, der ihm die Tore Roms und Neapels verschloß; die stolze Erhebung auf das Heidelberger Katheder und der fast unmittelbar auf sie folgende Tod seiner Lehrer Micyll und Melanchthon. In der Tat, die wechselreiche bunte Bühne dieses Poetenlebens und seine innere auf- und niedergehende Bewegung bildeten einen Parallelismus von einer so einzigen romantischen Sonderart, daß ihn nur ein so reiches lyrisches Talent, wie das Lotichs es war, zu künstlerischem Wiederschein von bleibender leuchtender Bedeutung bringen konnte. Ist schon dieser dichterische Prozeß an sich wesenreich genug, so erhöht sich doch seine literargeschichtliche Geltung ungemein durch den Umstand, daß Lotichius die in der deutschen lateinischen Poesie bis auf sein Erscheinen nahezu verlorene Provinz der Liebesdichtung wiederfand. Und hier freilich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schnitten ihm Schule sowohl wie Schicksal die letzten höheren und vollen Erfolge ab; die Schule mit ihrem spröden Gesetze, alles zu meiden, was nicht vor dem Tribunal des Pudor zu bestehen vermöchte, als ob nicht der heißeste Pulsschlag der Liebe unter dem Busentuch vibrierte; das Schicksal, weil es ihm die Bräute nahm, ehe er das süßeste Geheimnis gelüftet. Micyll und Melanchthon waren die unberufensten Schulmeister, wo es Lyriker zu bilden galt: denn sie selbst kannten ihre Blütengärten nicht; den römischen Elegikern aber weiter als in ihrer metrischen und sprachlichen Meisterschaft zu folgen, war der deutsche Dichter eben viel zu sehr ein Sohn der deutschen Bildung seiner nun einmal viel mehr religiös-ethisch erfüllten, als welt- und liebesfroh genießenden Gegenwart, ganz abgesehen davon, daß es weder in Wittenberg, noch in Montpellier, noch in den Euganeen, noch in den Apenninen, noch in Venedig Lesbien und Lalagen klassischen Stiles gab, die für den Schüler Melanchthons und Micylls in Betracht gekommen wären. So blieb seine Erotik in der Knospe, die in jeder der Wandlungen seiner Neigung unentwickelt vom Strauche fiel. Es war das Schicksal, das auf diese farbenfrischen Erstlinge keuscher Sehnsucht immer wieder seinen Mehltau träufelte, selbst als der Hafen erreicht war und er als ruhmvoll genannter Dichter und Lehrer der Heidelberger Schule unter den Schönen des Landes hätte freie Wahl treffen dürfen. Seine Krankheit, die tückisch repetierende, weissagte dem kundigen Mediziner den nahen Tod. Aus dieser resignierten Stimmung ist der letzte Liebeserguß geflossen, der in einer der beiden vorliegenden Fassungen die Aufschrift „Querela amatoris“ trägt (Ausg. 1586, S. 284). Die Sonne sinke, heißt es da, für ihn aber, den Dichter, erhebe eine andere Sonne ihre Aureole, ein Mädchen, das ihr Rosenbeet begieße, schöner als der schimmernde Abendstern; ihm das innerste Herz verwunde und mit ihrem glänzenden Hals, mit Wangen und Augen Lichter, Lilien und Rosen besiege. Wenn sie mit ihren Schwestern des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Abends die von der Tagesglut ermatteten Blumen mit kühlem Wasser erfrische — o wie glücklich seien diese Lilien, wie glücklich dieser Rosmarin zu preisen! Während sie neues Leben von ihrer Hand empfingen, trinke das Mädchen sein Herzblut. Den Blumen kehre Glanz und Lebenssaft zurück, er selber sieche dahin; wie die wasserlose Pflanze dahinwelke, so sinke er, halbtot bereits, zusammen. Jedoch was beklage er sein Elend?

Sol dum loquor, repente nobis occidit,
Iam lux recedit, ingruitque nox gravis.
Vale puella cordis unicum mei
Levamen, o Rosa, o valete lilia.

Es war der letzte Abschied Lotichs von seiner Liebespoesie. Er hatte sie rein gehalten, als seiner Präzeptoren gehorsamer Schüler. *Serviet hinc soli Musa pudica Deo* lautet einmal (El. II, 2) die Selbstbestimmung seiner Poesie; ein ander Mal ihre Sehnsucht (El. II, 9) *gerere in casto regna pudica sinu.* Und wie er sie empfangen, gab er die Parole des „pudor“ weiter. So schreibt er am 23. Mai 1558 an den jungen Hartmann Schopper (geb. 1542 zu Neumarkt in der Pfalz), den nachmaligen Umdichter des Reineke Fuchs in lateinische Vierfüßler, auf die Übersendung seiner poetischen Erstlinge:

Tempus erat, rutilo cum surgunt sydera caelo...
Cum mihi culta tuae sunt reddita carmina Musae,
O puer aetatis spesque decusque tuae.

Seine Gedichte hätten ihn angesprochen, wie das Tausendschön unter purpurnen Rosen. Er sei ein Feind von allem verstiegenen Wortgepränge, allem Schwerfälligen, Dunkeln.

Turbidus ingrato decurrit murmure torrens,
Gratior est parvae rivus amoenus aquae.

Dies Bild des Bächleins für Elegie und Idylle und des Bergstroms für heroische Poesie hatte er schon in seiner italienischen Epistel an Marolt gebraucht (El. III. 8):

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Odi ego, qui vastis torrens exaestuat undis:
Qui fluit exiguo murmure rivus, amo.
Leniter et nullo strepitu, quem laeta rigantem
Gramina, formoso Naiades ore bibunt.

So ermahnt er den Novizen, in die lieblichere Bahn einzumünden. Der große Chorus der Dichter spiele dort am breit dahin rauschenden Strome — hier seufze einer allein im Schatten der Myrte, und alles ringsum sei von Tränen naß; ihn aber habe dafür Venus selbst nach Elysium geführt:

At Myrthi vacua solus gemit unus in umbra,
Quem circum lacrymis omnia plena madent.
Hunc quondam facilem pharetrato semper Amori
Ipsa Venus campos duxit in Elysios.

Er meint Tibull, der sich auf seinem Krankenbett in Korfu, nachdem er sein Epitaphium gedichtet, mit der schönen Aussicht tröstet:

Sed me, quod facilis tenero sum semper Amori,
Ipsa Venus campos ducet in Elysios.

Ihn nun solle sich Schopper zum Muster nehmen:

Hoc duce carpe viam. Sed enim tu mente pudica,
Caste puer, castis carmina finge modis.

Wieder also die Micyllische Devise. Der Schüler hielt des Lehrers Banner hoch, und ein Meisterstück eigenster Art war es allerdings, zugleich Tibull Gefolgschaft zu leisten, dessen keusche Anwandlungen sich auf Sulpicias Bitten an Cerinth (Lib. IV. c. III. 20):

Nunc sine me sit nulla Venus! Sed lege Dianae,
Caste puer, casta retia tende manu!

beschränken dürften: aber man sieht, in wie hohem Grade Lotichius sich Tibulls kärgliche Hinterlassenschaft zu eigen gemacht hatte. Er selbst blieb trotzdem Lotich. Zwar weiß auch er den Reiz eines freien Busens in seiner Dichtung spielen und den eines streng geborgenen in ihr wirken zu lassen. So beschreibt er uns, wie er im Traum ein Stell-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dichein seines Freundes Rosemann mit seiner Eva belauscht. Dieser Wittenberger Kommilitone muß ein besonders liebenswürdiger Schwerenöter gewesen sein, denn Lotich verrät uns, ihm könne keine Kammertür widerstehen:

Tu poteris verbis duras mollire puellas,
Ut pateat nulla ianua clausa sera.
Tu poteris rigidas blandae dulcedine linguae
Flectere, tu castis exhilarare iocis.

Den wackeren Rosemann also belauscht er, und die Darstellung wird über Tibull hinaus dramatisch. Evchen kommt zuerst.

Alma Venus, tenerae quae vultus gratia Nymphae,
Lumina quam pulcri syderis instar erant?
Quanta papillarum, quas fascia nulla tegebat,
Quanta coronatae gratia frontis erat? . . .
Cumque diu virides comitante sorore per herbas
Carperet admota lilia pulcra manu:
Ecce venit iuvenis, moderataque basia figens
Sic ait: O nostri pectoris Eva quies . . .
Caetera vos quercus scitis, volucresque canorae,
Virgine cum sola quid Rosemannus agat.

(Ausg. 1586, S. 278f.)

Man denkt an das Lindenlied Walters von der Vogelweide:

Ipse sub arborea spectator fronde latebam,
Fronde sub arborea multa canebat avis.

Ein andermal ist es Georgius Sabinus, den der Dichter, diesmal aber mit offenen Augen, in ähnlicher Situation überrascht Er hat den Augenblick im ersten Buche seiner Carmina festgehalten. Das Gedicht (Nr. 24) führt die Überschrift „Ad sydus borussiacum, suavissimum sodalem suum“; „sydus“ scheint ein beliebter studentischer Spitz- und Kosename zu sein, denn auch Rosemann wird in einem Scherzgedicht Lotichs mit beabsichtigter unaufhörlicher Wiederholung so genannt:

Forte rogas, Sydus, mihi sydere durius omni,
Quid tibi verba tui syderis ista ferant . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ganz ebenso an Sabinus:

O Sydus, quid adhuc tuos amores
Semimortuus, et fere peresus
Curis, quid retices tuo Secundo? . . .
At nunc illepidus repente vivis
Festinans trepidus modo huc, modo illuc,
Et voces leviter proterviores,
Et furtim numeros procaciores,
Mellillamque sonas, Rosunculamque,
Et quicquid miseri sciunt amantes,
Mulsum, delicias, amoenitates.
Vidi et cum roseas manu papillas —

Es war doch wohl Anna Melanchthon, von der es im Epicedion des Martinus Henricus auf den Vater heißt:

Una tibi primum praestanti nata poetae
Connubio fido iuncta Sabine fuit.
Pignore me seno prima foecunda iuventa,
Ex te foecundo coniuge fecit avum.
Haec erepta eadem viridi sub flore iuventae
Magna mihi luctus causa, viroque fuit —

Doch hören wir Lotichius weiter:

Vidi et cum roseas manu papillas
Velles tangere per iocum, sed arcte
Obseptus fuit hortulus: quid udas
Dicam, proh dolor! osculationes?
Et morsus, et anhelitus frequentes,
Nil abradere dum potes, premisque,
Et pulchris inhias gemens ocellis.
Nec mentem satias, nec ima sentis
Labi tabidulam per ossa mortem.
Quare, dum licet, es mihi monendus,
O Sydus . . .

War das wirkliche Liebesleben dieser Musensöhne also doch freimütiger als ihr poetisches? Hatte am Ende Tibull es doch trotz Micyll und Melanchthon stärker beeinflußt als ihre Dichtung? Für alle Fälle warnt Lotich seinen jungen Freund Schopper auf das nachhaltigste vor Ovid;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als ob sich dieser so leicht nachahmen ließe wie der eng-umgrenzte Tibull.

Ipse quidem, nec vera nego, Sulmonis aquosi

fährt er in seiner Instruktion fort:

Ad Musas propius monstrat alumnus iter.
Sed tantum superat facundi Musa Tibulli,
Quantum voce alias Daulias ales aves.

Das ist denn ein völlig falsches Urteil. Das Genie der lateinischen Poesie bleibt Ovid; seine formelle Meisterschaft ist den andern so überlegen wie die Weite seiner Kunst. Seine großartige Phantasie überfliegt sie alle; an Zauber der Melodik kommt ihm nicht einer gleich; nicht einer an der Freiheit, die allerdings in Libertinage fällt, der Weltanschauung; nicht einer schließlich an lyrischer Kunst, das Herz zu rühren; nicht einer vor allem auch an Reichtum der Sentenzen, ein Moment, das doch am Ende am klarsten seine intellektuelle Überlegenheit beweist. Unter dem Mangel ethischer Würde und Tiefe hat seine Poesie nicht in dem Grade gelitten, daß man die der Cocottensänger Catull, Tibull, Properz über die seine stellen dürfte: dafür steht er, der zu den besten poetischen Kulturhistorikern zu rechnen ist, voller im Leben seiner Zeit als deren weltflüchtiges Arkadiertum; er ironisierte, wo sie sich an Liebchens Brust vor Regenschauern (wie Tibull: I, 1) in weiche Decken hüllten. Doch gleichviel, Lotichius blieb seinem Idol Tibull getreu vom Anfang bis zum Schluß. In der „Peroratio“ zu seinem „Reinike“ hat Schopper dem Dichter der Claudia, der seine Erstlingsversuche mit freilich unerfüllter Prophezeiung gewürdigt, gedankt. Er läßt die deutschen lateinischen Poeten von Celtis an Revue passieren, und diese gloriose Folge ist historisch denkwürdig:

Dum clara lucent sidera
Vivent Poëtae nobiles.
Dum pura Rheni flumina
Aquas habebunt limpidas,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Celtes legetur inclytus:
Qui primus in Germaniam
Phoebeia duxit numina.

Wir erinnern uns an Celtis' Aufforderung, Apollo möge von den Italienern zu den Deutschen herüberkommen. Schopper fährt fort:

Huttenus ortus nobili
Ex stirpe patrum, Nestoris
Centena vivet secula.
In amne mersus Musico,
Phoeboque plenus Helius,
Vatum suo Rex tempore
Cantabitur, dum nobiles
Viros habebunt posteri.
Dum Martialis vixerit,
Cordus legetur callidus.
Nec Glareanus[1]) occidet
Dum poma cum flaventibus

[1]) Henricus Glareanus, Kanonikus in Zürich, ist der beste neulateinische Dichter der Schweiz, sein Hauptwerk die „Descriptio de situ Helvetiae, et vicinis gentibus" (2. Ausg., Basel 1519). Einer kurzen Beschreibung der Schweiz in Hexametern folgen panegyrische Epigramme auf die einzelnen Kantone, die ein banausisches, aber gelehrtes „Commentariolum Osvaldi Myconii Lucernani" begleitet. Wir schauen in ein frühes Spiegelbild der landschaftlichen und heroischen Größe, das plastischer Züge nicht ermangelt:

Salve belligerae celeberrima gloria gentis
O Tigurum, urbs orbi, et pando notissima coelo,
Cui pro nominibus, meritisque et fortibus actis,
Nulla sat esse potest immensi gloria mundi.
Te mediam scindit viventi Limagus unda,
Et super incumbit squamosis piscibus ingens
Amne lacus, vitreoque relucent gurgite ripae.
Nubiferas turres, quid tam sublimia fronte
Tecta, quid ablotas splendenti fonte plataeas
Commemorem? fora quid dicam? quid templa recenseam
Atria Coelicolis, et dignas regibus aulas?
Urbs coelo, et superûm Rectori chara supremo.

Die erste Ausgabe der „Descriptio" war bereits 1515 bei Adam Petri in Basel erschienen. Den Kommentar verfaßte Myconius, damals Lehrer in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Autumnus uvis proferet.
Spes magna nec tacebitur
Sui Micyllus temporis,
Dum rure sub Germanico
Curvis Ceres agrestium
Cadet resecta falcibus.
Nec ulla te Melanthona
Aetas Philippum nesciet.
Cum solis alti lumine
Camerarius laudabitur.
Nasone Sulmo dum suo,
Et dum Tibullo nobili
Urbs Romuli superbiet,
Sabinus et Georgius,
Et omnium cultissimi
Mei Secundi Claudia,
Legentur ob mirabilis
Reperta clara carminis.
Par vena priscis Stigelii
Canetur omni tempore.

Nun denn zurück zum Liebhaber der Claudia. Eines hatte er doch mit Ovid, den er leider unter Tibull stellte, gemein: die geniale Leichtigkeit der Versifikation nicht bloß, sondern auch die wundervolle Gabe, jeden Eindruck, der des Verdichtens würdig war, augenblicklich poetisch zu gestalten.

Sagte Ovid über sich selbst in den Tristien (IV, 10, 26):

Quidquid temptabam scribere, versus erat —

so berichtet uns Hagen (S. 418) über Lotichs „inclinationem sive appellare libet magis naturalem quasi impetum ad studium poëticum", daß diese Hingebung allzeit so mächtig geblieben sei, „ut quicquid extra carmen et versum ageret, quasi aliud agens ageret." Wenn auch bei Lotichius jenes

---

Zürich, auf besondere Veranlassung Zwinglis und Vadians. Ersterem hat Glarean im Jahre 1516 „Duo elegiarum libri" gewidmet, die an Freunde und Gönner, sowie an Schüler des Dichters gerichtet sind. Über sein Leben vgl. O. Fr. Fritzsche, „Glarean, sein Leben und seine Schriften", Frauenfeld 1890.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

starke Selbstgefühl sich ausgesprochen findet, das Ovids bekannte Worte atmen (Amores I, 15, 31):

Ergo cum silices, cum dens patientis aratri
Depereant aevo, carmina morte carent —[1])

so haben wir zur Genüge gesehen, daß dieses hohe Selbstbewußtsein diesen Dichtern allen eignet: weil sie in seiner Sprache Verse machen konnten, glaubten sie womöglich ein doppeltes Recht zu haben, sich selbst bei der Nachwelt gleich ihm einzuschätzen. Lotichius nun erzählt uns, daß ihm früh ewiger Nachruhm prophezeit worden sei. Siech im Kriegslager jammert er dem Tod entgegen:

At non hoc olim puerum sperare iubebat
Fatidico celebris Noricus ore senex.[2])
Sed fore qui seros famam proferret in annos,
Sacraretque alta nomen in arce suum.

Er verzeichnet die Konstellation bei seiner Geburt. Dann habe Phöbus den Knaben sogleich auf schmeichelnden Arm genommen, und Urania, den geheimnisvollen Umschwung der Gestirne durchforschend, ihm die Schicksale seines Lebens vorausgesagt:

Non tibi felicem vitam, non fata negarent
Pocula Castaliae (sydera testor) aquae.

Freilich werde sein Dasein nicht frei von Bitternissen bleiben, aber die Muse tröstet:

Parce queri, vinces: sed erit mora longa laboris:
Moribus, et fatis cetera mando tuis.

So kennt der Dichter seine Berufung ganz genau, doch die große Lauterkeit und Liebenswürdigkeit seines Wesens gibt diesem Bewußtsein, wo es sich äußert, niemals eine die der wirklichen Bedeutung widersprechende Form: alle solche Stellen atmen eine ideale Bescheidenheit. Den Ruhm des

---

[1]) Vgl. ferner: Ovid. Amores I, 10, 62. — Tristia I, 6, 36. — Tristia III, 7, 50. — Ex Ponto IV, 8, 47.

[2]) Vielleicht ist Camerarius gemeint.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dichters betrachtete allerdings auch er als die neidwürdigste irdische Aureole:

Fortunata, sacro si qua es dilecta Poëtae,

beglückwünscht er die Braut seines Freundes Marcus Ludwig Ziegler:

Spectabis cineres nomen habere tuos.
Ah pereat, quisquis praefert virtutibus aurum,
Ingenium cunctas nobile vincit opes.

Das alles ist viel weniger Lotichisch, als das allgemeine Bekenntnis dieser sämtlichen Poetenschulen im Inland wie im Ausland und allerdings auf die vom höchsten Dichterstolz beflügelte 15. Elegie des ersten Buches der Ovidischen „Amores“ zurückzuführen. Mag Quintilian (X, 1, 88) im Hinblick auf diese prachtvolle Verherrlichung wahrhaftigen, mit Blut und Schweiß errungenen Ruhmes den großen Dichter als *nimium amator ingenii sui* benörgeln: das soll uns nicht hindern, des bescheidenen Lotichius Freude an seinem Lorbeer zu teilen. Und ein besonderer gebührt ihm noch als dem deutschen Dichter des 16. Jahrhunderts, der die poetische Naturerscheinung zuerst wieder zu vollem Ausdruck erhob. Sein Blick, und damit das Gebiet seiner Kunst, reicht hier viel weiter als der der Minnesänger. Schon als Knabe flüchtet er aus dem Schulbann mit froher Kinderlust an den Busen der Natur. In der Waldeinsamkeit erblühen seine frühesten Lieder; die stille Anmut der hessischen Hügelgelände weckt sein erstes dichterisches Träumen und Sinnen: im Hessenlande fand er ein Arkadien, ehe er noch das griechische dem Namen nach kannte: „cui rei“, heißt es bei Hagen (S. 419), „vel hoc satis evidenti argumento esse possit, quod ego accepi illum puerum admodum, ac per aetatem fari vixdum ac proloqui puerilia verba potentem ruri saepe libenter esse, atque in agris et sylvis errantem inter pastores (vera narro) cantare nescio quae Pastoralia, ac numina sylvestria solitum, ac iam veluti Maronaeam sylvestrem Musam tenui meditari avena occi-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

pientem.“ Also nicht die üppigen Landschaftsbilder des südlichen Frankreich, die bescheidenen Reize der Heimat hatten sein tiefes Naturgefühl geweckt. Er singt eine Elegie an den Mond; es ist wohl das erste Mondscheingedicht, das die deutsche Literatur gewonnen hat, und ist das erste in seiner Art geblieben bis auf Goethes „Füllest wieder Busch und Tal.“ Freilich kämpft hier, wie so lange noch, der deutsche Mond mit der antiken Luna; ein Widerstreit von ganz eigener, ans Komische streifenden Lieblichkeit: die natürliche Folge der Verschmelzung deutscher Anschauung und eines fremden, in ganz anderen Vorstellungen wurzelnden Idioms. So entsteht schließlich doch ein Hymnus an „Cynthia, die sanft dahinwallende Fürstin der schneeverhüllten Nacht“; denn ihr Schimmer fällt hier auf eine Winterlandschaft:

Iamque repurgatis argentea nubibus exis,
Icta repercussa luce refulget humus.
O mihi si positis faveant Aquilonibus aurae,
Ordine per laudes dum iuvat ire tuas.
Tu veneranda poli Regina, sequentibus astris,
Conspicuos rutilo ducis in axe choros.

Dieser verhängnisvolle Zwiespalt deutscher und antiker, christlicher und mythologischer Vorstellungen begegnet auch sonst, so in der 7. Elegie des ersten Buches, wo Christus und Persephone nachbarlich erscheinen, der Heiland und die Hadeskönigin:

Christe fave, cuius sanguis delevit in alto
Collis oliviferi crimina nostra iugo . . .
Sed quid erit, quaeso, tua si benefacta canentem
Tam cito Persephone cogat acerba mori?
Ecquid apud manes, inamoenaque regna silentum,
Grata rosolvemus laudibus ora tuis?

Lotich besingt den deutschen Frühling, wie er in lateinischer Sprache nie farbenheller besungen worden ist (El. I, 6): den Frühling Norddeutschlands und den der Pfalz, diesen im Epicedion auf Melanchthon; aber auch den frühen Lenz des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

französischen Südens (El. II, 11). Er singt eine Threnodie an die Bäume der Elbe:

En iterum, sylvae, nostras audite querelas:
Cresce iterum lacrymis, spumifer Albi, meis . . .
Vos coryli, vos haec memores ediscite fagi,
Testis et e celsis assonet aura iugis.

So beseelt er sie zu lebenden Wesen.

Wir denken an Goethes „Dem Himmel wachs' entgegen", wenn wir bei ihm lesen:

Tu tamen haec serva nostri monumenta doloris
Arbor, et incisis cresce videnda notis.
Quas aliquis viridi spectans in cortice, tempus
Militiae possit flebile scire meae.

Übrigens ist diese Elegie — Lotich weint leicht und viel, aber hier weint er zu viel — seine tränenreichste:

Sed veluti lacrymae sedare incendia possint,
Ex oculis tanquam fonte perenne fluunt . . .
Sortis et admonitus praesentis, fletibus herbas
Saepe meis sparsas, spargat et ipse suis.[1])

Noch einmal lebt dann sein so hoch entwickelter Sinn für die Reize der Natur und ihre idyllischen Freuden auf in seiner Elegie an das „Landhaus am Neckar", dem auch eine Phyllis, vielleicht die oben gefeierte „Rosa", nicht fehlte; es war dies, im Juli 1558, sein Abschiedsgruß an landschaftliche Schönheit und ländliches Glück.

Quid primum mediumve canam? quo carmine laudes
Exequar, ut par est, villa beata, tuas?
Non tibi iucundi facilis clementia caeli,
Iugera non desunt fertilis ampla soli.

[1]) Ähnlich Eleg. I, 4:

Si tamen et lacrymis cineres placantur et umbrae,
Placata es lacrymis, umbra paterna, meis.
Carminibus lacrymas addo, lacrymisque dolorem,
Et galea madidas occulo saepe genas

und ebendort immer wieder:

Nec tristi cessant imbre madere genae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Pampineo passim campus vestitur amictu,
Laetaque perspicuis fontibus arva madent.
Pascua nec pecori desunt, et arata quotannis
Agricolae precium grata rependit humus.
Tum vitreus, gelidis qui vina refrigerat undis,
Labitur argutae rivulus uber aquae:
Rivulus inducens tranquillos murmure somnos:
Saepe viatoris mitigat ille sitim.
Adde bonos hominum mores feritate carentes,
Et quae iura vigent legibus aequa suis.
Quid referam teneras sine rusticitate puellas,
Moribus insignes, mente, pudore, fide?

Der „pudor“ also darf auch hier nicht fehlen. Nun erscheint in dieser anmutig gemalten Dekoration die reizende Phyllis — aber als ob der kranke Dichter sich gewaltsam die Augen verhüllte mit einem wehmütigen Seufzer, zeichnet er wohl das holde Mädchen in ihrem ländlichen rosigen Liebreiz:

Qualiter, Eois cum surgit Lucifer undis,
Oceanum radiis vestit et arva suis:
Blanda verecundo sic ardent lumina vultu,
Sic oculis fiunt cuncta serena tuis —

bricht jedoch mit schmerzlicher Selbstüberwindung jäh ab:

Musa sile: mea Phylli vale, lux unica salve,
Et stabili gaude Vatis amore tui.

Die kristallenen Quellnymphen, die wogenden Ährengefilde, das Blinken der Sterne, die Rebenhügel, das die Trift durchplätschernde Bächlein erfreuen ihn minder als der selige Frieden dieses weltabgeschiedenen Asyls, wo auch — und hier geht eine ihm sonst ganz fremde Diskrepanz durch das feine, sonnige Idyll — für seinen Magen trefflich gesorgt sei:

Hic stomachum mihi cepa rubens, et oluscula placant,
Et lanio debet nostra culina nihil.

Gottlob fängt hier die Nachtigall an zu singen, und der Dichter findet die vorherige Melodie wieder. *Desino,* verklingt die im Grunde tieftragische Elegie, und Phyllis'

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

liebliche Gestalt wird noch einmal vor unseren Blick gezaubert:

Desino: Cara vale mihi villula, Phylli valeto,
Vatis et extremum munus amantis habe.

In der Einleitung zu seiner sparsamen Auswahl „Deutsche Lyriker des 16. Jahrhunderts“ (Lateinische Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts. VII. Berlin 1893. S. XV) wird Georg Ellinger mit flüchtiger Anerkennung des einzigen Michael Haslobius dem tiefen Naturgefühl unseres Dichters keineswegs gerecht.

Nun noch wenige kurze Worte über Lotichs Bilder, seine metaphorische Fülle, die wir ja zu bewundern bereits hinlänglich Gelegenheit fanden. Er ist auch darin so reich wie originell. Aber gerade hier auf seiner Höhe fällt er auch am tiefsten, jäh ins Barocke. Die meisten seiner Bilder und Gleichnisse, Tropen und Metaphern entnimmt Lotichius der Natur. Wie der Wildeber vor den Bissen der Meute ins Tal niederstürmt: so der Soldat von den bombardierten Wällen in die Schlacht (El. I, 8). Venus' Gewalt treibt ihn durch endlose Stürme, wie die Fluten des Meeres unbeständige Schiffe hinaus auf die hohe See (II, 1). Seit dem Tode seines Freundes Altus bebe er wie die schwanke Fichte im Schneesturm (II, 3). Die Lieder des Ortolph Maroltus fließen wie aus lauteren Quellen; Molsas Gesang tönt süßer als das Singen des sterbenden Schwans (III, 8). Die deutschen Dichter wehklagen um Micyll wie Philomela in der Nacht dichter Zweige (IV, 2). Micylls Redlichkeit war reiner als jede Blume (ebd.). Mangold Huttens Vater war ein Blitz in der Schlacht (IV, 5). Der Winter ist das Bild ehe- und liebelosen Lebens (IV, 3):

Coelibis haec vita est, consorte carentis imago,
Haec desolati tristis amoris hyems —

der Frühling das Bild des Ehebetts:

Gemmas vitis agit, teneras humus educat herbas,
Induit et flores quaelibet herba suos.
Talis cum socia foecundus coniuge lectus,
Sic etiam fructum foemina virque ferunt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wie die Blume im taufrischen Garten süße Düfte über den Rasen streut, so blüht der Bräutigam:

Sic tenero vernat iucundae flore iuventae.

Wie bei heiterem Himmel Luna, die Königin der Sterne, aus den Wellen widerstrahlt, oder Lucifer, der erste Herold Auroras, sich in den klaren Meereswogen spiegelt, so erstrahlt die Braut am Hochzeitstage:

Sic vivus micat ore nitor, sic lumina flagrant,
Cincta superciliis lumina nigra suis.

Wie Ulme und Rebe, so sollen sich Mann und Frau vereinen ihr Leben lang (ebd.).

Wie der Strom durch einfallende Flüsse, so wächst von Jahr zu Jahr Melanchthons Größe (IV, 4); durch seinen Tod ist das Schiff, das die Seinen trug, steuerlos dem Sturme preisgegeben; dies Bild des verlassenen Fahrzeugs kehrt mehrfach wieder. Der mythologischen Anschauung, wie wir es bereits in Hochzeitsgleichnissen sahen, sind andere metaphorische Wendungen im Gegensatz zu diesen mehr originalen Eingebungen eng verhaftet. So scheitert die Vortragsweise doch an jener Klippe überladener Verstiegenheit, die der Dichter zu meiden aus natürlicher Abneigung beflissen war, wie er uns manchmal versichert. Er blieb seiner hier nicht Herr genug, um der zudrängenden, von der überlieferten antiken Diktion ihm immer wieder in die Feder diktierten Vorstellungen und Hyperbeln aus einer anderen fernen Welt mächtig zu werden. Die Wegführung übernahmen hier, so zu sagen, die Musen selbst. Schon in grüner Jugend ist er von den gelehrten Schwestern geschult worden: *doctis viridi Musis operatus in aevo* (El. I, 6); sie sind die alleinigen Ruhespenderinnen in seinem Weh: *Pegasides, requies curarum sola mearum, . . . Vos date Castaliae, Vatum pia numina, vestro Plena sacerdoti pocula rursus aquae* (I, 11). Er ist ihr Priester und will es ewiglich bleiben. So ist auch der fromme Micyll ein *sacerdos Phoebi* (I, 1), *decus Phoebi, Musarum cura* (IV, 2); so ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Camerarius der heilige Führer (besser der Nestor) ihres „Aonischen“ Chors (IV, 1):

O sacer Aonij dux, Ioachime, chori.

Wird alle Zeitdatierung aus dem Stand der Sternbilder abgeleitet, so fließt daher ein unaufhörlicher Strom mythischer Beziehungen in diese Dichtung; die Kunde des antiken Firmaments und die Kenntnis solcher Nomenklatur ist unerläßlich für ihr Verstehen. So El. II, 11:

Sol abit e Tauro, iamque igneus aestuat aër,
Ut solet, aethereis dum Leo fervet equis.
Nam procul a gelida nos terra Lycaonis Arcto
Detinet: impatiens ante caloris eram

oder IV, 2:

Iam mortis prope tempus erat, volucerque silenti
Pegasus Hesperias nocte subibat aquas.
Pegasus, unde sacri latices Aganippidos undae:
Vatis et occasus syderis unus erat

oder III, 1:

Sol iter emensus longum revolubilis anni,
Aurea Phryxeae terga premebat ovis

oder I, 4:

Aequoris expertes dum vivo remotus ad Arctos,
Acre sub hyberno qua rigat axe gelu:
Signa bis (haud multo minus est) duodena peregit,
Qui regit aethereos, temporis autor, equos.

Strom und Fluß werden personifiziert, als seien sie antike Gottheiten; *Pater Eridanus* hat Lotich und seinen Freund Marcus Ludwig Ziegler im Verein mit der mütterlichen *Felsina* mit Lorbeer gekrönt, und *Nicer ipse* weint um Melanchthons Tod so mächtig (und damit haben wir denn die Peripherie erreicht, wo das Barocco beginnt), daß seine Fluten schwellen:

Caeruleas largis fletibus auget aquas.
Talia dum recolit, lacrymarum gurgite flumen
Crescit, et undosis fluctibus antra fremunt.

Dies wäre noch zu verstehen; wenn Flüsse weinen, mögen ihre Wasser schwellen. Doch bei Stiebars Tod

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weinen die Seinen, wie der geschmolzene Schnee aus den Alpen strömt, wie im Frühling die Säfte aus Weide und Weinstock quellen. Eher würden der Liger und Sarmatiens Tyras zu ihren Quellen zurückfließen, Loire und Dniester rückwärts laufen, als in Lotichs Brust das Bild des Camerarius erlöschen werde, und sollte er den tiefen Lethe bis zur Neige trinken. Eher würden sich Loire und Neckar, Rhone und Ister vereinen und der breite Rhein versiegen, ehe ihn jemand beschuldigen solle, daß er vergäße, was er Micyllus schuldig sei. Die gleiche Dankbarkeit Melanchthon gegenüber drückt er ähnlich aus:

Qui volet, is Libycae numerum subducat arenae,
Cum rapidum Pleias turbat aquosa fretum.

Man würde dem gelehrten Dichter, der sich ausschließlich an ein gelehrtes Publikum wendet, die Hyperbeln nachsehen, wenn er im Hinblick auf die berühmte Szene der Ovidischen Metamorphosen (XIII, 580ff.) den Aufgang der Morgenröte am Tage der Schlacht in der 9. Elegie des ersten Buches mit den Worten einleitet:

Talis erat facies, Phrygiis cum Memnona campis
Vidit Achillea cuspide Diva mori.
Sol quoque praetexens atra ferrugine frontem
Horrificis moestus nubibus abdit equos.

Aber die Bilder einer entlegenen Kultur- und Vorstellungswelt, wie er sie in der 7. Elegie des dritten Buches bei Stiebars Tode häuft, blenden und verwirren mehr in ihrem grellen Prunk, statt daß sie seinem Trauerliede zu würdigem Feierschmuck dienten:

Nil prosunt fletus, non si lapsurus in aequor
Eridanus lacrymis cresceret ipse meis.
Ipsa etiam natum Clymene Iovis ignibus actum
Hic olim celsis flevit in aggeribus.
Flevit Lampetie, flevit Phaëthusa iacentem,
Cortice cum vidit mater utramque tegi . . .
Nec superas rediit Phaethon evocatus in auras,
Et tamen aetherea stirpe creatus erat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wenn sich schließlich aber, wie in der Nänie auf Mangold von Hutten, seine mythologisch-literarische Gelehrsamkeit und seine eigene, von einem so frischen poetischen Naturgefühl getragene Dichtweise vereinen, um durch fern- und naheliegende Gleichnisse um so eindringlicher zu wirken, so entstehen dann Prunkstücke, deren künstliche Überladenheit mit der Schule Hesses und Micylls so wenig mehr gemein hat, daß wir in eine völlig neue Welt zu treten meinen. Hier liefert ihr bester Zögling ihre und seine Kunst, geflissentlich suchend, vollkommener Unnatur aus:

Sic cecidit Pallas, domitor sic Lausus equorum,
Sic in Echionia Parthenopaeus humo.
Sic iacet, in culto flos qui nitidissimus agro
Vomere succisus praetereunte fuit.
Sic ego saepe rosas, sic uda papavera vidi,
Candida sic primo lilia vere mori.

Versuche, die überkommenen Muster zu überhöhen, finden sich mannigfach und begreiflich bei den Vorgängern. Hier aber sehen wir antike und germanische Anschauung und Gefühlsweise so hart sich von einander abstoßen, gerade inmitten des ersten Experimentes, sie zu verschmelzen, daß ihr unversöhnlicher Widerstreit sich empfindlicher nicht bekunden konnte: was hat der Rossebändiger Lausus mit deutschen Wiesenblumen gemein, Parthenopäus mit unserem Feldmohn?!

So bedeutet denn auch hier der Gipfelpunkt nur die Grenzmark zwischen Auf- und Niedergang. In dem Grade, wie man Lotichius, im letzten Grunde einer Synthese mythologisierender antiker und ursprünglicher deutscher Dichtweise, folgte, ging es bergab ins Barocke.

Petrus Lotichius erlag einem seiner periodischen Fieberanfälle am 7. November 1560, zweiunddreißig Jahre und fünf Tage alt. Mit ihm, darf man sagen, war der letzte große Nachfolger Hesses heimgegangen. Die Dichtung Lotichs schloß die Pforte seiner Schule. Nicht daß sie allein die lateinische Poesie Deutschlands des 16. Jahrhunderts in sich zusammengefaßt hätte; aber sie bildete ihren Höhenzug,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und die Poeten, die nicht in unmittelbarer Berührung mit ihr standen, hielten zweifellos den Blick stets auf sie gerichtet. Als die besten Talente, die aus dieser parallelen Strömung emportauchten, sind neben Murmellius Sabinus und Stigelius zu betrachten. Beide nennt denn auch Camerarius im Vorwort zur Leipziger Ausgabe der Werke Lotichs vom Jahre 1586: „Fuit autem Petrus Lotichius talis Poëta, qualem sua aetas et nostra natio alterum non tulit. Hoc me pronunciantem affirmare, in quam ab aliquibus partem accipiatur, non vereor. Eruditos enim mihi assentiri scio omnes. Habuerunt superiora tempora“ — Camerarius war ja nunmehr der überlebende „Nestor“ der Schule Eobans, und das *superiora* mag man doppelsinnig fassen — „H. Eobanum Hessum, cum quo à prima adolescentia mea familiarissime vixi, et quem in suo genere regnâsse docti fatentur. Huius aetati et famae supparem nuper amisimus clarissimum virum Georgium Sabinum, cuius et facilem et prudentem et politam Musam Italia quoque est admirata. Multi autem nunc etiam declarant egregiis operibus et scriptis hac in parte ingenii et studii sui efficacitatem. In quibus facile eminent Iohannis Stigelii solertia admirabili, et incredibili industria et arte, exercitatione, usu summo perfecta absolutaque Poëmata. Sed et Eobanus et Sabinus si viverent, cum omnia in Lotichii scriptis magnopere probarent, tum elegantia et suavitate atque exprimendi vetustatis similitudinem contentione se ab hoc alicubi superari non negarent.“ Lotichs freundliches Wort an Camerar, der helltönende Zuruf:

O sacer Aonij dux Ioachime chori,

wie dessen der letzte überlebende Genosse der Hesseschen Schule wert war, wird denn auch von dem dankbaren Greis in diesem Vorwort wiedergegeben; dieses aber war die letzte Huldigung der Schule vor ihrem schönsten, wenn auch nicht ihrem reichsten und kräftigsten Talent: das ist der „König“ Eoban geblieben vom Anfang bis zum Niedergang.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

III. Georg Sabinus und Johannes Stigelius.

... Murmellius ist Didaktiker, ohne origineller Gnomiker zu sein. Diese mangelnde Ursprünglichkeit und Schöpferkraft aber ersetzt er durch große Gelehrsamkeit und emsiges Sammeln fremder Weisheitssprüche. Sein Vortrag ist der seiner Zeit: antike und christliche, philosophische und kirchenväterliche Vorstellungen gehen durcheinander und nebeneinander. Während die Disposition der Bestimmtheit ermangelt, sorgen Fleiß und Geduld, daß der Stoff, wenn auch in willkürlicher Folge und repetitorisch verquickt, sich völlig erschöpft in bunt und reich dahinfließenden Versreihen, deren springende Behendigkeit zu der doktrinär einseitigen Moralisation in launigen Widerspruch tritt. Auf den Gang der Entwicklung der lateinischen Lyrik Einfluß zu gewinnen, war dem Murmellius nicht beschieden; der poetische Didaktiker, der beste lateinisch-deutsche Moraldichter seines Jahrhunderts, hat auf diesem Felde keine Schule gemacht. Er blieb jenseits der großen, von Eoban bis Lotichius laufenden Bewegung. Näher an ihren Erfurter Ausgangs- und Mittelpunkt und somit an ihre leitenden Persönlichkeiten rückte der uns durch sein Verhältnis zu Lotichius und seine italienische Reise schon rühmlich bekannt gewordene Georg Sabinus.

Er war ein Märker, seine Geburtsstadt Brandenburg an der Havel, wo sein Vater, Balthasar Schuler, als angesehener Bürger lebte. Am 23. April 1508 geboren, bezog er 1523 die Universität Wittenberg und wurde Melanchthons Hausgenosse. Er studierte Jurisprudenz, widmete sich aber

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

immer hingebender den klassischen Literaturen. Diese Liebe und Begeisterung war auch bei ihm wahr und tief und weckte in dem jungen Mann das leidenschaftliche Bemühen, es mindestens Ovid gleich zu tun, von dessen schimmernder Eleganz und wundervoller Technik sein von Haus aus mehr formales Talent folgerecht am stärksten geblendet und gefesselt wurde. Er nannte sich seit 1528 Sabinus, nach Ovids geliebtem, im vierten Buche „Ex Ponto“ (16) gefeiertem Freunde

. . . qui Penelopae rescribere iussit Ulixen,
Errantem saevo per duo lustra mari,
Quique suam Troezena imperfectumque dierum
Deseruit celeri morte Sabinus [1]) opus.

Er begleitete Melanchthon auch auf seinen Reisen zu den Reichstagen nach Speier (1529) und nach Augsburg (1530). 1533 trat er jene erste italienische Reise an, die er in dem bereits herangezogenen „Hodoeporicon“ beschreibt. Schon jetzt war er ein berühmter Mann, der sich mächtiger Fürstengunst erfreuen konnte. Nach seiner Rückkehr erschien das denkwürdige, die poetische Reiseliteratur Deutschlands trotz Ellinger (Allg. Deutsche Biographie) mit unleugbarem lyrischem Glanze einleitende Gedicht mit dem reich stilisierten, pittoresken Kupfertitel: „Georgii Sabini Brandeburgensis Hodoeporicon Itineris Italici. Anno 1535.“ Von seiner Vaterstadt aus:

A duce quae Brenno condita nomen habet

erreicht der Dichter nach tränenvollem Abschied von seinen Eltern:

Humida manantes lachrimaeque per ora fluebant,
Iam mihi cum vellent dicere: nate vale

Wittenberg, wo er zehn Jahre lang Melanchthons väterliche Freundschaft und die wissenschaftliche Förderung seiner

---

[1]) Auch Amor. II, 18, 27 wird er genannt: *meus Sabinus*. Sein Gentilname ist nicht bekannt. Außer einem die Heimat des Theseus und Hippolytos, Troezen, als Titel führenden Epos und einem unvollendeten Werke ähnlich Ovids Fasten hat er Antwortsbriefe auf die Heroiden seines Freundes geschrieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gelehrsamkeit genossen; und schöner konnte die Reiseschilderung kaum eröffnet werden, als durch diese Szenen in Melanchthons Hause, wo der Schüler dem großen Lehrer seinen Dank abstattet für alles, was er von ihm gelernt hat, was er durch ihn geworden ist. Ihm gebühre das Verdienst, wenn er sich auf den steilen Gipfel des Parnassus habe emporschwingen dürfen, auf dem er nun unter seiner Führung in Ovids holden Bahnen wandle, so daß ihn Deutschland zu seinen Dichtern zähle, und seine Muse bei den Fürsten Gnade finde:

Hinc sed ad Euganeam cum nunc Antenoris urbem,
Preceptore meo te cariturus eam:
Vive tuaque vale salvis cum coniuge natis,
O mihi vir cari patris amate loco.

Inzwischen hat der Diener das Pferd zum Aufbruch vorgeführt. Da naht dem jungen Dichter Melanchthons halbwüchsige Tochter Anna und überreicht ihm auf Geheiß der Mutter einen Kranz:

Castaque demittens pudibundo lumina vultu,
Hoc tibi sit nostri pignus amoris ait.

Ihr Verlöbnis ist bereits ausgesprochen; Sabinus antwortet:

Mollia si dextro me sydere fata reducent,
Anna tori consors efficiere mei.

Die Reise führt über Bitterfeld nach Halle. Hier verweilt er fünf Tage, und diesen wird in der Darstellung ein Raum gegeben, der allerdings die einer italienischen Reise unbegründet aufhält: den Anlaß bilden begeisterte Schilderungen der Morizkirche und der 1529 von dem Kardinal Albrecht von Brandenburg erbauten Residenz der Magdeburger Erzbischöfe; ihm, der den Dichter mit einem Empfehlungsschreiben an Bembo ausgestattet hatte, sowie einflußreichen Herren seines Hofes, dem Leibarzt und dem Kämmerer, werden denn auch besondere Huldigungen entboten. Der Kardinal selbst aber hielt in diesen Tagen das Hochamt, und seine imponierende Erscheinung wie sein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

großherrliches Celebrieren konnte dichterisch kaum glänzender geschildert werden:

At nihil in tantis opibus conspectius ipso
Praesule, rem sacram dum faciebat, erat.
Is pia solenni seu carmina voce canebat,
Sive precabatur supplice voce Deum:
Omnes quotquot erant magnates, omne videres
Vulgus ad hunc oculos composuisse suos:
Nam quas principibus multis natura negavit,
Innumeras dotes corporis unus habet.
Grandibus accedit facies Heroica membris,
Qua vetus Heroum se genus esse probat:
Et patriis magnum virtutibus aequat Achillem,
Egregia cuius laude superbit avi.

Er rühmt die Frömmigkeit, die aus seinem Antlitz strahle, denn der sicherste Spiegel des Inneren pflegt das Antlitz zu sein:

Elucet pietas vultu, certissimus index
Vultus enim taciti pectoris esse solet.

Es ist offenbar, daß diese „Laus Alberti Cardinalis Moguntini“, wie die Marginalnote der ersten Originalausgabe den Panegyrikus einleitet, einen wahr und persönlich empfundenen gewaltigen Eindruck wiedergibt. So ist denn auch die unmittelbar folgende Seligpreisung Roms zu verstehen, dessen Kirchenregiment derartige Würdenträger besitze; wenn ein Mann wie Kardinal Albrecht die Tiara trage, so werde die zerrissene Herde Gottes einen Hirten haben, der sie vor jedem Wolf schütze:

Foelices o Roma tuos omnesque futuros,
Ausonium quotquot nomen in orbe colunt:
Tempora triplicibus gesturus cincta coronis,
Si reget hic lacerum pastor ovile Dei,
Quae modo palantes sine curatoribus errant,
Nulli praeda lupo destituentur oves —

im Munde des Schwiegersohnes des Wittenberger Reformators Worte allerdings, die bekunden, daß er zwischen beiden Lagern stand und Luthers Banner ihn weder zu seinen Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kämpfern noch deren Hinterleuten rechnen durfte. Über Merseburg und das „reiche“ Leipzig reiste er weiter nach Erfurt. Hier fand die Begrüßung mit Eoban Hesse statt, wo der märkische Poet der Erfurter Schule in ihrem Führer die schöne Reverenz machte:

Laus erit Hesse mihi, summum vidisse poetam,
Atque tuam, dixi, me tetigisse manum:
Primus ab Aonio qui sacras vertice musas
Ducis in arctoo subdita regna polo:
Quemque vehens amplis Germania laudibus effert,
Ut solet Andinum Mantua ferre senem. —

Hessus Apollinei maxima fama chori

erwidert im gleichen Stil der internationalen Humanisten-Höflichkeit:

Dulcis amicitiae mihi mutua foedera tecum,
Dum concessa mihi vita manebit, erunt.
Edita nam primum tua quando poemata legi,
Ausa loqui de te sic mea musa fuit:
Me nisi fama chori vatum vulgata fefellit,
Gloria Pieridum prima Sabinus erit.
Omnibus idcirco connitere viribus hortor,
Ut sis, iudicio qui potes esse meo.

Dieser Gruß Hesses ist der Glanzpunkt in Sabinus' literarischem Leben geblieben: mit einem Größeren hat ihn sein Stern nicht zusammengeführt. Über den hercynischen Wald reiten sie weiter, zum Main hinab; schon in Leipzig hatten sich ihm drei Reisegenossen, Johannes Below, Erasmus von Minckwitz und Balthasar vom Wolde, angeschlossen. Im Frankenlande machen sie längere Rast in Bamberg, der Vaterstadt des Joachim Camerarius, dem das „Hodoeporicon“ einen ehrenvollen Platz anweist:

Haec veteri genuit claraque e stirpe creatum
Urbs Camerariadum te Ioachime decus,
Cecropias aequat facundia cuius Athenas,
Plurimaque Argolico carmine scripta dedit.

In Melanchthons Haus und Hörsal waren Sabinus und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Camerarius Freunde geworden; sie blieben es ohne Wandel ihr Leben lang.

Die Reise führt nunmehr stracks gen Süden. Zuerst nach Nürnberg, dessen Wälle und Mauern an Riesenmaß nach des Dichters Urteil die von Padua übertreffen. Er würde über die unermeßlichen Kunstschätze und die erhabenen Bauten der Stadt des Näheren berichten, sagt er, wenn dies nicht von Hesse bereits geschehen sei. Er meint sein 1532 erschienenes Carmen Heroicum: „Urbs Noriberga", das damals allen Kennern der lateinischen Poesie geläufig war (Lateinische Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts, Heft XII, Berlin 1896). Übrigens herrschte damals in Nürnberg die Pest, und besonders Below drängte zur Weiterreise:

Hinc procul o procul hinc, dum vescimur aetheris aura,
Dum sumus incolumes, arripiamus iter.

So gelangen sie in ununterbrochener südlicher Richtung weiter ziehend über Donauwörth nach Augsburg, dessen von Gold und Fresken glänzende Straßen und Paläste den Dichter mit hoher Bewunderung erfüllen; noch mehr ist er überrascht von der Schönheit der Mädchen:

Nec formosa tibi dubitem conferre puellas
Tyndari, Vindelicae quas peperere nurus.
Summus Agenorea pro virgine Iuppiter optet
Has, magis et rapta Gnoside Bacchus amet.
Ignea sydereis contendunt lumina stellis,
Purpureas vincunt ora colore rosas.
Collatum flavis hebetatur crinibus aurum,
Sithoniam superant candida colla nivem.
Tanta puellares commendat gratia formas,
Tantus inest castis virginibusque decor.

Die keusche Ehrbarkeit wird auch von Sabinus bei jeder Gelegenheit als unerläßliches Epitheton ornans gebracht, weil die Erotik Deutschlands noch so unsäglich arm war, daß dies Decorum als der poetische *decor* genügen mußte. Von Augsburg aus, wo den Reisenden ein offizieller

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ehrentrunk gespendet wird, ziehen sie hinauf in die Alpen. Für ihre Erhabenheit und die grausige Majestät der Lawinen, für die Pracht ihres ewigen Schnees, ihre himmelanstrebenden Gipfel hat Sabins Poesie die ersten dichterisch beschwingten Worte gefunden, zu einer Zeit, da unsere Landschaftsmalerei sich des Hochgebirges klarer bemächtigte. So wird dieser am Rand bedeutsam als *Alpes* bezeichnete Abschnitt zur leuchtenden, in ihrer Art, in ihrer Zeit einzigartigen Perle der deutschen Poesie:

Hinc, Lycus undoso qua gurgite fertur, ad Alpes
Tendimus aequantes nubila summa iugis.
De quibus in preceps tantum vallesque sub imas
Ardua suspectus quantus ad astra, patet.
Grando cacuminibus nixque indurata recumbit,
Semper in his acri frigore sevit hyems.
Atque resolvuntur nimbi, caurique furentes
Importuna nigro turbine bella gerunt,
Avulsasque ferunt ornos et fragmina montis,
Fragmina quae tanto lapsa fragore cadunt,
Ac si vasta ruat sublimis machina coeli,
Attulit incautis saepe ruina necem.
Saepe viatores aestivis mensibus illic,
Gorgone ceu visa diriguere gelu.
Saepe per angustas fauces oppressit euntes,
Labentis moles conglomerata nivis.
Nec minus innumeri decurrunt Alpibus amnes,
Grandia qui rapido vortice saxa rotant.
Quaque volutatur per adesas spumea cautes,
Proruit insani gurgitis unda vias.
Exhalant nebulas imae fumosque cavernae,
Hi loca caeruleis nubibus apta petunt.
Protinus inque nives abeunt imbresque soluti,
Aerii montis cum tetigere iugum,
Aut saliente movent cum grandine fulminis ignes,
Icta repercussis Alpibus aura fremit.

Bei schneidender Kälte durchkreuzen sie so das Alpenland. Der schäumende Inn überbraust ihre Pfade. Sie sehen die Martinswand, wo Kaiser Max einst jene Schreckensnacht durchlebt haben soll:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sylvestres quando capreas Damasque bicornes
Ausus in aeria figere rupe fuit
Montis et ascendit culmen temerarius, unde
Cum vellet potuit non revocare gradum.

Der weltkundige Dichter wendet sich geradezu an Kaiser Karl.

In Trient übernachten sie bei einer Wirtin, die trotz vorgerückter Jahre einem Liebhaber die Rechte ihres Gatten einräumt. Sabinus ist ein Freund sensationeller Geschichten und berichtet uns nun mit schöner Beredtsamkeit das von den Reisenden miterlebte Finale des Ehebruchs. Der in derselben Nacht heimkehrende Mann überrascht und ersticht das Weib, während der Buhle aus dem Fenster springt, aber durch die Finsternis irrend in einem Brunnen seinen Tod findet: so wird der verletzte „pudor" gesühnt, und der Dichter moralisiert:

Hei mihi quanta fero proiecti damna pudoris,
Res est insani plena furoris amor,
Alterius violare torum qui coniugis audes,
Hoc scelus exemplo disce cavere meo.
Talis in hospitio fuit acta Tragoedia noctu,
Orta sed ut primi lumina solis erant
Nos iter ingressos rapidorum cursus equorum
Huc, Athesis lato qua fluit amne, tulit.

Endlich gelangen sie in das Land ihrer Sehnsucht:

Trans Athesin, sese demittunt molliter Alpes,
Dives et Italiae terra patescit agris.

Um die Kontinuität der Darstellung der Eobanischen Schule zu wahren, wurden die italienischen Reiseeindrücke des Sabinus bereits denen Lotichs gegenübergestellt, da dieser ja auf ihn Bezug nimmt. Wir wissen, mit welch hoher, edler Begeisterung Sabinus das gelobte Land begrüßte, das seitdem das Ziel der Sehnsucht der deutschen Dichter und Künstler blieb. Er erschien uns als Entdecker, weil in seiner rauschenden Dichtung zum ersten Male das Paradies landschaftlicher Schönheit und die Wiege des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Humanismus gepriesen wird. Wie trocken registriert Ellinger (Allg. Deutsche Biographie) die Schilderung des „Hodoeporicon“! Sabinus dagegen ist für die Eindrücke seiner Reise nicht nur „nicht unempfänglich“ geblieben und hat für dieselben nicht nur „angemessene Worte“ gefunden, sondern er ist von der Pracht der italienischen Natur und Kunst aufs Tiefste ergriffen worden und hat diese gewaltigen Eindrücke anderen mitgeteilt in Distichen, deren elastischer Schwung, feine Eleganz und glänzender Inhalt sich vereinen, um die Reize der Landschaft und die Wunder Venedigs in plastischen Bildern und sonniger lyrischer Beleuchtung mit deutschem Gefühl lateinisch zu verdichten. Dies war der eine Gewinn der Reise; der andere eine freundschaftliche Verbindung der neulateinischen Dichter Deutschlands und Italiens.

Zwei ihrer hervorragenden Persönlichkeiten hatten sich in Bembo und Sabinus die Hand gereicht zu folgenschwerer Verbrüderung. Sabinus hatte sich bei Bembo mit Empfehlungsschreiben des Kardinals Albrecht von Brandenburg und des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg eingeführt. Bembo antwortet beiden im März 1534 mit der eindringlichen Mahnung, die Dichtkunst kräftig zu schützen und zu fördern. Mochte das zunächst für Sabinus geschehen sein, dessen Diktion und Verskunst den geistvollen Kenner an das Genie Ovids erinnerten; jedenfalls gewinnt man den Eindruck, als ob ein Großer des geistlichen Reiches fernen weltlichen Machthabern einschärfe, welcher Rang den Geweihten der Poesie eigne. So schreibt er, an Sabinus' Persönlichkeit anknüpfend, dem Mainzer Kurfürsten: „Ubi vero is in sermonibus colloquutionibusque nostris tuas mihi literas ostendit de sese amantissime scriptas, quibus eum Italis hominibus commendas: non maiore quidem illum benevolentia (vix enim mihi ad pristinum meum erga illum amorem quicquam addi posse videbatur) sed multo libentius multoque diligentius sum complexus, cum viderem illum abs te tanto viro, eo splendore, ea dignitate, tot oppidorum et populorum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

principe honestari ac diligi. In quo uno rem te maxime omnium dignam facis. Nihil est enim praeclarius magnis principibus ac regibus, quam fovere ingenia, quae ad magnam sint frugem, si excolantur, perventura, quaeque memoriam eorum multa sua cum laude in omnem posteritatem proferant. Quod quidem iam video in te atque in tuos Sabinum ipsum splendidis ac duraturis carminibus poematibusque fecisse“ — womit Bembo dem ersten brandenburgischen Dichter von literargeschichtlichem Rufe eine bleibende literaturgeschichtliche Signatur verleiht. Über die mehr äußerliche Verwandtschaft des Sabinischen Verses mit dem Ovids heißt es weiter: „Neque enim cognovi ullum pangendis carminibus eruditum his temporibus hominem, quibus omnino temporibus Latinae literae prope revixerunt, aut etiam ullius scripta legi, qui mihi videretur styli facilitate ac genere ad Ovidianam scriptionem atque facundiam tam proxime accedere.“ Diese Gedanken variiert der zweite Brief an den Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg: „Cave enim putes, claros illos poematibus conscribendis viros, quorum nunc libros tam libenter in manibus habemus, quique Romae Octaviani Augusti tempore floruerunt, ad illud artis culmen evasisse, nisi magni principes extitissent, qui studia eorum coluissent, ingenia fovissent, industriam, diligentiam, laborem, maximis propositis praemiis, adauxissent. Quod quidem de Sabino tuis auspiciis futurum plane video. Est enim iam eo cum ingenio, tum studio provectus, ut si perrexerit, neque se alio flecti ac propelli sinet, clarum sit poetam nostra se aetate praestaturus, tuumque nomen atque memoriam una cum suis scriptis magna cum tua laude et gloria immortalitati commendaturus. Haec ad te scribenda mihi esse duxi, non eo quidem, ut qualis quantusque sit Sabinus, tibi ostenderem; quis enim id te uno melius intelligit, qui adulescentem in tuis habes familiaribus, testimonioque tuo apud exteros ornas homines, commendasque nobis omnibus?“ Der erste Ursprung dieses wohlwollenden Zurufs aus dem Lande der Mediceer, deutsche Fürsten möchten durch Ehrung der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Poeten sich selbst verewigen, liegt wohl in den zahlreichen Versen, in denen die römischen Elegiker ihren Schönen jene Unsterblichkeit verheißen, die ihnen geworden ist; denn um Augusts Unsterblichkeit wäre es schwach bestellt, wenn diese allein in den horazischen Oden lebte. Die Hohenzollern haben es denn auch vorgezogen, mit und über ihren Feldherren, statt durch lateinische und deutsche Verse, unsterblich zu werden. Sabinus allerdings hat ihre Huld genossen. Im Frühjahr 1538 erschien bei Crato Mylius in Straßburg die erste Ausgabe seiner „Poemata“. Das mir vorliegende Exemplar („Ex libris Gottl. Ern. Schmid Sacror. Antist. Berol. 1803“) enthält die handschriftliche Notiz eines Bibliophilen oder Bibliothekars über Ausgaben von Königsberg, Leipzig, Wittenberg, Frankfurt a. d. Oder, Straßburg; 1544 zweimal, 1550, 1551, 1558, 1563 zweimal, 1578, 1581, 1597, 1607, 1613. Dazu ein Hinweis, daß schon Leibniz ein Corpus neulateinischer Dichter wegen ihrer geschichtlichen Nachrichten gewünscht und Gruter ja lange vor ihm die sechsbändigen „Deliciae poetarum Germanorum“ 1612 geliefert habe.

Das für die ungemeine Verbreitung der Poemata zeugende Register ist hier nicht nachzuprüfen; jedenfalls fehlt darin die Ausgabe von 1606 (Typis Voegelinianis): „Et numero librorum, et aliis additis aucta, et emendatius denuo edita.“ Hier findet sich z. B. in der Apostrophe des „Hodoeporicon“ an Italien den Distichen, die den unerschöpflichen Reichtum der Naturgaben des Landes feiern, jene inhaltreichere Versreihe angefügt, wie sie oben (S. 76) mitgeteilt wurde: „Salve magna parens doctorum altrixque virorum ... Maius terra tuis urbibus ecquid habet?“

Die Ausgabe von 1538 nun enthält: „Elegiarum libri IIII. Caesares Germanici. Epigrammata“ und Beigaben. Das erste Buch der Elegien bildet das „Hodoeporicon“.

Das zweite bringt hauptsächlich Zeitereignisse, so die Rückkehr des nachmaligen Kurfürsten Joachim II. aus dem Türkenkriege (1532) und die Ankunft Kaiser Karls V. in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Augsburg. Beide Mal ist es der besonders vom Klerus entfaltete Pomp, der neben den programmmäßigen Festlichkeiten geschildert wird mit den erforderlichen poetischen Reverenzen vor dem Kurfürsten wie dem Kaiser. Aber die Bilder, die diese Dichtungen vor uns aufrollen, haben Leben und Farbe. Wir genießen den Eindruck wirklich gefeierter geschichtlicher Ereignisse. Wir sehen den siegreichen Markgrafen zum Dome schreiten:

Huc ubi perventum, sacra limina pompa subibat,
Suntque piis precibus vota soluta Deo.
Ipse salutatus princeps est nomine cleri,
Hic orante gravi verba latina viro.

Es wird rühmend hervorgehoben, daß der junge Fürst Latein versteht:

Callet enim geminae discrimina Marchio linguae,
Ausonio novit doctas et ore loqui.

Vom Dome bewegt sich der Zug ins Schloß:

Cum patre digrediens fuit hinc deductus in arcem,
Non procul e templi quae regione iacet.
Hic quoque multiplici tormenta fragore sonabant,
Sulphure fumantes eiaculata globos.
In media stabat comitantibus arce puellis,
Ipsa suo coniunx obvia facta viro,
Quae reducem teneris ulnis complexa maritum,
Principis e collo dulce pependit onus.
Taliter Andromache . . .

Andromache im Berliner Schlosse! Der Vergleich ist über die Maßen geschmacklos; aber wir alle haben gelernt, daß ihr Gemahl Joachim Hector hieß.

Taliter Andromache cum virgineo comitatu
Fertur in amplexum coniugis isse sui:
Priamides quando fugientibus Hector Achivis,
Dardana conversis tecta subibat equis.

So wollen wir dem Günstling des Mainzer Kurfürsten Albrecht von Brandenburg auch da unser Verständnis entgegenbringen, wo er beim Festzug Karls V. auf dem Augs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

burger Reichstag (1530) der Beteiligung des Klerus an den Weihen des Tages die gebührende Würdigung zollt:

Multus ad hanc turrim longo stetit ordine clerus,
Caesare contigua praetereunte via.
Omnibus abraso detonsi vertice crines,
Omnibus ex humeris candida vestis erat.
Inde sacram divae subeuntes virginis aedem,
Carmine solenni concinuere preces.
Arboreis stabant decoratae frondibus arae,
Sparsaque iactatis templa fuere rosis.

Wer will mit dem Dichter rechten, daß er für die malerische Pracht des katholischen Kultus so stark empfänglich ist? daß er Poesie in seiner schimmernden Folie spürt, wo das nüchterne Auge des Protestanten eitel Gaukelei und Blendwerk flirren sieht? und wenn schließlich diese Anschauung solche pompösen Schilderungen aus seinem Leben mit lyrischer Rhetorik schmückt?

Das dritte Buch: *quo Erotica continentur*, ist dadurch in seiner Zeit wiederum einzigartig. Es gilt seiner Liebe, seiner Brautschaft; von antiker Erotik steckt nichts in ihm. Es ist rein deutsch, durchaus originell komponiert und hinausgeführt: freilich muß sich das Hauptmotiv, die Neigung zu Anna Melanchthon mit einem zweiten in die Verse teilen, seiner Freundschaft zu Bembo, an den die Elegien auch vornehmlich gerichtet sind. Die erste belehrt den erhabenen Freund über die verheißungsvolle Konstellation, die bereits über seiner Wiege gestrahlt habe.

Der große Astrolog Gauricus[1]) habe ihm als Gast des Fürsten geweissagt:

Haud obscura sacros inter tua fama poetas,
Si quid habent veri sydera (dixit), erit.

---

[1]) Lucas Gauricus. Über ihn Jöcher: „beym Pabst Paulo III. Protonotarius, geb. zu Gifoni im Neapolitanischen 1476, war in der Astrologia judiciaria und Nativitätstellen sonderlich berühmt. Er war des Jul. Cäs. Scaligeri Lehrmeister in der Mathematic . . . und wurde 1545 Bischoff zu Civita . . . Joh. Bentivoglio, Herr von Bononien, ließ ihm 1506 vor seine verwegene Prophezeyhung 5 mal die Wippe geben. Er starb zu Rom 1588".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er werde reich an Glücksgütern werden und in den Schlössern großer Fürsten ein- und ausgehen, deren seines Liedes würdige Taten besingen. Der Sänger steht also hier nicht neben, sondern über den Fürsten. Aus diesem Quell würden ihm jene verheißenen Reichtümer, ein großer Name, großer Ruhm, große Ehre erspriessen. Ferne Länder und Städte werde er sehen; nach schweren Fährlichkeiten Italien betreten, nicht um für seinen Kaiser zu fechten, sondern um vom jungfräulichen Helikon die keuschen Musen zum kühlen Norden heraufzuführen. Man sieht wiederum, ein wie starkes Gewicht diese deutsche neulateinische Poesie auf ihre Keuschheit legt:

Inde sed ut ducas gelidam rediturus ad arcton,
Virgineo castas ex Helicone deas —

so lautet der Seherspruch im Original. Dann freilich, heißt es weiter, werde der Sänger doch in die Netze des hinterlistigen Amor fallen. In Sachsen, an der Elbe, erblühe eine Jungfrau für sein Schlafgemach. Wir müssen ihm die Verantwortung für die Authentizität der Prophezeiung überlassen; Sabinus selbst beteuert sie:

Talia fatidico mihi Gauricus ore canebat,
Ipse mei quando principis hospes erat

und datiert sie sogar, um dann das für ihn, der wie sein Schwiegervater wahngläubig war, psychologisch interessante Dokument um so nachdrucksvoller zu schließen:

Quae referenda tibi doctissime Bembe putavi,
Tempore natalis conveniente mei.

Dieses erste seiner „Erotica“ ist nämlich an seinem Geburtstag geschrieben. Es folgt das zweite, wiederum an Bembo adressiert; die briefliche Einkleidung bleibt die Grundform dieser deutschen Elegiendichtung auf ihrem Höhenzug bis zu Lotichius, wie auf ihren Nebenzügen. Die Elegie gibt uns, wie keine andere, den Beleg, daß der bedeutende Mann nicht nur virtuos zu dichten, festlich zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

huldigen, sondern auch mit ganzer Seele seine Freunde zu lieben fähig war.

Unablässig müsse er Bembos gedenken, und die ihm in Padua erwiesene Gastfreundschaft werde ihm unvergeßlich bleiben. Immer wieder trete er vor sein Bildnis hin, das von Künstlerhand gefertigt worden sei, und dessen Züge er liebe, wie einst Laodameia das Bildnis Hämons geliebt. Mag das Gleichnis einer komischen Pedanterie nicht ermangeln, so bezeugt es doch die Wahrheit des Gesagten. So werde auch Bembo des Dichters Sabinus gedenken und mitunter vielleicht bei sich fragen: wie es dem Fernen wohl ergehe? Hier sei denn Nachricht von ihm. Er huldige den Studien, die er ehemals gepflogen: doch ein Wandel sei allerdings mit seiner Heimkehr von den Euganeen an die Elbe mit ihm vorgegangen. Amor habe ihn unter sein Joch gebeugt. Die cyprische Göttin sei mit ihrem Flügelknaben erschienen, ihn schmeichlerisch bittend, Amors Lehrer zu werden; denn sie hasse die Kunst Machaons wie die Juristerei, aber — und sie verheißt ihm einen Kuß als Lohn seines Unterrichts —:

Sed tua miratus facundae carmina musae,
Discat in alternos cogere verba pedes.
Compensabo tibi iusta mercede laborem:
Basiolum merces erudientis erit.

Amor jedoch macht kurzen Prozeß, um sich der Schulmeisterei zu entziehen; er schnellt ihm ein paar Pfeile ins Herz und triumphiert über den unbequemen Präceptor:

Hoc grave virgo tibi patre nata Melanchthone vulnus
Leniet, indomitus quod tibi fecit Amor.

Seitdem brenne er von Liebe wie eine „geschwefelte Fackel“, und nicht anders habe er die eheliche Vereinigung erfleht, als der Hirsch schreie nach frischem Wasser („fessus Quam gelidi cervus fluminis optat aquas“). Darauf wird seine Werbung eingerückt:

O virgo quae mihi sola places,
His precor aequa meis ardentibus annue votis
Sponsus ut amplexu perfruar, Anna, tuo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Me dignare toro, nec amantem despice, quamvis
Sit tua candidior corpore forma meo . . .
Lampade me Phoebus, me frigore Caurus adussit,
Acer adhaec saeva me face torret amor.
Dotibus ipse tamen magnis haec parva rependo
Damna, Meduseae gloria dicor aquae:
Sunt mihi Pieridum foelicia dona sororum:
Uxor es ingenio clara futura meo.
Inferius Coa nec Battide nomen habebis,
Si dignata tuo nos eris, Anna, toro.

Dieses originelle Liebesbekenntnis bildet den Brennpunkt der gesamten neulateinischen Liebesdichtung im 16. Jahrhundert; selbst bei Lotichius finden sich derartige Apostrophen an die Geliebte nicht. Daß dieses unmittelbar an Anna Melanchthon gerichtete Geständnis in zweiter Linie Bembo mitgeteilt wird, beurteilt Ellinger schief, wenn er den Sabinus wie Lotichius nur indirekt von seiner Liebe erzählen läßt. Ob das Bekenntnis einer Elegie in Briefform eingefügt ist, bleibt gleichgiltig. Es fällt gerade auf dieses Dokument der deutschen Liebespoesie ein so starkes Gewicht, weil es in seiner Art während des Jahrhunderts auf den Höhen der Bewegung völlig vereinsamt bleibt. In diesem Erguß ist nämlich auch Sabinus' „Erotik" völlig verströmt. Was noch folgt, sind Klagen über die Verzögerung der Ehe:

Nam duo complevit nondum septennia vitae,
Quam mihi coniugij taeda pudica dabit.

Das Losungswort der Hesse und Micyll „Pudor" und „Pudicitia" immer wieder, also auch hier trotz Italien! Und nun werden diese seine Erotica pudica immer wortkarger, wiewohl der Brautstand zwei Jahre währte. Dann klingt das Hauptmotiv wohl wieder ungeduldig an:

At iam tempus adest, cum nata Melanchthone virgo
Est thalami consors Anna futura mei . . .
Ante duos annos mihi quae capienda fuerunt,
Coniugij capiam gaudia quando mei?
Fruge carens an messis erit mea semper in herba?
Quid iuvat agricolam non resecanda seges?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Energisch und grimmig heißt es schließlich über das lange Zölibat:

Aut ego currentis convertam vela carinae,
Tu minus aut longa me puer ure mora.

Und Amor hat Erbarmen:

Haud procul a portu iam tua navis abest,

tröstet er den Dichter, und zwar mit genauen Perspektiven:

Sextus ubi gelido venturi mense Novembris
Lucifer, Aurorae mane reducet equos,
Cinctus Hymen serto redolentis tempora myrti,
Tunc tibi lucentem praeferet igne facem.

Nun werden Gönner und Freunde zur Hochzeit geladen; vor allem der Kanzler des Mainzer Erzbischofs, Christophorus Turcus, dem er die Gönnerschaft dieses Kirchenfürsten dankte: denn Dankbarkeit ist ein Hauptcharakterzug auch des Sabinus. So wird denn die Einladung in tiefempfundene Worte eingekleidet:

At mihi, quando tori iam foedera sponsus inibo,
Núllus amicorum gratior hospes erit
Quam tu, dulce meum decus, o carissime, nemo
Plura voluntatis quo mihi signa dedit.
Ardua quae nunquam tetigissem limina regum,
Auspice sunt musis te patefacta meis.
Ob tua complexus studia immensumque favorem
Me fuit Albertus praesul amore suo,
Quo generosa nihil Germania principe maius,
Nec sacra Romanae Curia sedis habet.[1])
Te meus expectat Socer, et quicunque frequentant
Saxonicae docti culta Lycea scholae.

Und der Geladene kommt. Mit gehobenem Selbstgefühl berichtet es die nächste Elegie: „Ad Christophorum a Carlebitz Georgij Ducis Saxoniae praefectum“:

Iamque vocatus Hymen aderit, dulcisque pudicum
Coniugis intrabit sponsa cubile sui.

---

[1]) Ranke, Genesis des Preußischen Staates, 1874, S. 149, bestätigt diese Ruhmverse.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lux abi, quam toties ego spe votisque petivi,
Orta pruinosi sexta Novembris erit.
Missus ab Alberto legatus praesule Turcus
Pars erit hic pompae, spero, decusque meae.

Die folgende Elegie berichtet sodann über die Hochzeit selbst an Damian von Goes, den Schatzmeister des Königs von Portugal. Unter dem Abglanz der Fürstengunst, die Melanchthon in so hohem Grade genoß, wurde Sabinus sein Schwiegersohn, denn ohne Zweifel galt ein Teil der Ehren, die der eitle junge Poet auf sich bezog, dem Reformator und Praeceptor Germaniae. Gönnen wir denn auch um seinetwillen den folgenden Versen einen Platz; bilden sie doch das Finale der Sabinischen Erotika, ja in des Dichters Augen vielleicht ihre Krone, im Hinblick auf die reichen Ehren, die ihm an diesem Tage durch die Gesandten der Fürsten wie durch dichterische Grüße aus der Poetenwelt dargebracht wurden. Sabinus registriert zwar ihre Summe im Ganzen und Großen, aber der Pauken- und Trompetenklang, mit dem er seinen Ruhm der Welt verkündet, hat dadurch nichts von seinem Pomp verloren.

Quid laetos referam plausus, aut glorior, illo
Tempore contigerit quam mihi magnus honor.
Ad mea legatos misit connubia Princeps
Nobile qui Mogi nomen ab urbe gerit.
Quique vetusta potens Suevorum regna gubernat
Ampla dedit sponsae Marchio dona meae.
Nec minus egregio testati munere vates,
Leticiae nobis signa dedere suae:
Per quos Argolicis et vocibus usa Latinis
Musa meo cecinit carmina digna toro.

Die eigentliche Liebespoesie, das Ergießen der Seele in sehnsuchtsvollen Lauten, in herzinnigen Grüßen und Huldigungen an die Geliebte, ist ihm fremd; der Anschlag verwandter Gemütsbewegungen, harmonischer Gleichklänge der Stimmung ist ihm versagt. Die *forma puellae* in physischer Beziehung, *pudor, castitas* in psychisch-ethischer sind die einzigen Gesichtspunkte, unter denen die Braut vor ihn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tritt. So überschreitet seine Dichtung die Schwelle elementarer Liebeslyrik nicht. Aber er weiß wenigstens das Bekenntnis seiner Liebe lyrisch zu formulieren und melodiöse Verse für eine unmittelbare Apostrophe zu finden, wo selbst Lotichius, abgesehen von kurzen schmerzlichen Reflexionen und Gefühlsergüssen bitterer Resignation oder jubelnd aufflackernder Hoffnungsseligkeit, über ein briefliches Referat nicht hinauskam. So bedeutet die „Erotik“ Sabins ein wichtiges, elementares Moment, das freilich zu keiner weiteren Entwicklung führte.

Damit ist die Hauptsumme seines lyrischen Wesens gezogen. Zwar sind seinen „Caesares Germanici“ noch einige Worte zu widmen. Dieses Werk erschien 1532 mit einleitenden Distichen Eobans, Joachim II. von Brandenburg gewidmet. Der Plan des Werkes ist ein patriotischer, die Ausführung weit über „kalte und nüchterne Schulpoesie“, wie Ellinger meint, erhaben. In je einer längeren oder kürzeren Reihe reflektierender oder hymnischer Distichen charakterisiert der Dichter die deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis auf Kaiser Ferdinand, um der deutschen Nation ins Bewußtsein zu rufen, was sie ihnen danke; einer Folge von Herrschern, welche die römischen Cäsaren und die großen Führer der Griechen an Weisheit und Größe sicherlich erreiche, sie aber durch Gerechtigkeit, Religion und Glauben überrage. „Enituit enim“, sagt die Widmung, „virtus eorum in maximis totius Europae motibus, in dissidiis religionum componendis, in defendenda Italia atque Germania adversus barbarorum incursiones, in constituenda perpetua imperii forma, quibus in rebus apparet nullam eis artem defuisse aut domi aut foris regendae Reipub.“ Daß diese Charakteristiken von Rankes Geist erfüllt seien, wird man nicht fordern. Aber einige sind doch von höherem lyrischem Schwunge getragen. So endet die Barbarossa gewidmete:

Hoc stetit, hoc cecidit respublica Caesare Christi,
Quae sine nunc ullo vindice lapsa iacet —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und die Vorstellung, daß ein so erhabener Geist wie Friedrich II. der Erde nicht entrückt sein könne, spricht sich emphatisch in den Schlußzeilen aus:

Arx vetus est, primus fundasse Lotharius illam
Fertur, ab autoris nomine nomen habet,
Istic rumor ait somno dormire solutum,
Ante nec effoeto corpore posse mori,
Quam Geticus Solyma pellatur ab urbe tyrannus,
Caesareumque ferat Turcia capta iugum,
Huius enim viva sub regis imagine spectrum,
Conspicitur tepido membra fovere toro,
Frigida cum medio volvuntur sydera lapsu,
Et subvecta rotis nox tenet atra polum.

Das letzte dieser poetischen Medaillons, „Ferdinandus", beginnt:

Hoc opus exegi florentibus integer annis,
Bis duo cum natus lustra Sabinus eram.

Homer, heißt es in Eobans Einleitung, habe in einem ungeheuren Volumen eines Mannes Schicksale gesungen: Sabinus in einem kleinen die so vieler Kaiser; nun möge Deutschland diese Ruhmesklänge würdig aufnehmen und nicht nach seiner Unart überhören.

Quanta sit ingenii, quae gratia carminis huius,
Tam te scire velim, quam rogo ut ista legas.
Si qua fides tamen est senioris habenda poetae,
De iuvene, oracli carmen id instar habe,
Me nisi fama chori vatum vulgata fefellit,
Gloria Pieridum prima Sabinus erit.

Damit hatte der „König" Eoban den Sabinus zu sich auf den Thron gehoben. Er war seit jenen Empfehlungsbriefen für Italien vielleicht der glücklichste unter diesen deutschen Poeten. 1538 wurde er als Professor nach Frankfurt a. d. Oder berufen, nachdem er schon vorher von dem Kurfürsten Joachim II. mit wichtigen Aufträgen zur Reorganisation der brandenburgischen Landesuniversität betraut worden war, bei der Melanchthons Rat in erster Linie maßgebend blieb. An der Hochschule selbst nahm Sabinus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dann bald einen Hauptrang ein, als einer ihrer „Superintendenten“. Von 1544—1555 gehörte er der Universität zu Königsberg an; dann wieder bis zu seinem Tode der zu Frankfurt. Hier wurde er, als er 1560 unerwartet früh gestorben, in der Marienkirche vor dem Hauptaltar beigesetzt; ein Exemplar seiner Elegien legte man dem Toten auf die Brust. Seine Ehe mit Anna Melanchthon, der die deutsche Literatur seine „Erotica“ dankt, war durch die Unreife der Frau, mehr durch den gewissenlosen Dünkel des Mannes keine glückliche gewesen.[1]) Aber die Gunst seines Fürsten hatte ihn selbst mit schwierigen diplomatischen Aufgaben ausgezeichnet, und sein literarischer Ruhm überlebte ihn durch die Jahrhunderte, wie sich bei seiner Bestattung die Bevölkerung ganz Frankfurts beteiligt hatte, im Bewußtsein, daß ein Großer der Stadt und des kleinen Staates dahingegangen sei. So lassen sich seine literarischen Spuren auch da verfolgen, wo sein Name, wie in den vielen Ausgaben der „Poemata“, nicht in ganzer Selbstherrlichkeit den Inhalt deckt. Die „Imperatores“ wurden in einem Leipziger Sammelwerk von 1572 wiederholt; das so bedeutungsvolle „Hodoeporicon“ in Nic. Reusners „Itinerarium totius Orbis“, 2. Ausg. Basel 1592, an der Spitze des vierten Buches. So war sein Name lebendig geblieben, bevor man sich trotz Goethes frühem Verlangen besann, daß es eine deutsche lateinische Dichtung gebe, die eine Geschichte und eine Seele habe, und merkwürdiger Weise war es nicht ein Literarhistoriker, der des Sabinus Namen wieder erweckte. Jacob Paul von Gundling, Kgl. Preußischer Geh. Ober-Appellations-Kriegs- und Hof-Cammer-Rath und Praeses der Königl. Societät der Wissenschaften, schrieb 1722 in seinem „Auszug Chur-Brandenburgischer Geschichten, Churfürst

---

[1]) G. Bauch, Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. (1506 bis 1540), Berlin 1900. Amdohr, Zwei Gedichte des Georg Sabinus: Zum 200jähr. Jubiläum des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt 1894. M. Töppen, Die Gründung der Univers. Königsberg 1844. Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben . . . Erlangen 1866.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Joachim des I., Churfürst Joachim des II. Und Churfürst Johann Georgen zu Brandenburg“ (I. Buch, S. 75), Melanchthons Tochtermann, vom Kaiser geadelt, habe als gelehrtester Märker hohe Ehren genossen.[1]) Weiter unten (S. 267) berichtet Gundling von einer päpstlichen Gesandtschaft, die vornehmlich auf den berühmten, von seiner Reise her mit Bembo und andern Kardinälen verbundenen Sabinus rechnete, „um zu sehen, ob die Protestantische Machten und Stände, sich mit dem Päbstlichen Stuhl vertragen wollten“. Es war umsonst; Melanchthons Schwiegersohn, der ehemalige Freund des Kardinals Albrecht von Brandenburg, des Mainzer Kurfürsten, ist als Protestant gestorben, wie sein letztes Wirken als Professor und Politiker der Sache seines protestantischen Fürsten galt.

Sabinus und Stigelius, einer seiner Wittenberger Studienfreunde, wurden einmal von ihrem Lehrer Melanchthon zu einem Wettstreit in Versen aufgefordert. Sabinus extemporierte:

Carmina conscribant alii dictante Lyaeo,
Multa sit in versu cura laborque meo.

Stigelius erwiderte überlegen:

Carmina componant alii sudante cerebro,
Nulla sit in versu cura laborque meo.

Melanchthon fand das Duo vorzüglich. Er hätte beide belehren sollen: daß die erste Voraussetzung ihrer Kunst Talent, Impuls und Inspiration seien, der Fleiß aber ein sehr fördersamer Gehilfe des halben Talentes, wie ein unentbehrlicher Mitarbeiter des ganzen. Melanchthon war ja in Dingen der Dichtkunst kein berufener Praeceptor, doch

---

[1]) Ein anderer Gewährsmann, August Hartung, schreibt in seiner Monographie über Joachim II. und seinen Sohn Johann Georg (Berlin 1798, S. 6): „An Joachims II. Hofe sammelten sich auch Dichter, Musiker, Mahler, und Künstler aller Art, und sahen in ihm den fürstlichen Beschützer der Musen. Georgs Sabinus Gedichte wurden nicht nur in der Mark, sondern auch im Auslande bewundert. Selbst Roms gebildete Kardinäle beehrten den Dichter mit schmeichelhaften Zuschriften“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

er, den Sabinus neben Ovid seinen Lehrer nennt, hatte den langjährigen Hausgenossen auf diesen Römer hingewiesen in richtiger Erkenntnis, daß Ovid das vornehmste formale Muster für latinistische Poeten sei. Natürlich wird es hier nicht gefehlt haben an eindringlichen Mahnungen: ihn eben nur in Sachen der Form, nun und nimmer aber auch inhaltlich zum Leitstern zu wählen. Hier haben wir den Schlüssel zu Sabinus' Dichtung: die elegante Außenseite ihres Wesens ist Imitation der meisterlichen formalen Kunst Ovids; ihr Ethos aber steht unter der dominierenden Lehre Melanchthons: daher das bis zur Aufdringlichkeit wiederholte Betonen keuscher Ehrbarkeit. Inhaltlich aber ist er bei weitem höher einzuschätzen, als die bisherige Forschung dies getan hat. Er ist der Entdecker der Alpen, besonders aber Italiens für die deutsche Poesie. Venedig hat kein anderer, die Italiener eingeschlossen, so glanzvoll besungen. Nur so ist es zu verstehen, daß Lotichius nachmals der lockenden Aufgabe, ein poetisches Gemälde der einzigen Stadt zu entwerfen, auswich. Lotichius hatte der deutschlateinischen Liebespoesie hohen Schwung verliehen, Sabinus aber ihr die Flügel ebenso unvergeßlich gelöst. Er öffnete der deutschlateinischen Poesie die Tore in Aphrodites Reich, das freilich den Italienern von vornherein offen stand. Bei Celtis war jenes Herumlieben, das er im Osten, im Süden, im Westen und im Norden besang, mehr fiktiv und konstruiert, künstlich bei käuflichen Weibern entzündet; den Imitationen gebrach der Herzenston. Bei Sabinus meinen wir einen solchen, wenn auch umwölkt von rhetorischem Dunst, allerdings zu verspüren. An Phantasie allerdings, die Celtis in hohem Grade beweist, gebricht es ihm durchaus. Er hängt völlig von seinen Erlebnissen ab. Doch welche Fülle des Schauens war ihm hier beschert! Er sah den Kaiser, die Herrlichkeiten des Reichstags, Wittenberg im Glanz der Reformatoren, die Hochschulen zu Frankfurt und Königsberg in ihrer jugendlichen Blüte oder Nachblüte; er war eine Größe am brandenburgischen Hofe. Man

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mag über den poetischen Wert dieser seiner höfischen oder akademischen Poeme denken, wie man will: ein Stück wirklichen Daseins verewigen sie alle. Er malt mit lebendiger Farbe. Noch ist der Patriot in dem Poeten zu rühmen. In einer Zeit, wo Kurfürsten mit der Kaiserkrone spielten, so daß der Träger bitter auf ihren fraglichen Schmuck Verzicht gab, sang Sabinus die deutsche Kaiserherrlichkeit, um Deutschland an die Wiedereroberung seiner verlorenen Größe zu mahnen. So wirkte er kraftvoll genug für das Vaterland, ohne sich in den unmittelbaren Dienst der Reformation zu stellen; war er doch Jurist und Philolog, kein Amtsträger der jungen streitbaren Theologie. Er half ihr doch mit Epigrammen, die, an Zahl spärlich, um so tiefer in das faule Fleisch der alten Kirche schneiden. So schrieb er schon um 1537 „De appellatione et officio Papae, ad Ioannem Carionem“:

Unde Papae factum sit nomen Cario quaeris,
Pastoremque sacrum cur ita Roma vocet?
Vox ea, si nescis, mammam sonat: atque papillae
Quod quasi nutritor sit Papa, nomen habet.
Enutrire pios Christi sic debet alumnos,
Uberibus natos ut sua mater alit.
Altrices sed habet Papa nunc sine lacte papillas:
Nomen ab officio quam procul illud abest.

Dieses ist des Sabinus literarisches Lebenswerk, das innerhalb der neulateinischen Dichtung Deutschlands monumental erscheint.

Sein Freund Stigelius war ihm unzweifelhaft überlegen an moralischer Stärke und religiöser Tiefe, nicht aber an Vielseitigkeit und Leuchtkraft des poetischen Talentes. Seine Gegenstände sind hauptsächlich biblisch-religiöse, so daß er für die Geschichte der weltlichen Lyrik minder in Betracht kommt. Johannes Stigelius ist im Mai 1515 in Gotha geboren; zu Mutianus, der hier als Kanonikus lebte, trat er in Beziehung, und er dichtete dem 1526 Verstorbenen eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Grabschrift. Statt aber, wie man zunächst annehmen sollte, in den intimeren Verband der von Mutianus so stark angeregten Erfurter Schule Hesses zu treten, folgte er, einer inneren Stimme gehorchend, dem Zweigestirn Luther-Melanchthon nach Wittenberg. Dem Einfluß ihrer theologischen Bildung, so vielfältig der starke, auch auf Medizin, Physik und Astronomie gerichtete Geist Stigels sich erweitern mochte, ist sein poetisches Talent die bessere Summe der hinterlassenen Leistung schuldig. Die Psalmen, die Luther in sein urwüchsiges, jugendstarkes Deutsch übertragen, paraphrasierte Stigel im glatten Latein der römischen Erotiker. Der Verkehr mit Sabinus und Lotichius ging, ohne auf seine gelehrte geistliche Lyrik zu wirken und ihn freier in die Welt blicken zu lassen, an ihm vorüber. Auch Eoban lernte er kennen und war Poet genug, sich tief vor ihm zu neigen; aber Luther und Melanchthon — wer will es ihm verargen? — sollten nach wie vor auch sein Dichten bestimmen. Auf dem glänzenden Kongreß von Fürsten, Staatsmännern und Theologen zu Schmalkalden im Februar 1537 trat er Eoban gegenüber, der ihn naiv genug nach Prüfung vorgelegter poetischer Proben seinen „Sohn“ nannte, als gehöre dieser Zögling Wittenbergs ebenfalls zu seiner, des „Königs“ Schule. „War derselbe auch kein unmittelbarer Schüler unseres Dichters“, schreibt Hesses Biograph[1]), dieses Mal Haupt- und Nebenströmungen im Werdegang der lateinischen Poesie unkritisch verquickend, „so stand er doch ebenso wie Sabinus und die ganze jüngere Generation überhaupt auf seinen Schultern“. Sabinus sowohl als Stigel sind Hesses Schüler nicht. Beide schöpfen aus ganz anderen Quellen, wie sehr sie den Lorbeer des viel reicher begabten Bahnbrechers ihrer Kunstübung preisen. So nimmt neben Micylls prächtigem Epicedion auf Hesse gerade Stigels Huldigung in dem von Johannes Drach 1543 herausgegebenen Eobanischen Briefwechsel für immer einen Ehrenplatz ein.

---

[1]) Carl Krause, Helius Eobanus Hesse. Gotha 1879 (II, 222).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schon zwei Jahre früher war Stigel von Kaiser Karl, an den er eine Epistola gratulatoria in Versen gerichtet hatte, zum Poeta laureatus ernannt worden. Einen besonderen Adel bezeichnete diese Würde nicht. Im folgenden Jahre bewarb sich der Gekrönte um die Professur des Terenz in Wittenberg. Da begutachtete der Kanzler des Kurfürsten Johann Friedrich, Brück, des Poeten Eingabe mit den geringschätzigen Worten: „die lectio therentij ist fur die Jugent die beste lectio, nach dem Cathecißmo und untherrichtung (in) Gottes sachenn. Do solch poeten volk, als Stiegel ist, leichtfertigs redens und lebens nit dartzue dienet, darumb werden E. C. F. G. gnediglichen bedenken dem genannten Stiegel darzu zuverordnen“.[1]) Durch die Fürsprache seines in derlei Angelegenheiten doch mächtigeren Lehrers Melanchthon erhielt Stigelius trotzdem die umworbene Professur; der Kurfürst meinte, man könne einen Mann, der sich „als Poet ausgezeichnet“ habe, nicht zurückweisen. Vielleicht aber entsprang dem bitteren Bewußtsein, daß die Zunft der Poeten derart mißachtet sei, des Dichters resigniertes Epigramm „Literati et vere pij, licet undique premantur: tamen habebunt aliquam sedem“:

Cum musis vates, cum vatibus exul Apollo est,
Quid faciam? in Christo mansio tuta mihi est.
Hic qui doctrinam verbum ad vocale requirit,
Ingenijs nullum non sinit esse locum.[2])

1544 heiratete er Barbara Künhold. 1547 gründete er mit anderen in Jena eine Lateinschule. 1548 wurde er Lehrer an der von dem damals noch gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich eröffneten, neuen Universität. Gegen die allmählich hier die Herrschaft gewinnenden Flacianer stand er treu zu seinem Lehrer Melanchthon. Bald nach ihrer Vertreibung starb er, am 11. Februar 1562. In der Michaels-

---

[1]) Theodor Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erlangen 1866. S. 335.

[2]) Poemata Ioannis Stigelii. Ienae 1566/7. P. III. N$_3$.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kirche wurde er beigesetzt.[1]) Erst nach seinem Tode erschienen die acht Bücher seiner Gedichte (1566—1569), denen 1572 ein neuntes folgte. Der Nestor der Eobanischen Schule, Camerarius, nannte ihn in der Urteilslosigkeit seines Alters ganz unpassend einen zweiten Hessus. Die biblischen und geistlichen Stoffe der Stigelschen Poesie streben immer wieder ihren Angelpunkten, Gott dem Vater und Gott dem Sohne zu, wie fern auch immer Form und Vortrag den Themen bleiben: man sehe die Psalmen im Distichon! Auch seine weltliche Poesie, ob sie nun an Erscheinungen der Natur, wie Mondfinsternisse usw. anknüpft, ob sie nun an Fürsten oder Studenten gerichtet ist, bewahrt durchgängig einen theozentrischen, hymnologischen Charakterzug. So erzählt uns das eben erblühte Märzveilchen, es sei von Gott begnadet worden, das Köpfchen zu erheben, als Christus seinen Opfertod erlitt, und trage die Farbe seines Gewandes:

Puniceum refero tunicae decorata colorem,
Qua fuit indutus Christus homo atque Deus.
Sic certis homini monstro vestigia signis,
Salvifici ut cupiat sanguinis esse memor.

Doch auch über seinen Namen belehrt uns das Veilchen:

Nec violae nomen teneo violando, quod obsim,
Sed passim pedibus quod violanda terar.
Sic probo proiectum passum mala plurima Christum,
Plurimaque infido semper in orbe pati.[2])

Endlich legt es uns minderwertigen Kreaturen die Nutzanwendung dieses seines Leidensberufes ans Herz mit den mahnenden Worten:

Haec mea crux, aliis etiam sua functio restat,
Sicque creatori servio grata meo.
Disce meo exemplo mandato munere fungi,
Acceptus placido qui cupis esse Deo.

So vereinen sich die singenden Vögel der Haine und

---

[1]) Vgl. Hartfelder, Allg. Deutsche Biographie; ohne Charakteristik.

[2]) Poematum Ioannis Stigelii liber tertius continens elegiarum libros tres. Ienae 1567. N $_{2b}$.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rebengelände, den Menschenkindern zu predigen, daß ihr Lied einhellig ein Preisgesang für Gott sei, wie die Hymnen der Seligen im Jenseits:

Sic erit aeternae ratio placidissima vitae,
Ante Deum electis gaudia plena ferens ...
Grata Deum dulci concentu Ecclesia laudans,
Perpetua aeternae gaudia pacis aget.

Auch hier unterlassen dann die Vögel die eindringliche Mahnung nicht: geht hin und tut desgleichen!

Hoc tibi dum nostri monstramus imagine cantus,
Auribus an durae possumus esse tuis?

So hört der Dichter aus dem Liede der ersten Lerche allein die Aufforderung an die Christenheit, Loblieder der Gottheit wie sie zu singen:

Ergo laboriferi rediens ut nuncia veris,
Grata Deo laudes dicere corda doces.

Die Einkleidung dieser Doktrinen verdankt der Dichter gleichwohl einem lebendigen Natursinn, wie ihn der pompöse Sabinus nicht besaß, dem grandiose Alpen und bemalte Architekturen wohl imponierten, das Kleinleben der Natur aber stumm war. Stigelius leitet diese Elegie „De cassita redeunte initio veris“ mit den schönen Versen ein:

Ut rediens ramumque ferens frondentis olivae,
Nuncia laetitiae prima columba fuit,
Cum servata vehens humanae semina gentis,
Noias Armeniis constitit arca iugis,
Sic mihi principium nunc primum audita sub anni,
Laetius ô utinam tempus Alauda feras.

Es ist selbstverständlich, daß Sonnen- und Mondfinsternisse eine gewaltigere Sprache als Blumen und Vögel zu ihm redeten, und er aus ihnen noch stärkere poetische Hinweise auf die Beziehungen der Menschheit zur Gottheit abzuleiten beflissen war. In der „Elegia XIII. scripta in eclipsin lunae anni M. D. XXXVI“ heißt es:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Perlege scrutatus veterum monumenta Sophorum
Quicquid habet Latium, quicquid et Hellas habet.
Quicquid habet veterum non fictae pagina famae,
Hos coeli monitus, quo tuearis, habes.
Non fuit ullius regni mutatio, quae non
Significata prius certa per astra foret.

Es war das ganz im Sinne des in astrologischen Überzeugungen lebenden Melanchthon gedacht. Bei der Sonnenfinsternis des Jahres 1551 richtet er die gewichtigen Worte an seine Nation:

Omnia turbantur liquido putredinis aestu,
Et leviter vitam flammula cordis alit:
Sic commota semel maturo regna tumultu,
Exitium in populi viscera tota serunt.
Haec tibi quid memorem? sentis Germania, sentis
Quae tibi sub costis caussa doloris eat.

Dann endet die Elegie in einem starken Gebet, denn Stigelius' Poesie betet viel und gewaltig:

Tu patefacte tui nobis e munere verbi
Praesto tua miseris sis bonitate, Deus . . .
Adsere propicia divini numinis aura,
Qui cupiunt toto corde placere tibi,
Ut canat in terris tibi iustam Ecclesia laudem,
Hinc abeat meritis donec in astra tuis.

Auch seine akademischen Ankündigungen entbehren niemals dieses weihevollen Aufschwungs; überall verweisen sie auf das letzte höchste Ziel moralischer Vervollkommnung und innerer Reinigung und Erhebung. Er ist in der Hauptsache doch ein religiös-moralisierender Poet, wie fein er immer Cicero, Vergil, Plato usw. den Studenten zu charakterisieren und die geistigen Genüsse, die ihrer harren, verlockend auszumalen weiß. So heißt es in der „Elegia in lectionem Georgicorum Virgilii“:

Solus ob ingenii doctrinam et carminis artem,
Andinus meruit nomina clara Maro.
Perlege mirando Georgica scripta decoro,
Hic aliquid semper quod mediteris, habes.
Iudicet haec Momus, vel si quis acutior illo est,
Non aliquod Vatum doctius extat opus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dum docet Agricolam cultae de semine terrae,
Rem facere, et proprio parta labore sequi.
Dum canit hortorum cultus, et pascua campi,
Dum doctas hominum laudibus ornat apes.
Eloquio pariter praestans, et pondere rerum,
Urbibus et regnis utile condit opus.
Nam velut auriferas volvit Pactolus arenas,
Nec tantum liquidis pascua mulcet aquis,
Sed quicunque bibit pulchre labentis ab unda
Huic offert radians aurea grana liquor:
Utile sic docti, variumque Poëma Maronis,
Dignum aliquid decies ducit ubique legi.
Qui legit hic cultae campestria commoda terrae,
Inde animi pariter quae bona discat, habet.

Von innigster Verehrung und Dankbarkeit erfüllt sind seine Elegien an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Ein malerisches Bild entwirft er von seinem Lustgarten an der Ilm; in leuchtenden Farben läßt er diese idyllische Lieblichkeit vor uns erblühen:

Arx iacet Oenagorae prope moenia culta vetustae,
Splendida munificis aedibus, ampla loco . . .
Consitus hic fundet florentis Principis hortus,
Qui natu minimus, cor grave magnus habet.
Quid memorem arboreum decus atque herbosa vireta,
Naturae eximium dixeris esse locum.
Pierides molli ludunt in gramine Musae,
Iuncta quibus Charitum gratia semper adest . . .
Lene fluens Ilmus gemmantes radit arenas,
Et placido nitidas murmure volvit aquas.
Multa virens arbor ripas complexa decoras,
Alituum praebet castra sonora choris.
Illae conspicui gaudentes lumine coeli,
Efficiunt dulci pectora laeta sono.
Invitant gelidae tremulis sub frondibus umbrae,
Et loca palantum passibus apta pedum.
Quemque oculis gratum fecit natura colorem,
Non alio poterat gratior esse loco,
Suaviter utque oculos intrat, sic rursus ab illis,
Abdita per nervos organa mentis adit.

Er feiert in einem besonderen, wenn auch gar zu abstrakten Gedicht seine Beständigkeit: „De constantia

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Electoris Saxoniae Ioannis Friderici". Er unterstützt sein schönes Werk, die Jenenser Universität, durch eine „Elegia scripta ad Ioannem Schroterum Medicum, iturum ad Imperatorem Ferdinandum, et petiturum Privilegia Academiae Ienensis", um ihr ein kräftigeres Gedeihen zu erwirken. Ohne Zweifel wird das Gedicht zu dem Kaiser gelangt sein. Es beginnt:

Grata relaturus Salanis ocia Musis,
Per loca dante redi tuta Schrötere Deo . . .
Illustrem poteris Musarum nomine Regem,
Aut tali, aut simili carmine, suspicere.
„Salve animi rex aucte bonis, gratissime Musis,
Dante Deo ingeniis quae bona vera fovent . . .
Annue ius, sacras ad se revocantibus artes,
Non invitus avus quod dedit ante tuus.
Pace tua fas sit tractare fideliter artes,
Qua vetus ad Salae Iena fluenta iacet". . .

So schmerzlich er seiner Vaterstadt gedenkt:

Gota mihi patria est, flavis uberrima campis,
Hei mihi, cur campos praeferat ingeniis —

um so fröhlicher erklingt seine „Elegia scripta ad urbem Ienam":

Hinc, tua si piguit pridem bona nosse futuro
Tempore, laeta tuum prospice Iena decus.
Valle iacens ima, per apricos vinea montes,
Elusis uvam frugibus, unde legat.
Adde, quod Agricola est rerum sator, adde quod eius
Se similem viti filius esse docet.
Nos sumus in viridi pendentes vite racemi
Qui gerimus pura corda renata fide.

Wie fest der in felsenhartem Gottvertrauen lebende Mann diesen von Grund aus erfrischten Glauben hielt, beweisen seine Gedichte an Luther. Stigel ist der neulateinische Dichter Deutschlands, aus dessen Poesie, neben Eobans Versen, Luthers Gestalt am lebendigsten und machtvollsten uns vor Augen tritt. In Doctor Martins Garten sieht er im Traume sich einmal lustwandeln und an der Pracht der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Blumen und der rieselnden Wasser sich erfreuen, als die *Vera fides* — so körperhaft war die neue Religion diesen Protestanten geworden, daß sie ihnen in Person im Traume erscheinen konnte — vor ihn hintritt und ihn unterrichtet, welche Sinnbildlichkeit die Blumen, die er pflückt, für sein zweites höheres Leben haben.

Carpe, sed ut carpas sobrius ista vide.

Flüchtig, wie der Bach durch die Blumen rinne, eile das Leben dahin, kurz wie die der Lilien sei seine Blüte: droben jedoch sei des Schläfers eigentliches Vaterland.

Ergo age laetitia praesentem transige vitam,
Atque time, facinus qui videt omne, Deum.
Sis hilaris, patriamque tuam coelum esse memento,
Et gaude vitam sic properare tuam.

Die himmlische Erscheinung ist ja aber nichts anderes als Luthers neue Lehre, das gereinigte Evangelium; seinem Genius wird hier gehuldigt in wirklich poetischer Inszenierung. Stigelius nimmt keinen Anstand, Martin Luther nach seinem Tode heilig zu nennen. „De viro sancto Martino Luthero“, überschreibt er sein Epicedion, dessen Aufschrift selbst eine Leichenrede zusammenfaßt, „purae doctrinae Evangelij instauratore, ex hac mortali vita ad aeternam Dei consuetudinem evocato.“ Das Trauerlied ist kurz, es erschöpft aber in lapidaren Versen des Toten gigantisches Werk:

Te Deus e mediis invicte Luthere tenebris
Sustulit, adflatu constituitque suo,
Instruxitque tubae Paulinae et fulmine linguae,
Iussit et exploso vera docere dolo.

Nun ist der Welt durch den also Geweihten ein neues Licht des Lebens aufgegangen:

At nova doctrinae per te lux orta docentem,
Perque alios radiis coelitus aucta, nitet.

Nun folgt ihm selbst sein Ruhm zu den Sternen:

Doctrinam gravitas, castaeque modestia vitae,
Nominis illustri laude secuta fuit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hier aber wandeln Tausende bereits in seinen Bahnen:

Iamque Dei plenos post unum mille Lutherum,
Iampridem in gressus fortiter ire tuos.

Findet sich hier mehr die große Persönlichkeit in einem poetischen Brennpunkt verdichtet, so gilt eine andere Elegie „In tomos Lutheri", der literarischen Erscheinung an sich:

Hic se prima aperit sancti doctrina Lutheri,
Quae ductu rediit Christe renata tuo.

Ein fein bezeichnendes Bild führt weiter:

Fontis ut exigui scatebris exilibus ortus,
Allapsa fluvius largius imbre fluit.
Ut procul albescens rediturae lucis imago,
Exorto reddit splendida sole diem:
Sic Evangelii lux est, monstrante Luthero,
Exiguis parvae viribus orta facis.

Den Kern bilde der Glaube an ein Alleinseligwerden durch Christi Blut: die Macht des Menschen sei nichtig ohne diesen Opfertod. Lange habe sich die Welt gebäumt gegen das neue Evangelium der alleinigen Mittlerschaft:

At Deus adiuvit propriae certamina caussae
Asseruitque suum fautor et autor opus.

Nun überstrahle es den Erdkreis:

Nunc radios spargit totum doctrina per orbem,
Et licet in tenebris attamen ampla nitet.

Leider nur zeigt auch hier schon die Lutherische Orthodoxie die Züge ihrer starren Unduldsamkeit, denn Stigelius fährt fort:

Qui lucem hanc renuit, non excusabitur ille,
Cum tremet aeterni Iudicis ante thronum.

Konnte er die katholische Christenheit schroffer abstoßen?

Neben Luther, den schmalkaldischen Fürsten (z. B. an Philipp von Hessen 1534 eine „Epistola gratulatoria ob victoriam Wirtembergensem") und seinen Freunden ist es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Melanchthon, der dieser zeitgeschichtlichen Poesie Stigels am teuersten bleibt. Schon Eoban hatte ja den Briefen biblischer Personen eine geniale Epistel „Ad Posteritatem", also an eine abstrakte Wesenheit, folgen lassen. Auf dieser breit erschlossenen Bahn folgend, ließ Stigelius Germania an Kaiser Karl V., die Saale an die Ilm schreiben (III, 2, 9). Die in komischer Berühmtheit weiterlebende Elegie trägt die „Adresse": „Epistola Salae ad Ilmum, Desiderat autem Stigelius adventum Philippi Melanthonis". Ganz klar wird es nicht, ob sich das Gedicht auf die eifrigen Versuche bezieht, Melanchthon, den Moriz von Sachsen an die 1547 wieder eröffnete, nunmehr Albertinische Universität Wittenberg zurückberufen hatte, der neugegründeten Ernestinischen Universität Jena zu gewinnen. Jedenfalls wird ihre junge Glorie von der Saale in das hellste Licht gestellt, um den an der Ilm weilenden Melanchthon nach Jena zu laden. Melanchthon, der sich vielleicht persönlichen Verhandlungen zuliebe beim Kurfürsten in Weimar befindet, ist doch der eigentliche Adressat des etwas konfusen Briefes. „Ich beneide Dich", schreibt die Saale an die Ilm, „daß Du Melanchthon, den wir erhofft in liebender Sehnsucht, uns vorenthältst. Und Jena klagt und droht Dir mit mir: Ilm, die Du in Deinen eigenen Wellen ertrinken würdest, wenn ich sie nicht in mich aufnähme, liefere uns entweder Philipp aus, oder ich lasse harte Jamben wie diese über Dich ergehen":

Nam licet ignores, Salanae carmine Musae,
Non minus Italicis, Trinacriisque valent —

und nun wendet sie sich direkt an Philippus:

Sed te si laeto generosus pectore Princeps,
Colloquioque suo docte Philippe tenet,
Proximus aut illi, sanctarum gloria legum
Minguiciae celebris gentis Erasmus honos —

Hierauf folgt eine panegyrische Aufzählung der Größen der neuen Universität, worauf sie schließt:

Do veniam, tanti si te remorantur amici,
Nec male quod de me cogitet Ilmus habet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sed tamen hic etiam coram patiare videri,
Atque tuo noster pendeat ore chorus,
Haec eadem fratres, eadem retulere sorores,
Ordinis et sensus totius unus erat.

Hier springt denn die Epistel in die frühesten Tage der Genesis hinüber, da Gott den Abeliten und Kainiten ihre Lebens- und Weltaufgaben zuerteilt:

Vestrum erit acceptum fidei illustrare nitorem,
Et verum cultum notitiamque Dei.
Iura dare ac leges, patriae defendere fines,
Poena arcere malos, pace fovere bonos.

So dekretiert er den Abeliten ihre Funktionen, während er über die Kainiten das Urteil ausspricht:

Agnatae haeredes rusticitatis erunt.
Horum munus erit parere, ac iura timere,
Et vestras leges servitiumque pati.
Atque opera vestra divinum agnoscere verbum,
Praecipue hoc illos, vos decet istud opus.

Damit überläßt der Dichter uns, die Nutzanwendung zu ziehen:

Historiam ex illo seri meminere nepotes,
Forsan erit versu nunc quoque nota meo.

So sahen wir ihn auf der Höhe seines poetischen Wirkens, den großen Erscheinungen seiner Zeit gegenüber, wie innerhalb seiner akademischen Arbeit. Aber er gibt uns auch Gelegenheit, ihn dort verehren zu lernen, wo er vom Kothurn heruntersteigt, wenn es gilt, in den tieferen Sphären des Lebens Seelen zu retten. Ein köstliches Dokument dieser Arbeit an der akademischen Jugend außerhalb des Hörsaales gibt uns die 32. Elegie des ersten Buches, „scripta ad quendam Paulum, qua illum hortatur ut in viam redeat.“ Hier findet er ergreifende, tief dringende Worte, um einen in Sinnenlust verkommenden Jüngling zum idealen Studium zurückzuführen.

Cur tibi laxati maculant studia optima mores,
Cur oneras mentem mole gravante tuam? . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cur mihi non meritis oneras praecordia curis,
Cur mihi mens toties nomine moesta tuo est?

Gott, der alles sehe, und die Musen riefen ihn zurück.

Aeternum valeas, sis tantus quantus haberis,
Non minus ingenio forte favebo tuo.
Heus tamen, hoc abiens tecum accipe, porcus in auro est,
Ingenium, morum quod gravitate caret.

Also auch hier stehen wir auf einer Höhe der neulateinischen deutschen Poesie. Auch Stigelius, ob er auf der geschichtlichen Höhe seiner Zeit dichte, ob er von ihr herniedersteige, um einen verlorenen Jüngling durch die Macht seines Dichterwortes zu retten, erscheint als eine literarische Persönlichkeit, die durch ihr religiöses Ethos wie die Wucht ihres der antiken Muster nahezu überhobenen Wortes, wie die Tonstärke eines freilich oft minder graziös beflügelten als gravitätisch retardierten, auch wohl in skandierte Prosa fallenden Verses eine bleibende Achtung erzwingt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

IV. Johannes Secundus.

Die lateinische Dichtung der Niederlande während des 16. und 17. Jahrhunderts eröffnet ein Genie, das sie von ihrem Eingang bis zu ihrem Ausgang überstrahlt. Der Name dieses größten neulateinischen Lyrikers der ganzen Zeit überhaupt ist Johannes Secundus, und der Lehrer, der am nachhaltigsten auf ihn wirkte und einen weiten Ruf sowohl als Forscher wie als Poet schon besaß, als der Jüngling sich ihm lernbeflissen nahte, war der erste neulateinische Poet Italiens, der in Deutschland übersetzt wurde, Alciatus.

„Ioannis Secundi Hagiensis opera“ erschienen zunächst in Utrecht 1541.

Dieselbe philologische Auszeichnung, die Lotichius erfuhr, wurde ihm zuteil: gelehrte Landsleute ehrten seine Werke durch eine kritische, mit reichem Kommentar und einer Biographie ausgestattete Neuausgabe in zwei Bänden: „Ioannis Nicolaii Secundi Hagani Opera omnia. Emendatius et cum notis adhuc ineditis Petri Burmanni Secundi denuo edita cura Petri Bosscha“, Leyden 1821. Ein von Joan van Schoorl gemaltes Porträt ist in Kupferstich beigegeben, das bedeutende Bild eines jungen, etwas schmalbrüstigen Kavaliers in spanischem Kostüm, en face, mit freier Stirn, edel geschnittenen Zügen, großen tiefsinnigen Augen, schmerzlich-resigniertem Mundausdruck, weichem, kurzgehaltenem Bart der Oberlippe und der schmalen Wangen, freigelassenem Kinn über enger, niedriger Spitzenkrause.[1]) Diese treffliche

---

[1]) Vgl. A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden. 9de Deel, Haarlem 1860: „De afbeelding van Janus Secundus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ausgabe liegt den folgenden Betrachtungen zu Grunde. Janus Secundus, eigentlich Johannes Nicolai geheißen, war wahrscheinlich der vorjüngste Sohn von Nicolaus Everardi und seiner Gemahlin Elisabeth van Blyoul. Der Vater war einer der besten Rechtsgelehrten Hollands; 1509 wurde er zum Vorsitzenden des höchsten holländischen Gerichtshofes in Seeland ernannt. Als Karl V. noch als Prinz sich 1515 in Dortrecht huldigen lassen wollte, gab er dies den Staaten durch Everardi bekannt. 1528 berief er ihn zum Vorsitzenden des Großen Rates nach Mecheln, wo er am 9. August 1532 verstarb und in der „Kerk der H. Maagd“ begraben wurde. Der juristischen Literatur hat er mehrere anerkannte Werke geschenkt. Seiner Ehe waren sechs Söhne und drei Töchter entsprossen, deren eine, Isabella, Äbtissin des St. Aagten-Klosters in Delft, als lateinische Poetin berühmt wurde. Der vorletzte Sohn Janus, im Gravenhage am 14. November 1511 geboren, wurde Secundus zubenannt, wohl zum Unterschied von einem jungverstorbenen gleichnamigen Bruder. Sehr früh entwickelte sich bei ihm wie bei seinen Brüdern Nicolaus Grudius und Hadrianus Marius Liebe und Talent zur lateinischen Dichtkunst; aber bald stellte er beide Brüder in dieser Hinsicht immer mehr in Schatten; seine Begabung erhielt die günstigste Schulung durch zwei vortreffliche Lehrer im Haag: Jacob Volcard und Rumoldus Stenemola (van de Steenemeulen). Als er dann 1528 seinem Vater nach Mecheln folgte, setzte er das Studium der römischen Poesie, vor allem der Elegiker und

---

ziet op verschillende wijzen het licht. Er bestaan hier te lande drie geschilderde portretten van hem; één te 's Gravenhage op het Raadhuis; één te Leiden op de Bibliotheek der hoogeschool en één in de groote gehoorzaal van het Athenaeum te Amsterdam. De hoogleeraar Bosscha plaatste, voor zijn reeds genoemd werk, een portret van Janus Secundus, geheel verschillend van al de bekende, zoo in gelaat als kostuum, hetwelk naar eene oorspronkelijke schilderij van Joan van Schoorl gegraveerd is, doch welks identiteit betwist, en ondanks eene latere verdediging van hetzelve, door genoemden hoogleerar, tot heden nog betwist wordt.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ovids, mit Eifer fort, widmete sich zugleich aber bei Joan van Schoorl der Malerei und Bildhauerkunst. 1532 bezog er die Universität Bourges, deren Ruhm durch den als Rechtsgelehrter, wie als lateinischer Dichter, vielgenannten Italiener Alciatus weiten Klang gewonnen hatte. Ihm zuliebe ging auch der junge Niederländer jetzt nach Bourges, um Jurisprudenz zu lernen und poetische Förderung zu erfahren.

Andrea Alciato[1]) war am 8. Mai 1492 auf dem Familiengut Alzate geboren. Im nahen Mailand wurde er von dem Humanisten Janus Parrhasius in die alten Literaturen und die Technik der Verskunst eingeführt. Noch 1753 sollen sich fünf Bücher seiner lateinischen wie griechischen Elegien und Epigramme in der Libreria Visconti befunden haben. Parrhasius genoß nähere Beziehungen zu Johannes Lascaris, dem ersten Herausgeber der „Epigrammata Graeca et Latina", aus deren Quell Alciatus' dichterisches Hauptwerk geflossen ist. In Pavia und Bologna studierte er die Rechte, 1514 wurde er Dr. juris. Schon 1518 erhielt er eine juristische Professur in Avignon. Ein ungeheurer Erfolg als Dozent krönte seine ungewöhnliche Begabung und außerordentliche Gelehrsamkeit. Mag der Brief, den er am 26. September 1520 aus Avignon schrieb, von maßlosem Selbstgefühl zeugen, so meldet er schließlich doch nur Tatsachen. Er lese vor mehr als achthundert Zuhörern, unter denen Bischöfe, Äbte, Grafen säßen; aus den fernsten Ländern kämen seine Schüler, nicht vom Ruf der Akademie, der Schönheit Italiens, sondern einzig von seinem Namen herbeigezogen. Unregelmäßige Gehaltsauszahlung veranlaßte den so geldgierigen wie ehrgeizigen Mann, die Stellung aufzugeben. Er praktizierte in Mailand. 1529 erhielt er dann einen Ruf nach Bourges.[2])

---

[1]) Vgl. Ersch und Gruber, Allgem. Enzyklopädie T. 2, S. 418; Rubensohn, Griechische Epigramme und andere kleinere Dichtungen in deutschen Übersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Weimar 1897.

[2]) „In 1529", heißt es in Henry Greens trotz Rubensohns berechtigten Ausstellungen verdienstreichem Werke „Andreae Alciati Emblematum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schon 1532 aber ging der Unstäte wieder nach Pavia, dann nach Bologna und wiederum zurück nach Pavia. 1543 begab er sich nach Ferrara und 1547 zum dritten Male nach Pavia. Hier starb er 1550, achtundfünfzig Jahre alt. Er hinterließ juristische, historische, philologische Werke von dauernder Bedeutung. Unter letzteren ist das für die Geschichte der neulateinischen Lyrik bedeutsamste eine Auswahl griechischer Epigramme mit beigefügten lateinischen Übertragungen, von denen etwa 150 Alciato gehören. Sein Name ist auf dem Titelblatt denn auch in erster Linie genannt: „Selecta Epigrammata Graeca Latine versa, ex septem Epigrammatum Graecorum libris. Accesserunt omnibus omnium prioribus editionibus ac versionibus plus quam quingenta Epigrammata, recens versa, ab Andrea Alciato, Ottomaro Luscinio, ac Iano Cornario Zuiccaviensi," Basel 1529. In der Widmung des Herausgebers Cornarius an den Herzog von Mecklenburg heißt es, die lateinischen Verse seien beigefügt, „non quidem ea fidutia, ut Graecis mea respondere putem, sed ut aliquod saltem exemplum nostri lusus vel apud te extaret: si tamen nostra dici possunt, quae reddimus ab aliis accepta." In der Tat durfte er neben seinen drei Centurien der umfänglichen Spenden Alciatos nicht vergessen. Ein großer Teil seiner Beiträge mochte schon in der Lehrzeit bei Parrhasius entstanden sein, der ihn auf Planudes hingewiesen und mit der Ausgabe des Janus Lascaris bekannt gemacht haben wird, und so können wir Rubensohn (S. CLVIII) nur beipflichten: „Alciato . . . war für seine Zeit ein guter

---

Fontes Quatuor; Namely An account of the original collection made at Milan, 1522, and photo-lith fac-similes of the editions, Augsburg 1531, Paris 1534, and Venice 1546. Published for the Holbein Society, London 1870": „In 1529 Alciat was summoned by Francis I. of France to the University of Bourges, and there had the gallant sovereign for an auditor, who, in the presence of the famous teacher, it is sad, lowered the insignia of the king to the majesty of the law. During the five years engaged here, he occasionally taught in the University of Paris, and by various works added greatly to his fame."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Graecist, mit der Anthologie von Jugend an vertraut und daher wohl befähigt, die griechischen Epigramme, obwohl er ohne ein Vorbild arbeitete, in ansprechender Form lateinisch wiederzugeben, wenn man auch nicht den Maßstab der Akribie an ihn legen darf wie an einen durchgebildeten Philologen späterer Zeiten.“ Er vermag sowohl concinn in gleicher Zeilenzahl zu übersetzen, als sein Urbild, sofern es ihn tiefer bewegt, in freierer Nachdichtung selbständig zu variieren, über bloße Paraphrase hinaus, so daß er dann dieser nicht ohne Wohlgefälligkeit das eigene, aus dem Urquell abgeleitete Poem gegenüberstellt.[1]) Die fröhliche Jugendarbeit ist ihm reich gelohnt worden: seine Übersetzungen aus der Anthologie haben ihm einen höheren Namen in der neulateinischen originalen Poesie geschaffen. Von einem entfernten Verwandten wurde Alciato um 1521 aufgefordert, eine kleine Sammlung für bildlichen Ausschmuck geeigneter Epigramme

[1]) Vgl. S. 50 die Übersetzung des Distichons an die „Hoffnung“

Ἐλπίδα καὶ νέμεσιν εὔνους παρὰ βωμὸν ἔτευξα·
Τὴν μέν, ἵν' ἐλπίζῃς· τὴν δ', ἵνα μηδὲν ἔχῃς —

Spes simul et Nemesis nostris altaribus adsunt,
Scilicet ut speres nil nisi quod liceat

mit der freien Variante:

Quae dea tam laeto suspectans sidera vultu?
Cuius peniculis reddita imago fuit?
Elpidii fecere manus, ego nominor illa,
Quae miseris promptam spes bona praestat opem.
Cur viridis tibi Palla? quod omnia me duce vernant.
Quid manibus mortis tela refracta geris?
Quod vivos sperare decet, praecido sepultis.
Cur in dolioli tegmine pigra sedes?
Sola domi mansi volitantibus undique noxis,
Ascraei ut docuit Musa verenda senis.
Quae tibi adest volucris? cornix fidissimus oscen,
Est bene quum nequeat dicere, dicit erit.
Qui comites? bonus eventus, praecepsque Cupido.
Qui praeeunt? vigilum somnia vana vocant.
Quae tibi iuncta adstat? scelerum Rhamnusia vindex,
Scilicet ut speres nil nisi quod liceat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu veranstalten. Engumrissene, anziehende Zeichnungen, den Sinn der Sinnsprüche erläuternd und erbaulich illustrierend, sollten dem Texte beigefügt werden, so daß Wort und Bild zugleich fesselnde und lehrreiche Unterhaltung böten. Vor allem sollten Maler, Goldschmiede, Wappenschneider, Metallgießer, Waffenschmiede durch die Gedichte dankbare Anregung zu bildlicher Darstellung finden. Dichtung und Bild sollten sich gegenseitig erläutern, damit ihre Quintessenz sich doppelt leicht und nachhaltig einpräge. Alciato löste die Aufgabe, die dem Nachdichter so vieler griechischer Sinngedichte ja halben Weges entgegenkam. Er stellte eine Anzahl seiner Übertragungen zusammen, und schon 1522 war ein Oktavheft von 43 Blättern, das den Titel „Emblematum liber“ führte und „Mailand“ datiert war, fertig gestellt. Dieser Titel war mit Rücksicht auf die emblemenartigen Zeichnungen gewählt, deren scharfe Umgrenzung auf kleinem Raum und mit wenig Figuren nur Abrisse irgend welcher ethischer Weisheit, irgend welcher sinnbildlicher Vorgänge bot. Erst 1531 erschien das Werk, das in vielen, rasch in steter Bereicherung folgenden Ausgaben den Verfasser so berühmt als Dichter machte, wie er es als Rechtslehrer bereits in Bourges war. Der erste Augsburger Druck vom Februar trug in prachtvoller Randleiste den Titel: „Viri Clarissimi D. Andreae Alciati Iurisconsultiss. Mediol. ad D. Chonradum Peutingerum Augustanum, Iurisconsultum Emblematum liber.“ Schon am 6. April wurde eine zweite Ausgabe nötig, der eine dritte 1532, eine vierte und eine fünfte 1534 folgten. Die Holzschnitte der ersten hatten Alciato viel zu wünschen gelassen. Die fünfte, Pariser, nun erlebte bis 1545 dreizehn Auflagen, technisch den ersten allerdings überlegen. Der Verfasser selbst war auch in diesen weniger schöpferisch als Redaktor. Nur die Devisen der Emblemata sind von ihm, und die Metaphrasen der griechischen Epigramme seine eigenen, sowie die Versifikation ihm geeignet erscheinender Anekdoten, Merkwürdigkeiten und Seltsamkeiten, wunderbarer Vorkommnisse

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und abenteuerlicher Berichte aus Geschichte und Naturreich, sofern sie nur irgend welche moralisch-didaktische Abstraktion ermöglichten. Schließlich ergab sich eine so reiche Summe, daß die Emblemata, deren erste Ausgabe 104 umfaßte, in Gruters „Deliciae Italorum poetarum“ 216 Stücke aufwiesen. Bereits 1576 legte der Pariser Philolog Claude Mignault das von ihm in der Ausgabe von 1599 („Ex officina Plantiniana“) eingehend kommentierte[1]) Werk, über dessen Provenienz — eine von Homer bis auf Erasmus' Chiliades verzweigte — sich allerdings so viel sagen ließ wie über seinen ästhetisch-ethischen Gehalt, einem Kolleg zu Grunde. Ohne Frage war der kaleidoskopische Wechsel seines reichen Inhalts, der in immer neuen drastischen Momentbildern vor das Auge trat und einer scharfformulierten Nutzanwendung, ohne schulmeisterlich salbungsvolle Paränese, nie entbehrte, der starke Hebel, der es so hoch trug. Dazu kam, daß der Verfasser mit den stärksten Mitteln arbeitete. Er scheut nicht, wahrhaft Ekel zu erregen, wenn er nur seiner Doktrin Effekt schaffen kann. Will er die Gefahr demonstrieren, die einem Greis späte Liebe bringt, auf die Fabel von einer senilen Wallung des Sophokles anspielend, so finden wir eine Eule über einer Leiche sitzend und unter diesem greulichen „Emblema“ die schönen Verse:

Noctua ut in tumulis, super utque cadavera bubo,
Talis apud Sophoclem nostra puella sedet.[2])

---

[1]) S. 251—398: Claudii Minois Divionensis Emblematum Andreae Alciati explicationes.

[2]) Kurzem Nachdenken hätte sich alsbald ein viel treffenderes Bild ergeben: etwa ein Kätzchen bei einem alten, flügellahmen Raben kauernd. Ohne den Kommentar des Minoës, der uns auf die entlegene Quelle zurückführt, ist das absonderliche Poem überhaupt nur halb zu verstehen. Minoës unterrichtet seine Leser denn: „Idem senex admodum [Sophocles] Archippen adamavit scortum nobile, cuius prior amasius, Smicrines nomine, à quodam rogatus quid ageret Archippe: respondit, Velut noctua tumulo insidet. Athenaeus Dipnosoph. lib. 13. cap. 22“. Im Munde des athenischen Lebemanns sind die Worte ein witziges Bonmot. Die Verarbeitung bei Alciatus ist gänzlich ungeschickt und abstrus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Oder, um die Vergänglichkeit weiblicher Reize und das Verhältnis zwischen Buhler und Buhlerin zu dozieren, zeigt uns der Autor eine verwesende Leiche und vorn einen Widder, dem eine Löwin die Pranke ins Hinterteil schlägt. Dies nichtsnutzige Bild erfährt folgende, nicht minder absurde Deutung:

Quis tumulus? cuia urna? Ephyraeae est Laidos? et non
Erubuit tantum perdere Parca decus?
Nulla fuit tum forma, illam iam carpserat aetas,
Iam speculum Veneri cauta dicarat anus.
Quid scalptus sibi vult aries, quem parte leaena
Unguibus apprensum posteriore tenet?
Non aliter captos quod et ipsa teneret amantes,
Vir gregis est aries, clune tenetur amans.

Andere dieser Gedichte und Bilder bewegen sich hinwiederum zu sehr auf der Peripherie ihres Gegenstandes, statt in sein Inneres einzudringen. So wird die „Lascivia“ (Emblema 79) durch eine vornehme Frau versinnbildlicht, deren Kostüm reich mit Pelz verbrämt ist. Zu ihren Füßen bewegen sich zwei schakalartige Tiere, die laut dem Text Zobel und Hermelin vorstellen sollen:

Delicias et mollitiem mus creditur albus
Arguere, at ratio non sat aperta mihi est.
An quod ei natura salax et multa libido est?
Ornat Romanas an quia pelle nurus?
Sarmaticum murem vocitant plerique Zibellum,
Et celebris suavi est unguine muscus Arabs.

Das ist also rein äußerliches Kennzeichnen; das geistig-ethische Wesen der „Lascivia“ bleibt ohne Analyse. Der fleißige Kommentator, der, vielleicht auf persönlichen Aufschlüssen des ihm befreundeten Verfassers in diffizilen Fällen fußend, die geheimsten Bezüge der Emblemata, vor allem aber stets ihre ursprünglichen Quellen aufdeckt, gibt hier die Erläuterungen:

Mollities notatur nobilium quarundam matronarum, quae ad corporis ornatum ostentent raras pelliculas animalculorum, ut muris aranei, aeluri zibellini (felis libidinosissimi) utanturque suffitu musci Arabici. Quae omnia, ut uno verbo, symbola possunt esse rei Venereae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hierzu fügt er folgende Real- und Verbal-Erklärungen:

Delicias et mollitiem.] mollitudinem, luxum, libidinem.
mus albus.] Proverb. mus albus.
Arguere.] significare.
salax.] ad libidinem excitans.
Romanas nurus.] matronas.
Sarmaticum murem.] de quo Aelian. 12. 10.

Solche Gründlichkeit zeigt der Kommentar in jeder Zeile. Nur eine Auskunft vermissen wir, die Angabe, ob für die griechische Anthologie Planudes oder Lascaris dem Alciatus maßgebend war. Das ist minder leicht zu entscheiden, als es den Schein hat, und hätte von Rubensohn untersucht werden müssen. Hier sei die Frage nur gestreift. Der Mönch Maximus Planudes in Konstantinopel veranstaltete im 14. Jahrhundert eine *Ἀνθολογία διαφόρων ἐπιγραμμάτων* in sieben Büchern. Das erste umfaßte epideiktische Epigramme, das zweite Spottgedichte, das dritte Grabgedichte, das vierte Aufschriften von Bildwerken und Beschreibungen von Ländern und Tieren, das fünfte Christodors Schilderung der Statuen im Gymnasium des Zeuxippos, das sechste Widmungsgedichte, das siebente Liebesgedichte. In dieser Zusammenstellung wurde die griechische Anthologie dem Abendland bekannt und blieb es, bis sie von dem ersten Herausgeber einer Redaktion aus anderer Hand übel kritisiert wurde. Weder Rubensohn noch Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft scheint diese Tatsache zu kennen. Diese erste Ausgabe der griechischen Anthologie, Florenz im August 1494, war eines der anmutigsten Kinder der jungen Philologie der italienischen Renaissance und eines der glanzvollsten Erzeugnisse des jüngsten Buchdrucks (Königl. Bibliothek in Berlin: „Libri in membrana impressi in Quart. 47“). Der Herausgeber war Janus Lascaris; gewidmet war das Werk dem Pietro di Medici. Es war eine Schöpfung jener frischen, reinen Begeisterung für die neuerstandene altklassische Herrlichkeit, wie sie diese kostbaren Inkunabeln sämtlich beseelt. „Cum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

graecas litteras“, heißt es in der nachgefügten Dedikation, „quae per multas iam aetates sopitae non minus profunda quam latinae dormitatione obtorpuerant, experrectas sensimque ab interitu sese recipientes inspicerem, ut eas aliquando a fedissima barbarie, qua diu iam et iniquissime opprimuntur, in pristinum nitorem et dignitatem remeare posse confiderem.“ Über die Epigramme selbst glaubt er nichts hinzufügen zu müssen („Ipsa enim passim iam edita apud egregia studiosorum ingenia suam sibi gloriam vindicabunt“); nur jeden Zusammenhang mit Planudes lehnt Lascaris mit großem Nachdruck ab: „Illud unum non praetermittam hoc epigrammatum *ἀνθολόγιον* ab Agathia concinnatum esse praestantissimo historico et poeta sui temporis, non a Planude, ut nonnullis est temere persuasum. Planudes enim monachus, ut eos appellant, non magis disposuit quam mutilavit, et ut ita dicam castravit hunc librum detractis lascivioribus epigrammatis ut ipse gloriatur. Quid tamen inde sit meritus aliorum sit iudicium. Ego hoc unum scio non ex solo sensu epigrammatis aut cuiuslibet scripti iuvari nos posse, sed antiquorum salem et acumen in similibus admirati artem quoque et dictionem aut historiam in qualibet materia ducimus expetendam. Si qua vero Planudes his epigrammatis interposuit, ea certe sunt quae ut ineptiora libentissime abstulerim; sed ne cuipiam nostro etiam exemplo meliora forte aliqua subtrahendi detur occasio, cum ea pauca sint neque omnino utilitate careant, nihil fere quicquam attigimus.“

Sicherlich wird Alciatus das Werk des seinem Lehrer Parrhasius freundschaftlich verbundenen Lascaris[1]) zu Grunde gelegt haben. Was Rubensohn (S. LXXVII) über die formale Konstitution der Emblemata angibt, können wir zu-

[1]) Man vergleiche noch Pauly-Wissowas Real-Enzyklopädie. 2. Halbband, S. 2386. Stuttgart 1894: „Die erste Ausgabe war die nach einer Hs. mit vieler Treue besorgte des Janus Lascaris, Florenz 1494, von welcher die erste, zweite und dritte Aldina (Venedig 1503 [Kgl. Bibliothek Berlin]. 1521. 1551), die Juntina (Florenz 1519) und die Ausgabe des Badius Ascensius (Paris 1531) wesentlich nur Wiederholungen sind.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

stimmend herübernehmen: „trotz den Lobeserhebungen, die es erfahren, ‚il faut reconnaître qu'il n'y a rien que de fort commun, que les Emblèmes n'y sont pas toujours justes ni bien imaginés et que la versification n'a rien de trop châtié' [ein Zitat aus Nicerons Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres 32, 312; 1735]. In der Tat, weder seiner Diktion, die oft den Anforderungen der guten Latinität, ja selbst der Verständlichkeit nicht genügt (vergleiche auch die überaus freie, häufig gezwungene Wort stellung), noch seiner Metrik nach, die man in keiner Weise z. B. mit der des Joannes Secundus, geschweige mit der antiken vergleichen darf, können wir dem Büchlein einen höheren Rang zuerteilen. Poetische Erfindungsgabe und Inspiration oder tiefsinnige Weisheit wird man erst recht nicht bei ihm finden." Für die Geschichte unsrer neulateinischen Poesie — der Wirkung auf Fischart usw., auf Harsdörffer zu geschweigen — beruht die Bedeutung des „Büchleins" vornehmlich darin, daß es wiederum ein Dokument der Beziehungen zwischen ihr und der lateinischen Dichtung der Italiener bildet. Peutinger gewidmet, wurde es bereits 1537—1539 von Wolfgang Hunger, als das erste neulateinische Werk Italiens, verdeutscht. Seit 1535 lebte der junge deutsche Dichter als Student und Hofmeister in Bourges, voller Bewunderung des großen italienischen Dozenten. Seine Arbeit erschien 1542 bei Wechel in Paris. Dieser Alciatus also, dessen literarisches Charakterbild, soweit es für die lateinische Dichtung bedeutsam ist, wir hiermit skizziert haben, war es, der den Johannes Secundus nach Bourges zog.

Anfang März 1532 trat er die Reise an. Er hat sie selbst, sowie die Rückfahrt und seine spätere Reise nach Spanien, in lebendiger Prosa beschrieben. Daniel Heinsius gab die für des Dichters Leben interessanten Urkunden sodann im Jahre 1618 in Leyden heraus („I. S. Hagiensis Batavi Itineraria Tria, Belgicum, Gallicum et Hispanicum") und begleitete sie in seiner Widmungsepistel an Janus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lernutius mit den Worten: „Auctor eius ille est, cuius tu tantopere ingenium laudare soles, Ianus Secundus ille, cuius Basia, ut nosti, parte quinta eius nectaris Dione imbuit, quo deorum mentes invitare ad lepores et hilaritatem solet; ut omittam reliqua illius, ac praesertim Elegias illas suaves, illas lepidas atque elegantes. Visum itaque est operae, cum prima lectione vehementer nos raperet, studiosis eius viri publice ostendere, quam facetus atque expeditus in familiari genere dicendi fuerit; quam versute ac callide multa notaverit, quantoque iudicio oppida non pauca atque urbes perreptarit. Dicas, nisi qua solutus plane pedibus est sermo, aliquid Lucilii aut Horatii, quorum uterque idem argumentum satyrae aptavit, in his Itineribus spirare.“ Petrus Burmannus Secundus hat diese Reisebeschreibungen seiner Ausgabe beigefügt. Bezeichnend beginnt die erste (Ioannis Secundi Iter Macliniâ Biturigos, 1532) mit einem Frühlingslied:

Blanda renascentis anni suadebat imago,
Conceptum toties ingrederemur iter.

Das erste Ziel des flotten Rittes ist Brüssel. Am andern Morgen nehmen die Reisenden, nach einem ausgedehnten nächtlichen Convivium, Abschied von ihren Begleitern. In Mons lernen sie einen halbweltlichen Nonnenorden kennen; die sonderbaren Schönen werfen den jungen Studenten in ihrer Kirche feurige Blicke zu. Secundus verweilt dann länger auf dem Spielplatz der Kinder und denkt seiner Knabenzeit. Auf der weiteren Reise entzücken ihn die Augen der reizenden Mädchen von Valenciennes: „Eam urbem magnificam et ipsam nec inamoenam multis puellis formosis, nigrisque oculis nigroque crine decoris, cum voluptate conspeximus: quin in diversorio quoque nostro unam favente Venere reperimus, quae civitatis Venereae specimen vel sola poterat exhibere.“ Über Senlis, wo soeben ein Räuber von einem beinah überwältigten Weibe mit seinem eigenen Schwerte erschlagen worden, gelangen sie nach Paris. Sie machen einen Ausflug nach St. Denis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

um die Kunstdenkmäler und die Königsgräber zu besichtigen. Über Paris selbst faßt sich Secundus kurz: „Urbs in vallem depressa est, et propinquum quoque viatorem fallit. Incredibile autem quantum abscondat opum, quantum alat hominum, quantum monstrorum pascat ... Vidimus autem Parrhisiis aedificium priscum Iulii Caesaris; tum ungulam gryphonis immensae magnitudinis, et alia plurima.“ In Orleans, wo die Pest fünfzehntausend Menschen verschlungen hatte, sah er die Leidtragenden in großen Scharen zu den Gräbern wallen und sie mit Weihwasser netzen: „Credas umbras sepulcris evocari. Infelices vero defunctorum cineres, quibus terra satis onerosa non est, nisi de tanta hominum multitudine novum subinde pondus accedat“. Er findet die Stadt selbst mit dem bewunderten Dom glänzender als Paris und verweilt vor dem Denkmal „Ioannae illius Aurelianensis tantopere memoratae virginis, hastam manu gerentis.“ Den tiefen Aberglauben aber, in den er das Volk versunken sieht, kann er nicht verwinden: „Templi magni angulos omnes plusquam ducenti aut trecenti sacrificuli diobolares, qui ex pagis confluxerant, occupabant confessiones audituri“. Über Lamotte, Serbrye und Vouson erreichen sie den „ersehnten Hafen“, und der „große Alciatus“ gibt seinem ersten in dieser neuen Welt entstandenen Gedicht den Inhalt: „Paulatim deinde viciniores facti, inter tertiam et quartam horam die Martis, qui decimus nonus mensis Martii erat, in optatissimum veluti portum delati sumus. Tum ego urbe iam proxima hos versus effudi:

Biturigum turres et moenia sacra Camenis,
Salvete, ex alio nobis procul orbe petita:
Magnus ubi Alciatus tanto post tempore primus
Musarum fidibus artis decreta severae
Aptat, et antiquo revocatur vita Soloni.“

Es war doch nicht die einzige poetische Frucht der Reise. Das 72. Stück des ersten Buches der Epigramme trägt den Titel: „In arcem Reginae Albae, Parisiis“, und die 17. des dritten Buches der Elegien die Überschrift:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„De statuis et sepulcris in templo Urbis S. Dionysii spectandis prope Lutetiam.“ Beide Poeme sind auf dem Wege nach Bourges entstanden und aus dem Reisebericht später in die Werke eingegangen. Das erstere bezieht sich entweder auf Elisabeth von Bayern, die berüchtigte Gemahlin Karls VI., die ihre Liebhaber in Säcken in die Seine werfen ließ, oder auf Blanca von Burgund, die wegen Ehebruchs verurteilte Gattin Karls IV.[1])

Die schauerliche Schilderung des nächtlichen Spukes auf den Wellen, die uns den Dichter schon jetzt als so gewaltigen Meister des Wortes wie grandiosen Stimmungsmaler zeigt, kann sich nur auf Elisabeth beziehen (vgl.: „domus numerosae conscia caedis“):

Cernite, flaventes ubi volvit Sequana lymphas,
Semirutam, fertur quam coluisse prius
Effera funestae regina libidinis, arcem,
Nunc ultore mali ut tempore sola iacet!
Et quassata undis ventis habitatur et imbri,
Multa ubi ferales nocte querantur aves;
Cypris ubi mitis, flammas exosa cruentas,
Chaonias sedem ponere nolit aves;
Qua strix, qua Furiae volitent, qua plurima fatur.
Exululet raucis questibus umbra suum.
Sic domus aeternum, numerosae conscia caedis
Impia lascivae facta luit dominae.

Das zweite Gedicht also gilt den Bildsäulen und Gräbern

---

[1]) Tissot, der französische Herausgeber der „Küsse“, sagt: „J'ai trouvé dans ce livre une pièce, digne de remarque, sur la tour de Nesles, repaire des débauches d'Isabeau de Bavière, et d'où cette nouvelle Messaline faisait jeter dans la rivière ses amans, cousus dans un sac. Cette tour, placée immédiatement en face de l'hôtel de la Monnaie, a été détruite à l'époque de la construction du pont Neuf“. Hierzu bemerkt die kritische Gesamtausgabe Burmann-Bosschas: „Haec Tissotus, quae si in hoc Secundi carmen conveniant, ut conveniunt, quaero, quomodo Elisabetha sive Isabella Bavarica, illa famosa Caroli VI. coniux, hic Alba appellatur, cum hoc nomine potius Gallicum nomen »Blanche« redditum videatur? An memoria lapsus poeta Blancam Burgundicam, Caroli IV. uxorem, ob adulterium condemnatam, pro Elisabetha sumsit?“ Diese Annahme wird Recht haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

im Dome von St. Denis, den einstmals in so feierlich-erhabener Sprache redenden Zeugen entschwundener französischer Königsherrlichkeit. Hier feiert der junge Dichter, indem er mit tiefem Blicke die versöhnende Macht der Kunst erhebt, den Sieg des menschlichen Genius über die Hinfälligkeit der menschlichen Physis:

Felices artes rabiem quae vincitis Orci,
Atque aliquid fati demitis imperio:
Vos ego saepe meis, vos versibus exornabo,
Et dicam Aoniis cantibus esse pares.

So steht er vor dem Bilde Karls VIII., des früh Verstorbenen, vor der parischen Marmorsäule Ludwigs XII., welche die Statuen der Fortitudo, Prudentia, Moderatio, Iustitia umgaben. Er sah die Kunst den Glanz ihrer unvergänglichen Aureole über die Stätte des Moders streuen; sah den Tod im verklärenden Schimmer der Ewigkeit:

Contulit in saxum rigidae manus aemula morti,
Fictaque stant uno Vitaque Morsque loco.
Scilicet hoc certe in simulacro integra superbit,
Arsque peregrino non eget auxilio.
Expallet marmor; Mors hunc petit aegra colorem,
Conticet; exanimes dedidicere loqui.
Marmora felici multum debentia caelo,
Marmora iam vitae reddita, iamque neci,
Qua vos nata manu, sic nos eludere dicam,
Sensibus ut credam vix satis ipse meis?

So verdichten sich diese Betrachtungen vor den Särgen der französischen Monarchen zu einem Preisgesang auf die Skulptur, deren hier errungenen Triumph einer geistigen Durchdringung des Körperlichen über das Grauen der Verwesung Johannes Secundus, selbst ein begabter Bildhauer, doppelt fein empfinden und würdigen mußte. Er schließt mit einer Huldigung an die italienischen Schöpfer dieser Meisterwerke:

Nimirum digiti vos expoliere Latini;
Talia barbaricae non potuere manus.
Vivite dum Cnidiae simulacrum fama Dionis
Praxitelis rarum sera loquetur opus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nun saß der Dichter zu Füßen Alciatos, dem er alsbald sehr nahe kam. Gelegentlich behandelten sie wetteifernd wohl denselben poetischen Stoff; dies beleuchtet zur Genüge ihre Vertrautheit. Auch blieb Alciatus seinem großen Schüler in verehrender Liebe zugetan weit über den frühen Tod hinaus. Was dieser freilich als Poet von ihm lernen konnte, blieb bemessen, denn dem Alciatus gebrach eine eigene dichterische Physiognomie. Selbst technisch vermochte er Secundus kaum höher zu fördern, als dieser bereits bei seiner Ankunft in Bourges stand; eher hätte hier der Meister von dem Jünger lernen können. Wohl aber war der große Gelehrte dem Jüngling weit überlegen an Kenntnis der antiken und modernen klassizistischen Literatur. Wenn wir dem Kommentator der Emblemata nachgehen, wie er uns zu immer neuen Quellen führt, und ihm bald zu dieser, bald zu jener entlegenen Fundgrube folgen, so erfüllt uns aufrichtige Bewunderung vor des Gnomikers ungeheurer Belesenheit; man könnte die Wahllosigkeit bemängeln, aber seinen Zwecken mußte das sentenziöse Objekt die Hauptsache bleiben. Nicht minder als die Alten waren ihm die Neueren vertraut. Bei Alciatus fand Secundus ohne Frage die italienischen Neulateiner so vollzählig wie die Schriften des Erasmus. Viele Stunden mag er in des Lehrers Bibliothek verweilt haben; dieser selbst mag ihm trotz allem als ein den Pontanus, beiden Strozzi, Marullus, Bembo, Vida, Sannazaro nicht nur stammverwandter Dichter erschienen sein. Ihre sämtlichen Namen vereinigt denn die 7. Elegie des dritten Buches: „Somnium“, eine Huldigung des jungen Poeten an die neulateinische Poesie Italiens. Da spricht die Muse:

Adsumus Italia, tales nos terra remittit
Aurea, quae nobis patria sola manet;
Quae cineres mutos Vatum venerata priorum,
Quos fovit gremio daedala Roma suo,
Parturit usque novos, et iura tuetur avita:
Qualis erat, coeli qui peragravit iter,
Mobilium decreta canens immota rotarum,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Pontanus, cuius laudibus aura sonat:
Pontanus, puerum docui quem prima sonare
Alitis Idalii vincula, tela, faces.
Quales Strozigenae, laus et duo sidera gentis,
Ille decus nostri, vel decus ille chori;
Ille pharetrati vel fama Cupidinis ille,
Quorum per populos nomina iuncta volant.
Quid referam Graia genitum de stirpe Marullum,
Aptantem Latiis Dorica sacra modis?
Quid Bembi, magnique Vidae quid nomen, et Acti?
Et quorum titulos nulla recondet humus?
Alciatumque meum, patriis qui tractus ab oris,
Alteriusque Deae sacra verenda colens,
Non tamen illarum vestigia movit ab hortis,
Nascentem placidis quae rapuere oculis;
Qui, docta cum gente sua, facit, ut sit et ista
Urbs Biturix nostrae non aliena viae.

Wie er hier den Meister feiert unter Poeten seines Vaterlandes, die ihn weit überragten, so widmet er dem Erkrankten eine von rührender Teilnahme getragene Elegie (III, 9) und dem Universitätslehrer als solchem das hochgehende 1. „Epigramm“ des ersten Buches: „In scholam Bituricensem, in qua Andreas Alciatus leges civiles interpretabatur“, das in odenhaftem Schwunge beginnt:

Aede quis hac habitat? Deus an Dea? Iam mihi mentem
Cynthius insolita religione movet:
Et mihi iam versus facili nascuntur in ore:
Seu Deus hic habitat, seu Dea, numen adest.

Ungleich bedeutungsvoller für Secundus als die Bekanntschaft mit den italienischen Neulateinern wurde indessen die ohne Zweifel gleichfalls durch Alciatus ihm vermittelte eingehende Kenntnis der griechischen Anthologie: wenn ihn des Lehrers Übersetzungen reizten, hier mit ihm zu wetteifern, so bleibt dies nebensächlich den Anregungen gegenüber, die er aus der Anthologie für sein persönliches Dichten gewann, und diese springen so hell ins Auge, daß die gelehrten Herausgeber Burmann und Bosscha ein ganz besonderes Gefallen daran fanden, sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

immer wieder sorgfältig zu registrieren. Übertragungen füllen den ganzen „Liber alter Epigrammatum“ des Dichters mit der näheren Angabe: „e Graeco conversa Epigrammata continens“. Da in ihnen das eigentlich sentenziöse, im engeren Sinne epigrammatische Element durchaus überwiegt, so liegt die Annahme nahe, daß auf sie gerade Alciatus, dessen Dichten in solcher Gedankenpoesie nahezu aufging, seinen Schüler, dem es so fern lag, hingewiesen hat. Was hierbei herauskam, hat mit dem eigentlichen dichterischen Schaffen des Jünglings wenig zu tun; es waren nur inhaltsvolle Exerzitien meist knappster Fassung, die den des vollen Wortstroms früh Mächtigen rasch lehren mußten, über dies üppig ihm zufließende Material Meister zu werden. Die senilen Weisheiten, an deren Fassung sich der junge Mann hier abarbeitet, mochten im Mißverhältnis zu seiner überschäumenden Lebensfreude stehen, aber anderseits dem Stimmungswechsel und den Gefühlswandelungen des geborenen Lyrikers in Stunden ernster Einkehr wahlverwandt genug entgegenkommen. So überträgt er das Epigramm eines Ungenannten der Anthologie (Lib. I. Tit. XIII. ep. 14):

Πάντα γέλως, καὶ πάντα κόνις, καὶ πάντα τὸ μηδέν·
Πάντα γὰρ ἐξ ἀλόγων ἐστὶ τὰ γιγνόμενα

in sein Latein:

Omnia sunt risus, sunt pulvis et omnia nil sunt:
Res hominum cunctae nam ratione carent —

oder „in eandem fere sententiam“ (Anth. Gr. L. I. Tit. XIII. ep. 8. Palladae):

Σκηνὴ πᾶς ὁ βίος, καὶ παίγνιον· ἢ μάθε παίζειν,
Τὴν σπουδὴν μεταθεὶς, ἢ φέρε τὰς ὀδύνας

in die ihm vielleicht geläufigeren Worte:

Vita hominum scena est, lususque: ludere discas
Sepositis curis, aut miseranda feras.

In solchen Studien, über denen Horaz und Ovid doch die höhere Herrschaft neben den karg bedachten juristischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

behaupteten, verging das Jahr in Bourges. Den vollen wissenschaftlichen Ertrag kürzte überdies die Pest: Secundus und sein Bruder Marius wurden durch sie gezwungen, die enge, schmutzige Stadt inmitten des Lehrgangs zu verlassen. Als sie zurückkehrten, erwarb der Dichter zwar noch die juristische Doktorwürde, aber der Tod des Vaters rief sie im März 1533 heim. Auch diese Fahrt in das verödete Familienhaus hat Secundus in knapper Prosa skizziert. Der Abschied von Alciatus und den Seinen war ihm besonders schwer geworden. Fröhliche Stunden verleben sie trotzdem diesmal in Paris; gemeinsame Freunde begleiten die Brüder sodann bis St. Denis. Hier bewundert der junge Künstler wiederum die prächtigen Grabdenkmäler: „Illic ea vespera sepulcrum Caroli VIII. aeneamque ipsius imaginem, et Ludovici XII. marmoreum tumulum, quo opere in tota Gallia non est insignius, licet non iam primum, tum summa cum admiratione contemplati sumus“. In Amiens sehen sie die imposante Kathedrale und das Haupt Johannes des Täufers. In Lille begrüßen sie einen Studiengenossen aus Bourges, Aegidius Juvenalis, der unter Alciatus die Licentiatenwürde erworben hat. Nach neuntägiger Reise wird Mecheln erreicht. Sie eilen an das Grab ihres Vaters, das die Stadt mit einem Denkmal geschmückt hatte. Nicolaus Everard war von Karl V. zum Ritter des Goldenen Vließes ernannt worden; sein Sohn Johannes war nahezu das einzige Glied der Familie, dem ein früher Tod die gleiche Ehre abschnitt, wiewohl der Kaiser den jungen Poeten über alle Dichter seiner weiten Reiche stellte; und in dieser Schätzung wenigstens hat er sich nicht getäuscht. Zunächst freilich war der Pfad, den der Jüngling zur Unsterblichkeit einschlagen sollte, noch unentschieden. Denn drei Wege standen dem schier überreich Begabten offen: der des Malers, des Bildhauers, des Dichters. Eine heiße Liebe erschloß in seiner Brust den Quellstrom einer Poesie, die ihn zum hohen Chor der besten Lyriker der Weltliteratur trug.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wie sehr der junge Niederländer für weibliche Schönheit empfänglich war, zeigte schon sein Aufenthalt in Valenciennes; wie wenig ihn die unschönen Damen von Bourges anzogen, spricht er in einem Epigramm aus, worin es heißt *(In puellas Bituricenses)*, wer in Bourges schöne Mädchen zu finden vermeine, der suche blühende Saaten im Ozean. Höchstens dreizehn einigermaßen passable Erscheinungen gebe es in der großen Stadt:

Cetera monstrorum nomine turba venit.
His tamen accumbunt iuvenes, dignaeque videntur
Cum quibus extensa proelia nocte gerant.
Illos posse putem rabidae concumbere tigri,
Inque cruentatas turpiter ire lupas.

Will uns diese massive Ausdrucksweise nicht anmuten, so ist sie durch die römischen Vorbilder zu entschuldigen, von deren Sprache und Anschauung der Scholar abhängig blieb, so lange sich seine eigene Individualität noch nicht frei gemacht hatte. Die Herausgeber nennen diese Verse eine „felix imitatio Tibulli I. X. 75“:

Huic tamen accubuit noster puer: hunc ego credam
Cum trucibus Venerem iungere posse feris —

und fügen bei dieser schönen Gelegenheit hinzu: „Quod paulo foedius exprimit Catullus Carm XCV. fin.“:

Quem si qua attingit, non illam posse putemus
Aegroti culum lingere carnificis?

Eine flandrische Schönheit nun bot ihm in Mecheln bald für das in Bourges schmerzlich Entbehrte reichen, den Bildhauer wie den Dichter beseligenden Ersatz; ein Gewinn freilich, der dem Menschen selbst, dem leidenschaftlich Verliebten, bittere Qualen schuf. Sie war die Tochter eines Bürgers von Mecheln, deren Büste er gestalten durfte. Er ruft, in ihren Reiz versunken, aus: „O daß mir die erhabene Kraft eines Phidias und die holdselige Kunst eines Praxiteles verliehen wären, das Antlitz der Geliebten in meinem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Marmor lebendig zu machen!“ Die Ausgaben, die uns ihr Medaillonbild mit der Umschrift zeigen:

Vatis amatoris Iulia sculpta manu

übermitteln die freundlichen Züge einer jener in üppiger Jugendkraft schwellenden, mehr frauen- als mädchenhaften Schönen, deren vollendete Typen die Rubens'sche Kunst unerschöpflich und immer stolzer darstellt; und mancher mag vor diesen der berühmten Worte des Johannes Secundus gedenken: „O vis superba formae!“ Er nennt sie Iulia. Diesen Namen trägt dann das ihr geltende erste Buch seiner Elegien: „Iulia, monobiblos“. Die Editoren bemerken dazu: „Propertii vestigia sequitur Secundus, cum hunc Elegiarum librum primum inscribit Iulia. Monobiblos itidem vocatur hic liber exemplo Propertii“. Es war das erste Mal in der neulateinischen Poesie, daß der Name eines schönen Weibes über einem Dichtwerk stand, dem die Geliebte ausschließlich Geist und Inhalt lieh. Der Verlauf des Verhältnisses bildet sodann den inneren Faden vom ersten Erglühen der Leidenschaft bis zum unwiederbringlichen Verlust der Geliebten in einer ihr mehr oder minder aufgedrungenen liebeleeren Ehe. So geht mitten durch dieses erste erotische Siegesfest der neulateinischen Lyrik des Nordens ein schriller Mißton: die Klage um das geraubte Idol, die mit scharf akzentuierten Verwünschungen und Vermaledeiungen des alten Satyrs wechselt, der die schöne Nymphe an sich gerissen hat. Der Schmerz über diese Tücke des Schicksals mußte um so bittrer sein, je tiefer seine Leidenschaft war. Diese vergleicht der Dichter mit den Flammen des Ätna, damit allerdings von vornherein eine Höhe beschreitend, die sich schwer steigern ließ:

Eheu, quam mea me caeca face Iulia torret!
Non sic assiduis ignibus Aetna calet:
Nec tanto venas consumitur aridus aestu
Mole sub Aetnaea conditus Enceladus.

Zwei selige Staffeln zeigt der kurze traurige Roman: die Begegnung beim Maifest und die Modellierung der Büste

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Julias. „Wenn ich am Maifest ohne grünen Schmuck dir begegne," sagt der Dichter zur Geliebten, „so sühnst du dies Vergehen mit Küssen"; darauf Julia:

Basiaque, et, mea quo iurabis basia vinci,
Accipies aliquid, si modo victor eris.
Dixit, et os avidum roseo mihi molliter ore
Pressit, et, hoc cape nunc, cetera victor, ait.

So ist die schwüle Atmosphäre hinlänglich gekennzeichnet. Indessen die letzte Erfüllung wird dem Dichter doch nur im Traum. Die Elegie, in der dieses Glück geschildert wird, führt denn auch, abweichend von den anderen, die besondere Aufschrift „Somnium". Hafen und Markt, Theater und Kirchen hätten bisher die alleinige Gelegenheit einer Zwiesprache geboten; Lippen und Hände habe die Mutter gefesselt; jetzt aber, so frohlockt der Träumer, jetzt ruhe Julia mit ihm auf verborgenem Lager, und er stammelt in seliger Entrückung:

Di, precor, o nostris ne lusibus invideatis;
Non ego nunc vestris lusibus invideo.
Iulia, te teneo; teneant sua gaudia Divi;
Te teneo, mea lux; lux mea, te teneo.
Iulia, te teneo! Superi, teneatis Olympum.
Quid loquor? an vere, Iulia, te teneo?
Dormio ne? an vigilo? vera haec an somnia sunt haec?
Somnia seu, seu sunt vera, fruamur age!
Somnia si sunt haec, durent haec somnia longum,
Nec vigilem faciat me, precor, ulla dies.

So nimmt er die Wonnen des glücklicheren Rivalen wenigstens im Traume vorweg. Das Buch „Iulia" erhob mit einem Schlag die Erotik der Holländer auf die Höhe der italienischen: die deutsche hatte ja bei Lotichius die Liebe zwar wiederholt in ihren Kreis gezogen, aber nie von ihr den eigentlichen Herzschlag erhalten.

Johannes Secundus zuerst macht den Kultus der weiblichen Schönheit, der „Forma", zum Zentralpunkt seines Lebenswerkes; denn das seelische Hauptferment der rätselhaften Macht und Allgewalt jener Liebe, wie sie etwa Goethe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

für Frau von Stein empfand, ist auch ihm verborgen geblieben. Es wird mit Absicht hier das Wort „Geheimnis“ vermieden. Was Secundus als Liebe fühlte, spricht er in jenen, einen ganzen Dithyrambus in nuce umfassenden paar Worten aus: „O vis superba formae!“ Das Prädikat „formosus“ ist denn auch eines der geläufigsten seiner Liebespoesie, und das höchste, was er an Julia zu preisen weiß, ist ihre äußere Wohlgestalt. Man höre die 3. Elegie:

... Sin, cui dona dedit formae Cytherea potentis,
Ferreus es, si non hanc patienter ames.
Non onerosa mihi, non est formosa pudori.
Formosas dominas Iupiter ipse tulit.
... Nos tamen hanc lente, cum sit formosa, feramus,
Et demus victas vincla sub arcta manus.
... Illa mihi leges victrix praescribat, et in me
Regia formosis sceptra gerat manibus

oder in der 7.:

Ah poteras, lux, ah, poteras ius dicere nobis,
Oreque formoso regia verba loqui.
... Cynthia, forma potens, nec non tua, Galle, Lycoris,
Quarum immortalis forma perenne viret.
... Ut sciret nostros aetas ventura furores,
Et tam formosam non violasse fidem.
... Assiduis versuta dolis te rideat illa,
Nec tibi componat se, faciemque suam!
Sed iuvenum gregibus studeat formosa videri:
Sic miser, et nulli commiserandus eris.
... Non ardenter amat, et amat non dignus amari,
Et sunt mille alii, quos tua forma rapit.

So endlich in der 8. Elegie:

Ergo dies venit, qua se formosa mariti
Dedet in aeternum Iulia servitium.

Auch sonst bleiben „forma“ und „formosus“ bevorzugte Worte bei Secundus. In der Hochzeitselegie des zweiten Buches *(De secundis nuptiis Nicolai Nicolaii Grudii fratris)* räumt die Göttin den Preis höherer Schönheit der Braut mit den Worten ein:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nunc age, tinge, Puer, casto tua tela veneno,
Formosa est vati danda puella meo.
... Urbs haec[1]) formosas nutrit cultasque puellas;
E quibus est vatis dignior una toro,
Quae tantum reliquas formae praecellit honore,
A forma quantum vincitur ipsa mea ...

Und die der 3. Elegie des zweiten Buches ruft:

An malus ille Puer, terror matrique lovique,
Quod tam formosa es, laedere te metuit?
Non metuit certe: tales amat ille triumphos,
Et formosarum vulnere semper ovat ...
Lente Puer, matrique pudor rediture dolenti,
Mitte facem; iaculis haec tibi praeda venit.
Aut si formosum non vis transfigere pectus,
Candida ne livor membra cruorve notet ...

Um nun ein ganzes Buch mit den Reizen einer noch so reich begnadeten „Forma“ zu füllen, reichte selbst die Dichterkraft eines Secundus doch nicht aus. Schon die neulateinische Poesie Italiens lehrt, daß diesen Sängern der Liebe sogar das eigentliche Wort für „Liebe“ gebrach. Hier mußten fast überall die ewigen Kulissenschieber, Amor und seine Frau Mutter, in die Bresche springen. Dies Schaupiel nun wiederholt sich in breiter Ergötzlichkeit bei Secundus. Während des ganzen Liebesidylls erscheint der Dichter nahezu als eine von Amor und Venus bewegte Marionette. Sie berufen und weihen ihn zum Dichter; sie lassen seine Lyrik erklingen und verstummen wie eine Spieluhr; sie führen ihm mit grausamer Lockung den Wonnebecher des letzten Genusses an die Lippen, um ihn alsdann hohnlachend verschmachten zu lassen. So arbeitet er mit der mythologischen Schablone, ohne das eigenste subjektive Fühlen durch persönliche Mittel zum Erguß zu bringen; diese erschöpfen sich in der Kunst, mit der er in Epitheten die Ränke und Listen der Liebesgöttin und ihres Flügelknaben objektiviert. Hier ist der Dichter nahezu

---

[1]) Antwerpen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unerschöpflich. „Sancte Puer", „sancta Venus", jammert oder frohlockt er, im letzten Grunde damit immer freilich ja die tückische süße Allgewalt der Liebe feiernd: „Saepe colenda Venus, saepe colende Puer!" Aber Herz und Zunge bleiben solchergestalt doch gebunden. „Nos Puerum sancta volucrem cum Matre canamus", heißt es: die mythologischen Allerweltsgespenster drängen sich zwischen den Dichter und seine Liebe. *Insidiose Puer; Crudelis Amor; Mollis Amor; Placidus Cupido; Lente Puer; Puer improbe; Idalius Puer; Teliger Amor; aliger Puer; Lascivus Amor; Protervus Amor; Crudelis Puer; malus Puer; Tu Puer, o Puerique parens, Iove nata Dione; Puer arcitenens; Alme Cupido; sancte Cupido; nude Puer; parve Puer; O ita cum blando, blandissima Mater, Amore ...*

Im Grunde freilich wollte Secundus doch nichts anderes als mit seinen antiken Vorbildern, den römischen Elegikern, wetteifern: Julia soll so unsterblich werden wie Corinna, Delia, Nemesis, Lycoris, denn sein ganzes Sein und Dichten ist erfüllt von ihnen. Er betitelt die 3. Elegie des dritten Buches: „In libellos Catulli, Tibulli et Propertii". Er begegnet im Geist ihren Schönen spätabends in den Straßen Roms:

Inter quas prima procedit Lesbia pompa,
Passeris interitu nunc quoque moesta sui.
Totque tibi blando promittit basia vultu,
Lenis amatori quot dedit ante suo.
Proxima progreditur lascivo Delia passu,
Felicem Nemesis quam prope radit humum.
Fortunatae ambae, quarum sacra fama virebit,
Pectora dum vatum parvus aduret Amor.
Cynthia deinde potens oculis iaculantibus ignem
Subsequitur Coa mobilis in tunica.

Als ihm Julia unwiederbringlich verloren ist und der glückliche Freier naht, sie heimzuführen, klagt er, das Herz wieder ganz von seinen Vorbildern und ihren Schönen erfüllt (El. I, 7):

Ah, poteras, lux, ah, poteras ius dicere nobis,
Oreque formoso regia verba loqui,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inque meo versu sublimia regna tenere,
Prima fidis nostrae gloria, serus honos.
Inque puellarum, quas olim carmine vates
Laudavere pii, nomen habere choro.
Qualis quae falso Nasoni dicta Corinna est,
Deliaque et Nemesis, et bene culta comam
Cynthia, forma potens, nec non tua, Galle, Lycoris,
Quarum immortalis forma perenne viret.

Eine gleiche Unsterblichkeit, wie ihre Schönheit es auch verdiene, würde ihr zuteil geworden sein, wenn Hymen nicht feindselig dazwischen träte. Hätte die Nachwelt auch den ersten Preis der Sangeskunst dem Vergil gezollt, so seien Horaz, Properz, Ovid, Tibull doch keineswegs durch ihn verdunkelt worden:

Non, quia Virgilio primos concessit honores
Posteritas, Flacci sprevit iniqua lyram:
Aut male reiecit, quem protulit Umbria, vatem,
Sola cui longum Cynthia carmen erat.
Peligni vivent opera ingeniosa poëtae,
Rectorem nato quem Venus ipsa dedit.[1])
Nec te longa dies delebit, culte Tibulle,
Ignibus atque arcu dum potietur Amor.

Sein eigentliches Vorbild aber war Properz, und wie Cynthia ein besonderes Epigramm (das 20.) von ihm empfängt, so fleht er nach dem Verluste Julias, der Geist des Properz möge seinen Gesang beflügeln. Als dessen Themen bezeichnet er nach wie vor:

Tempora quum longum iucundo florida vere
Stant, neque nix atris crinibus ulla venit,
Et Nymphae, et Charites, et capripedes Sylvani,
Et silvae, et virides sint mihi carmen aquae,
Et Venus et Veneris lateri lascivus adhaerens,
Gaudia qui curis dulcia miscet, Amor.

So wird die Liebe zum ersten Male an die Spitze eines bewußten dichterischen Programms geschrieben, dessen

---

[1]) Ovid. Ars amandi I. v. 7:
Me Venus artificem tenero praefecit Amori.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalt und Tonart dem Properz folgen sollen. Die 1. Elegie des zweiten Buches wird betitelt: „Propertii Manes invocat“ und diesem die Führung übergeben:

Non ego Virgilii manes Acheronte ciebo,
Florida sacrato serta ferens tumulo.
Per me Maeonides secura dormiet urna:
Ascraeo cineri victima nulla cadet.
O tantum faveas Umbri levis umbra poëtae,
Cynthia si nostro semper in ore sonat.
Tu caput hoc circum pennis adlapsa sonoris,
Ter strepe, procumbens ter bona verba canam.

Diese innige Neigung zu den römischen Dichtern gipfelt wohl in Properz, umfaßt sie aber alle mit gleicher Hingebung, die kaum ein anderer Neulateiner so betont. Secundus ist ein Sänger des Frühlings wie wenige unter ihnen; aber einer der Hauptvorzüge der wiederkehrenden schöneren Jahreszeit beruht für ihn doch in der Möglichkeit, nunmehr, im warmen Rasen ausgestreckt, Vergil, Lucan, Ovid, Catull, Tibull, Properz lesen zu können (El. III, 6):

Iam libet umbrosa recubare sub arbore lentum,
Rauca ubi perpetuis unda susurrat aquis,
Et canere auriti stupeant quae carmina Fauni,
Carmina, declives quae remorentur aquas.
Aut tumidos magni versus recitare Maronis;
Carmina Pindarici vel numerosa senis;
Vel legere, infestas qui Caesaris intonat iras,
Et deflet Magni colla resecta sui:
Cernere vel teneris quae det praecepta puellis,
Quaeque viris, media dignus in urbe mori,
Quem Puero molli voluit Venus esse magistrum,
Naso, Tomitana non tumulandus humo:
Vel quae lascivi dat Musa iocosa Catulli;
Dicere vel numeros, culte Tibulle, tuos:
Aut audire suos recinentem molliter ignes,
Versibus a cuius Cynthia nomen habet;
Et quoscumque alios Musae docuere canorae
Dicere, quod mentes anxietate levet.

So bildeten die römischen Erotiker einen Teil seiner Innenwelt, und als er seine Hauptwerke bereits geschaffen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hatte und der Sänger der Julia seiner Zeit so wohl bekannt geworden war, als es Catull, Tibull, Properz der ihrigen waren: selbst dann noch stehen Lesbia, Corinna und Cynthia immer wieder auf in dieser Dichtung. Secundus liebt ihre Schatten in so wahrer Verehrung, wie nur die blühenden Originale von den alten Poeten geliebt sein konnten. Diese selbst sind ohne Zweifel die liebsten geistigen Gefährten seines Lebens geblieben. In Spanien fand er nachmals in dem Dichter und gelehrten Humanisten Hieronymus Surita einen Freund, dem er die 16. Elegie des dritten Buches widmete; sie gibt uns den Beleg, mit welchem Eifer und welch schöner Befriedigung sie gemeinsam in die römische Dichtung sich versenkten. Secundus ruft hier in offenkundigem Entzücken:

Quam iuvat antiquos pariter cantare poëtas,
Magna quibus veteres Roma tuetur opes.

Wieder werden Vergil und Lucan an die Spitze gestellt, dann folgen Claudian und Statius, bis aufs neue der uns wohlvertraute feierliche Zug der Lesbien und Corinnen erscheint:

Adsunt, et dominas per odora vireta sequuntur
Lesbiaque, et Tyrios culta Corinna sinus;
Deliaque et Nemesis, tortoque superba capillo
Primus amor Latii Cynthia Callimachi.

Und auch in den Episteln wird er zitiert. So schreibt Secundus an den Spanier Augustinus Saratus[1]) (Epist. I, 13), über dessen Befinden er einen gemeinsamen Freund befragt habe:

Dixit: amat puerumque colit cum matre volucrem,
Et versu teneram nobilitat dominam:
Iamque nec argutae cedit Theresilla Corinnae,
Cynthia nec Coa tam placet in tunica . . .

[1]) Über ihn die Kommentatoren (Secundi opera omnia II. p. 71): „Fuit senatui Imperatoris a secretis et epistolis. Fuisse hominem doctum ipsumque Musis operantem patet.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sis felix in amore tuo, cultissime vates,
Et vati facilis sis, Theresilla, tuo.
Delia sic, Nemesisque, tuae non invida famae,
Et vocet ad socias Lesbia te choreas.

So war es am Ende des Dichters größter Stolz, daß er mit gerechtem Selbstbewußtsein von sich sagen durfte (Ep. I, 7), er habe seine Julia unsterblich gemacht, wie es die Huldinnen der römischen Elegiker waren. Der Brief ist an Johannes Dantiscus gerichtet, den 1548 verstorbenen Bischof von Ermeland; auch hier erscheinen die vornehmsten Prädikate wieder, „forma“ und „formosa“, mit denen er die Geliebte als Poet und Plastiker zu schmücken weiß:

Mittimus et quaedam, quae te fortasse iuvabunt;
Inter quae dominae sit quoque forma meae:
Dilectae dominae, Venerem cui cedere Mavors
Noluit: hinc caeli non bene rexit iter.
Hic quoque flammivomis oculis formosa latebit
Vatis amatoris Iulia sculpta manu:
Iulia, quae nostris vivat celebrata Camenis,
Donec Amor gemitus nesciet et lacrymas.

Dies war der Triumph, dies ist die literargeschichtliche Bedeutung der Julia-Elegien. Ein Neulateiner des Nordens hatte darin um den Lorbeer der römischen „Triumviri Amoris“ gerungen und in der Tat es wagen dürfen, wenigstens nach dem Kranze des Properz zu greifen. Daß er dabei in Sprache und Melodie Nachahmer blieb, war natürlich: mit Bienenfleiß haben die Kommentatoren diese beinahe selbstverständliche Tatsache nachgewiesen. Dafür tritt der Liebesroman selbst in seinen Phasen, mag er auch wie die „alte Geschichte“ Heinrich Heines verlaufen, mit voller Originalität uns vor Augen. Die flackernde Leidenschaft ergießt sich in rauschenden Versen; der Schmerz um den Verlust in bitteren Klagen; die Verwünschungen des Rivalen ziehen das Dichtwerk selbst dann wohl in den gemeinen Staub hinab. Johannes Secundus sollte höher klimmen und ein Dichtwerk schaffen, wie kein Erotiker vor ihm und nach ihm, in Tränen lächelnd, denn die Quintessenz der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Julia-Elegien, in dem Verse (El. 5) verdichtet: „O natum tristi sidere, quisquis amat!“, bildet auch hier des glühenden Liebestraumes Endergebnis. In kristallklaren Rhythmen hat er das lyrische Glanz- und Meisterstück des poetischen Neolatinismus überhaupt dem sechzehnten Jahrhundert geschenkt.

Während Julias Hochzeit weilte der Dichter in Brüssel. Aber trotz der reichen Kunstgenüsse in der von Kaiser Karl zu einer Residenz erhobenen Stadt sehnt er sich heim nach Mecheln, wo die Schöne geweilt, die ihn so glücklich wie elend gemacht hat. Er schreibt an seinen Freund Petrus Clericus, der sie wie er geliebt, aber diese Liebe dem Freunde geopfert hat, daß es ihn, ob Julia auch der geliebten Stadt entrückt worden sei, mit schmerzlichem Verlangen nach den teuren Stätten zurückziehe, wo sie einst wandelte. Er würde glauben, ihr näher zu sein, die Verlorene nicht völlig verloren zu haben; auf dem Markt von Wagen zu Wagen eilen, von Schiff zu Schiff, wenn der Abend käme, ob er die Wiederkehrende nicht erspähen könnte:

Abscessit: doleo. quid tum? vestigia restant,
Et loca, quae nobis gaudia longa dabant.

O dürfte er in Mecheln sein, das alle Städte umher durch den Glanz seiner Schönen überstrahle! „Mecheln“, singt er, „du hättest die Macht, neue Flammen zu wecken, die fähig wären, die alten zu ersticken!“ Noch aber sei sein Herz gänzlich von Julia erfüllt, wie tief Domitillas begehrlich lockende Augen sich verheißungsvoll in die seinen senkten; Domitillas, die schön sei, wie es nur immer Julia gewesen, und seinem Kusse in selbstwilliger Hingabe sich entgegenneige. So blutet die Wunde nach, bereits im Heilen begriffen. Die letzte Elegie des Monobiblos zieht dann die Summe des dichterischen Ergebnisses, das auch für Secundus selbst einen lyrischen Triumph bedeutet. Sie, und damit das gesamte Werk, ist Venus und Amor gewidmet: hat er sie beide doch unablässig um Hilfe zur Vollendung angerufen. Sie möchten ihm doch vergüten, was er durch seine erste Liebe erduldet habe:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

At, quocumque mei tabescent lumine vultus,
O saltem possim dicere: „Talis erat,
Nobile quae parvo nomen sortita libello,
Prima meae spolium Iulia mentis habet.“
Interea hos Elegos, primi monumenta caloris,
Accipite, et risum iungite cum gemitu.
Dicentes: nostri pars hic quoque parva triumphi est;
Semper amet, dulci semper amore fruens.

Und doch war ihm die niederländische Heimat durch den schrillen Ausklang dieser seiner ersten Abenteuer so verdüstert worden, daß er schließlich auf die Möglichkeit verzichtete, in dem ob seiner Frauenschönheit von ihm hochgepriesenen Mecheln durch süßeren Lohn entschädigt zu werden. Der Dichter verließ das Vaterland und zog hinab ins ferne Spanien.

Man erinnert sich, daß sein Vater als Günstling Karls V. Ritter des goldenen Vließes gewesen war. Bruder Grudius war kaiserlicher Rat und Kabinettssekretär und genoß hohes Ansehen am spanischen Hofe. Der Kaiser, in den Niederlanden allseitig geliebt und geehrt („Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern!“ heißt es im „Egmont“), begünstigte seinerseits die niederländischen Großen, daß es den eifersüchtigen Groll des spanischen Adels erregte. Johannes Secundus, der junge Jurist, begab sich offenbar nach Spanien, um als Sproß einer wohlbekannten Familie sein Glück zu machen. Was der Dichter durch diesen Wechsel seiner Lebensbasis gewinnen mußte, ist gar nicht abzusehen. Sein Entschluß verpflanzte ihn in eine völlig neue Welt: aus dem Norden in den Süden; aus dem Land der gradlinigen Deiche, Dämme und Kanäle, der flachen Weidetriften mit ihren Rinderherden und in prosaischem Gleichtakt die Flügel drehenden Windmühlen, des Genevers und der Tonpfeife, des Edamer Käses und der blankgescheuerten Sauberkeit, in das blut- und blütenrote Siegesreich Don Juans, unter den glühenden Himmel des Montserrats, in das immer grünende Reich der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Oliven und Orangen und der süßen Reben mit seinen farbenschimmernden maurischen Arkadengängen und jenen himmelanstrebenden Kathedralen, in denen der devoteste Katholizismus, geblendet von dem phantastischen Pomp eines in ewigem Fahnen- und Blumenschmuck prangenden Kultus, seine Knie beugte und heiligen Märchen lauschte. So durfte der poetische Gewinn sich so reich bemessen wie der Erfolg, den der Hof dieser ersten Großmacht der staatsmännischen Laufbahn des jungen Kavaliers verhieß. Er war 21 Jahre alt, da er am 28. Mai 1533 nach Spanien aufbrach; nicht ganz so alt wie Lotichius, als ihn sein Stern zur Flora von Montpellier führte und die Gipfel der Pyrenäen schauen ließ. Auch dieses „Iter Hispanicum, Bruxella in Arragoniam“ mit seinem Hauptmotiv: „quod arbitrarer, hoc iter splendorem aliquem vitae mihi polliceri“ hat er selbst beschrieben, und die Erwartung ist zwiefach erfüllt worden, wie sich Leid und Freud in seiner kurzbemessenen Lebensfrist eng zusammendrängen. Bange Ahnungen sagten ihm deren nahes Ziel gerade im Eingang der Reise voraus, da noch der ganze Trennungsschmerz den Sinn bewegte. Aber er selbst sucht sich über diese prophetische Stimme seines Innern mit der Erklärung, daß das Scheiden von der Heimat ihm wehtue, hinwegzutäuschen in der den Freunden gewidmeten Abschiedselegie (III, 10), wenn er auch dem heimischen Flußgott die Worte leiht:

Sacram urbem Veneri, Phoeboque, patrique Lyaeo
Linquis, et ignotum curris in exsilium,
Ut videas alio populos a sidere tostos,
Et repetas votis multa relicta tuis.

In Brüssel beschwichtigt dieses Bangen dann fürs erste Sang und Spiel einer „Musikantin“, die er doch nur mit einem ziemlich belanglosen Zitat aus Ovid, wie sich später Tibull und Properz ungerufen melden, für die Geschichte seines Lebens idealisiert: „Hospitium Bruxellae commodissimum obtigit in insignio Antverpiae: ibi inter cetera mirifice me commovit et exhilaravit filia psaltria, quae cum divinam

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

e fidibus harmoniam digitis delicatissimis eliceret, ac voce suavissima nervorum mollitiem longe superaret, saepe in mentem Ovidianum illud revocavit:

Haec habiles agili praetentat pollice chordas;
Tam doctas quis non possit amare manus?“

In Valenciennes erwarten ihn befreundete Reisegefährten. Sie feiern hier Pfingsten und Maifest. Ein Armbrustschießen, an dem sie teilnehmen, schildert Secundus lebensfrisch wie Goethe in seinem „Egmont“ und doch längst nicht mit so kräftiger Farbe.

Über Cambray, den Wallfahrtsort Liesse und Rheims, gelangen sie nach Lestrye; man muß sich ihre Reiseausrüstung so kavaliermäßig vorstellen wie die van Dycks auf dem bekannten Bilde, das seinen Abschied von der Familie Rubens vor deren Palais darstellt. Im Karthäuserkloster von Châtillon besuchen sie die Grabstätte der Herzoge von Burgund. Über Macon, wo Secundus durch einen Sturz seines feurigen Pferdes in Todesgefahr gerät, erreichen sie Lyon, wo gerade König Franz I. mit Gemahlin weilt, und der Dichter sieht auf einem Hofball die vornehmsten Schönheiten Frankreichs und Spaniens glänzen. Hier durfte er ahnen, welcher Sirenenzauber ihm jenseits der Pyrenäen drohe. Das Schiff bringt sie auf der Rhone nach Avignon. Secundus besucht den päpstlichen Palast und stellt ihn in Gegensatz zu dem Judenviertel, wo die Verleugner Christi mit ihren Waren handeln; der Bericht lautet ganz sachlich: „Visitur et inter cetera illic spectatu digna natio Iudaeorum in partem civitatis viliorem reiecta. Eorum opera et mercaturae ut plurimum in indusiis lineis artificiose elaboratis consistunt“. Von Lunel aus geht es zunächst durch langgestreckte dichte Olivenwälder, dann durch die „provincia Narbonensis, sive Langodocensis regio“, ohne daß beide Landschaften ein höheres Lob fänden: „quam quod . . . saxosa sit sterilisque, nec quidquam fere praeter Rosmarinum et aliquot oleastros producat“. Dann führt sie ihr Pfad, auf seiner beschwerlichsten Strecke, über die Pyrenäen. Sie rasten in Barcelona.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aus den gegen die Mauren errichteten Bollwerken redet den Dichter zum erstenmal die spanische Geschichte an; vernehmlicher doch auf dem von der heiligen Legende und poetischen Sage verklärten Montserrat. Mit gewohnter Schlichtheit registriert der Reisebericht auch diesen Besuch, den er und seine Gefährten dem Kloster auf seinem zerklüfteten Gipfel abstatten: „Montem Serratum vastitate sublimitateque, tum cultu D. Virginis per omnem fere orbem Christianum celebratissimum nominatissimumque, magna difficultate conscendimus; substitimusque illic in coenobio Benedictino, ubi D. Virgo sedem suam plane regalem posuit: pendent aurei lychni laquearibus aureis; pendent a fastigiis templi arma ducumque insignia, mutilataque ex cera membra, naves tabulaeque votivae, et quid non? Monachi ex religione prisca laudabilem et favorabilem illic morem servant, ut hospitibus quibuscunque Virginis matris salutandi causa ad se divertentibus, vinum, oleum panemque suppeditent". So entbot der Katholizismus des romanischen Südens dem Sohne der protestantischen Niederlande gleich auf seiner heiligsten Höhe einen Gruß, um ihn nur zu bald enger an sich zu ketten. In Aragonien traf der Dichter mit Bruder und Schwägerin zusammen; beide hatten schon eine Reihe von Worten gewechselt, bevor sie sich erkannten, so daß der Reisebericht, der nahezu elegisch begann, mit dem heiteren Finale schließt: „quae sane res gaudium nostrum longe reddidit uberius". Übrigens starb die junge Gemahlin des Grudius, Anna Coebels (Cobella), die ihm aus dem Haag nach Aragonien gefolgt war, bereits im nächsten Jahre (1534) zu Madrid; des Bruders zweiter Hochzeit mit der schönen Johanna Moysia aus Antwerpen sang Secundus nachmals das Festkarmen (El. II, 10). Nun entschieden sich seine eigenen Geschicke in dem fremden Lande schnell und glanzvoll. Am letzten Mai des Jahres 1534 schreibt er aus Segovia an seinen Bruder Everard Nicolai, den kaiserlichen Rat im großen Konsilium, die freundlichen Aussichten, von denen er der Mutter und den Geschwistern bisher geschrieben, hätten sich nunmehr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

erfüllt: „Rev. D. Archiepiscopus Toletanus, qui pridem Cardinalis S. Iacobi fuit, et praesidens est supremi Senatus totius Hispaniae Primas, vir optimus, doctissimus atque in suos liberalissimus, nudius tertius me honorificentissime in familiam ac tutelam suam recepit, Secretariumque me suum designavit". So war er in nahe Beziehung zu dem mächtigsten spanischen Kirchenfürsten, Johannes Tavera, getreten und knüpfte daran für sich und seine Familie weite Hoffnungen: „Si quid summo Pontifici humanitus accidat, non video quis praeter hunc in eum locum sit evehendus. Vide quantum ita familiae nostrae stabilimentum accederet, si duorum fratrum apud duos mundi Dominos aeque utrobique polleret auctoritas." Zunächst freilich nennt er diese Erwartungen selbst utopistische: „Sed hae spes sunt Alchimicorum". Aber nur zu bald reiften sie noch höherer Erfüllung entgegen: er wurde an den Hof nach Madrid gezogen. Kaiser Karl, jetzt auf der Höhe seines Ruhmes, verlangte nach einem Homer und glaubte ihn mit grausamer Selbsttäuschung in dem jungen Lyriker aus den Niederlanden gefunden zu haben. Secundus sollte seine Expedition nach Tunis und einen neugeplanten Kreuzzug gegen den Halbmond poetisch verewigen. Doch es waren Lorbeeren anderer Natur, die dem Secundus in der ersten Residenz des Weltreichs winkten: eine brennende Leidenschaft zu einer Madrider Kurtisane entflammte ihn zu der von der Folgezeit gefeiertsten neulateinischen Liebespoesie. Er nennt sie Neaera; augenscheinlich nach der Neaera des Horaz, deren Charakter, wie ihn die 15. Epode darstellt:

Nox erat et caelo fulgebat Luna sereno
Inter minora sidera,
Cum tu magnorum numen laesura deorum
In verba iurabas mea . . .

den Zügen der Schönen bei Secundus wenigstens am meisten entspricht. Er gibt dem Werke, das G. Ellinger[1]) nach der

[1]) Lateinische Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts, Heft XIV. Ioannes Nicolai Secundus, Basia. Mit einer Auswahl aus den Vorbildern und Nachahmern. Berlin 1899.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Utrechter Ausgabe der Werke von 1541 neu ediert hat, den Titel: „Basiorum Liber unus“ und numeriert sodann die einzelnen Stücke der Dichtung: „Basium I“ bis „Basium XIX“, unter mannigfacher Wandlung des Versmaßes. In I, III, VI, X, XI, XIII, XV, XVII und XIX herrscht das elegische Metrum. II ist in der Form der von Horaz an seine Neaera gerichteten Epode, also im 1. pythiambischen Metrum (Pythius und Dimeter iambicus acatalectus) geschrieben; als erstes an die Geliebte gerichtetes Basium bestätigt es unsere Annahme von der Herkunft des Namens Neaera. IV, V, XII, XIV sind in Hendecasyllabis, XVIII in Senaren gedichtet; VII zeigt das Schema des Glyconeus catalecticus („Centum basia centies“) und Pherecrateus secundus acatalectus („O formosa Neaera!“); VIII, mit dem berühmten Schluß: „O vis superba formae!“, das Metrum der Pseudo-Anakreontea. IX endlich ist im alcäischen, XVI im 3. asklepiadeischen Odenmaße verfaßt.

Der Inhalt dieser „Basia“ selbst nun erschöpft sich in Liebesergüssen an die spanische Kurtisane. Die Einleitung bildet eine glänzende mythologische Feerie, welche die bekannte Szene des 1. Buches der Aeneis:

> At Venus Ascanio placidam per membra quietem
> Irrigat, et fotum gremio Dea tollit in altos
> Idaliae lucos: ubi mollis amaracus illum
> Floribus et dulci adspirans complectitur umbra

zum Ausgang nimmt. Die Göttin birgt ihren Liebling in einer dichten Laube von weißen Rosen, und als sie liebevoll auf den Schlummernden niederblickt, ersteht vor ihrem Geiste der einst so geliebte Adonis und ihr mit ihm verlorenes Glück:

> O quoties voluit circumdare colla nepotis!
> O quoties dixit: „Talis Adonis erat!“

Doch um seine Ruhe nicht zu stören, küßt sie, statt seiner, die Rosen, die sie um sein Lager hervorgezaubert

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hat. Die weißen Blüten erglühen und geben ihre Küsse tausendfältig zurück. Darauf besteigt die Göttin ihren Schwanenwagen und erhebt sich in die Wolken zur Fahrt um die unendliche Welt, auf die sie aus den Sphären unendliche Küsse herniederstreut. So ist der liebenden, in Sehnsucht schmachtenden Menschheit die Wonne des Kusses entstanden, die erste zärtliche Liebeserfüllung.

Inde seges felix nata est mortalibus aegris,
Inde medela meis unica nata malis.
Salvete aeternum miserae moderamina flammae,
Humida de gelidis basia nata rosis!

Er selbst will den duftigen Kindern liebesroter Rosen in der Sprache der Romuliden als Sänger auferstehen:

En ego sum, vestri quo vate canentur honores,
Nota Medusaei dum iuga montis erunt,
Et memor Aeneadum stirpisque disertus amatae
Mollia Romulidum verba loquetur Amor.

Den Zyklus der Gedichte an die Schöne selbst eröffnet sodann ein wiederum der Horazischen Epode von Neaera entlehntes Bild: der Dichter spricht seine Sehnsucht aus, mit der Geliebten so innig sich zu umschlingen wie Rebe und Ulme, Efeu und Eiche, so daß sie keine Macht der Erde und des Himmels trennen könnte. In solcher unlöslichen Vereinigung zu ewigem Kusse möchte er alsdann mit ihr zu den Gefilden der Seligen schweben; nichts soll ihn von ihrem Purpurmunde reißen. Dann würde ihr unter allen Mäoniden und Geliebten des Zeus der erste Rang eingeräumt werden und Venus selbst ihn nicht streitig machen. Das dritte, kürzeste Gedicht der Sammlung skizziert eine der täglichen Liebesszenen selbst. Der Dichter hat um einen Kuß gebeten; als ihn die Schöne kaum gewährt hat, schnellt sie erschrocken, als habe sie auf eine Schlange getreten, zurück. Der Dichter klagt:

Non hoc suaviolum dare, lux mea, sed dare tantum
Est desiderium flebile suavioli.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Gedankengang des vierten Gedichtes in Elfsilblern ist folgender. Neaera gibt ihm nicht Küsse, sie bietet Nektar; sie reicht süßduftenden Tau seiner Seele, Narde, Thymian und Zimmet, Honig, wie ihn die Bienen des Hymettus oder der Cecropischen Rosengärten sammeln. Viele solche Küsse würden ihn zum Gotte machen. So möge sie künftig mit Gaben kargen, die ihn in Gefahr bringen, der Erde entrückt zu werden: oder sie möge selbst mit ihm, dem Gotte, zur Göttin werden. Ohne die Geliebte möchte er nimmermehr die Weltherrschaft des obersten Olympiers besitzen. Das fünfte Gedicht, wiederum in Hendekasyllaben, zeigt uns zum ersten Male den Dichter im Vollbesitz des Liebesglücks. Er hat den Taumelkelch der sinnlichen Freude schwelgerisch geleert und stammelt trunken:

Deus est Amor Deorum,
Et nullus Deus est Amore maior.

Das erotische Mysterium selbst mit seiner auf- und niedergehenden Skala ist in der Liebeslyrik nie in glühenderen Farben gefeiert worden, als es hier in den Armen einer üppigen Spanierin durch den jungen, von Begierde nach Genuß und wieder nach Begierde lechzenden Holländer geschieht:

Dum me mollibus hinc et hinc lacertis
Adstrictum premis, imminensque toto
Collo, pectore, lubricoque vultu,
Dependes humeris, Neaera, nostris:
Componensque meis labella labris,
Et morsu petis, et gemis remorsa,
Et linguam tremulam hinc et inde vibras,
Et linguam querulam hinc et inde sugis,
Adspirans animae suävis auram,
Mollem, dulcisonam, humidam, meaeque
Altricem miserae, Neaera, vitae . . .

Die beiden folgenden Gedichte, Basium VI und VII, sehen wir dann lediglich in schmeichlerischen Bitten an die Geliebte sich bewegen, den zärtlichen Austausch der Küsse in ununterbrochener Hingebung zu ewigem Genusse zu erneuen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et mihi da, miseri solacia vana doloris,
Innumera innumeris basia pro lacrimis.

Zwar gipfelt das erstere dialektisch in der Frage, ob er nicht mehr Tränen um die Geliebte geweint, als er Küsse von ihr empfangen habe, und das andere in dem Problem, ob er Augen oder Lippen höhere Rechte über ihre Reize einräumen solle — aber den Brennpunkt beider Gedichte bildet das Verlangen, stets an ihrem Mund zu hangen. An Temperatur hat es auch Neaera nicht gefehlt. Das achte Gedicht klagt, daß sie ihn in die Zunge gebissen; wie sehr sie beide auch die Zungen am Liebesspiel teilnehmen ließen, offenbarte schon Basium V, wo Neaeras Zunge des Freundes arme Seele aus dem Busen „saugt“. Jetzt schmält er, sie verletze ein Organ, das ihre Schönheit zum Neide des Himmels besungen habe:

Haec est, iniqua, (nescis?)
Haec illa lingua nostra est,
Quae tortiles capillos,
Quae paetulos ocellos,
Quae lacteas papillas,
Quae colla mollicella
Venustulae Neaerae,
Molli per astra versu,
Ultra Iovis calores,
Coelo invidente, vexit:
Quae . . .

und nun bietet der reiche Wortschatz des Dichters alle süßesten Kosenamen auf, mit denen er die Heißgeliebte schmücken kann:

Quae te meam salutem,
Quae te meamque vitam,
Animae meaeque florem,
Et te meos amores,
Et te meos lepores,
Et te meam Dionen,
Et te meam columbam
Albamque turturillam,
Venere invidente, dixit.

Er durfte diesen Prachtaufwand wagen, da diese Pleonasmen vereinzelt bleiben; sonst bescheidet er sich mit:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vita, blanda puella, iucunda Neaera, o formosa Neaera, iniqua, venustula Neaera, formosa, fugitiva, lux, lux mea, mea vita, dura, superba, pulcra Neaera, mollis, mea, ingrata, misella; zumeist aber nennt sie die Dichtung kurz: „Neaera". Der Schluß dieses neunten Basiums: „O vis superba formae!" ist eines der wenigen Worte der neulateinischen Dichtung, die in unserer klassischen Literatur zum Allgemeinbesitz erhoben worden sind. „Vis superba formae. Ein schönes Wort von Johannes Secundus", so heißt es in Goethes „Maximen und Reflexionen".

Nun bat der Dichter auf der hohen Woge seines Glückes die Geliebte doch selbst (in der alcäischen Odenform des 9. Basiums), mit ihren Liebkosungen zurückzuhalten, ihm von neun erflehten Küssen nur zwei zu gewähren und dann zu entschlüpfen mit beschwingter Sohle. Bis in den äußersten Winkel des fernsten Gemaches werde er alsdann ihr folgen:

Praedamque victor fervidus in meam
Utrimque heriles iniiciens manus,
Raptabo, ut imbellem columbam
Unguibus accipiter recurvis.

Dann freilich würde er für die Untat ihrer Flucht die Sühne in zahllosen Küssen heischen und das Versprechen fordern, für das gleiche Vergehen, so oft es sich wiederhole, die gleiche Strafe zu entrichten. Neckische Liebespoesie. Das zehnte Gedicht erörtert sodann den Unterschied empfangener und gegebener Küsse: beide entflammten sein Verlangen mit gleicher Glut; ob er Wangen oder Hals mit glühendem Kußmale ihr zeichne, oder die schneeweiße Schulter oder die schneeweiße Brust:

Me breve, me longum capiet, laxumque, tenaxque,
Seu mihi das, seu do, lux, tibi basiolum.

Basium XI darf als Antwort auf tadelnde Stimmen gelten, die des Dichters Zyklus als zu wenig dezent[1]) be-

[1]) *lauta nimis* heißt es in seinem Text; eine französische Übersetzung, die von M . . . C . . . *(A Cythère; Et se trouve, à Paris. 1771)*, übersetzt: *trop exquis;* die von Mirabeau: *trop lascifs.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeichnet hatten. Der Dichter klagt es der Geliebten; die schöne Neaera lacht und umschlingt seinen Hals:

Basiolumque dedit, quo non lascivius umquam
Inseruit Marti Cypria blanda suo;
Et: „Quid“, ait, „metuis turbae decreta severae?
Causa meo tantum competit ista foro.“

Ähnlichen Inhalt hat Basium XII. Das Gedicht ist an die prüden Frauen und Mädchen gerichtet, die von den Blättern seiner Dichtung entrüstet die Augen wenden. In voller Hoheit eines guten moralischen und ästhetischen Gewissens antwortet Secundus:

Inermes cano basiationes,
Castus Aonii chori sacerdos.

Verächtlich weist er die Naserümpfenden ab:

Nulla hic carmina mentulata...

Sie selbst haben das heikle Wort heraufbeschworen in seine Verse, die in der Tat von jeder „monstrosa figura libidinum“ sich rein und frei halten, sieht man von dem Zungenspiel selbstvergessener Leidenschaft ab, nun brandmarkt er sie, die ihn wegen eines ihm etwa entschlüpften „verbum mentulatum“ verurteilen, mit dem scharfen Verdikt:

Ite hinc, ite procul, molesta turba,
Matronaeque, puellulaeque turpes!
Quanto castior est Neaera nostra,
Quae certe sine mentula libellum
Mavult, quam sine mentula poëtam.

Das dreizehnte Gedicht zeigt uns den Dichter matt entschlummert am Busen der Geliebten. Schon sieht der nahezu Entseelte den Fährmann der Schatten nahen, als ein Kuß der Geliebten ihn wieder zu den Lebenden weckt. So ist sie denn ein Teil seines Selbst geworden, da er durch ihren Lebenshauch den seinigen zurückgewonnen hat:

Ergo age, labra meis, innecte tenacia labris,
Assidueque duos spiritus unus alat:
Donec, inexpleti post taedia sera furoris,
Unica de gemino corpore vita fluat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hiermit hat denn die Magie des Kusses in der Dichtung fürs erste ihre höchte Macht offenbart. Das Thema hat hier seine schönste Verklärung gefunden. Basium XIV zeigt den Dichter wieder im vollen Liebesglück. Neu erglüht hängt er an Neaeras Munde und stammelt trunken:

Te iam, te volo basiare, mollis,
Molli mollior anseris medulla.

Ein mythologisierendes Intermezzo bringt als Ruhepunkt in dem zum Schlusse neigenden Zyklus glühender Liebeslieder Basium XV. Amor hat den Bogen bereits gespannt, auf die reizende Neaera den Pfeil abzuschnellen, als er durch ihre Schönheit entwaffnet Pfeil und Bogen sinken läßt und in kindlicher Lust an ihren Busen fliegt:

Mille tibi fixit basia, mille modis —

also selbst hier wird das Thema festgehalten. Bei allen Olympiern und bei seiner Mutter Venus schwört der kleine Gott jedes neue Wagnis ab, sie mit seinem Pfeil zu verwunden. „Was wundere ich mich also“, fragt der Dichter, „daß deine Küsse so brennen, du aber selbst, Hartherzige, nie zu holder Liebe dich erwärmst?“ Das nächste Gedicht, Basium XVI, in der 3. Form der asklepiadeischen Ode geschrieben, vereinigt noch einmal alle Mittel, mit denen des Dichters Kunst die Geliebte anzuflehen weiß und zu feiern wußte. „Du, die du holdseliger bist als Latonens weißes Silberlicht und schöner als der Venus goldener Stern, gib mir hundert Küsse, gib mir so viele, wie Lesbia ihrem unersättlichen Sänger gab und selbst von ihm empfing.“ Es geschieht hier zum zweiten Male, wenn wir die unausgesprochenen Bezüge auf Horazens 15. Epode ausschließen, daß die „Basia“ unmittelbarer auf die antike Poesie zurückgehen. Nach der Äneis sind es hier das 5. und 7. Stück bei Catull, deren ersterem die Worte: „Da mî basia centum“ wörtlich entnommen sind; der Catullische Vers lautet:

Da mi basia mille, deinde centum.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ja gerade diese Ode des Secundus gibt des weiteren einen Beweis von seltenem Glanze und seltener Schlagkraft, wie hoch seine Liebespoesie und durch sie in Lichtmomenten die gesamte neulateinische Poesie die Antike zu überfliegen vermochte. Catull fährt in seiner elementaren Weise addierend und buchstabierend fort:

Dein mille altera, dein secunda centum,
Deinde usque altera mille, deinde centum,
Dein, cum milia multa fecerimus —

doch flüchten wir aus dieser Börse, wo um Milles von Küssen gespielt wird. Wie groß ist der Abstand des Secundus von seinem Prototyp Catull, der zweifelsohne in seinen basia des 5. Stückes der geistige Vater der Basia des Secundus ist.

Da tot basia, quot dedit
Vati multivolo Lesbia, quot tulit —

ist das Leitmotiv, das die Ode des Secundus nun so weit vertieft und in so völlig neuartigen Variationen umgestaltet, daß schließlich kaum noch die überkommene Grundphrase übrig bleibt. Zunächst fährt Secundus fort, alsbald den Catull tief unter sich lassend:

Da tot basia . . .
Quot blandae veneres, quotque cupidines
Et labella pererrant,
Et genas roseas tuas:
Quot vitas oculis, quotque neces geris,
Quot spes, quotque metus, quotque perennibus
Mista gaudia curis,
Et suspiria amantium:
Da, quam multa meo spicula pectori
Insevit volucris dira manus Dei;
Et quam multa pharetra
Conservavit in aurea.

Schon hier sind an Stelle der hunderttausend Küsse Catulls und ihrer am Ende doch nur das Versskelett füllenden Nullen wirkliche Potenzen des Geistes und der Seele gestellt, an Stelle von Zahlen wahre Größen: weibliche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Reize, Hoffnung, Furcht, Sorge, Lust und Qual, Leben und Tod. Aber Secundus geht weiter. Der Kuß allein genügt ihm nicht. Er will das Gekose mit zärtlichem Wort belebt, das Spiel der Lippen und Zunge und den feurigen Druck und Biß der rasenden Leidenschaftlichkeit gesänftigt und verschönt von zärtlichem Lächeln; kurzum: er wünscht, im Kuß das seelisch-geistige Element, von dem Catull keine Ahnung hat, mit dem physisch-sinnlichen in holdem Wechselspiel und Widerstreit, wie verliebte Tauben sich im Frühling in den Wolken haschen, sich fliehen und vereinen zu zärtlichem Austausch neuer Liebkosungen:

Quales Chaoniae garrula motibus
Alternant tremulis rostra columbulae,
Quum se dura remittit
Primis bruma Favoniis.

In solchem Sinne bittet die Ode sodann die Geliebte wiederum um jene Hingebung, mit der sie den Dichter so oft beglückt und der Welt entrückt hat, bis es denn zum letzten Male sei. Eine Ahnung frühen Todes klingt wehmütig selbst in diese lustglühenden „Küsse“ des jungen Dichters:

Stringes nexilibus me, mea, brachiis,
Mulcebis tepido pectore frigidum,
Et vitam mihi longi af-
flabis rore suävii.
Sic aevi, mea lux, tempora floridi
Carpamus simul: en iam miserabiles
Curas aegra senectus
Et morbos trahet, et necem.

Das 17. Basium zeigt uns den Dichter wiederum am Busen seiner Schönen, diesmal erwachend im Morgenschein. Das Gedicht hat somit den Charakter eines „Tageliedes“; es klagt über den argen Zwang, der Liebe von Liebe reißt. Wie der Morgen die taubeperlte Rose färbt, so erglühen in der Frühe die Lippen seiner Herrin, die des Dichters Küsse in der langen Nacht mit ihrem Tau benetzen; wie das Veilchen in der weißen Hand der Jungfrau, so schimmert dann der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wangen Rot in der Wangen Schnee, gleich der frühen Frucht unter den späten Blüten des Kirschbaums. Und von solcher Schönheitspracht wird der Liebende durch den Morgen vertrieben. Möchte sie in diesem Glanze weiterblühen, bis er des Abends wiederkomme. Hier aber gellt eine nur zu sehr berechtigte Befürchtung wie ein häßlicher Mißklang in die bisherige, wenn auch schwüle, Harmonie des einzigartigen Zyklus:

Si tamen interea cuiusquam basia carpent,
Illa meis fiant pallidiora genis.

Der zartgebaute, kränkelnde Dichter empfand bereits die seiner schwachen Natur drohende Gefahr. Auch war nunmehr die dichterische Kraft, die den Zyklus bisher durchflammt hatte, erschöpft, wie vielleicht — dies könnte nur ein größerer Dichter als Secundus entscheiden — das Thema selbst. Basium XVIII erscheint wiederum in mythologischer Einkleidung. Venus weint, als sie Neaeras Lippen sieht, im weißen Angesicht purpurrot prangend wie Korallen auf Elfenbein, und bietet alle Liebesgötter auf, ihre Pfeile auf den Dichter abzuschnellen, weil nach seinem Urteil Neaera schöner als sie selbst sei; sein angebetetes Idol solle nie der Liebe Süßigkeit empfinden. So sei es denn geschehen. In seinem Herzen wüteten Flammengluten, sagt Secundus, und das ihre sei eiskalt und hart wie die Felsen der Adria. Doch fleht er noch einmal — aber seine reichen Mittel sind nun verbraucht; er flüchtet zum ärmsten tropischen Surrogat der Renaissancepoesie, zum Honig:

Duros remitte, mollicella, fastus
Istoque dignos ore sume mores
Et, quae meorum causa sunt dolorum,
Mellita labris necte labra nostris;
Haurire possis ut mei pusillum
Praecordiis ex intimis veneni.

Endlich hört er auf mit einer schwachen Variante seines größten Wortes:

Formosa Divis imperat puella.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Völlig wird der süße Honig der Barockpoesie aufgetischt im letzten, 19. Basium, wo der Dichter die Bienen auffordert, statt aus Rosen und Thymian und den Violen der Frühlingsflur ihren Honig vom Munde seiner Geliebten zu ernten. Nur daß sie ihn von diesem Mahle nicht verdrängen, auch nicht zu viel von Neaeras Lippen sammeln möchten, damit er nicht am Ende zu kurz komme. Auch müßten sie sich hüten, die Lippen Neaeras mit ihrem Stachel zu verletzen; denn sie selbst hätte in ihrem Auge eine stechende Waffe:

Credite, non ullum patietur vulnus inultum.

Dann schließt er friedlich, ohne daß seine ermüdete Kunst sich noch einmal beflügeln kann, die sich stellenweise so hoch erhebende Dichtung in geistleerem Scherzspiel mit dem armen Pentameter:

Leniter innocuae mella legatis apes.

Gleichviel. So schal der Niedergang und Ausklang der Dichtung ist, sie hat zwei leuchtende Höhepunkte: den einen da, wo der Dichter auf dem Gipfel seines Liebesglückes jauchzend die Liebe als höchste Erdenmacht preist; den andern da, wo die Poesie ihr Thema, die Wonnen des Kusses, am feinsten geistig zu vertiefen weiß, indem sie dem Kuß der höchsten Liebeshuld nur dann in seiner physisch-seelischen Vollkommenheit den Preis zollt, wenn Kosewort und Liebesblick ihn verschönen. Hier auf der Höhe seiner kurzen Entwicklung überhaupt, feiert Johannes Secundus in der Schilderung des süßen Mysteriums, in dem die Leidenschaft auflodernd zusammensinkt, sprachlich wie gehaltlich seinen schönsten Triumph der Kunst:

Incumbensque meis mentis inops genis,
Huc illuc oculos volve natatiles,
Exsanguemque lacertis
Dic te sustineam meis.
Stringam nexilibus tete ego brachiis,
Frigentem calido pectore comprimam,
Et vitam tibi longi
Reddam afflamine basii.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die „Basia“ sind das Hauptwerk des Secundus und spiegeln, wie sie sein Talent auf dem Gipfel seines Werdeprozesses zeigen, diesen selbst in den drei Hauptelementen seiner poetischen Genesis wieder; denn in gleicher Weise, wie wir in Catull und Horaz die Antike in den „Basia“ durch Grundlage und Aufriß wiederscheinen sehen, so sind es Gedichte der griechischen Anthologie und der italienischen Neulateiner, die in einzelnen der „Küsse“ ein neues Leben zu wecken scheinen. Schon die holländischen Herausgeber zitieren zu Basium IV, 1: „Non dat basia, dat Neaera nectar“ die Verse eines „Incertus“ (Anthologia Palatina ed. Dübner I, 119. No. 305):

Κούρη τίς μ' ἐφίλησεν ὑφέσπερα χείλεσιν ὑγροῖς.
Νέκταρ ἦην τὸ φίλημα· τὸ γὰρ στόμα νέκταρος ἔπνει·
Καὶ μεθύω τὸ φίλημα, πολὺν τὸν ἔρωτα πεπωκώς·

sowie zum Eingang des Basium XIII:

Languidus e dulci certamine, vita, iacebam
Exanimis, fusa per tua colla manu

das dem Philosophen Platon zugeschriebene Epigramm:

Τὴν ψυχὴν, Ἀγάθωνα φιλῶν, ἐπὶ χείλεσιν ἔσχον·
Ἦλθε γὰρ ἡ τλήμων ὡς διαβησομένη

und zu den Versen des Basium XV:

Flammeolasque genas, et dignas matre papillas,
Iecit ab ambigua tela remissa manu

das Epigramm 137 der griechischen Anthologie Lib. VII:

Ὄμματ' ἔχεις Ἥρης, Μελίτη, τὰς χεῖρας Ἀθήνης,
Τοὺς μαζοὺς Ἰαφίης, τὰ σφυρὰ τῆς Θέτιδος.

Sie bemerkten ferner Anklänge an Politian, Pontanus, Amaltheus, Marullus und vor allem an die Hendecasyllabi des Sannazarius „Ad Ninam“, deren Eingang:

Sescentas, Nina, da, precor roganti
Sed tantum mihi basiationes,
Non quas dent bene filiae parenti
Nec quas dent bene fratribus sorores,
Sed quas nupta rogata det marito
Et quas det iuveni puella caro

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in folgenden Strophen des Basium IX nachklingen mag:

Quum te rogabo ter tria basia,
Tu deme septem, nec nisi da duo,
Utrumque nec longum, nec udum,
Qualia teligero Diana
Dat casta fratri, qualia dat patri
Experta nullos nata Cupidines;
Mox e meis lasciva ocellis
Curre procul natitante planta.

So resumiert denn Ellingers Einleitung über die Basia als Resultat holländischer Gelehrsamkeit: „Der allgemeine Grundzug des Werkchens ist in den Gedichten Meleagers (No. 10 u. 74b; die Zahlen nach Brunck), des Paulus Silentiarios (No. 1 u. 3) und eines Anonymus (Anth. Palat., ed. Dübner, 1, S. 119; 5, No. 305) vorgebildet; zu der in Bas. XIX vorliegenden Erfindung wird wiederum eines der bekanntesten Epigramme Meleagers (No. 108) die Anregung gegeben haben. Auch sonst berühren sich inhaltlich die ‚Basia' mit der Anthologie; für Bas. XIII wird das Platon zugeschriebene Epigramm noch erwähnt werden; außerdem scheint das schöne Gedicht des Kallimachos von Kyrene (No. 4) vorbildlich gewesen zu sein." Das alles kann nicht mehr sagen, als daß Secundus eben wie jeder andere in die Schule gegangen ist und daß ihm das besondere Glück wurde, durch einen so berufenen Kenner und Interpretator der Anthologie und der Italiener, wie es ihr Landsmann Alciatus war, gerade mit dieser Literatur näher und schneller vertraut zu werden als die Deutschen. Ellinger zieht sodann aus den italienischen Neulateinern noch je ein Gedicht des Philippus Beroaldus und des Petrus Crinitus heran. Wirklich findet sich in dem des Ersteren „Osculum Panthiae" das „O vis superba formae!" bereits vorgedeutet in dem Distichon:

Tantum forma valet; tanti est spectata venustas
Et decor et facies et lepor atque sales.

Wie gewagt es aber ist, auf Konkordanzen, die sich aus einem gemeinsamen Vorwurf oft unwillkürlich zu er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

geben pflegen, bestimmtere Schlüsse zu ziehen, lehren Ellingers Folgerungen (S. VI) aus dem Gedichte des Petrus Crinitus „Ad Neaeram“, da er hier offenbar auf eine bereits abgeleitete Quelle rekurriert, wenn er an diesem Ort den Ursprung des Namens findet. „Allerdings wäre es möglich, auch an antike Vorbilder für den Namen zu denken, da er bei den römischen Dichtern mehrfach vorkommt [es sind neben Horaz: Vergil und Tibull]; allein bei der sachlichen Übereinstimmung liegt es wohl am nächsten, Crinitus als Quelle anzunehmen.“ Nein, wie Catull die erste Anregung der Basia, d. h. das Thema selbst gab, so reichte die Epode des Horaz den Namen dar, sowie das erste Bild, mit dem der Dichter das erste Gedicht unmittelbar an die Geliebte richtete. Die griechische Anthologie und die zeitgenössische neulateinische Literatur der Italiener zollten dann einzelne Motive aus unmittelbarer Anregung oder unbewußtem Erinnern.

So machten die „Küsse“ auf ihre Zeit den Eindruck einer völlig originalen Dichtung und behaupteten diesen Eindruck, je länger, je mehr sich die Folgezeit dem Datum ihres Erscheinens entrückte und die Beziehungen auf des Dichters Vorbilder in Antike und Gegenwart verschwanden. So trat das Werk in ursprünglicher Macht vor Mirabeau und Goethe hin, nachdem sich seine Einflüsse in der Nationalliteratur der Holländer, Franzosen, Italiener und Deutschen, wie sie Ellingers Einleitung gebucht hat, und vor allem in der neulateinischen Poesie längst erschöpft hatten. Mirabeau übersetzte das Werk während seiner Haft in Vincennes (1778—1780) in so farbenglühender wie rhythmisch hochgehender Prosa für Sophie Ruffey und substituierte den Namen der Geliebten dem Neaeras. Sie erschien im 2. Bande seiner während eben jener Zeit verfaßten Tibull-Übersetzung, die posthum mit vielen Anmerkungen und Kupfern gedruckt wurde. Er schrieb darüber an Sophie: „J'ai traduit pour toi les Baisers de Jean Second. — La traduction est très-fidèle; ainsi, si l'on y trouve des choses trop ardentes, il faut

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

s'en prendre au poète, qui, tout Hollandois qu'il étoit, a écrit sous la dictée de l'amour, et dans l'idiôme harmonieux des Latins, ce qui lui a donné plus de liberté et d'énergie. Tout le changement que j'y ai fait a été de substituer ton nom a celui de Neaera, parce qu'il m'eût été impossible d'adresser à une autre qu'à Sophie des choses si tendres... Jean Second chantoit auprès de Neaera son bonheur et ses amours; et j'écris loin de Sophie: je suis bien plus amoureux que le poète Hollandois; mais il étoit heureux, et je suis très-infortuné: il n'en falloit pas tant, outre le désavantage de la prose sur les vers, pour me rendre fort inférieur à l'original." [1]) Johann Georg Scheffner hat diese Übersetzung in Deutschland weiteren Kreisen bekannt gemacht durch sein mit zwei Motti aus Secundus 1798 erschienenes Buch: „Die Küsse des Johannes Secundus in drei Sprachen."

Viel früher schon hatte das Original mit elementarer Gewalt auf Goethe gewirkt. Es war ja nur natürlich, daß Verse von so starkem Impulse und derartig loderndem Aufgehen in der Schönheit des Weibes auf das größte lyrische Genie der Folgezeit so hinreißenden Zauber üben mußten, wie uns der junge Goethe, bereits in seiner Reifezeit, es nachempfinden und nacherleben läßt. Der Erguß ist an eine Dame gerichtet, die allerdings mit der Neaera des Secundus nicht einen Zug gemein hatte und sicherlich unter den Schönen, die Goethe je beglückten, die letzte gewesen wäre, die ihn in die Zunge gebissen hätte; und doch ist es eben dieses Motiv der „Basia", das den Nerv der leidenschaftlich stammelnden Apostrophe bildet. Gerade diese Tatsache, daß Goethe die folgenden Verse an eine Frau von Stein richtet, fixiert das literargeschichtliche Datum, daß die „Küsse" in der Geschichte der Lyrik einen Markstein bedeuten, der bis zu ihrem größten Genius der Neuzeit allein stand. Die Verse vom 2. November 1776 sind „An den Geist des

[1]) Lettres originales . . . Paris 1792. II, 106, 327s.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Johannes Sekundus“ gerichtet und lauten in der Schreibweise des Originals[1]):

Lieber, heiliger, groser Küsser,
Der du mir's in lechzend athmender
Glückseeligkeit fast vorgethan hast!
Wem soll ich's klagen! klagt ich dir's nicht!
Dir, dessen Lieder wie ein warmes Küssen
Heilender Kräuter mir unters Herz sich legten,
Dass es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend sich erhohlte.
Ach wie klag ich dir's, dass meine Lippe blutet,
Mir gespalten ist, und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süsstem Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte[2]),
Lallende Seeligkeit aus und einzustammeln.
Gesprungen ist sie! Nicht vom Biss der Holden,
Die, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr mögt haben von mir, und mögte mich Ganzen
Ganz erküssen, und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheilige Lüfte entweihten.
Ach gesprungen weil mich, öden, kalten,
Über beizenden Reif, der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt,
Der soll mir helfen! Warrlich er hilft nicht
Denn von der Liebe alles heilendem
Gift Balsam ist kein Tröpfgen drunter.

So wurden denn die „Basia“, wie sie der Leidenschaft des Secundus sänftigenden Nektar dargereicht, in Frank-

---

[1]) Goethes Briefe an Frau von Stein. Hrsg. von Adolf Schöll. Dritte umgearbeitete Auflage besorgt von Julius Wahle. Frankf. a. M. 1899. Bd. 1. S. 55f.

[2]) Ein vernehmlicher Nachhall aus Basium IV:

Non dat basia, dat Neaera nectar ...

Der holländische Kommentator bemerkt an dieser Stelle: „Nescio an suaviore umquam nomine labra vocari possunt, quam in epig. ult. L. VII. Anth. Graec. ubi dicuntur *στόματος νεκταρέου πρόθυρα*, oris Nectarei limina.“ Indessen kann diese Ausgabe Goethe ja nicht vorgelegen haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

reich und in Weimar wiederum aufgeboten, ihre alte Heilkraft zu üben. Goethe ließ aber diese nur handschriftliche Huldigung an den „großen Küsser“ später fallen und gab den Versen für den 1789 erfolgten Druck in den „Vermischten Gedichten“ eine Form, die ihren Ursprung völlig und die ursprüngliche Fassung in wesentlichen Momenten verwischt. Der erste Text mochte ihm zu ungeläutert und sein Verhältnis zu Secundus in jener impulsiven Niederschrift intimer und nachhaltiger erscheinen, als es der Tatsache entsprach. Anders wenigstens ist die tiefe Wandelung jenes enthusiastischen Dithyrambus in das nunmehr „Liebebedürfniß“ umgetaufte Gedicht von seiner aufgesprungenen Lippe schwer zu verstehen. Man vergleiche die tiefe Diskrepanz beider Fassungen selbst:

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?
Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
Ach, die Lippe, die so manche Freude
Sonst genossen hat und sonst gegeben,
Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.
Und sie ist nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
Hold mich angebissen, daß sie, fester
Sich des Freunds versichernd, ihn genösse:
Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,
Weil nun über Reif und Frost die Winde
Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.
Und nun soll mir Saft der edlen Traube,
Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
Meines Herds vereinigt, Lindrung schaffen.
Ach, was will das helfen, mischt die Liebe
Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

Wenn Schöll in dieser Neufassung nur eine „abgekürzte und zahmere Gestalt“ sieht, so hat er die Tragweite des Wandels nicht ermessen: der Geist des Secundus ist hier schlechthin wieder in sein Grab gebannt und allein sein Elfsilbler geblieben. Trotzdem brachte der dreizehnte Band des Goethe-Jahrbuchs einen Aufsatz, in dem G. Ellinger tiefere Beziehungen zwischen Goethe und Secundus nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weisen will. Er trägt alle Stellen zusammen, wo der Neulateiner auf den deutschen Dichter gewirkt haben könnte. Da wird vornehmlich die fünfte, dann die dreizehnte römische Elegie herangezogen und auf innere Bezüge zwischen ihnen und der 9. Elegie im zweiten Buche der Elegien des Secundus hingewiesen.

Sie bewegt sich im Schlummer, und sinkt auf die Breite des Lagers
Weggewendet; und doch läßt sie mir Hand noch in Hand.
Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,
Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.
Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen
Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!

Diese Verse der 13. römischen Elegie[1]) glaubt Ellinger in den Distichen vorgebildet:

... Quid faciam, mea Lux? quo te medicamine tangam,
Ut sopor iste tuo defluat ex animo? ...
Somnus abit, sensi, leviori pectus amatum
Iam gravat illa mihi pondere, somnus abit ...
Et mihi basiolum strinxit trepidante labello,
Quale viro in somnis nulla puella tulit.
Iam dormisse decet, iam te formosior ipsa es,
Mollior ex oculis iam tibi flamma venit.

Die Hauptsituation an sich — die Geliebte entschlummert an der Seite des wachenden, in den Anblick ihrer Schönheit versunkenen Dichters — mußte sich in den zwanzig Elegien, in denen der Deutsche ein von allen Reizen und Reizungen junger Liebe beglücktes Konkubinat feierte, irgend einmal ergeben mit oder ohne Secundus, der gerade im Gegenteil die Geliebte dem Banne des Schlummers zu entziehen strebt, während Goethe die Augen der Schläferin beschwört:

Bleibt geschlossen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
Mir den stillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.

Ähnlich hinfällig erscheint mir Ellingers weitere Behauptung: „Und ganz auf Motiven eines Gedichtes des Neu-

[1]) Vgl. die gewandte Übersetzung: „Goethii Elegiae Romanae. In Latinum convertit Henricus Stadelmann", Memmingen 1872.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lateiners (Eleg. II, 2) beruhen Goethes ‚Morgenklagen'. Zunächst ist der Inhalt beider Gedichte im wesentlichen der gleiche: dem Dichter hat sein Mädchen versprochen, ihn des Nachts aufzusuchen, und er erwartet vergebens die Ersehnte". Bei einem so bewegten Liebesleben, wie es das des Secundus und das Goethische war, mußte auch diese zuwartende Situation irgendwie einmal zu Versen werden; übrigens ist auch hier die Divergenz durchschneidend, denn Goethe wartet erfolglos am Morgen, Secundus mit Glück am Abend. Ebenso bedenklich erscheint mir Ellingers Versuch, aus der Schlußzeile:

Fallor, an in nostro limine latrat Hylax?

die 17. römische Elegie in ihrem Hauptmotiv ableiten zu wollen:

Manche Töne sind mir Verdruß, doch bleibet am meisten
Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.

Auch hier hat offenbar das Leben selbst die Verse diktiert, nicht das Studium neulateinischer Poesie die Motive dargereicht. Wohl aber hat die lateinische Lyrik an sich den Tenor gegeben, und des störenden Hundes gedenkt ja auch Vergil (Ecl. VIII, 107). Trägt doch das Manuskript das Ovidische Motto:

Nos Venerem tutam concessaque furta canemus,
Inque meo nullum carmine crimen erit.

Das Distichon (röm. El. V):

Amor schüret die Lamp' indeß und denket der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan

beweist, wie sehr ihm Catull, Tibull, Properz gerade während dieser erotischen Periode allgegenwärtig waren und sicherlich näher als der Holländer. Dafür wird Horaz in der 15. Elegie ganz besonders gepriesen:

Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!
Hohe Sonne, du weilst und du beschauest dein Rom!
Größeres sahest du nichts und wirst nichts Größeres sehen,
Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung versprach.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So hielt sich denn Goethe, zur Zeit der römischen Elegien dem Johannes Secundus längst übers Haupt gewachsen, an dessen Originale, so weit seine durch vorgebildete Muster zu bestimmende Souveränetät sich je an Originale band. Die Lösung des Problems, warum er den Geist des Secundus aus seiner Dichtung bannte, scheint vielmehr die zu sein, daß Goethe, als er jene Huldigung schrieb, bei Secundus Gefühle ausgelöst und Situationen dargestellt fand, die er der gefeierten Frau gegenüber nicht selbständig verdichten durfte. Die „Erotica Romana“ mochten dann wohl Herder den erstaunlichen Beweis erbringen, daß die alten Elegiker seit Johannes Secundus nie origineller nachgeahmt worden seien; und so erklären sich seine Distichen „An Johann Wolfgang Göthe. Den 28. Aug. 1789“:

Sanct Johannes der zweite (den ersten erschlugen die Mörder,
ob er gleich sterbend noch: »liebt euch, ihr Kinderchen!« sprach;)
Also Joannes Secundus Evangelista vertraut Dir
aus Elysium heut küßend den holdesten Gruß.
Bruder, Tertie, spricht er, Du nimmst an Weisheit und Alter,
nimmst an der Grazie zu, wie sie den Göttern gefällt,
Und den Menschen. Wohlan! statt meiner weih' ich Dich heute;
krönen am Ende des Buchs wird Dich ein andrer, ein Gott.[1])

Herder bezeichnet die römischen Elegien als ein literargeschichtliches Gegenstück zu den von Goethe selbst einst hochgepriesenen „Basia“, womit er zweifelsohne den Rang beider Werke in der Weltliteratur bestimmt hat. Anderseits möchte eine von Ellinger nur schüchtern unter dem Text ausgesprochene Vermutung den Wert einer Tatsache verdienen, daß nämlich die Form jener kurzzeiligen, hauptsächlich daktylisch bewegten Rhythmen, in denen Goethes „Gesang der Geister über den Wassern“, „Grenzen der Menschheit“ usw. geschrieben sind, durch den Versus Adonius des inhaltsvollsten Gedichtes der „Silvae“ bedingt worden ist. „In vicissitudinem rerum instabilemque fortunam“

---

[1]) Goethe-Jahrbuch VIII, S. 26.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

überschreibt es die Ausgabe des Jahres 1541.[1]) Es beginnt:

Omnibus horis
Nemo beatus.
Lubrica sors est,
Nescia certa
Sede morari.
Quum stat in imo,
Tendit in altum;
Quum stat in alto,
Tendit ad imum.

Jedem wird der Rhythmus:

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

alsobald im Gemüt erklingen. Secundus endet:

Perpetuum nil.
Cuncta recurrunt
Ordine certo:
Gaudia luctus
Occupat amens,
Seque superbis
Funera miscent
Saeva triumphis.

Und wieder:

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Endlich der letzte Chorus mysticus des Faust:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis . . .

[1]) Die Editio Burmann-Bosscha teilt es als drittes Stück des Silvarum liber mit, nicht ohne es inhaltlich mit der sie auszeichnenden weitsehenden Gelehrsamkeit und tiefdringenden Spürkraft auf des Boëthius Consol. Philos. L. II., auf Horatius I. od. 34. v. 12 ss., auf Seneca Tragicus in Thyeste v. 615 ss., auf die Euripidea Tragoedia Ino zurückzuleiten: ob Secundus Boëthius und Euripides so eingehend gekannt hat wie die Kommentatoren?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der weihevolle hymnenhafte Tonfall des Adonius der neulateinischen Lyrik des Secundus, nicht der Adonius der Sapphisch-Horazischen Strophe, die ihn nur als strophisches Schlußglied verwendet, ertönt hier auf der Höhe der neuen deutschen Lyrik. Und so lebt denn allerdings der Geist des Secundus wenigstens in formaler Schwingung ewig fort in unsrer Poesie.

Mit den „Basia“ war die literargeschichtliche Bahn des Johannes Secundus abgeschlossen; bald nach ihrem Erscheinen war es auch sein Leben. Karl V. sollte in ihm den Homer nicht finden, auf den er gehofft hatte. Der Dichter vermochte dem Kaiser nach Tunis nicht zu folgen. Gebrochene Gesundheit — ob nun das südliche Klima, ob die Neaeren und Venerillen die Schuld trugen? — zwang ihn zur Heimkehr. Auch war er, er selbst wußte es und kannte sich zu gut, kein Sänger, geschaffen, Waffen- und Schlachtenruhm zu verherrlichen. Er glich hier, wie in der Gesamtbegabung, dem Lotichius. Nur war dieser als Lyriker wohl weiter angelegt, aber auf dem Gebiete der Liebesdichtung minder glücklich. Lotichius gelangte über ihre Peripherie nicht hinaus; Johannes Secundus eroberte einen ihrer Throne, vielleicht um den Preis eines frühen Todes. So zerrann ihm sein ehrgeiziges Streben, als intimer Beamter des voraussichtlichen Thronfolgers im Vatikan, staatsmännische Karriere zu machen, wie Vater und Brüder sie gemacht hatten. Er blieb im Vorhof dieses erträumten Glückes und fand nur eben noch die Frist, dies zu beklagen. Seine „Silvae“ enthalten eine fabelschöne Schilderung des Schlosses und Hofes der Königin Geld (oder der Königin des Geldes, wie man will), die man Arrangeuren moderner Feerien empfehlen darf. Das Finale — der Titel: „Reginae Pecuniae Regia“ redet lauter als lyrische Jeremiaden:

Ipse ego, roriferae per blanda silentia noctis,
Ductus in illustrem longis anfractibus aulam,
Aut vidi, aut vidisse Deam per somnia rebar.
Mox avidis tentabam oculis in imagine blanda

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Haerere, et, si somnus erat, vaga numina somni
Orabam, volucres alio ne verteret alas,
Neve quis, optabam, me compellaret amicus
Sopitum, strepituve pedum turbaret iniquo.
Omnia conabar frustra: vix viderat illic,
Et tactum ramo iussit discedere vatem
Regina, imperioque minas adiecit et iram.
Nec mora: cum domina, cum cunctis regia gemmis,
Cumque satellitio, cum pondere divitis auri,
Par levibus fumis, tenues evasit in auras;
Noctisque ante oculos facies inamoena remansit.

Das war das Ergebnis seiner spanischen Schlösser geworden. Dem Heimgekehrten bot zwar in Holland Egmont von Utrecht das Geheimsekretariat seines Bistums an; kaum aber hatte der junge Dichter das ehrenvolle Amt angetreten, als er im Oktober 1536 starb, fünfundzwanzig Jahre alt. Das goldene Vließ war ihm nicht, wie seinem Vater und seinen Brüdern zuteil geworden, aber statt dessen der Lorbeerkranz des höchsten Künstlers der neulateinischen Liebespoesie. Ihren dauernden Glanz haben uns Mirabeaus und Goethes Huldigungen nach dreihundert Jahren bezeugt, so daß wir die eigenen Threnodien des Secundus übergehen dürfen. Trotzdem blieb sein Nachleben in der lateinischen Poesie hauptsächlich auf die seiner Landsleute beschränkt. Um einen neuen Zyklus wie die „Basia“ zu schaffen, hätte die Folgezeit ein in gleicher Kraftfülle der „vis superba formae“ Kunst und Leben hingebendes Talent produzieren müssen; das ist ihr aber bis zu Goethes und Lord Byrons Tagen versagt geblieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

.V. Hugo Grotius.

. . . Daniel Heinsius führt uns über die Höhe der Entwicklung der neulateinischen Lyrik Hollands schon weit hinaus, ja schon ein gutes Stück von ihrem Scheitelpunkt abwärts. Sein Versuch, den Formenschatz dieser Lyrik pindarisch zu bereichern, steht vereinzelt. Auch lag die *Ode Pindarica (in obitum Scaevolae Sammarthani, Galli)*, mit dem treulichst kopierten Schema: Strophe, Antistrophe, Epodus, seinem flugarmen niederdeutschen Wesen so fern wie seinem lateinischen Idiom, dessen Abgelebtheit er in einem entscheidenden Wendepunkt zuerst scharf erkannte und besiegelte. Er hatte einen Freund, der diese tiefe Überzeugung teilte und als erster neben ihm der lateinischen Muse jene nahezu bedingungslose Gefolgschaft versagte, die ihr seit Panormita die gelehrte Lyrik geleistet hatte; dieser Freund war Hugo Grotius. Sein Vater, Johan de Groot, war Bürgermeister von Delft und Kurator der Universität Leyden, wo der am 10. April 1583 (vier Jahre nach der Utrechter Union und ein Jahr vor der Ermordung Wilhelms von Oranien) geborene frühreife Knabe unter Führung Joseph Scaligers zu studieren begann und mit fünfzehn Jahren bereits zum Doktor der Rechte promovierte. 1598 begleitete er den Gesandten der Generalstaaten Olden-Barneveldt nach Paris und empfing von Heinrich IV. sein Bildnis an goldener Kette. 1600 wurde er Advokat im Haag, 1607 Generalfiskal, 1613 Ratspensionär in Rotterdam. Der grimme Zwist zwischen Arminianern und Gomaristen, in dem er so fest auf Seiten der Remonstranten stand, wie Heinsius hin und wieder schwankend zur kalvinistischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tradition hielt, zerriß nicht nur die Jugendfreundschaft, sondern führte Grotius nahe am Schaffot vorüber, auf dem Barneveldt endete, in lebenslängliche Kerkerhaft, die ihn in Schloß Loevestein für immer zu begraben schien. Wunderbar wurde er durch seine Gattin Maria, geb. v. Reigersberg, 1621 befreit. Sie ließ sich in einer Bücherkiste ins Gefängnis tragen, wechselte hier mit ihm die Kleider und blieb an seiner Stelle zurück, während er entkam. Er lebte bis 1631 fortan in Frankreich als Privatmann; seine Hoffnung, nunmehr, nachdem die religiösen Verfolgungen eingestellt waren, zurückkehren zu dürfen, wurde indessen für immer vereitelt, da ihn seine Feinde in ewige Verbannung taten. Inzwischen hatte sein fundamentales staats- und völkerrechtliches Werk „De jure belli ac pacis“, das Gustav Adolf, wie Alexander der Große die Ilias, immer mit sich führte, ihn weithin berühmt gemacht und König Ludwig XIII. von Frankreich bewogen, ihm eine größere Staatspension zu gewähren. Es scheint, daß ihn Richelieu enger der französischen Politik zu verknüpfen suchte unter Bedingungen, die einzugehen Grotius nicht über sich gewann. Was Richelieu mißlang, das erreichte Oxenstierna. Grotius wurde Anfang 1635 Gesandter der schwedischen Krone in Paris und erst 1644 auf seinen Wunsch wieder abberufen. Nach huldreichem Empfang bei der Königin Christine durchkreuzten seine Feinde ihre Absicht, ihn in den Staatsrat aufzunehmen, in einer für Grotius so schmerzlichen Art, daß er 1645 aus den schwedischen Diensten schied. Das Schiff, das ihn nach Lübeck bringen sollte, scheiterte an der pommerschen Küste. Nach Rostock gelangt, erkrankte Grotius und starb am 28. August 1645, zweiundsechzig Jahre alt, fern von dem Vaterland und den Seinen. Er wurde in Delft beigesetzt, wo man ihm im Jahre 1886 eine Kolossalstatue errichtete. In Grotius war der größte Polyhistor Hollands verschieden. Er war gleich eminent als Theolog, Humanist, Philosoph, Jurist, Historiker und Übersetzer. Es scheint fast, als ob, wie bei Heinsius,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

seine lateinischen Poesien, wie ein festliches Transparent durch die Kerzen seinen Glanz gewinnt, erst das volle Licht durch den großen weltgeschichtlichen Namen empfingen: denn nicht dem neulateinischen Poeten, dem hochragenden Gelehrten und unbeugsamen Staatsmann und in dritter Linie vielleicht dem kongenialen lateinischen Übersetzer der griechischen Anthologie galt und gilt das Delfter Monument. Diese Übersetzung, deren Drucklegung kurz vor seinem Tode begonnen hatte, beschloß sein Dichten und sein gesamtes literarisches Lebenswerk. Immer wieder war die griechische Anthologie von der neulateinischen Poesie seit Alciatus und Johannes Secundus liebend umworben worden; immer wieder hatte man versucht, Glanzstücke daraus sich zu eigen zu machen, bis zu Daniel Heinsius, der eine Reihe griechischer Epigramme, zum Teil unter Wiedergabe der Originale, in lateinische Distichen übertrug, in den Gesamtausgaben zusammengestellt unter dem Titel: „Ex Epigrammatis Graecis veterum nondum editis sparsim quaedam excerpta“. Grotius nun vollbrachte das große Werk, die ganze Anthologie zu übersetzen, deren Texten er seit 1606, wo sein Freund Salmasius die Sammlung des Konstantinus Kephalas aus der Bibliotheca Palatina hervorgezogen, ununterbrochene, immer liebevoller sich vertiefende Studien gewidmet hatte. Denn die Rekonstruktion der überlieferten verderbten Originale lag ihm ebensowohl am Herzen wie eine ebenbürtige Nachdichtung in lateinischen Distichen. Im sechzigsten Jahr dachte er an die Veröffentlichung; der Druck hatte kaum begonnen, als ihn 1645 der Tod abrief. Das Manuskript des Textes ging verloren, die Übersetzung jedoch wurde wieder gefunden und in den Jahren 1795—98 von Hieronymus de Bosch in drei stattlichen Quartbänden unter Gegenüberstellung des in der Hauptsache dem Henricus Stephanus folgenden Textes veröffentlicht und dem „Genius“ des Mannes gewidmet, der mit diesem Werke die neulateinische Lyrik um ihre vornehmste reproduktive Schöpfung bereichert hatte. Was der gelehrte Herausgeber, der den zweiten Band Chr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gottl. Heyne gewidmet hat, im Vorwort zum dritten sagt, bestimmt so bündig als rühmlich den Rang, den das Werk in der Geschichte der neulateinischen Poesie behauptet: „Illud tamen observandum arbitror, quod, cum ab eo jam inde tempore, quo primum instauratum ac renovatum fuit humaniorum litterarum studium, multi praestantissimi atque elegantissimi viri in nonnullis carminibus e Graeca Anthologia Latinis versibus reddendis operam suam locassent, nemo tamen inter omnes eos, quorum plures quam treceni memorantur principes, inventus sit, qui in Epigrammatibus Graecis Latinis versibus reddendis, vel verborum proprietate, sermonis perspicuitate, vel dictionis simplicitate atque elegantia cum Hugone Grotio comparari possit“. Dies Verdienst Hugo Grotius' überragt das seiner eigenen lateinischen Lyrik, wie das der lateinischen Verse seines Freundes Heinsius, wie helltönend immer einer das Lob des anderen singt, bis die Dortrechter Synode Heinsius den Mut nahm, sich fürder zu einem Freunde zu bekennen, dessen Glaubensstärke und Gesinnungstreue er im Stillen gewiß zu bewundern fortfuhr. So berichtet der Herausgeber der Anthologie (III): „D. Heinsius, vir eruditissimus, vivebat cum Hugone Grotio conjunctissime et quavis data occasione erat illius virtutum praedicator celeberrimus. Cum itaque anno 1603 Hesiodum ederet, etiam in Graeco carmine Grotii amicitiam atque doctrinam summis laudibus efferre non dubitavit: sequentibus vero temporibus cum Heinsius alteram Hesiodi editionem in lucem proferret, et a Grotio de republica dissentiret, ea verba, quae Grotii laudes continerent, ejecit; quam rem ita enarrat praestantissimus auctor Jo. Alb. Fabricius: ‚Penultimus in appendice hymni versus

Γρωτιάδην τ' ἐρίηρα, φίλον ζύγος αἰὲν ἐόντε

omissus est in editione Heinsiana 1622 in Octavo, post Synodum Dordracenam edita‘, (etiam in aliis recentioribus) quod Heinsius non auderet tantis laudibus mactare nomen Hugonis Grotii, laudatissimum profecto, sed praevalentibus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tum in Belgio partibus invisum.“ Er hatte dem Freunde einstmals das Hochzeitslied gedichtet — bezeichnend genug eröffnet es die Ausgaben von 1640 und 1649 — in gewichtigen, würdevollen Hexametern, die in gravitätischem Ernste[1]) da, wo man sonst so gern leichtbeflügelte Amoretten mit buhlerischen Liebesweisen um das Ehebett der Neuvermählten tändeln ließ, ihre Glückwünsche vortragen:

. . . Felices animae! vobis nunc Hesperus Oetam
Deserit, et faustam promittunt sidera noctem.
Felices animae, toti iam destinat orbi
Grotiadem Natura suum. stat praescia rerum
Et teneras expassa manus, quae tollat alumnum,
Obvia Calliope. —

An dies „felices animae“ mochte der Dichter des großen christlich-platonisierenden Lehrgedichts „De contemptu mortis“[2]) schmerzlich, vielleicht mit brennendem Gewissen, denken, als er von der Befreiungstat vernahm, für die des ehemaligen Freundes Gemahlin ihr Leben einsetzte, mit der gleichen Todesverachtung, die Hugo Grotius beim Siege der Gomaristen und ihres absurden Dogmas bewiesen hatte.

---

[1]) In gleicher Getragenheit erscheint das spätere Epithalamium zu Rubens' erster Hochzeit „In Pauli Rubenii praestantissimi pictoris, et Isabellae Brantiae, nuptias“). Heinsius hat sie unter demselben Titel gefeiert (Poemata 1649, S. 375):

Ille decus rerum, cedit cui tota vetustas,
Et pariter Coae Parrhasiaeque manus,
Ausus inaccessos heroum ducere vultus,
Sacraque divina principis ora manu,
Cesserat ignoto (quis enim non cedit?) amori,
Et tenerae lusus virginitatis erat.
Pinxerat in toto festivum pectore vultum,
Mortales lepide tangere nata Venus.
Ah quoties blandam dominae duxere figuram,
Conantemque iterum destituere manus! . . .

[2]) Es ist von L. F. Hudemann in deutsche Alexandriner übertragen worden: „Vier Bücher von der Verachtung des Todes. Aus dem Lateinischen des berühmten Daniel Heinsius übersetzet“, Wismar und Leipzig 1749

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Da fand er denn doch die alte Weise aufrichtiger Wechselhuldigung wieder für sein schönes „Poema ex tempore“ *(De Hugone Grotio, ab uxore carceri, in quo ad vitam damnatus erat, erepto;* 1649, S. 410):

Conjugis auspicio superas effertur in auras
Grotius, et geminum munus amantis habet;
Pro tenebris lucem, cum lucis munere vitam;
Quae cum luce simul pene negata fuit.
At vos, o proceres, jam poenam mittite et iras,
Sub vobis pereat ne pietatis amor.
Aeneae licuit medios gestare per ignes
Intactum Grajis dulce parentis onus.
Eripuit tenebris proscriptum casta maritum
Thuria: nec fraudi res fuit illa viro.
Iam mortem, morti modo non vicinus, et ipso
In tenebris letho non leviora tulit.
Post vitam suus est. e morte renascitur ipsa.
Nascenti legem dicere nemo solet.

So lebte die einstige Freundschaft sicherlich in seinem innersten Herzen fort, wie der Name Heinsius auf vielen Blättern der Lyrik des Grotius eingetragen steht. Zwei ihrer individuellsten Äußerungen sind ihm gewidmet: die Ekloge „Myrtilus, Sive Idyllium Nauticum, Ad Danielem Heinsium“ und das buntfarbige „Anacreonticum, Ad Heinsium“.[1]) Er hatte 1609 die glänzende Abhandlung „Mare liberum“ geschrieben, eine mustergültige völkerrechtliche Arbeit, die zunächst Hollands Handelsfreiheit im Indischen Ozean gegen anmaßende Eingriffe der Spanier und Portugiesen verteidigen soll. Die Ekloge kann als dichterisches Seitenstück gelten; sie verherrlicht die Wunder der Meere, so weit sie sich von der niederländischen Küste nach Süden und Osten dehnen. Der Dichter beginnt:

Prima mihi, sylvis et amoeno fonte relicto
Fistula ad Oceani fluctus, et ad aequora venit,
Aequora quae Batavis potius cantanda Poëtis.

---

[1]) Hug. Grotii Poemata Per Guil. Grotium, denuo edita, aucta, et emendata. Lugd. Batav. 1639. — Editio quinta. Amstelodami 1670.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nam neque me tantum saltus, aut pascua circum,
Aut Hagae nemus omne meae juvat, invia quantum
Littora, pendentesque domus, scopulique cavernae.

Er fühlt sich als erster, der solchergestalt von fernen Ozeanen singt:

Non audita cano. Labor hic tibi sumitur, Heinsi.
Heinsi, noster amor, si quid mea carmina possunt,
Te Libycus Garamas, te Java loquetur, et Indi,
Et puppes Austrina ferent ad sidera coeli
Dia Sophocleo tua pulpita quassa cothurno.

Und nun werden die Nereiden angerufen, das Klagelied des Myrtilus um Cochlis zu inszenieren, worin schnelle Wandelbilder sein Schifferleben auf dem Ozean schildern:

Nam neque semper aquae furit implacabilis aestus,
Ventorumque fremit laxato carcere vulgus.
Sunt etiam Ponto sua gaudia; saepe per aestum
Gurgite pacato ridet mare: saepe remotis
Vulturno, et Borea, pluviamque cientibus Austris,
Oebalios tantum Zephyrus suspirat amores.

Es war ein Versuch, die Poesie der Schiffahrt, der sein Volk Seemacht und Reichtum dankte, in der Form der Ekloge zu melodisch wie inhaltlich fesselndem Ausdruck zu bringen: ein Versuch, so originell erdacht wie feinsinnig ausgeführt.

Das Anacreonticum zeigt gleichfalls — inmitten dieser unendlichen Kopien der Elegiker Roms — wenigstens in der Erfindung eigenartige Züge, wenn auch sprachliche Anklänge an die Erotica der Dousa nicht fehlen, und das Ganze, wie ihre Liebeslyrik, tief ins Barocke niedergeht. Er selbst war so wenig Erotiker wie Heinsius, der sogar, wenn er „Ad suavissimam puellam“ Verse richtet, sie nicht innerlich zu durchleuchten und zu durchglühen vermag, so glatt und zierlich immer seine Hipponacteen dahintänzeln:

Dulcis puella, mentis ultimus nostrae
Et serus ardor, quo calebimus semper,
Donec suave flammeae jubar lucis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Phoebique laetos intuebimur vultus;
Puella dulcis, cum volentibus Parcis
Nunc hanc supremam mittimus tibi vocem.

Soweit wird man zur Teilnahme gewonnen; dann fällt die Temperatur, und wir wenden uns erkältet ab. Trotzdem knüpft der Poet hier an eine frisch vor ihm stehende Gestalt des Lebens an. Sonst sind es lediglich chimärische Figuren, die in diesen gelehrten Versen des Niederganges gaukeln. Heinsius sagt es selbst: „Qui enim minus liceat hoc nobis, quam quae nocte somniamus, versibus includere? Cum praesertim saeculorum omnium exemplo id fiat, Ne antiquos hic adducam, quid divino Caesaris Scaligeri ingenio, aetate nostra circumfertur excellentius? quid autem severius?“ Man sieht, daß ihm der Begriff echter, lauterer Liebespoesie völlig verschlossen ist, wenn er sie in dem überall vom kühlen, kritischen Verstand geführten Dichten Julius Scaligers fand. „Unum ejus librum evolve: ubique Lesbias, Adamantias, Lollias, Martias, Crispillas, Pantheas, Telesillas, Pasicompsas, et quas non? invenies. Ita enim res se habet“, fährt er in dieser trügerischen Argumentierung fort, „etiam qui vim amoris nunquam sunt experti, ejus tamen, styli causa vel argumenti, saepe induunt affectus“ (1649, S. 72). Ähnlich nun begegnen wir in dem Anacreonticum des Grotius einem bloßen Phantasiespiel, das mit seinem innersten Wesen nichts gemein hat, aber dennoch dem von den Sternen Ovids und der Triumvirn beherrschten Reiche der neulateinischen Liebeslyrik eine neue Provinz, die anakreontische, erschließt. Im Übrigen war der Ton des Anacreonticums selbst freilich doch mehr der des Secundus, des Dousa und der römischen Erotik, als wahrhaft anakreontisch gestimmt:

... Incende corda, vates,
Vini calentis haustu,
Nardo caput perunge,
Lanuginisque florem;
Lanuginis tenellae,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quam Rossa semhiulcis
Lambitque alitque labris,
Dulcique amoris igni,
Et halitu Sabaeo
Priore cinnamomo,
Pubem fovet genarum.
Feroculum poëtam,
Et arma jam sonantem
Te blandulis ocellis,
Tenellulis papillis,
Rubellulis labellis,
Et osculo integello
Rossilla basiatum
Abducet in triumphum.
Deus, Deus triumphe,
(Nam te vocant Iacchum
Et Liberum bimatrem)
Fave tuo poëtae,
Qui victor est poëta,
Sed victus est amator.
Io, Io, triumphe.
At ille, victus ille,
Furet, furet, furetque
Musis, Amore, Baccho

In der Tat, ein Anacreonticum von einer so krausen Stilart, wie es nur die Poesie einer Zeit erzeugen konnte, welche die Formen und Motive der verschiedenartigsten Kunstphasen durcheinanderwarf, bis dann, wie hier, Monstrositäten mit drei Gesichtern drei Originale verhöhnten! Das Barock hatte nunmehr auch die „novantike“ Poesie wie die gesamte Kunstübung der Renaissance überwältigt, die einst so jugendschön dem römischen Grab entstiegen war. Denn wer denkt angesichts solcher Ungeheuer einer weniger nov- als nonantiken Poesie in stiller Wehmut nicht an Pontanus und Flaminius? — Und doch! Die Liebe hat auch den großen Grotius einmal ergriffen. Aber er verdichtet diesen Liebestraum aus der Erinnerung, nicht aus dem eigentlichen triumphierenden oder leidenden Leben heraus, und nur nach scholiastischem, schulmäßigem Schema konnte die ehemalige Leidenschaft sich äußern, einer aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verglommener Asche künstlich angefachten Flamme gleich. Er betitelt diesen Zyklus elegischer Erinnerungen: „Erotopaegnia Catulliana“ und weiht ihn, wie der Schiffer nach überstandener Reise den Gottheiten des Meeres Votivtafeln stifte, der Geliebten:

Sic ego, te postquam nostri, formosa, misertum est,
Hanc tibi do exacti temporis effigiem,
Dicat ut in nostris suspirans versibus olim
Eodem tacta animum vulnere posteritas,
Felix ille tamen qui millia multa laborum
In dominae dulci deposuit gremio.

Dann folgen sich die einzelnen, an poetischen Feinheiten reichen Liederspenden unter den Aufschriften: *Acus, Desperatio, Speculum, Lachrimae, Oculi, Salve, Invidia, Somnia, Papillae, Absentia, Silentium;* eine edle Perlenschnur der neulateinischen Muse. Das Oktostichon „Papillae“ verfällt zwar wiederum in jene gellende Tonart, die zärtliches Sehnen mit Pauken instrumentiert und weiblichen Reiz, wie ihn die Mode der Zeit öffentlich den Blicken preisgab, ausposaunt:

O quas frustra oculis sperem vidisse papillae,
Aut leviter tenera tangere posse manu,
Sed radiis quas acta videt penetrabilibus mens,
Et meus invita tangit amor domina,
Credo ego vos duras, cum nil sit durius illa,
Et niveas, cum sit vel nive frigidior.
Nec miror: nam quicquid erat sub pectore flammae,
Transfusum in nostro pectore nunc habitat.

Doch um so stimmungsvoller verklingt das letzte Oktostichon, wie ein resigniertes Notturno, im ehrfürchtigen *Silentium,* einer der inhaltsreichsten Huldigungen an weibliche Schönheit in vier Distichen:

Si nihil hoc coelum nisi sola silentia laudant,
Atque ipsum taciti cernimus ire diem:
Si nondum summus dolor est, solacia vocis
Qui capit, et partem cordis in ore gerit:
Sive ego te aspicio, qua nil perfectius exstat,
Seu me, quo miserum nil magis esse potest,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cum tua laus, mea sors, superent genus omne loquendi,
Da veniam quaeso, lux mea, quod taceo.

Zu den berufenen Sängern der Liebe gehört Grotius dessenungeachtet nicht, wenn er auch soweit Praktiker ist, daß er, ähnlich wie Walther von der Vogelweide, der Liebesnacht des Winters vor der des Sommers den Vorzug gibt, wie er an Potteius in diesem Sinne die „Commoda Hiemis“ singt:

Scilicet expulsus fugit ad praecordia fervor,
Brumaque vim calidi fomitis intus agit.
Inde Cupidineis agitantur pectora flammis
Acrius, atque ipso frigore crescit amor.

Mit richtigem Blick erkennt er auch schon die Bedeutung der Eisbahn für Cupidos Anschläge:

Quis putet? in glacie veros invenimus ignes.
Fervor in astrictis frigore regnat aquis.
Quis juvenum primus ferrati vincla cothurni
Nexuit, et rapidis ocior ivit equis?
Quis docuit teneras iter hoc glaciale puellas,
Composuitque manus, composuitque pedes?
Lubrica sulcatur ferro via, lubrica certe
Est via ab insidiis parve Cupido tuis.

In Grotius spiegelt sich noch einmal das gesamte Stoffgebiet, das die neulateinische Dichtung Hollands während der Freiheitskämpfe in ihren Bereich zog. Diese füllen auch in der Lyrik des großen Patrioten weiten Raum. Keiner hat dem Vaterland, das ihn verstieß, einen gehaltreicheren Hymnus gesungen als er in den Hexametern „De patria“:

Quae te digna canam, sanctum et venerabile nomen,
Patria? vincis enim laudum fastigia, totos
Virtutum complexa choros: tibi copia fundit
Ruris opes, orbesque novos trans aequora pandit
Arcano natura sinu. miramur olivae
Munera victrices inter tibi serpere laurus:
Tu decus armorum, tu piguora certa triumphi
Nassavios sortita duces: hinc aurea mala
Hesperidumque hortos tibi mystica tradit Eleusis.

Den großen Kampf, soweit Moriz von Oranien ihn leitete, führen die „Epigrammata de rebus gestis ductu Prin-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

cipis Mauritii“ an uns vorüber in einer langen Reihe kraftvoller Tetrasticha. Überschlägt man all diese in den Titeln mit einem *capta, defensa* usw. stehenden Ortsnamen, so sieht man, es handelt sich um eine lyrische Verherrlichung der Befreiung. Diesen gesamten Zyklus überstrahlt gleichwohl jene dem belagerten Ostende selbst in den Mund gelegte Klage der heroischen Festung:

Area parva ducum, totus quam respicit orbis,
Celsior una malis, et quam damnare ruinae
Nunc quoque fata timent, alieno in littore resto.
Tertius annus abit: toties mutavimus hostem:
Saevit hyems pelago, morbisque furentibus aestas,
Et nimium est quod fecit Iber. crudelior armis
In nos orta lues, nullum est sine funere funus,
Nec perimit mors una semel. Fortuna quid haeres,
Qua mercede tenes mixtos in sanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet hoste peremto,
Quaeritur, et sterili tantum de pulvere pugna est.

1604 hatte er diese Hexameter geschrieben und namenlos veröffentlicht. Das Gedicht erregte allgemeine Bewunderung. Viele suchten den Verfasser in Joseph Scaliger, der aber Grotius als Autor nannte, und dieser selbst dachte nicht gering von den Versen. So spiegelt sich in seiner Lyrik ein weites Gebiet der Zeit, und jede hervorragende Persönlichkeit, die seinem Leben Licht oder Schatten brachte, hat in seinen Gedichten, so weit sie uns erhalten sind (denn die Königin Christine und ihren Kanzler vermissen wir allerdings), ein Denkmal gefunden. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß diese Gedichte sämtlich nun auch unter dem Begriffe Dichtung ständen. Lucian Müller[1]), den die Allgemeine Deutsche Biographie ausschreibt, sagt über die Poemata des Grotius: „Die weltlichen sind großentheils an bestimmte Personen gerichtet, Fürsten, Staatsmänner, Feldherren u. a. m. Besonders hatte er Moriz, den Sohn Wilhelms des Schweigsamen, zum Gegenstand seiner Verehrung erkoren“. Das kann man nicht sagen. Er gönnt

[1]) Geschichte der klass. Philologie in den Niederlanden (1869), S. 199.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihm nur die Ehre, die letzten Phasen des Befreiungskampfes geleitet zu haben. „Doch ist auch“, fährt Müller fort, „der bekannte Feind des Prinzen, Oldenbarneveld, in dessen trauriges Schicksal Grotius theilweise verflochten wurde, nicht vergessen. Noch viele andere bedeutende Persönlichkeiten der Republik sind von ihm verherrlicht. Unter Fremden haben sich besonders die Könige von England und Frankreich, ihre Familien und Höflinge seiner Muse zu erfreuen. Auch Kaiser Rudolfs, eines kunstsinnigen Mannes, aber schlechten Monarchen, gedenkt er, ebenso des polnischen Großkanzlers Samoscus, gleichfalls eines Mäcens der Wissenschaften, der außerdem ein Freund Scaligers war.“ Soweit also erfüllt das Welthistorische den Rahmen seiner Dichtung; es versteht sich, daß die Literaturgeschichte in der Poesie eines an der Politik wie am Geistesleben seiner Zeit gleich beteiligten Mannes in den Gestalten der Gelehrten und Poeten uns vor Augen tritt, von oder mit denen er lernte, die mit ihm gingen oder sich von ihm trennten. L. Müller zählt sie auf, von Scaliger anhebend, vergißt aber Janus Dousa den Alten, der in dem Knaben Hugo zuerst einen zweiten Erasmus zu erkennen glaubte und ihn begrüßte:

Magne puer, Magni dignissima cura parentis:
Nomine sis, dubito, major, an ingenio.
Grande quidem, sed enim debes majoribus illud:
Major at ingenio laurea parta tibi.
Omina principiis certe tam grandibus insunt.
Fallor? an et talis noster Erasmus erat?

Es ist auch nicht richtig, daß Scaliger in der Poesie des Grotius den Ehrenplatz einnimmt; dieser wird Daniel Heinsius vindiziert, der doppelt so oft von ihr gefeiert wird als Scaliger. Wohl aber stiftet sie zwei Klagelieder dem Tode des Justus Lipsius, und der auf S. 170 der Editio quinta genannte Scultetus ist aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, bei dem Opitz Hauslehrer war, derselbe, der ihn an Gruter in Heidelberg empfahl. Hugo Grotius hat

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ein Carmen: „In Symbolum Sculteti, Vicisse voluptatem voluptas maxima“ verfaßt, Reflexionen über diese hier zur subjektiven Maxime erhobene Weisheit in Hexametern, die unter der Last mythologischer Exemplifizierung alle sechs Beine brechen:

Nos Styge, et inferni superato limine Ditis,
Victores tandem in superas evadimus auras,
Tranquillaque Ithacae caelestis sede potimur,
Prima voluptatem quibus est vicisse voluptas.

Wenn Müller endlich behauptet, daß die Erotik gänzlich bei Grotius fehle, so ist das weder im besonderen noch im allgemeinen wahr; denn das „Anacreonticum“ wie die „Erotopaegnia Catulliana“ fallen doch gewiß unter den Begriff erotischer Poesie, obwohl Grotius kein echter Lyriker war, und von erotischen „Überschwemmungen“ der Produkte dieser Dichter kann nicht einmal bei Baudius, dem Libertin, dem „Ancillarius“, die Rede sein.

Damit wären denn die fundamentalen Seiten der Lyrik des Hugo Grotius gewürdigt, die uns die neulateinische Dichtung Hollands, in weitem dreiarmigen Strome sich erschöpfend, doch in hellem Abendlichte zeigt: aber seine dichterische Physiognomie ist gleichwohl noch nicht in voller Schärfe ausgeprägt; es fehlen noch bedeutungsreiche Details, die feineren Züge, aus denen seine eigenste Subjektivität zu uns spricht. Grotius war ein rationalistischer Denker, aber trotzdem ein tiefreligiöser Mann. Das bekunden die Paraphrasen biblischer Vorlagen, sein Hymnus „Ad Christum“, die beiden großen „Eucharistia“ überschriebenen Psalmodien, deren eine das gewaltige Gebet enthält: •

Te nunc precamur, optimumque et maximum,
Qui solus unus atque simplex es quod es:
O causa causarum, et soluta necessitas,
Quies suprema, motus unde omnis venit,
Nihil ipse patiens, cuncta agens, primum, ultimum,
Mediumque, vitae vita, lux lucis, bonum
Verum boni, natura naturâ prior,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Semper et ubique totus, immutabilis,
Ultra supraque mundum, at in quo mundus est:
Aeterna tua mens hoc, quod est, intelligens,
Sapientiam progenuit aequalem sibi,
Se mensa, quanta est, compari sub imagine . . .

Er läßt in einer emphatischen Monodie die verurteilte Susanna ihr Schicksal beklagen und schreibt eine empfindungsvolle „Epistola Palladii Ad Thaumantiam patri suo nubentem“: beide Dichtungen beweisen, in wie hohem Grade er aus fremder Seele zu reden weiß, die erste Voraussetzung für den Dramatiker, ein Talent, das seine lyrischen Dramen, z. B. der „Christus patiens“, wortreich bekunden, denn, wie stark er das eng in sich gebundene Epigramm meistert, seine Kunst steht unter dem niedergehenden Zeichen schrankenloser Verbreiterung einer Ausdrucksweise, als deren vornehmste Charaktereigenschaft wortkarge Gemessenheit und scharfgeprägte Bestimmtheit bei aller Kunst syntaktischer Verschränkung und hochgebauter Periodisierung überliefert worden war. Die Redefülle des Poeten kennt kein Maß und Ziel, nicht in seinen Epithalamien, nicht in den Epicedien. Er schwelgt in Gefühlen, Melodien, sprachlichen Reichtümern. Er überläßt sich ohne Steuer seinem Gedankenstrom, der bei ihm nicht minder mächtig ist als der Zufluß an fremd- wie eigenartigen Einfällen, Bildern und Motiven. Die Hauptsubsidien liefert ihm die unerschöpfliche antike Mythologie aus ihren entlegensten Domänen, sowie die Schatzkammer der antiken Versmaße, der er im besonderen den Anapäst entlehnt, ohne ihn mit voller Fertigkeit führen zu lernen.

Diese Poetenkrone, geputzt mit fremden Federn, verliert immer mehr an Würde und Majestät, je alltäglicher und verbrauchter der fremde Prunk erscheint, denn gerade diese Anapäste Hugo Grotius', als dem lateinischen Idiom von Hause aus fremd, haben seinen Formenreichtum nicht gehoben. Unter des Dichters Hochzeitspoemen nun, die an Pracht der Diktion und Geistes- wie Lebensfülle des Inhaltes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sicherlich zu den höchsten ihrer Gattung zählen, wie sie auch räumlich in seiner gesamten Poesie einen hervorragenden Rang einnehmen, gebührt der Preis dem Zyklus „Epithalamium Potteii“, zur Hochzeit des Freundes, an den er auch sein lustiges Preislied des Winters:

Crede mihi, Pottei, prodest et frigus amanti

gerichtet hatte. Diese acht in den verschiedensten Metren dahinrauschenden Festgedichte erheben das neulateinische Epithalamium überhaupt auf den Gipfel seiner Vollendung, freilich indem die alte schlichte Einheitlichkeit einem rhythmischen Pomp gewichen ist, der die Fescenninen des Claudian auf die Hochzeit des Honorius in Schatten stellt, deren Metren Grotius zum Teil kopiert. Claudians Dichtung bewegt sich in vier odischen Maßen: Grotius verdoppelt Umfang und metrische Instrumentierung. In Claudians Fescenninen herrscht vom Anfang:

Princeps corusco sidere pulchrior,
Parthis sagittas tendere doctior

bis zum Schlusse:

Haec vox aetheriis insonet axibus,
Haec vox per populos, per mare transeat:
„Formosus Mariam ducit Honorius“

ein hymnischer Tenor; Grotius' Epithalamium bleibt durchweg in dramatischer Bewegung. Die Braut ruht schon entkleidet zum Empfang des Gatten bereit auf dem Hochzeitslager (I):

jam tibi palpitat
Pectus sub teneris molle papillulis,
Et jam nuda sibi virginitas timet,
Nec multum lachrymis fidit inermibus.
Sed jam pone metus. Ducimus en tuum,
Potteium juvenes ducimus, et decem
Intacto tenerae corpore virgines,
Flos lectus Batava pube, parem quibus
Spondent vota diem.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Bräutigam wird zu ihr geführt (II):

Hic, hic est, tuus ille, noster ille,
Qui totus nimio liquescit igne,
Et quamquam tacitus suique celans
Iam non dissimulat suos amores.

Die Mutter soll ihre Tochter ermahnen, dem Gatten seinen Platz einzuräumen (III):

Age dic Mariae, Mater, in aurem:
Iam cedendum de parte tori.
Contrahe paulum juvenile latus,
Et sic spatio breviore jace;
Debes genero mea nata locum.

Nunmehr werden Jünglinge und Jungfrauen hinweggewiesen (IV):

Sed nunc ite procul gens imperiosa puellae,
Et pueri procul ite, vacet nova nupta marito.
Claude marite fores, et dum deponis amictus,
Basiolis solare moras: tua tempora currunt.

Es folgen intimere Mahnungen an den Gatten, sein Gekose zu beginnen und kühn zu steigern (V). Das Metrum korrespondiert dem

Age cuncta nuptiali
Redimita vere tellus
Celebra toros eriles

der 2. Ode Claudians:

... Sed et ora semhiulcis
Tibi vellicet labellis,
Imitata lene murmur
Ab amantibus columbis.
Sed et inter osculandum
Superest marite quiddam
Meliusque dulciusque.
Digiti sciunt procaces
Quid agant apud papillas,
Ubi lacteas sorores
Spatio brevi diremtas
Premit horridum cacumen,
Reserans rosae pudorem.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So erreicht die Feier ihre Krönung (VI):

Nescio quis subito sonus auribus
Accidit: an felix crepuit torus?
Agnosco tua sacra potens Amor
Orgiaque et thyasos Amathunditis.

Der poetische Abschiedsgruß an die Virginitas[1]) eröffnet dann zugleich das lyrische Finale:

Interea flos dulcis, et abdita
Virginitas lustris bene quattuor,
Heu subito moribunda, vale, vale.

Nun erklingt ein Schlummerlied für die Neuvermählten (VII):

Iam fatiscentes amore
Conjuges beatuli,
Dum pavent artus anhelis
Languidi singultibus,
Et fragrans odore casto
Dulce sudat lectulus,
Sic amate, sic jacete.

Doch das Bild des hold verschlungenen Paares läßt ihn noch immer nicht los, und kein zweiter Neulateiner hat es mit Farben von gleicher Reinheit und gleichem Schmelz in Verse von so graziösem Einklang zu bannen vermocht. Hier triumphierte der Poet und der Sprachkünstler. Hier sprach der Dichter in einer fremden Sprache so meisterhaft und mit derartiger Überlegenheit in Form und Inhalt, wie es schwerlich einem in der Muttersprache schöner glücken

---

[1]) Ein Motiv, das Grotius auch sonst klassisch zu behandeln weiß, so in der „Domum ductio Mariae van der Duyn, Reginaldo Brederodio noviter nuptae“:

Aurea virginitas (nec enim te nomen inane
Credimus), unde tui, postquam conjungere somnos,
Et lecti magna placuit decedere parte,
Tam facilis jactura venit?

Das Catullische „Virginitas non tota tibi est“ mochte hier den Ausgangspunkt geben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mochte. Denn wie hätte die folgende Versreihe überstrahlt werden können?

O puella, nunc et uxor,
Sive Potteium sinis
Lacteo pendere collo,
Seu virili subditum
Laeve cervici jubetur
Brachium livescere,
Seu tuus dulcem maritum
Dulcis exspectat sinus,
Sive mutuis placebit
Implicari vinculis,
Sicut indivulsa lentae
Vitis haeret populo,
Quisquis est, qui vos iuvabit
Nexus, astringat fidem,
Et vicissim conjugales
Pectus exspiret faces,
Doneo halitus remistos
Gratus invadat sopor.

So wird der dem Hochfest der Liebe überall in Rhythmus und Diktion wie im Auf- und Niedergehen der Szenenfolge gemäße Ton festgehalten bis zum Morgenrot (VIII):

Nec prius tergat geminas puella
Luminum gemmas, tunicamque poscat,
Sera quam summae cadet hora lucis
Mixta fulgori dubio tenebras,
Cum jugo Phoebus petit exsoluto
Barbaros Gades, nitidumque vesper
Ordinat Lunae redeuntis agmen:
Nec tamen surgat, nisi discat ante
Visa nudatis melior papillis,
Quid virum monstret, faciatque matrem.

Die gleiche Höhe erreicht bei Hugo Grotius das neulateinische Epicedium; aber auch dieses gelangt zu jener äußersten Grenze einer Umfänglichkeit, wo der Vorwurf nur zu bedenklich Gefahr läuft, sich in der Fülle seiner Einzelheiten zu verflüchtigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es kommen hier vor allem die der Krankheit und dem Tod seines Bruders Franz gewidmeten Poeme in Betracht, das erste in Anapästen, einer wenig melodischen Form, die er Claudians dritter Ode „in nuptias Honorii Aug. et Mariae“ entlehnt zu haben scheint. Er überschreibt es: *Anapaesti in Morbum Fratris Francisci Grotii, Ex quo obiit* und hält uns in endloser Versreihe am Siechenbette fest, doch wird der langwierige, versifikatorische Prozeß durch mannigfache rührende Schönheiten durchgeistigt und erwärmt:

Dormi, dormi frater, et acris
Saltem sensum lucrare mali.
Quamcunque feret tranquilla quies,
Haec suppliciis hora peribit.
Pars cruciatus vigilare fuit,
Leviusque dolent quos torpor habet.
Preme securo lumina somno,
Totumque oculis expelle diem;
Et cum certae nuntia lucis
Cristas iterum subriget ales,
Artus nullo torpore graves
Exue somno.

Rein gedankliche Reflexionen umwölken dann wieder die lyrische Lichtsphäre, erkältend, zerstreuend, den Gesamteindruck der Empfindung zersetzend:

Quos non ludos fortuna facis?
Premis excelsos, humilesque levas,
Pensas totidem dona rapinis,
Propriumque nihil te dante fuit.
Non tam pelagi male certa fides,
Tunc cum primum tranquilla tument
Aequora ab imis commota vadis,
Pacemque sali rumpit subitis
Nubibus Auster.

Dann aber stellt uns das große Finale des Trauerhymnus wieder mitten hinein in den Bannkreis der Situation, vor das Sterbelager eines Mannes, mit dem der Dichter einen der Letzten eines ruhmreichen großen Geschlechtes dahingehen sieht; das ist höchst charakteristisch für die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ansicht dieser Niederländer von der geschichtlichen Bedeutung ihrer Familien und Ahnen:

Nos privati quos nec gladii
Metuere duces, nec rectores
Vidit populus jura ferentes,
Solaque faciunt nomina Magnos,
Et siquid tu Musa dedisti,
Premimur nunquam cedente malo,
Totoque sali mergimur aestu.

Die Dichtung erhebt sich durch diesen Rückblick auf den nach des Dichters Meinung ruhmlosen Niedergang seiner Sippe zu tragischer Größe:

Tu quoque nimium clade recenti
Oneras nostram Francisce domum,
Ut jam pelagus puppe bibentes
Deeimi fluctus quatit unda rates.

Nun folgt der Rückblick auf die blutsverwandten großen Geschlechter:

Heu Cornetti quondam proceres,
Heu gens titulis Adrichema potens,
Belloque ferax Hemskercka virum,
Grotiique parens nominis Agnes,
Quorum poenitet esse nepotes,
Dum sic humiles fortuna premit
Vindexque Deus. Quo decidimus,
Sanguis claro degener ortu?

Doch Grotius ist über diese Tragik wie über alle Schicksalsschläge hoch erhaben als tiefdurchdrungener Optimist. Er hat eine Elegie geschrieben mit dem apodiktischen Titel: „Bono nihil mali.“ Sie beginnt als prächtiges Glaubensbekenntnis des lebenslang Verbannten:

Exsilia, morbos, damna, pauperiem, probrum,
Mala quisquis arbitratus, ipse est non bonus

und sie schließt mit jenem alleingiltigen Eudämonismus, dem fatalistischer Gleichmut so fern liegt wie Egmonts Leichtsinn:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Homo ipse summus semper est hostis sibi.
Quid, stulte, vitas castra, mare, turbas, forum?
Nescis ubi omnis summa sit periculi:
Si vis tibi cavere, te primum cave.

So endet er, dem „inevitabile fatum“ mannhaft ins Gesicht sehend:

Sed quid veterum meminisse juvat?
Pone ex animo genus antiquum
Magnosque patres clara juventus,
Tandemque tuis succumbe malis

und findet selbst in den Tränen, die auf seinen Wangen brennen, lindernden Trost:

Tamen in lachrymis etiam lachrymae
Solamen habent. Saepe dolorem
Satiasse juvat, nec turpe mihi,
Sic heu longas miserum, miserum,
Tecum, frater, fallere noctes.

Aus unerschöpflicher Gedankenquelle weiß er solchen Trost dann auch seinem Vater zu spenden, als der Bruder verschieden ist, und er dichtet hier nahezu ein Seitenstück zu seines alten Jugendgenossen Heinsius Poem über die Verachtung des Todes. Diese „Consolatoria Oratio ad Patrem super morte Francisci Fratris“, eine halb poetische, halb prosaische Leichenrede, fügt mit der die letzte Neige des Themas erschöpfenden holländischen Gründlichkeit alles zusammen, was Christenlehre und Philosophie an Trostgründen dialektisch zu konstruieren wußten und eine halb lyrische, halb rationalistisch diskurrierende Poesie auf dem Boden seiner Gegenwart in gleichem Fall zu formulieren vermochte.

So reflektieren diese Hexameter, allerdings mehr verstandesmäßig als gefühlvoll:

Arboribus sua poma cadunt, truncusque superstes
Despicit exanimem, sed sicco cortice, prolem.
Nec tamen infelix, quod non prius occidit ipsa,
Dicitur. Heu miseros homines, quos falsa doloris
Argumenta juvant! qui nati funera luget,
Hoc ipsum lachrymat, quod non lachrymatur ab illo —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und homiletisch erbaulich setzt die Prosa ein: „Bonum filium amisisti: Melius est quam malum habuisse“ — der dürre Trostgrund blasser Rationalistik, wie ein weiterer ihres schalen Registers: „Quis scit cui filium malo Parens ille providus subduxerit?“

Das sind fadenscheinige Sophismen einer Poesie, die in ihrer Erschöpfung am Bettelstab des Verstandes weiterkriecht. Vermag sie indes an diesem Totenlager kein Leben zu gewinnen, weil am Sterbebett bereits sich die Essenz ihres Stoffes verströmt hat, so weiß ihre Kunst in der seelenlosen Welt Wesen zu beleben, die Grotius jedenfalls zum ersten Mal aus der Realität in das Reich der Dichtung zitiert. Dies poetische Wunder begibt sich in seinen Distichen und Jamben auf die „Dactyliotheca Gorlaei“ (S. 125), auf die „Currus velivoli“ des Prinzen Moriz von Oranien (S. 157, 264 ff., 376) und auf sein eigenes Hausinventar. Die Ringsammlung wird in etwa fünfzig Distichen gefeiert, deren jedes, mit dem analogen Eingang des Hexameters „Annule“, über Provenienz, Gattung, Schicksale usw. der einzelnen Stücke lyrisch reflektiert, bis sich am Ende der gefällige Ausblick ergibt: die Sammlung, worin alle die kostbaren, den verschiedensten Zeiten und Bräuchen entstammenden Ringe nunmehr ihr Grab gefunden, würde zugleich für sie die Wiege eines neuen Lebens sein. So hat der Dichter jedem der toten Objekte gewissermaßen eine lebendige Seele verliehen:

Annule, qui thecam poteras habuisse sepulchrum,
Haec, natalis erit nunc tibi, theca, locus.

Dagegen waren die „Currus veliferi“ neugeborene Geschöpfe gegenwärtiger Technik, und zwar Wunderkinder, die ihre Zeit in Staunen versetzten, ohne sie freilich zu überdauern. Diese „Windwagen“, wie sie bei den deutschen Chronisten hießen, waren, was die lateinische Bezeichnung prägnanter angibt, mit Segeln beschwingt. Ihr Erfinder war der Mathematiker Simon Stevin. An Stelle des Kutschers trat der Segelführer, der das Fahrzeug regierte, wie ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Boot auf dem Wasser. Zedlers Universallexikon berichtet (57, 807), daß in einem solchen Wagen wohl achtundzwanzig Personen Platz fanden und in zwei Stunden vierzehn holländische Meilen zurückgelegt wurden.[1])

Mochte das Neue der frappierenden Erscheinung, die sich ja nicht alsbald abschätzen ließ, eine poetische Würdigung füglich hervorrufen, so hat der Dichter dennoch Töne aufgeboten, die maßlos überfliegen und das neue Vehikel mit einem mythischen Nimbus umgeben, der den Prinzen Moriz, den kühlwägenden Realpolitiker, allerdings in die ihm fremdesten ätherischen Höhen hebt; auch hier umstrickte das mythologische Rankenwerk den Stoff, den der Tag und die aus seinem Schoß geborene Erfindung dem Dichter bot, so üppig, daß von dem Windwagen und seinem Segel kaum etwas sichtbar blieb, jedenfalls neben den sicherlich poesie- und wunderreicheren Fahrzeugen der Götter der „currus velivolus“ in doppelt vergänglichem Lichte erschien. Man vergleiche das 2. Epigramm:

Divum posteritas amica, currus
Versu disce brevi. Deûm parentem
Vexerunt Berecynthiam leones,
Et sacri socium furoris Attyn.
Deducunt aquilae Jovem per auras,
Delphines pelagi per alta Consum.
It Phoebe gemino superba cornu
Mulis Endymionis ad cubile.
Captivos agitat Diana cervos;

---

[1]) Sie fuhren so schnell, „daß andere Vorbeyreisende die Personen darinne nicht haben erkennen, oder ein Pferd ihnen gleich lauffen können, wie Martin Zeiler in seinem Itinerario Galliae, p. 588 meldet; dessen auch George Pasch in seinen Inventis non antiquis gedencket, wenn er schreibet: ‘Currus velivolus Divi Comitis *Mauritii* (quem Schevelingae in vico maritimo prope Hagam hodieque, sed extra usum, cernere licet) ab ingeniosissimo *Stevino* inventus, qui omni equorum aliarumque rerum impellentium ministerio carens, sola vi ventorum, carbasis expansis, tanta cum celeritate in littore aequabili delatus est, ut ipsas etiam in Oceano naves, ventu secundissimo currentes, longo post se spatio reliquerit, et paucarum horarum interstitio 20. aut 30. milliaria emensus fuerit’“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cygnos alma Venus, (sed et columbas)
Et cum Pieriis Apollo Nymphis.
At Sol gaudet equis, et ipse Mavors.
Gallus Mercurio dicatus ales.
Angues sub juga vomeris repertor
Misit Triptolemus, Proserpinaeque
Mater flebilis, Aesculapiusque,
Primaevusque sator fugacis anni.
Pavûm biga trahit Jovis sororem.
Indorum rapuit per arva tigris
Vinctum tempora pampino Lyaeum,
Et mistam Satyrûm choro procaci
Cinctam nebride Maenadum cohortem.

Und nun — der Kontrast selbst übt immerhin eine volle Wirkung — schließt der Prinz den pompösen antiken Paradezug:

Unum Mauritium tulere Venti.

Eine nicht minder eigentümliche, dabei viel glücklichere Schöpfung begegnet uns in Grotius' „Instrumentum domesticum: Sive epigrammata ad imitationem apophoretôn Martialis". Von Martials vierzehn Büchern Epigrammata hat das dreizehnte den besonderen Titel „Xenia", das vierzehnte „Apophoreta" mit Überschriften der einzelnen Distichen, z. B.: *Pugillares eburnei; pugillares membranei; tali eburnei; tesserae; tabula lusoria; culter venatorius; Rhinoceros; Psittacus* usw. Nach diesem Muster dichtet Grotius Epigramme auf einzelne Stücke seines Haus- und Zimmerinventars. Man weiß, mit welcher Liebe die holländische Malerei die Interieurs in allen Erscheinungsformen nachzubilden beflissen war. Derselbe Zug einer tiefen Andacht für das Heim und der gleiche Grad gemütlich-gehobener Beziehungen zu dessen prächtigeren wie bescheideneren Inventarstücken bekundet sich in diesen Epigrammen, die wohl an sich Einzelheiten sind, im ganzen aber doch eine poetische Feier des äußeren Komforts und der leblosen Hausgenossenschaft bedeuten, welche der Häuslichkeit ohne Frage nicht in letzter Linie ihr formales wie seelisches und geistiges Gepräge verleihen: Bilder,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Uhren, Globen, Büchergestelle, Gläser, Leuchter u. desgl. Dieser vornehmen Hauspoesie wird ihr „domestikaler“ Grundzug dadurch betont, daß der Dichter vielfach neben die lateinische Überschrift den trauten Ausdruck seiner Muttersprache stellt. So schreibt er neben *Calendarium* „Almanach“; neben *Excitatorium* „Morge-wecker“; neben *Sciatheras* „Sonne-wijser“; neben *Batillus lectarius* „Bedde-pan“; neben *Suppedaneum nocturnum* „Juffrouw in 't bedde“. Das Distichon lautet:

Qui gelidas metuis tenebras, noctemque Decembrem,
Solamen thalami caelibis istud habe.

Neben *Pocula cerevisiaria* schreibt er „Bier-glasen“:

His bibitur cyathis pretiosior unda Lyaeo.
Quis putet? annonam nostra flagellat aqua.

So spiegelt sich die holländische Häuslichkeit in der neulateinischen Poesie der Nation. Das Walten jener heldenmütigen Dame, die ihm die Freiheit wiedergegeben hatte, mochte dem Hause des Hugo Grotius einen besonders holden Charakter verleihen. Natürlich fehlt auch jene Heldentat seiner Hausfrau nicht im Spiegel der Dichtung eines Poeten, dessen kindliches Gemüt seiner stummen Haus-, ja Bettgenossenschaft freundliche Verse widmet. Diese Befreiungstat hat er verherrlicht in der Silva, in der er dem Sohne seines großen Freundes Jacobus Augustus Thuanus die Normen entwickelt, nach denen er seinen Lebenslauf bestimmen solle. Da gedenkt er denn auch, der väterliche Freund, des entscheidungsvollen Tages, an dem der Jüngling die Gefährtin seines Lebens wählen werde, und entwirft, leider zum Teil auf mythologischer entlehnter Basis, das Bild einer vollbeglückten und das Wehe einer der Gattin beraubten Ehe:

Ipsa domus, torus ipse, et quicquid cernere gratum
Quondam erat, accendit luctum moerentis: ubique
Uxor, et in vultu dulcis pudor, et simul alta
Majestas, sermo destillans melle, virilis
Auxilium curae, prudentia rara, suoque
Semet fine tenens, sed par majoribus actis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hier beweist denn der Dichter wiederum lyrische Kraft, die eben nur durch das modische Mythologisieren zersetzt und durch maßloses Breitspinnen der Motive entnervt wird.

Non aliter Ciconum solis in montibus Orpheus
Unam te plectris, unam te voce canebat
Eurydice, Eurydice; crescebant fletibus amnes.

Und nun setzt der Hymnus auf seine Gemahlin ein mit dem stolzen Bekenntnis des durch sie gewonnenen seltenen Glücks:

Nos quoque, si quisquam, multum debere fatemur
Conjugio. memini, post tot tua vota precesque,
Cynthia cum nonum capto mihi volveret orbem,
Qualem te primum, conjunx fidissima, vidi
Carceris in tenebris: lachrymas absorpserat ingens
Vis animi, neque vel gemitu te luctus adegit
Consentire malis. rursus nova vincula, sed quae
Te socia leviora tuli, dum milite clausos
Nos Mosa et tristi Vahalis circumstrepit unda.
Heic patriam toties et inania jura vocanti
Et proculcatas in nostro corpore leges,
Tu solamen eras. heic jam te viderat alter,
Et post se media plus parte reliquerat annus,
Cum mihi jura mei per te, solerte reperto,
Reddita. tu, postquam jam caeca acceperat alvus
Dulce onus, oppositis libabas oscula claustris:
Atque ita semoto foribus custode locuta es:
Summe pater, rigido si non adamante futurum
Stat tibi, sed precibus potis es gaudesque moveri,
Hoc quod nostra fides lucem servavit in istam
Accipe depositum, tantisque exsolve periclis . . .
Me premat et triplicis cingat custodia valli,
Dum meus aetheriae satietur pastibus aurae
Grotius, et casus narret patriaeque suosque.
Dixerat, atque oculis fugientia vela secutis
Addit: Abi conjunx, neque te nisi libera cernam.

So konnten sich lateinisches Wort und lateinischer Vers dem Gemütsinhalt des niederländischen Poeten konformer kaum anschmiegen, denn gerade diese Harmonie ist bei Grotius, trotz der Weiten seiner Register, vom zierlichen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Impromptu „Libri an puellis dandi“[1]) bis zu den feierlichen Pentapodien der jüdischen Weiber des *Christus patiens*[2]), so rein wie hoch gestimmt: in ihm begegnet uns die lateinische Dichtung der Holländer im Stadium ihrer vollkommensten Ausbildung sowohl als ihrer sichtlichen rapiden Auflösung ins Ungemessene bereits. Über diesen Grad der Echtheit des lateinischen Kolorits urteilt Lucian Müller (S. 195) vom Standpunkt der modernen klassischen Philologie: keiner sei in seinen besten Werken so tief zu dem innersten Geheimnis der altrömischen Poesie eingedrungen, habe besser verstanden modernen Gedanken eine antike Form zu verleihen und mehr Geschicklichkeit bei Nachahmung der Vorbilder gezeigt als Hugo Grotius. Auch Müller erklärt die Mängel seiner „Arbeiten“, wie er sich für ihn selbst bezeichnend ausdrückt, teils aus dem Wesen dieser novantiken Poesie, teils aus dem Geist des Zeitalters; besonders erfreut ihn, daß Grotius den „damals nicht seltenen“ Mißbrauch, die Poesien mit einer Flut von Noten zu überschwemmen, stets „perhorresziert“ habe. Auch stellt er ihm das formale Zeugnis aus: „Eigentliche Fehler in Grammatik finden sich bei Grotius selten“. Das gilt indessen von allen Poeten, wie vermutlich von allen Beflissenen, die aus der Schule der Lipsius und Joseph Scaliger kamen, wenn man anders nicht annehmen darf, daß sie diese Vorstufe bereits überwunden hatten, als sie in die Leydener Auditorien traten. Mehrfach nur, zensiert Müller weiter, habe Grotius

---

[1]) S. 239: Crede nihil nostris, aut omnia crede puellis:
Lectricis mores pagina nulla facit.
Quae casta est, totum leget incorrupta Catullum:
Illi nil tutum est quae capit, et capitur.

[2]) Chor I: Iam vehit praeceps per aperta noctem
Mundus, et pronae properant tenebrae
Auream coelo redhibere lucem.
Non tamen ductor celeris choreae
Phosphorus clarum revocavit agmen,
Mane nec primi roseum rubentis
Buccinae signum crepuere nostrae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

seine große Belesenheit im altertümlichen, provinzialen und christlichen Latein irregeführt, ebenso Reminiszenzen aus seinen juristischen Studien. Hingegen zeige auch die Syntax im allgemeinen echt römische Färbung, ebenso verdiene alles Lob die vorsichtige Anwendung von Tropen und Metaphern. Auch in Prosodie seien eigentliche Fehler sehr selten. Man könne nun zwar ein großes lateinisches Gedicht schreiben ohne einen einzigen Schnitzer in Quantitäten und doch ohne eine Ahnung von altrömischer Verskunst, indessen auch im Gebrauch der Rhythmen, Caesuren, Elisionen und Synizesen, der die Feuerprobe der Begabung für lateinische Versifikation bilde, nähere sich Grotius stets den Idealen; er handhabe das Latein stets als gründlicher Gelehrter, als feiner Kenner. Diese Zensur gebührt, mehr oder minder abgestuft, der gesamten neulateinischen Poesie der Niederländer.

Es erreichte also die schöne Kunst des Hugo Grotius ihren Höhepunkt, inhaltlich wie formal, in den Versen auf die Befreiungstat seiner Gemahlin. Und würdig stellte sich diesen lateinischen Hexametern, die den Heroismus der Dame feiern, ein Gedicht des Poeten in seiner Muttersprache gegenüber unter dem Motto: „Discite jam Belgae pietas quid possit et uxor“ („Leert nu, Nederlanders! wat liefde en eene vrouw vermogen!“). Er hat es überschrieben: „Aan Maria Reygersbergh, over mijne verlossingh uit d' eeuwige gevangenis“.[1]) Hugo Grotius nämlich und Daniel Heinsius sind die Koryphäen der neulateinischen germanischen Dichtung, die zuerst den allmächtigen Zwang ihrer Überlieferung durchbrechen und in ihrer Muttersprache dichten. Gerade da, wo die neulateinische Poesie das ganze Gebiet der gelehrten Stoffe, Mythologie und Philosophie, das zeitgeschichtliche Ereignis, die elegische Erotik, Hochzeits- und Tauf- und Leichen-Carmen, Panegyrikus, Reise-

---

[1]) Hugo de Groot's Bewijs van de ware godsdienst. Uitg. door J. de Vries. Amsterdam 1844. S. 292.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gedichte und zu guter Letzt sogar den Hausrat in seinen Bannkreis gezogen hatte, gerade da wurden ihre eisernen Schranken zuerst gesprengt und einer nationalen Dichtung die Tore geöffnet: ein Ereignis, das für die deutsche Poesie nichts weniger als der Weckruf zu neuem Leben war. Dies allein ist im letzten Grunde die Bedeutung der neulateinischen Poesie Hollands für die deutsche Lyrik des siebzehnten Jahrhunderts; was sie ihr sonst verdankt oder zu verdanken scheint, ist accidentieller Natur.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

VI. Johannes Posthius.

Insofern der Lieblingsschüler des Lotichius, Posthius, als erster deutscher Poet zu der glorreichen Philologenschule Hollands und ihren poetischen Häuptern in enge Beziehung tritt, bildet er das Bindeglied zwischen der neulateinischen Dichtung beider Länder; eine Berührung, aus der die ersten, wenn auch treibhausartig verkünstelten und verkümmerten Keime einer neuen nationalen deutschen Poesie ersprossen.

Johannes Posthius[1]), geb. am 15. Oktober 1537 in Germersheim, arbeitete sich aus ärmlichen Verhältnissen, durch ein günstiges Geschick wie durch glückliche Anlagen gehoben, auf die Universität Heidelberg empor, wo er noch den Unterricht des Micyllus genoß und mit Lotichius vertraut wurde, der seine poetische Begabung wohl kaum als erster erkannte, aber sie gewiß nährte und bald so sehr zu schätzen wußte, daß der junge Mann Melanchthon bei seinem letzten Besuch in Heidelberg 1557 poetisch begrüßen durfte. Mit dreiundzwanzig Jahren ward er bereits Lehrer an dem von Kurfürst Friedrich III. gegründeten Pädagogium; doch eben damals, 1560, starb ihm sein Gönner Lotichius. Der Verlust wurde indessen reichlich ausgeglichen durch das Verhältnis, das wohl ein letzter Brief des Verstorbenen an seinen Freund Erasmus Neustetter gen. Stürmer zwischen diesem, einem begüterten humanistischen Mäcen (er war Domherr von Würzburg und Bamberg, Propst von Comburg

---

[1]) Vgl. Wegele, Allgem. Deutsche Biographie.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

am Kocher) und dem jungen Posthius begründete; das letzte Vermächtnis des frühvollendeten Dichters an seinen Jünger, der ihn im schlichten Liebesliede überholen, sonst aber nur in technischen Eigenschaften erreichen sollte. Denn die Elegie („De obitu Petri Lotichii Secundi, Med. et Poetae celeberr. ad Erasmum Neustetterum")[1]), die er jenem Diktat des Abgeschiedenen an Stürmer mit beifügte, hielt nicht, was sie als künstlerisches Objekt versprach. Sie spiegelt uns aber die literargeschichtliche Situation, aus der Posthius selbst und sein Kreis sich entwickelt, oder, will man das bestreiten, ihren Ausgang genommen haben. Die Trauer des Poeten ist wahr und groß. Doch tröstet ihn, daß der Vollendete im himmlischen Chor weitersingt:

Hos inter cithara praestans et voce Secundus
Concinit aeterno carmina laeta Deo.

Nun preise ihn der Vater der Dichter, Micyllus, und der große Melanchthon freue sich seines Schülers, der ja nicht nur ihre Gräber mit Veilchen und Rosen bekränzt, sondern ihren Büsten ewigen Ruhm gezollt habe. Damit nimmt er Abschied und gedenkt der Überlebenden; so treten die älteren und jüngeren Dichter vor uns, die in Blüte standen, als Posthius begann.

Tecum deliciae perierunt, omnia tecum
Gaudia iam tenebris nostra sepulta iacent.
Laeta tuis olim studiis, modo Gallia luget,
Tergit et humentes Ausonis ora genas.
Et magno ante alios tua mors inopina dolori est
Sturmero, ante alios qui tibi carus erat.
Eloquioque potens et carminis arte Sabinus
Ad Viadri maestas te gemit amnis aquas.
Stigelius numerans exacti temporis annos
Conqueritur vitae de brevitate tuae.
Et Latio et Graio tua funera pectine deflet
Cracovius Phoebi gloria, Iuris honos.
Blandaque cui facili decurrunt carmina vena
Loescherus lacrymis irrigat ossa suis.

[1]) Iohannis Posthii Germershemii parergorum poeticorum p. I. II. o. O. 1595. (P. II, p. 11: Die 3. des dritten Elegienbuches.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et carum veluti fratrem te luget ademptum
Cisnerus patriae lumen honorque suae.
Quid loquar ut noctes gemitu lucesque fatiget
Cultor amicitiae Gelphius ille tuae?
Gelphius ille tibi niveo candore probatus,
Cui dedit ipsa suam Calliopeia lyram.

Wie weit nun der junge Dichter Stürmers Gunst den Empfehlungen des Toten oder sich selbst verdankte, ist nicht zu ermessen; genug, daß sie ihm in weitestem Umfang zufiel und daß sie, herzlich erwidert, durch eine glückliche Entwickelung und Lebensführung des strebsamen, frühgereiften Magisters belohnt wurde. Mit reichen Mitteln von Stürmer ausgerüstet, bereiste Posthius — Lotich mochte diese Wanderlust geweckt haben — Italien und Frankreich: so sah er (1563—68) Padua, Venedig, Bologna, Florenz, Siena, Rom, Montpellier, Paris und Valence, wo er zum Dr. med. promovierte. Dann praktizierte er anderthalb Jahre in Antwerpen und trat als Feldmedikus in Albas Armee. Inzwischen war Stürmer 1564 Domdekan zu Würzburg geworden; durch seine Empfehlung wurde Posthius um 1570 in dieser Hauptstadt Frankens fürstbischöflicher Leibarzt. Das blieb er bis 1585, wo er einem Ruf als Leibarzt des Pfalzgrafen Johann Kasimir nach Heidelberg folgte. Hier fand der am 24. Juli 1597 zu Mosbach Gestorbene das Grab. Sein Dichten ist bunt wie sein Leben, dessen Lauf seine Verse kolorieren in Farben und Melodien so leicht und flüssig wie ihr Inhalt und Empfinden.

Er hat je drei Bücher Elegien und „Silvae“ hinterlassen; eine dritte Serie betitelt er nach den Ländern, in denen sie entstanden: *Italica, Gallica, Belgica, Francica, Austriaca.* Hier wechseln Reisebilder mit Huldigungen, Grüßen und poetischen Äußerungen aller Art, wie sie die Begegnung mit literarischen oder fürstlichen Personen ergab. Auch die Gestalt einer „Blandina“ gaukelt durch diese Gedichte, bald als ein Gebild von dieser Welt, bald wie ein ungreifbarer ätherischer Schemen. Daß ihm die Wissenschaft unterwegs höher stand als die Dichtkunst, sagt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

er selbst, und sein ganzer Lebensgang beweist, welch größern Wert er der ergiebigen Praxis des Arztes als der unfruchtbaren „fama poetae“ beimaß.

In Montpellier genießt er, wie einst Lotich, den Unterricht des nunmehr alt gewordenen Rondolet und lebt, wie er jener imaginären oder leibhaften Blandine berichtet, ganz seinen Studien und gar nicht der Kunst Tibulls (El. I, 2):

At dum Paeonia sum totus in arte, Tibullum
Negligo, nec doctas sector, ut ante, Deas.
Tu sola interdum facis, optatissima Virgo,
Desuetae ut repetam dissona fila lyrae.
Nec magni titulum quaero, famamque Poetae,
Ut numeros cantet postera turba meos.
Tu facis ingenium nobis, tu carmina dictas,
In certos redigis tu mihi verba pedes.
Ergo tibi placeam modo qualiscunque, beatum
Me, superisque putem Diis in honore parem.

Die Wissenschaft fesselt ihn daheim und in der Natur; mit festem Grundsatz folgt er, der Geliebten fern, nur diesem Leitstern, bis er mit ihr „in der heimatlichen Stadt“ vereinigt sei. Lebhaft entwirft er so das Bild seines täglichen Lebens in Italien, in Padua und Bologna, ob er nun die Folianten des Galenus wälze oder bei den berühmten Lehrern der Heilkunst höre:

Nec pudet artifices comitari hinc inde peritos,
Dum relevant docta corpora fessa manu.
Saepe etiam montes vagus et loca sola pererro,
Multaque cum libris arboribusque loquor.

Man erkennt, er folgt mit Bewußtsein den Spuren seines Meisters Lotichius, der ihm oft genug von den heilkräftigen Kräutern Norditaliens erzählt haben mag. Aber, fährt er fort, und hier nähert sich seine an freundlichen Zügen reiche Liebesdichtung der Lotichischen:

At dum festa dies agitur, passimque per urbem
Incedit nitidis multa puella genis;
Solus ego clausis foribus, clausisque fenestris
In sola meditor carmina maesta domo,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Qualia dilecta viduatus compare turtur
Concinit, et socias flebilis odit aves.
Sic, mea lux, cogar miseram traducere vitam,
Me tibi dum patria iunget in urbe Deus.[1])

Die äußere Erscheinung der Schönen wird uns, aus intimer Autopsie scheinbar, vorgestellt, ohne daß ihr Dasein dadurch wahrscheinlicher werde:

Lumina Blandinae Iunonia, dextra Minervae est,
Sunt Veneris mammae, sunt Thetidisque pedes.
Felicem aspectu facit, alloquioque beatum,
Semideum unanimi corde, deumque toro.[2])

Dann begegnen wiederum Züge, die das chimärische Wesen der Wirklichkeit zu verknüpfen scheinen. So redet wahre Sehnsucht aus den bewegten Zeilen der „Italica“:

Verus amor durat, terras sequiturque per omnes,
Nec locus hunc ullus, nec fugat ulla dies.
Tempore detinuit me dives Hetruria longo:
Germani interea tu colis arva soli.
Hei mihi, nos inter quot flumina vasta, quot urbes,
Quot sylvae et montes, quam via longa iacet! . . .
Quin etiam (credasque velim) quo longius absum,
Hoc magis ardescit flamma, magisque furit.

Und nicht gemachte bange Zweifel trüben ein anderes dieser an die ferne Blandina gerichteten Gedichte, das ebenfalls in den „Italica“ enthalten ist:

Vanus ego, Blandina, tuas dum carmine laudes
Hic celebro, et sanctam sic tibi servo fidem.
Tu (quoniam levitas est semper amica puellis)
Forsitan alterius perfida amore cales.
Iamque oblita mei, nostraeque oblita Camoenae,
Carmina Vatis amas et canis alterius.

Er bittet sie innig, ihm Treue zu halten, damit niemals das Gerücht ähnliches über sie ihm hinterbringen könne. Zwar kenne er ja sattsam ihren tadellosen Wandel,

---

[1]) Anfangselegie der „Italica“.
[2]) „Gallica“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aber die weite Entfernung wecke in „sinnloser“ Liebe derartige Ängste:

Ipse quidem sanctos mores, animumque fidelem
Perspexi, et vitam, cara puella, tuam.
Nunc tamen absentem longa intervalla locorum
Atque amor insanus multa timere facit.

Anderseits scherzt er in den „Gallica“, daß die Geliebte, deren Name nun über den botanischen Studien völlig verstummt sei, die Blitze des Himmels auf sein Haupt herabbeschwören und Kräutern und Pflanzen alles Böse wünschen werde:

O valeant potius montes, et flumina et herbae,
Quam nostrae experiar saevitiam dominae.

So entwickelt sich die verstreute Liederreihe unter Blandinas Namen weiter, bis sie am ehelichen Herde erlischt und Trauer-Carmina auf ein verstorbenes Töchterchen, Maria, sie beschließen. Dabei verwandelt sich Blandina selbst doch einmal bedenklich in eine Rosina („Votum Autoris cum ambiret Rosinam. Ad Sponsam oscula sibi denegantem. De Rosina sua“); in den „Francica“ nämlich, also wieder auf heimischer Erde, und zwar in unmittelbar zum Ziele strebenden Ergüssen. Hatte ihn von 1563 bis 1570 die Fremde ferngehalten, so flackerte der Wunsch nach eigener Häuslichkeit nun ungestüm in ihm empor:

Si mihi iuncta toro fuerit vincloque iugali
Purpureas inter nata Rosina rosas:
O quam iucundo transmittam tempora cursu,
Quam sancte instituam meque meamque domum!
Ergo precor, modo sit tua, Christe benigne, voluntas,
Ut cito in amplexu dormiat illa meo.

Wären Blandina und Rosina identisch: so würde die letzte Verbindung nicht mehr ein sehnsuchtsvoller Wunsch geblieben, sondern zur alsbaldigen Erfüllung hinausgeführt worden sein. Das ergibt sich auch aus dem zweiten dieser an die spröde Rosina gerichteten Carmina:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cara Rosina, Rosina rosis mihi suavior ipsis,
Oscula cur Sponso iam mihi pauca negas?

Wie hätte Blandina den nach zehn Jahren Heimgekehrten so lange haben schmachten lassen, daß er immer wieder bettelte:

Ergo meis iungas rosea illa labella labellis,
Cara Rosina, procul fac eat iste pudor

und in seinen Tantalusqualen stöhnte:

Aestibus in mediis succo foliisque rosarum
Utimur, ut fiat mitior inde calor.
Sed mea longe alias Rosa, sentio, sentio, vires
In se habet, igni ignes adiicit illa meo.

So geht der Name hinüber in das Hochzeitscarmen des Nicolaus Rudinger, das im „Liber adoptivus“ das dritte Stück bildet. In diesen „Libri adoptivi“ sammelten die Dichter, was ihnen selbst an poetischen Spenden von Freunden und Verehrern dargebracht wurde, und fügten es dann ihren eigenen Poemen an; eine freundliche Sitte. Die Zahl dieser Adoptivkinder des Posthius ist groß, und sie selbst sind zum Teil von edler Herkunft. Rudingers schönes Epithalamium beginnt:

Forte Rosina rosas dum pollice carpit ab horto,
Qua viret irriguo villa paterna solo:

— zweifellos befinden wir uns also auf festem Boden der Wirklichkeit —

Posthius halantes indagine colligit herbas,
Gignit odorifero quas ibi terra sinu.
Ecce sed in vultu dum lumine virginis haeret,
Et tacito propius tentat adire gradu;
Sedibus aethereis niveis delabitur alis
Candidus et nervo spicula torquet Amor . . .

So heißt sie hier, im „Encomium coniugii“, für den Freund wie in den letztgenannten Liedern noch immer Rosina; Posthius selbst aber nennt die Gattin wiederum Blandina, z. B. in dem launig kulinarischen Wunsche des jungen Ehemanns „Ad Uxorem suam“:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Da semper, Blandina, loco mihi principe quicquid
Nostra culina boni
Continet: inverso qui ponunt ordine mensas,
Nil rationis habent,
Iudice me: famulis etenim meliora remittunt
Fercula, cum stomachus
Iam fatuis satur est betis: volo des mihi primo
Optima quaeque loco.

Das Carmen steht in den „Francica“, ebendort dann das vielleicht reizvollste Stück dieses zwar zerstreuten, doch inhaltlich zusammenhängenden Zyklus: „Ad Iohannem Lauterbachium P. L. de Blandina sua“, das uns augenscheinlich einen weiteren Einblick in das junge Eheglück gewährt; ein Kleinod der neulateinischen Liebespoesie Deutschlands überhaupt:

Me praesente tuos mea cum Blandina libellos
Versaret, cupidis perlegeretque oculis:
Erubuit simulac vidit sua nomina, moxque
Iniecit niveas in mea colla manus.
Affigensque meis sua labra corallina labris,
Cur, ait, hoc fidum non ego pectus amem?
Tu victura tuis mandas mea nomina chartis,
Te monitore alii me quoque laude vehunt.

Der Schluß scheint also gestattet, daß Rosina und Blandina am Ende die gleiche Person bedeuten, indem der Dichter den Namen, den seine frühesten Liebeslieder feierten, auf die Gattin übertrug; wie hätte er ihn sonst so willkürlich zeitweise wandeln können? Vermutlich aber war er in beiden Fällen fingiert. Der „liber adoptivus“ enthält sodann ein Carmen in Elfsilblern auf die Geburt seines Töchterchens Maria, dem Klagelieder auf ihren Tod folgen; von Nicolaus Rudinger wiederum, von Melissus aus Rom, Henricus Stephanus u. a. Solches Beileid übertönen dann herzliche Glückwünsche, als am 3. August 1582 Frau Blandina, welchen Namen sie nun auch im Freundeskreise behält, Posthius einen Sohn schenkt, den er Erasmus nennt. Wir haben diese Liebeslieder deshalb näher verfolgt, weil sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die Gattung zum ersten Mal in der neulateinischen deutschen Poesie zur Selbständigkeit erheben. Nirgends vorher, auch nicht bei Lotichius, war der Typus an sich in solcher Reinheit, das lateinische Liebeslied in so klarer Prägung erschienen. Reiseabenteuer hatten andere auch versifiziert: für abgerundete Liebesgedichte, die sich Selbstzweck waren, eine heterogene Elemente und Motive ausschließende Einheitlichkeit hatten sie nicht erreicht, nicht erstrebt, weil ihren Geist und ihr Gemüt die Liebe selbst niemals völlig besaß. Mythologische Gespenster drängten sich immer zwischen Vers und Herz. Bei Posthius zuerst verliert ihr Spuk seine Macht, denn die wenigen Blandinens körperlichen Reizen gewidmeten Zeilen haben als bloße Mache nichts gemeinsam mit des Dichters Innenleben. Das ist sein wohl unbewußt errungenes Verdienst. Posthius erscheint uns als Mittelpunkt einer völlig neuen deutschen Dichtergruppe und zugleich den gleichzeitigen holländischen Poeten eng verbunden. Wie er in Montpellier die letzten Ausstrahlungen des Rondolet'schen Geistes, dessen Vollkraft einst Lotichius genossen, befruchtend auf seinen Wissensdrang wirken lassen durfte (El. I, 6), so begrüßte er in Holland Lotichs ehemaligen Kommilitonen zu Montpellier, den greisen Botaniker Clusius:

Carole Pieridum decus, et nova gloria Phoebi
Atque idem Medicae non levis artis honos:
Quem sibi Lotichius vates iurabat amari,
Non secus ac frontis lumina cara suae,

bis seine herzlichen Huldigungen („In aromatum historiam a Carolo Clusio descriptam", „In Caroli Clusii observationes plantarum") des Getreuen Totenklage schloß:

Sic igitur, Clusi, fatis ereptus iniquis
Plantinus gelida contumulatur humo?

So hatte er in Paris die Freundschaft des großen Gräzisten Henricus Stephanus gewonnen (er selbst kannte die Epigramme und reproduzierte sie gelegentlich in engerem oder freierem Anschluß), dessen Name im „liber adoptivus" immer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wieder wie der eines trauten Hausfreundes erglänzt. Auch in der lustigen Zwiesprach („De podagra et mala muliere lusus"), wo Stephanus auf die Frage des gelegentlich misogynen Deutschen:

Pessima si coniux tibi, vel sit habenda podagra,
Ex istis utram dic, Stephane, eligeres?

die bündige Antwort gibt:

Pessima res podagra est, res pessima, pessima coniux:
Verum habet haec aures, auribus illa caret.

Wichtiger aber sind literarhistorisch doch Posthius' Berührungen mit den Dichtern Hollands, wiewohl seine Eigenart ausgebildet war, bevor er sie kennen lernte: Justus Lipsius, Dominicus Baudius, Janus Dousa (Vater und Sohn), Joseph Scaliger, mit dem er schon in Paris bekannt geworden war.[1]) Janus Gruter, zu dem er, als er seines Freundes Melissus Nachfolger an der Palatina zu Heidelberg geworden war, in ein nahes Verhältnis trat, dessen geistige Basis gewiß nicht zum geringsten die gemeinsamen holländischen Beziehungen und Erinnerungen bildeten, war zur Zeit noch ein Kind. An Justus Lipsius, Gruters Lehrer, hat Posthius drei Gedichte gerichtet, deren erstes an seine Tacitusausgabe anknüpft. Es zeigt den jungen Dichter begeistert von der Größe des Philologen:

Dii caput hoc orbi longos servate per annos,
Ex illo ut nobis commoda plura fluant.

---

[1]) Vgl. die in den „Gallica" ihm gewidmeten Verse voll enthusiastischer Freude über seine Anerkennung:

Tune meos etiam, vir laudatissime, versus
Et legis, et docto candidus ore probas?
Sic est, certa fidem medici mihi littera fecit,
Qui de Vertuno nobile nomen habet.
Iam mea Musa putat se terque quaterque beatam,
Fertque supra nubes et super astra caput,
Nec tristes metuit criticos, nec scommata Momi
Invida, Scaligero iudice tuta sat est.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die andern beweisen, wie nahe er ihm auch fürderhin in der Heimat blieb. So das an ihn gesendete auf Dousas Tod:

Rumor ait rapido sublatum funere Duzam:
Rumori at dubito num sit habenda fides.

Die Trostverse sind indessen verschroben und wirken erkältend, obgleich die Trauer von Herzen kam. Denn Dousas Bild wie seine Dichtung blieb ihm unvergeßlich. Das Gedicht „Ad Ianum Duzam Nordovicem Poetam celeberrimum“ („Belgica“ p. 133):

Quod tua te limis coniux observat ocellis,
Seu Charitilla tuam, seu venit Ida domum:
Seu quaecunque tibi loquitur non dura puella,
Sive ea sit virgo, sive ea iuncta viro:
Parce queri . . .

ist wohl noch in Holland geschrieben; in anderen gibt er seiner Sehnsucht Ausdruck, aus der Ferne zu ihm eilen zu dürfen:

Si volucres **Maia** genitus mihi commodet alas,
Praepete sive vehar Bellerophontis equo;
Non ego **Blandinamque meam, carosque penates,**
Et pulcram inriguis vallibus Herbipolim,
Nunc repetam: inde procul quantumvis tempore longo
A carae amplexu coniugis abfuerim.

Mächtiger als diese Liebe würde ihn das Verlangen, mit ihm, dem großen Dichter, Zwiesprach zu führen, nach Leyden tragen:

Sed nequeo, hos igitur pro me nunc accipe versus,
Testes victurae semper amicitiae.

So bittet er ein ander Mal für langes Schweigen um Verzeihung in einem im zweiten pythiambischen System (Hexameter und Senar) verfaßten Dankschreiben für Dousas „Iambi“, die ihn gefesselt hätten:

Causa fuere tui, Musas testamur, Iambi,
Melliti Iambi, candidi, purissimi.
Queis ego dum simili pede respondere laboro,
Et paria tecum facere, tantum temporis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Interea effluxit frustra mihi: nec tamen unquam
Tuis ad unguem aequanda condet Posthius.

Hier ist also der Nachweis einer unmittelbaren, wenn auch äußerlichen Einwirkung der holländischen auf die deutsche Poesie. Auch zu dem jüngeren Dousa trat Posthius in Beziehung: er wünscht ihm, seinen Vater zu erreichen und zu überstrahlen (Silv. lib. I, p. 41):

Longum vivat uterque precor, natusque disertum
Dicatur numeris aequiperasse patrem,
Vel potius superasse. Eadem (nisi fallimur) ipsa
Sunt quoque vota animi, candide Duza, tui.

Daß der deutsche Dichter während seines Aufenthaltes in Holland mit Dominicus Baudius persönlich befreundet wurde, ergibt sich aus seiner lebhaften Teilnahme, als Baudius beim Übertritt in staatlichen Justizdienst den Musen scheinbar Valet zu geben scheint (Silv. lib. I, p. 72); ebenda ist belegt, daß er so tief in die seinige wie in die Dichtung Dousas eingedrungen war:

Non tu vulgari latices de fonte bibisti:
Divino saturum nectare pectus habes.
Hinc tibi dulce fluit puro de gurgite carmen
Exhilarans homines, exhilaransque Deos.
Tali mactavit facilis quem munere Phoebus,
Aonios nunquam deserit ille choros.

Eine tiefere Beeinflussung des Deutschen durch die Holländer ist aber nicht nachzuweisen; genug, daß die von ihm gefeierten Namen zum ersten Mal in die deutsche Literaturgeschichte eingetragen wurden und hier nun anfingen immer vertrauter zu werden, und genug, daß man begann, seinem Beispiel zu folgen und die großen Lehrer in Leyden aufzusuchen, zum Gewinn philologischer Methode. Die Versifikation und die Kunst des Dichtens selbst konnten sie dort so wenig als in Deutschland lernen, falls individuelle Geistesgaben nicht in ihnen selber ruhten. Triftig bemerkt Lucian Müller (S. 12), daß nicht bloß die in der praktischen Verskunst so feinfühligen Niederländer für die Wissenschaft

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Metrik so wenig taten, sondern daß bei allen Völkern, die sich in ähnlicher Nachahmung der klassischen Dichtwerke versuchten, die Praxis eben früher war als die Theorie: „Ein anderes ist es lebendig zu fühlen, ein anderes klar zu durchschauen. Die wissenschaftliche Erkenntnis der griechischen und römischen Metrik, wie sie die Engländer begründet, die Deutschen dann zum Abschluß gebracht haben, ist vielmehr erst zu einer Zeit gediehen, wo die neulateinische Poesie ihre Blüthe bereits hinter sich hatte.“ Was wollte es auch bedeuten, wenn Posthius durch die beiden befreundeten Virtuosen in Holland, Dousa und Baudius, zu einer reicheren Pflege des Jambus veranlaßt worden wäre? Und so wenig dies im besonderen der Fall ist, so sehr waren die sonstigen Metra der römischen Klassiker internationales Gemeingut. Ebensowenig wurde er gehaltlich beeinflußt. Seine Dichtung ist überall Kind des Augenblicks, in seltenen Stunden Ergebnis der Reflexion, wie das dritte Buch seiner Wälder, das doch mehr den Alciatus als den Gnomiker Baudius vor Augen hat. Er nennt es „Emblematibus accommodanda“ und demonstriert und illustriert in wohlgerundeten Tetrastichen Devisen wie: *Potentiori cedendum. Concordia discors. Nobilitas ex literis. Spe salutis. Moderata prosunt. Perfice. Audendum. Quo fugias vide. Animae Laterna corpus. Ex malo peius. Senes magistri. Noli irritare potentes. Ne quid nimis. Caute iudicandum. Cum forma virtus. Tempestatibus cedendum. Sursum corda. Vexatio prodest. Vita vapor. Mors a tergo iuvenibus. Mors ante oculos senibus.* Sonst, wie gesagt, gebiert sein Dichten der lebendige Moment, und die Personen, die diesen bestimmen, bewegen oder erregen, geben den raschen Versen Inhalt, nicht irgend welches Vorbild, nicht außer ihm selber liegende, aufgegriffene oder abgeleitete Motive. Nicht der Manier folgt er, in der Dousa seine Charitilla oder Ida, Melissus seine Rosina besingt; er feiert seine Rosina-Blandina, wie wir sahen, in ihrer und seiner Selbstherrlichkeit. So huldigt er der Dichterin Anna

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Palantia unter dem unmittelbaren Eindruck ihrer geistigen Persönlichkeit, und die schöne Lepidina, die in seinen „Austriaca“ weiterlebt, umfließt der Schimmer einer kurzen Liebesepisode:

Seu te rubra tegit, seu candida vestis, uterque
Mirifice exornat te, Lepidina, color.
Intactis candor quin debet inesse puellis;
Purpura reginam, qualis es ipsa, decet.

Wohl aber leitet Posthius den Zug der jungen deutschen Poeten, die von nun an drüben in Holland entweder ihre akademischen Studien beginnen oder fortsetzen, bedeutungsvoll ein: in ihm zum ersten Male reichten sich holländische und deutsche Gelehrsamkeit und Gelehrtenpoesie die Hand, und aus diesem Bunde ergab sich dann im Laufe der Zeit allerdings das Ereignis, das in die Wurzeln der lateinischen Poesie Deutschlands schnitt. In dem weiten Freundeskreise, den die Lebensgrenzen des Posthius umspannen[1]), kommen hier zuvörderst in Betracht Paul Schede Melissus und Nicolaus Frischlin.

---

[1]) Ein Epitaph Micylls bildet hier gewissermaßen den Ausgangspunkt, und mehrere Carmina sind noch Joach. Camerarius gewidmet; dann folgen Caspar Peucer, Melanchthons unglücklicher Schwiegersohn, Nicolaus Cisnerus, Gregor Bersman, David und Nathan Chytraeus bis auf Nicolaus Reusner und Friedrich Taubmann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

VII. Caspar von Barth.

... Aus einem seiner Gedichte in der „Rheda amorum“ auf die Mädchen von Wittenberg geht hervor, daß Rollenhagen auch persönlich Taubmann näher getreten ist, dessen Kritik in zwei entscheidungsvollen Momenten seines literarischen Lebens für ihn Bürge ward. Auch der andere norddeutsche Dichter, welcher der lateinischen Poesie vor Opitz den letzten Glanz verliehen, Caspar von Barth, war durch Taubmanns Schule gegangen. Aus einem vornehmen Geschlechte bayerischen Ursprungs, war er am 21. Juni 1587 zu Küstrin geboren und entwickelte so früh, wie all diese Talente der neulateinischen Poesie, ausgezeichnete Gaben, so daß er im neunten Lebensjahre die Komödien des Terenz aus dem Gedächtnis zu reproduzieren vermochte und bereits im zwölften den ganzen Psalter rasch in lateinische Verse übertrug. So ist es kein Wunder, daß der junge Student in Wittenberg Taubmanns und Erasmus Schmids wahrhafte Bewunderung seiner außerordentlichen Herrschaft über den lateinischen Vers erregte. Barths langes Leben blieb dieser von Kindheit an geübten Kunst getreu, so weit es nicht in philologischen Forschungen aufging. Sind diesen die Urteile der Gelehrten sehr ungünstig oder skeptisch, so vermögen wir um so bestimmter seine Stellung innerhalb der Geschichte der neulateinischen Dichtung zu präzisieren. Nachdem der Junker seine Studien in Jena fortgesetzt hatte, begab er sich zehn Jahre auf Reisen; 1612 war er in Heidelberg, 1614 in Padua, 1615 in Leyden bei Meursius, 1616 in Amsterdam und Paris, 1618 zum dritten Male in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Italien. Dann lebte er in Halle und auf seinem Landgute bei Leipzig; nachdem seine Bibliothek ein Raub der Flammen geworden war, zog er hierher ins Paulinum, wo er 1658 starb, einundsiebzig Jahre alt. Einen Abriß seines Lebens, mit reicher Quellenangabe für die einzelnen Daten und Beziehungen, subjektiven Äußerungen Barths solche seiner Bewunderer und Feinde gesellend, gibt G. H. Ritter bei Ersch und Gruber; ein kümmerliches Exzerpt daraus ohne Verweis steht in der Allg. Deutschen Biographie: beide Male fällt, dem vorherrschenden Brauche treu, der gegenüber den neulateinischen Dichtern geübt wird, auf die Dichtung des Mannes nicht ein winziges Schlaglicht. Die meisten dieser Artikel ziehen sich mit ein paar Floskeln, wie „elegantes“ oder „leichtes“ oder „sprödes“ Latein, aus der Affäre, weil ihnen im Grunde das vorgeführte Individuum, herausgerissen aus der bisher allerdings latenten Entwicklungskette, nur halb verständlich werden konnte. Caspar von Barth nun bezeichnet das Schlußglied dieser Kette, soweit sie organisch in sich zusammenhängt, ohne sich, wie es fürderhin geschieht, in die nationale Sprache zu verzweigen.

Schon 1607 hatte er „Juvenilia Sylvarum, sermonum, elegiarum“ usw. in Wittenberg herausgegeben. Er zählte sechsundzwanzig Jahre, als den vier Büchern „Amabilia“ (Hanau 1612) die erste große Sammlung seiner dichterischen Werke folgte: „Tarraei Hebi Nobilis a Speriga Amphitheatrum seriorum jocorum, Libris XXX Epigrammatum constructum. Pleraque pars in Lojolas, Scoppios, Cratseros, Canebos, Sangas, Blovios, Bonarscos, et id genus alios. Pro litteratis et probis viris“ . . . (Hanau 1613). Es schloß sich an: „Tarraei Hebi Amphitheatrum sapientiae, quae ex libris hauriri potest. Cuius decem libri puris choliambis scripti Nunc primum prodeunt“; gleichfalls 1613 in Hanau herausgegeben, wie die dritte Serie: „Tarraei Hebi Amphitheatrum gratiarum, libris XV, Anacreonte modimperante constitutum“ mit der kuriosen Selbstkritik auf dem Titelblatte: „Opus admirabili sermonis elegantia, et Inventionum venusta ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nilitate eximium: Quale post libros scriptos Latina lingua non vidit, et hactenus typi non excuderunt.“ Zehn Jahre später erschien eine weitere Folge älterer und neuerer Zyklen, dieses Mal unter dem Namen des Verfassers: „C. Barthi Soliloquiorum rerum divinarum liber primus. Eiusdem Anacreon philosophus“ (Frankfurt 1623) und ebenda im gleichen Jahr: „C. Barthi fabularum Aesopiarum libri V. Phoenix. Psalmi XVII. Erotopaegnion. Satira in Bavium.[1]) Alcaeus latinus. Elegiarum lib. IV. Jamborum lib. II. Lyricorum Lib. II.“; ferner ebenda im gleichen Jahr: „Casp. Barthi Zodiacus vitae christianae. Satyricon, pleraque omnia verae sapientiae mysteria singulari suavitate enarrans“; und schließlich: „C. Barthi Epidorpidum ex mero scazonte libri VIII. in quibus bona pars humanae sapientiae gravissimo metro suaviter explicata“.

In diesen Titeln faßt sich Barths lateinische Poesie zusammen, die sich hauptsächlich in Gruppen geistlicher Andacht, philosophischer Reflexion, satirischer Invektive und einer üppig blühenden Erotik gliedert, denn Caspar von Barth macht den letzten großen Versuch, der deutschlateinischen Poesie die Lyrik der Liebe zu erobern. Um dies weite Ganze schlingt sich ein anmutiger Rahmen von Gelegenheits- und Zeitgedichten, die uns den Dichter im Verhältnis zu den zeitgenössischen Poeten und seinen Lehrern zeigen; diese mehr peripherische Gruppe berührt sich erklärlicher Weise mehrfach mit der tendenziösen, satirischen. Wir sind aber nunmehr in der Lage, die Masse seiner dichterischen Produktion von unverrückbaren Gesichtspunkten aus zu mustern.

Zeigten sich bisher alle neulateinischen Dichter Deutschlands durch irgend ein Amt gebunden, so war es Barth vergönnt, ganz der Kunst und Wissenschaft zu leben, und lassen wir in Frage, ob er der gelehrteste Mann seiner Zeit

---

[1]) Spezialtitel S. 139a: „Casp. Barthi in poeticem Bavium satyra nova“. Bilovius ist gemeint.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gewesen, so war er zweifelsohne einer ihrer belesensten. So stellt denn seine Poesie das reichste Pantheon literarischer Größen auf, das die lateinische Dichtung besitzt. In wenig Zeilen zeichnet er, besonders im zehnten Buch des „Amphitheatrum de sapientia", ein Bild der jeweiligen Koryphäe, deren Studium, ehe er ihren Kern durchdrang, ungeheure Zeit erforderte. Freilich bleibt er in der Literatur Roms und Griechenlands und der großen Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte haften, bis er einen gleichen Kult, und zwar in reicheren und lebendigeren Worten, den literarischen Führern seiner Zeit weiht und im Gegensatz dazu mit unermüdlicher Fehdelust ihm mißliebige Individuen bekämpft. Abgesehen von jenem Buche, das eine gewisse systematische Ordnung der Literaturgeschichte von Lucretius bis Priscianus in dreihundertfünfzig einheitlich durchgeführten Doppelreihen von Choliamben aufrecht hält, finden sich diese Versgruppen, in denen der Dichter zu und von den Poeten der Vergangenheit und seiner Zeit beflügelte Worte redet, durch seine poetischen Schriften zerstreut, und zu seinen Lieblingen kehrt er wiederholt zurück. Diese sind bei den Alten Pindar und Anakreon, Catull, Tibull, Propertius — doch das Herz des Philologen ist hier weiter als das des Dichters; er hat jeden antiken Autor lieb, ob es Plato oder Philo sei. (Amphith. X, 218):

Plato est Hebraeus, ore quamlibet Graeco,
Philo, Pelasgus aut Philo Plato nobis.

Bedenkt man die Schwierigkeit, in zwei Zeilen Philos geschichtliche Position und philosophische Essenz zu kondensieren, so muß man das Geschick zum mindesten bewundern, das hier durch rein äußere Metathesen innere Bezüge gegenüberstellen kann, zufolge einer so glücklichen epigrammatischen Begabung, wie sie sich innerhalb speziell literarischer Sphären und Figuren selten geäußert haben dürfte: Barth hat ein Bild der klassischen Literaturen in Epigrammen entworfen, das durch scharfe und frappante Züge ausgezeichnet ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bona et mala hicce secla florum abundanti
Manu obseruntur, aut leguntur inmistim

wird die „Anthologia“ prädiziert (XCV); von Ovid heißt es (XXXIV):

Olor subactus in tuum, Cypris, currum,
Vel exsolutus iste te comes stipat

oder er selbst wird apostrophiert (Amphith. ser.-joc. XII, 84):

Mel liquidum sine cerai lentore tenacis
Dignum ego te antiquo carmine prodidero?
Nil adfectando, verum omnia nactus amando es,
Naturae rerum Delicium ingenii.

Unter den neueren Poeten fand er augenscheinlich in der kritisch anspruchsvolleren Zeit seiner Jugend die Erben des klassischen Vermächtnisses der Griechen und Römer, deren literargeschichtliche Haupt- und Nebengrößen von Orpheus bis Prudentius hinab ihm so klar und lebendig vor der Seele standen, in Deutschland nicht. Allein dem Euricius Cordus, dem „deutschen Martial“, wie er ihn nennt, widmet er eine Reihe phaläcischer Hendecasyllabi (Amphith. ser.-joc. IX, 97):

Germanus cubat heicce Martialis,
Patronus salis et Leporis haeres.
Ore in sacruficos satis protervo,
Juratus simulationis hostis,
Et fictae fera Poena Sanctitatis.
Cordi relliquiae, Boni Poetae,
Vobis inferias sacer quotannis
De nostro cumulus dabit rosarum . . .

So stellt er Cordus weit über Owen und sich selbst (Amphith. XIX, 66). Sonst treffen wir unter den älteren allein Camerarius, dem einen poetischen Ehrenkranz zu winden Barth für seine Pflicht hält. Die Spende gewinnt an Bedeutung durch ihre Einzigartigkeit; der Dichter hat sie neben Cordus keinem anderen der älteren Poeten seines Vaterlandes zu Teil werden lassen (Amphith. XXII, 51):

Gallia quem stupuit, nacta est Germania, solum
Opponat cunctis quem simul Italiae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gallia et Italia in tua nomina carmina paugant,
Germani non est haec opis ingenii.

Um so zahlreicher sind die poetischen Huldigungen, mit denen er Taubmann ehrt; meist freilich nur versifizierte Grüße, die aber doch, nicht minder dem persönlichen Verhältnis als dem literarischen Leben beider Gelehrter entsprungen, ihre geschichtliche Geltung gewinnen. Man vergleiche Amphith. XII, 91:

Qui superas nostros doctorum Epigrammate lusus,
Vis etiam in Librum Lector adesse meum.
Non consultum illud factu, Friderice, Poetae est,
Lectorem Lector versifici anteferat

und XIV, 63:

Quid, Friderice, tui quondam quota pompa theatri,
Quod Phoebo in ripa construis Albiade,
Inter Barbatos faciam peregrinus asellos
Quaerendum censes? Ruminor et sitio.

und — es klingt wie ein vorwurfsvoller Scheidegruß an des Lehrers Persönlichkeit und Talent, die so frühe zur Rüste gingen — XXV, 81:

Tune etiam lento dabis otia pigra veterno,
Nec Famae poteris evigilare tuba?
Post alapas Plauti, Latiae post Pilea linguae,
Et Maro Taubmano circumagendus erit.
Si putrere tibi lento torpore placebat,
Hoc poteras vulgi demeruisse caput.
Inter Sole satos Aquilam torpere volucres,
Duplex in media est ambitione nefas.

Neben Taubmann sind es unter den zeitgenössischen deutschen Dichtern Conrad Rittershusius und der nun völlig in Deutschland eingebürgerte Gruter, die er, als wären es Zwillinge, stets in innigerVerbindung preist (Amphith. XI, 43):

Rittershusiade, et sagax Grytere,
Victor vos Vigil hac avere cartâ,
Infelix Epigrammatum Poeta,
Felices jubet omnium Poetas . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder XVI, 51:

Rittershusiade, et sagax Grytere,
Belgarum duo Saxonumque vates,
Vos, Ceiris rogat, in vicem, Architecti,
Victor, carmine non parum jocoso.

Flüchtig werden neben ihnen Melissus und Adam Theodor Siber[1]) eingeführt. Von anderen Dichtern Deutschlands älterer oder neuerer Zeit weiß Barth nichts zu melden; um so lebhafter gedenkt er der Italiener, vor allem aber der Holländer; der englische Epigrammatiker Owen taucht immer aufs neue in seinen Jamben oder Distichen auf; Julius Caesar Scaliger aber, der französische Arzt, der Diktator der Zeit in allen Dingen der poetischen Technik und Theorie, wird von Barth als Dichter neben Catullus und Secundus, Lernutius und beide Dousa gestellt. Die Vertrautheit mit den Italienern bezeugen seine Paraphrase des „Epigramma in Culicem“ des Politian und seine Distichen auf den Dichter (Amphith. XIX, 56), wo er gefeiert wird als: „Harmoniae soboles, Latii suavissima Peitho“, sowie die Verse, die er gegen Vida richtet (XI, 93):

Caetera qui vidit Vida omnia, luscus in uno est,
Scribere centoneis pompa pusilli animi est;

eine beißende Kritik des Cento-Unfugs, wie denn der Dichter ebenso verächtliche Verdikte an die Anagrammatisten[2]) adressiert. Er widmet ferner ein erhebendes Carmen an Sannazarius (XXI, 2):

Omnia cui desunt, praeterquam queis opus est; hunc
Regem versificum dico ego Nazarium.

ebenso an Fracastorius (XXIV, 93):

Siphilis, eximii dulcissima cura Poetae . . .

---

[1]) Vgl. Amphith. XVIII, 28:

Sibere Magne, nil tibi dedit corpus
Ingentiore Spiritus venis mole.

und XXII, 79: Rhetor verbipotens, Sibere culte,
Rhetor mentipotens, Sibere docte . . .

[2]) XXVI, 35; V, 2; XI, 31; XII, 46.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sowie an Altilius, Pontan[1]) und Giraldus. Was er Angerianus dankt, wird die Betrachtung seiner Erotik zeigen. Alle diese den Italienern gewidmeten Verse bilden aber nur kurze Apostrophen. Ungleich näher stehen Barth die holländischen Neulateiner, und wo es ihrer Ehre gilt, da steigert sich die knappe distichische Huldigung zum schwungvollen Hymnus Justus Lipsius, Joseph Scaliger, Dousa Vater und Sohn, Lernutius, Baudius, Daniel Heinsius, Hugo Grotius, sie alle, wie sie der lateinischen Poesie in den Niederlanden jungen Glanz und frische, wenn auch kurze Lebenskraft verliehen hatten, finden sich in umschlossener Gesamtheit verherrlicht; auf Scriver allein fällt ein garstiger Schlagschatten (VI, 24):

Nil quicquam antidea dixit Sophus usqueadeo aptum,
Quod vester nequeat vincere versiculus.
Quaeris, Scriveri, quem dicam? quaerere noli:
Quam grande est Capital carpere, nec capere!

Ein rauschender Preisgesang wird indessen „De Heinsii et Baudii versibus“ angestimmt (XV, 23), Baudius als unsterblicher Meister der Jambenkunst gefeiert (XXX, 82):

Jambi Poeta, quale nec Flacci melos
Lyra dedicavit ad Patrimam virginem . . .

Ihn hat er denn ersichtlich für seine gnomischen und reflektierenden Jamben zum Vorbild erkoren (XXIX, 11):

Ah quoties ad te scribens Epigrammata, Baudi,
Mente volavi animi, corpore dum nequeo!
Ingenio forsan tecum certare valebunt
Pauci, judicio nemo Poeta potest.

Noch verehrungsvoller indessen beugt sich sein Genius vor Daniel Heinsius und Hugo Grotius. An Heinsius richtet er die Verse (XI, 23):

Qui tibi tantum, Heinsi, soli concedere novit,
Quantum ipse es cunctis lautior ingenii,
Te Vigil, in primis lambens modo corticis umbram,
Victoris solo nomine habens titulos,

---

[1]) XXIX, 8; XXII, 42 und 46 finden sich auch Distichen an Beroaldus und Bembus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Daphnide Phoebeâ saturum bene vivere mandat,
Nil olli hoc in te suavius imperio est.

und Grotius gegenüber bekennt der sonst so selbstbewußte Mann mit bündiger Unumwundenheit (XI, 22):

Heic ubi coepisti tu, mihi finis erit.

Noch rückhaltloser aber erkennt er die Superiorität Julius Caesar Scaligers an. Ihn stellt er am allerhöchsten. Seine kritische Autorität scheint ihm so gewaltig imponiert zu haben, daß er sie auf den Dichter überträgt. Gewiß ist, daß Scaligers Ansehen die Zeit beherrschte; ebenso gewiß heute, daß etwa sein „Hypercriticus", das ist das sechste seiner „Poetices libri septem", längst nahezu alles Gewicht verloren hat. Um so schwerer wog es damals. Ausgezeichnet hat das Werk Karl Borinski in der „Poetik der Renaissance" (Berlin 1886), S. 11 charakterisiert. Seine Unfähigkeit, ins Innere der Poesie einzudringen, sei dem Bedürfnis seines Publikums entgegen gekommen, das nur handliche Modelle zur schnellen, durch keine schöpferischen Bedenken gestörten Nachahmung begehrt habe. „Was schließlich die von Mißgunst und Selbstgefälligkeit dictirte, arrogante Kritik seiner Vorgänger und Mitstrebenden betrifft, so hat sie ihn, weit entfernt, ihm bei den Nachkommen zu schaden, auf lange Zeit in den Ruf eines Kritikers par excellence gebracht". Wohl weniger die Kritik seiner „Vorgänger" als die der poetischen Ingenien hat dies getan. Was Barth an Scaligers eigenen Dichtungen imponierte, war wohl zunächst deren erstaunliche Universalität, die sich schon in ihrem Index spiegelt. Der ganze poetische Inhalt seiner Zeit wird umfaßt, all ihre Töne klingen wieder aus einer grandiosen Individualität, deren Seelenkräften allein eine zartere Empfindung und Verinnerlichung gebricht. Der erste Teil des Volumens enthält: *Apiculae, ubi Epistolae — Nemesis — Teretismata, ubi Satyrae — Nova Epigrammata — Farrago — Thaumantia — Arae Fracastoreae — Nymphae indigenae — Adamantii Catelli tumulus — Heroes — Archilochus — Heroinae — Hipponax — Sidera — Anacreontica*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

— *Lacrymae — Aenigmata — Urbes — Logogriphi — Manes Catulliani;* der zweite: *Ata — Hymni — Epidorpidum lib. VIII — De regnorum eversionibus.* Ihr Eindruck auf Barth war und blieb so sieghaft, daß ihn keine neue dichterische Erscheinung des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zu erschüttern vermochte. Ein Preislied „In Poemata Julii Scaligeri“ (Amphith. Lib. XX, 44) überstrahlt alle den Holländern von ihm gesungenen:

Mens tota, omnis Honos, Atavorum Gloria, Caesar,
Scaliger, in cunctis sunt tibi carminibus.
Non capit ingenteis animos Phoebeius oscen,
Non hominis, mundi est res ea, Scaligeri.
Ut quid tu possis, possis tu prodere, dic te
Nil posse omnino, Scaliger, omne queas . . .
Scintillas splendoris habent tua carmina vostri,
Hinc de te qui fert iudicium, Reus est.
Coelum animo amplexus, radiorum septimus ex te
In Solis lucet cunctivida specie.
Saturnumque, Jovemque, Gradivum, Mercuriumque
Solem et Lunam, et, quae Mater ei est, Venerem.
Septem uno divos includes nominis orbi,
Cum dices Juli Scaligeri genium.

Er widmet ihm weiter die tief empfundenen Distichen (XXIX, 9):

Die senex, quemquam scelus est laudare Poetam,
Ut non continuo laus tua eum superet.
Nil praestans animi sine te perpendere possum,
Ipsa omnis qui sis gloria dia animi

denen er das folgende an seinen Sohn Joseph anschließt:

Nate Deo, nemo sine te pote amare Parentem,
Sic quovis libro laus tua se cumulat.

Er stellt den Vater im fünften Buche der Grazien wiederholt als Erotiker neben Catull und Secundus:

Et hoc Amore dignum est.
Catullus et Secundus,
Lernutius, Paterque
Cum Filio, Doüsae,
Et Caesar ipse, nostrae
Pares fuere flammae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hoc invidos trucidet;
Quod mî super facetum est,
Delectet eleganteis.
Nil invidos timemus.

Das alles sind Bekenntnisse und Apotheosen, die bereits das 1613 erschienene „Amphitheatrum“ enthält: in den Skazonten des zehn Jahre später veröffentlichten „Epidorpidums“ wird im 3. Stück (oder Gange) des fünften Buches diese Überzeugung, Julius Caesar Scaliger sei das Haupt der „Poetae recentes“, nochmals erhärtet:

Quis aestimetur omnium Poetarum
Mihi recente callidissimus seclo,
Rogare te? quasi ipse sim rogandorum
Ab ordine unus, ipse qui rogator sum.
Tamen negare quoi adhuc nihil quivi,
Id unicum negare nunc queam Franco?
Sacra in reperta, turbinesque Musaeos,
Poëticumque flumen, et sacrum adflatum
Venire primus omnium potest Caesar
Iülus ille, coelitis Nepos Scalae . . .

Er sei ein wahrer Dichter, keine geschwätzige Larve leerer Metra, keine impotente Scheingröße. Wahr ist allerdings, daß Scaliger eine Persönlichkeit von außerordentlich energischem Talente war. Seine Irrtümer sind die der ringenden Zeit, in welche die ersten Wehen der kreißenden Ästhetik fallen. Im Ernst: der französische Arzt, der Italiener von Nation, ist ihr erster Geburtshelfer. Seine Hauptpotenz war freilich schneidender Verstand; man betrachte nur den eminenten Kopf mit dem durchdringenden Auge, der prachtvollen Stirn, den strengen Lippen, denen man ansieht, daß ihre diktatorischen Aussprüche keinen Widerspruch dulden, den sie nicht alsbald verstummen machen würden. Dieser gewaltige Verstand, der nicht nur kanonische Kunstgesetze diktierte, sondern zugleich eine weite Welt der Poesie in klassizistischen Formen erstehen hieß, hat Barth einen so hohen Respekt abgezwungen, daß er ihm als dem Fürsten der neulateinischen Dichter Italiens,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Deutschlands, Hollands, Englands, Frankreichs huldigt. Er wolle sie nicht unterschätzen, sagt er:

Nec hoc volo ut laboris alteros damnem,
Sed hunc Apollo fecit atque Natura.
Vel ipse Apollinem unus atque Naturam.

Er lobt Politian („in Rustico est dius"), Fracastoro, Sannazaro; desgleichen Secundus, Dousa, Melissus, Gruter. Er findet für den Schotten Buchanan die Worte:

Et entheo furore buccinam lassans
Scoti una palma Buccananus ad Phoebum.

Gegen John Owen[1]), seinen englischen Rivalen im Felde des Epigramms, polemisiert das „Amphitheatrum" unaufhörlich (nicht am wenigsten wegen seiner gegen deutsche Eigenarten, wie die Freude am Becher, gerichteten Witzeleien), bis Barth ihm schließlich sich selbst gegenüber einen sehr untergeordneten Platz zuweist (XXI, 45):

Tercentum facit impotens Owenus
Uno carmina dum libro; libellos
Absolvit Vigil interim ter unum.
Ter dignus Vigil est legi, bis ille:
Nam versus semel haud potest jocosus.

Unter diesen „Poetae recentes" des „Epidorpidums" wird er nicht einmal abschätzig erwähnt; wohl aber besinnt Barth sich dieses Mal auf Lotichius:

Lotichium Tibullus aestimet fratrem

So rühmt er ferner Taubmann und Heinsius. Aber, und damit kommt er auf Scaliger zurück, was bei ihnen Erzeugnis aufreibender Arbeit sei, das schaffe dieser „ludendo". Gewiß hat er die ihm selbst so nahverwandte ungemeine Leichtigkeit der Dichtweise Scaligers richtig durchschaut:

---

[1]) Barth unterschätzt ihn, wie sehr er selbst aus reicherem Geiste schöpft. Man vgl. u. a. seine Epigramme gegen und über Owen Amphith. IV. 53. 55. 68. V. 83. VII. 91. XI. 44. XII. 65. XIII. 79. XVI. 32. XIX. 75. XX. 36. XXI. 45. 53. 67. XXIV. 76. XXVIII. 90. 92. XXIX. 17. 60. 62. 63. 64. 65. 66. XXX. 53.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quid attinet ciere nomine intento,
Clutum illum inante caeteros virum, Scalam?
Quod omnibus labore venditur magno,
Diesque demit, induitque pallorem,
Id iste perficit perinde Ludendo,
Ut artis esse si teneret haud magnae.

Endlich schließt die Musterung mit einem enthusiastischen Lobspruch auf den Meister des auch von ihm besonders gern gepflegten Senars, Baudius.

Das ist Caspar von Barths ideelle Stellung zu der neulateinischen Poesie. Wir übergehen seine literarischen Fehden mit anderen ihrer Repräsentanten, Bilovius, Scioppius, dem holländischen Epigrammatiker Maximilianus Vrientius. Den ersteren bekämpfte er wegen seines schwindlerischen Verschacherns von Dichterkränzen. Er sekundierte hier seinem Lehrer Taubmann und sah später auf die gegen den literarischen Hausierer gerichtete Satire mit Befriedigung zurück: „Prima Satira contra Poetificem quempiam eo tempore per Germaniam Laureis distribuendis bacchantem, velitata est. Laudabili proposito Adolescentulum annorum XVI ultro immatura praemia et nulli non vel indigno parabilia, refutare et contemnere“ („Opuscula varia,“ Hanau 1612, S. 340).

Der Epigrammatiker setzte dann die Verfolgung unermüdlich fort, wie sein Kampf gegen den evangelischen Apostata Scioppius kein Erbarmen und keinen Waffenstillstand kannte. Wo Barth haßte, haßte er grimmig und führte den Krieg bis aufs Messer, und die Mittel seiner Invective waren unerschöpflich, gleich dem fabelhaften Wortschatze. Man vergleiche Amphith. Libr. VIII:

94. De Scioppio.

Scoppus, Scoppius, et Scioppus, inde
Scopus, Scorpio, cum Scioppio, sunt
Uni nomina belluae: quis illam
Ostentis neget esse sex piandam?

95. In eundem.

Cleptes Patricius, Scioppe, salve:
Lictoris soboles, Scioppe, salve:
Tortor Stoicidum, Scioppe, salve:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mendaci columen, Scioppe, salve:
Sangae prostibulum, Scioppe, salve:
Culi peniculus, Scioppe, salve:
Hircorum Orbilius, Scioppe, salve:
Patrocli ingenium, Scioppe, salve:
Successor Volusi, Scioppe, salve:
Furum nobilitas, Scioppe, salve:
Pernae pernicies, Scioppe, salve:
Fumi divitiae, Scioppe, salve:
Morum transfugium, Scioppe. salve:
Scortum carcereum, Scioppe, salve:
Mendaci numerus, Scioppe, salve:
Fallendi Labeo, Scioppe, salve:
Lamisci manibus, Scioppe, salve:
Librorum Hermogenes, Scioppe, salve:
Nasus Stercutii, Scioppe, salve:
Nummorum Autolycus, Scioppe, salve:
Moechorum Aufidius, Scioppe, salve:
Cantorum Bavius, Scioppe, salve:
Vertex stercoreus, Scioppe, salve:
Pectus stramineum, Scioppe, salve:
Pulmo pulvereus, Scioppe, salve:
Lictorum titulus, Scioppe, salve:
Zeno carnificum, Scioppe, salve:
Nidor Loiolae, Scioppe, salve:
Pestis Symmachidae, Scioppe, salve:
Varronis nova crux, Scioppe, salve:
Phaedri tristicies, Scioppe, salve:
Plauti pigrities, Scioppe, salve:
Leno carnificum, Scioppe, salve:
Germanorum odium, Scioppe, salve:
Europae opprobrium, Scioppe, salve:
Mundi ludibrium, Scioppe, salve:
Orci delicium, Scioppe, salve:
Scortum Tartareum, Scioppe, salve:
Et salvere uti possies, Scioppe,
Despera illico de salute cuncta.

Wirklich endete Scioppus in öder Verlassenheit, der ihn seine letzten Freunde überantworteten, wie Bilovius im Elend verkommen war. Harmloser war Barths Polemik gegen Vrientius, einen flandrischen Epigrammatiker und Elegiker ohne weitere Bedeutung für die deutsche Literatur, als ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Barths Satire gibt, die ihr gegenseitiges Verhältnis launig zusammenfaßt (XII, 89):

Urintius U Latium si ponat, Taurus in ore est
Germano: Iratus si mihi ob hoc meritum est,
Qui Vigil autumor, U Latium mihi tollat, acutis
Cuspidibus pugnax Teutoni Echinus ero.

So war ein Igel allerdings einem Rinde gegenübergestellt.

Dieser leidenschaftliche und manchmal sehr vergnügte Pritschmeister, der immerdar, die letzten Lebensjahre vielleicht ausgeschlossen, den Humor Taubmanns bewahrte, war im Herzen ein kerniger Patriot und eine fest in sich beruhende sittliche und tiefreligiöse Natur. Einen so hellen Hymnus auf das Vaterland, der deutsches Wesen in seinen Grundzügen, als da sind: Idealismus, Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Kriegsherrlichkeit, Wissenschaft, gleich erhoben hätte, findet man nirgends in unserer neulateinischen Literatur, seit die schmetternde Fanfare Huttens so früh verstummt war. Ein wunderbarer Zirkel, in dem sich Anfang und Ende, vom ideellen literarhistorischen Standpunkt angesehen, die Hand reichen.

Apex supremus Elegantiae rerum,
Venusta tota, tota candido fulgens,
Ad invidi usque pestilentiam, flore —

so beginnt im fünften Buche des „Epidorpidums“ Barths Preislied „Ad Germanos“, das neben dem Lichte den Schatten nicht vergißt.

O Una gens cui instar omnium Europae est.

Er rühmt ihren Abscheu vor Zweizüngelei, ihre Schamhaftigkeit, Keuschheit, Kriegslust, und daß bei allem aufschäumenden Trutz die Nation doch, wie der Glanz ihrer geistigen Schöpfungen beweise, eine Tochter der Pallas sei. Er preist die „Beata gentium“, nennt sie die nie besiegte, alle besiegende und fährt fort:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quid arma Pacis in sinu canam festa?
Reperta Teutonum illa dia dicuntur,
Quibus loquace littera aere comprensam
Per alta praela repparat Vetustatem.

Dieses neidwürdigste Volk würde Afrika und die ganze Welt beherrschen, wenn nicht — und hier überwölkt ein Schatten das lichte Bild — ihr Krebsschaden, die Liebe zum Trunk, der Glorie entgegenwirkte. Die Gestalten Eoban Hesses und Frischlins mochten vor ihm aufsteigen; wenigstens hatten schon Posthius und Melissus in paränetischen Versen und in Vereinsbildungen das Grundübel auszurotten versucht, unter dem die geistige Vollmacht jener beiden zweifellos beeinträchtigt worden war. Gleichviel, Caspar von Barth generalisiert mit Fug und schließt das Gedicht in der ethischen Tendenz, die einen guten Teil seiner Poesie beherrscht, mit der am Schluß einer so glänzenden Apostrophe gewiß doppelt eindrucksvollen Mahnung:

Tibi proinde si cluere Germana
Cupis, Dea, atque coelitum sacrum germen,
Vel abstine bibendo te dare obscoenis
Furoribus, vel esse crede Germanae
Nothamque gentis, atque transfugam laudis
Merere quantam ab exteris manu et corde.

Wie nun die neulateinische Poesie Deutschlands unter der alten fremden Maske ihren nationalen Sinn bewahrt hatte, so war noch weniger innerhalb der klassischen Allerweltskulissen ihr Zusammenhang mit dem religiösen Untergrund der Nation trotz seiner klaffenden Risse gelockert worden. Und wie einer der ersten Virtuosen den Psalter in deutschem Geiste in möglichst klassischem Latein zu versifizieren gerungen, so war es der letzte große Repräsentant vor ihrer verhängnisvollen Spaltung, der solche Psalmparaphrasen als ernstes Geschmeide in die Kette seiner Lyrik fügte. Wie dort dem Ritter Hutten, so reicht Caspar von Barth hier Eoban Hesse die Hand. Doch weder Eoban noch Barth erreichen nur von ferne Luther oder die Vulgata an

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wucht des Ausdrucks und seiner Rhythmen, an hymnologischer Erhabenheit, an Spannweite der Seele und ihrer Fähigkeit, die aufgewühlte Gefühls- und Gedankenwelt der hebräischen Sänger vor uns aufzurollen. Einen Fortschritt macht Barth freilich über Eoban hinaus; dieser hatte Davids Psalterium (wie den Prediger Salomonis) in Distichen wiedergegeben — das Hallelujah der jüdischen Tempelmusik und den Weh- und Bußeschrei des despotisch an seinen Ritus gefesselten auserwählten Volkes im Lieblingsmetrum der alten und jungen Lebewelt des kaiserlichen Rom! — und so war denn eine limonadenhafte Verwässerung der aus fanatischer Devotion und heißer Zerknirschung geborenen sublimsten Poesie entstanden. Barth hat innerhalb der sechzehn Psalmenparodien, die er würdigte, auf die Nachwelt zu kommen, nur einmal das Distichon durchgeführt, dafür aber allerlei ebenso untaugliche Metren: doch in der Erkenntnis, daß sich ein Rhythmus nicht für die Psalmen in gleicher Weise schicke, hat der Späte den Frühen überholt. In Eobans „Psalterium Davidis“ von 1545 lautet der 14. Psalm der Lutherischen Übersetzung „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“:

Stultus ab humano qui iudicat omnia sensu
Quique ea dispenset non putat esse Deum.
Sunt tamen usque adeo stupefacto pectore caeci,
Credere qui possint tam furiale nefas . . .

bei Barth in der 1623 zu Frankfurt erschienenen, von den Aesopischen Fabeln eingeleiteten Teilsammlung seiner poetischen Werke (S. 105):

Mali Patrator intus abnegat Deum
Nec esse numen autumat
Abominanda facta mundus infurit
Nec unus est amans boni . . .

Das Ringen war vergeblich, dort wie hier. Die Psalmen wollen und werden allein, um ihre ganze Kraft wirken zu lassen, zu jeder einzelnen Volksseele in ihrer eigensten Sprache reden. Wie sie der ganzen Menschheit geschenkt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

worden sind, so daß die römischen Elegien neben ihnen wie Schmetterlinge um Tempelzinnen gaukeln, so ist ein so exklusives Vehikel gleich der Form und Sprache römischer Kunstpoesie für sie ganz ungeeignet, ganz abgesehen davon, daß „der Parallelismus der Psalmen, gleichsam ein doppeltes Chor, das sich einander fragt und antwortet, zurechtweiset und bestärket“ (Herder), in seiner grandiosen Gesamtanlage dem immer subjektiven Monologe des kleinen oder großen lyrischen Ichs überlegen ist. Diese kurze Betrachtung ist denn auch nur deshalb eingeschaltet worden, weil sie beweist, wie kühn die Neulateiner im Bewußtsein technischer Meisterschaft über die Sphäre ihrer antiken Vorbilder hinausstrebten, weil sie ihnen am Ende doch kein volles inneres Genügen brachten.

Viel weiter nun als seine religiösen Zwiesprachen mit der Gottheit, zu denen immerhin diese individuell tingierten Psalmen-Reproduktionen hier gerechnet werden dürfen, spannen Barths auf dem gleichen Grunde einer starken Religiosität beruhende, paränetisch-ethische Reflexionen. Nur zu oft wie Homilien vor einer unsichtbaren Gemeinde anmutend, sichern sie der Bedeutung des Dichters das moralische Schwergewicht, das seine erotischen Spiele und Scherze aus den Fugen zu heben drohen. Sein Hauptinstrument ist innerhalb dieser Stoffsphäre der von den Holländern für ähnliche Aufgaben vorgebildete Jambus. So führt sich das „Amphitheatrum sapientiae“ 1613 mit dem Vermerk ein, daß seine zehn Bücher in „reinen Choliamben“ geschrieben seien, und das „Epidorpidum“ von 1623 zeigt seinen Inhalt als „ex mero scazonte“ bestehend an. Und wie er an den Meister die gleichsam seine kühne Nachfolge entschuldigenden Verse „Ad Jambos D. Baudij“ richtet (Amphith. XIV, 64):

Antiquis multum salibus nervisque potenteis,
Vos aliis Victor quod celebro numeris,
Divini volucres, ignoscite: Victor jambus
Victoris jam non vult meminisse sui —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

so grüßt er den Geist des älteren Dousa (Jamborum lib. II, S. 350):

Jambici, Douza, nobilis pater
Super priora nomina,
Ave mihi recepte quamlibet jugis
Virentibus Deûm Elysi

und es fehlt wenig, daß seine zärtliche Verehrung ihn nicht über Catull und Martial stellt:

Corona vertici parata Romulo
Batavicum ambit augurem.

Das ist denn allerdings eine arge Überschätzung! Die Sphären der Catullischen Jambendichtung sind ungleich lichter als die der Holländer: dort natürliche, flüssige Versifikation und Sprache, hier künstliche schwerwandelnde Skansionen. Genau so ist es bei Barth selber: der Abstand seiner Vortragsweise von der schwingungsreichen Catulls und Martials ist so groß wie der zwischen freiem Flug und grüblerischem Schritt. Ist er doch nicht einmal völlig mit sich im Reinen, welche der antiken Muster als kanonisch zu betrachten seien. Die Unklarheit und laxe Praxis Taubmanns hatte ihn in Mitleidenschaft gezogen. Das zweite Buch des „Epidorpidums" enthält ein Carmen (Nr. 19), „Cicero" betitelt. Da raisonniert er über das Problem, ob denn der eine Stilist für alle die gleiche diktatorische Geltung behaupte?

... Ligabit unius nitore tot dites
Opes labelli? et unico omnia appendet
Vocabulorum, et hisce subditis, rerum?

Ob die Latina lingua Sklavin oder eidgebundene Ehegenossin des Marcus Tullius sei? ob seit ihm die Natur aufgehört habe, sie zu entwickeln?

Rei universa nil tulit novi pompa?
Futurum an omne solus ille concoxit
Inops propheta, quamlibet loquax scite.

Barth steht der Frage sehr skeptisch gegenüber und schließt:

Ab unico omne disce caeterum exemplo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sein Wortreichtum, da er sich nicht an einen Typus bindet, gestaltet sich auf solche Art gewiß zu einem unerschöpflichen, aber der Inhalt selbst wird zu kraus und buntscheckig, und die Prägung schillert in anachronistischen Linien. Die Stoffe aber, die er behandelt, hat ihm sein eigenes Ich gegeben, während Baudius äußerer Zuflüsse, irgend welcher Anregungen aus Geschichte, Fabelwelt und antiken Dichtern nicht entraten konnte: sie gaben das Thema, das er variierte. Barth stellt es sich selbst und legt darauf Gewicht:

Beata dicta, pectore hausta de puro,
Sibi hoc virile vindicant genus metri,
Nihil vetusta quae morantur oracla,
Sed, ut profecta cordis e sinu sancti,
In ora sertis arma sensuum opponunt
Papirinis ita illita illico cartis.

Damit führt er die „puri choliambi“ und die „meri scazontes“ seines Epidorpidums ein. Daß diese Betrachtungen nun einen erhabenen Flug in transzendente Welten nähmen oder in die Tiefen unserer diesseitigen einzudringen versuchten, ist um so weniger zu erwarten, als über den religionsphilosophischen Anschauungen Barths von Haus aus der Schleier der Offenbarung liegt. So richtet sich sein kritisches Auge mehr auf begriffliche Potenzen der sittlichen und geistigen Welt, die für seinen festen Glauben in einer ewigen verankert ist, denn „Patria coelum“ heißt das Leitwort seiner Lebensauffassung und Lebensführung, die sich durch häufiges und intensives Beten auch poetisch zu stärken weiß. Das Leben selbst wird dann wohl gelegentlich dem Theater verglichen; hier verteilt der Direktor, dort Gott die Rollen (Sapient. III, 4):

Perennis ipse censor omnium rerum
Modo hinc abire, cedere a loco mandat,
Latere mandat, obsidere regales
Fores, obire munus Imperatoris,
Prout suprema poscit arbitri Virtus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Auf unser Verhältnis zu Gott hat die „Invocatio Sanctorum“ (VIII, 2) keinen Einfluß, denn:

Quid o miselle me paras adorare?
Deum ipse adoro, parce, ne Deo exaeques.
Ita ipse Paulus, ille Gentium Doctor,
Fidele Gentium organon vocandarum.

Barth entwirft das Bild des wahren Adels (I, 2):

Bene esse natum, habere Gloriam certum est,
Duplex probatur illa, cum Deûm nati
Paterna facta moribus suis aequant.

Er handelt über die Wichtigkeit gründlichen, womöglich von der Menge losgelösten Unterrichts (I, 3):

Inanis illa quae patet vulgo
Schola est pudoris, Impudentiae plena.

Er feuert an zu kühnem Wagemut (I, 9):

Ad alta natus, alta cuncta suspira,
Ut hoc et illud adsequare tentando.
At hinc et inde decidas gradu celso,
Nihil remitte, summa qui cupit, summis
Adeptus ille proxima, inclytus vivit.

Er analysiert vielfach das Wesen des Ruhms (I, 15; und öfters über die „Fama“):

Beata gaudia imminent bonae vitae:
Ubi inter ista: Fama, Gloria, et Rumor?
Quid ad te ab hoc et ista et illa, io vecors
Homo, redibit? inter inclutos nomen
Viros vigebit, ipse senties nilum.

Ähnlich zergliedert er den Begriff der Ehre (III, 6):

Honore Turba plurima interit magno.
Quiesce tecum: Habebis arbitrum dignum.
Nihil tibi alta Conscientia ignoscet.

Er singt das Lob der Bescheidenheit (III, 7) und Geduld (VI, 14), brandmarkt Schmeichelei und Zweizüngelei (III, 10, 17), Trägheit und Trunkenheit (III, 14; IV, 16), Wollust und Unzucht (V, 4), Neid und Habsucht (V, 15, 20). Er legt Gewicht auf ein möglichst weites, umfangreiches Wissen:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Pigrum est obire circulum unicum in vita,
Et artium e grege unicae sacramentum
Dedisse quempiam . . .

jeder solle eilen, sein eigener Lehrer zu werden (VI, 2). Er rät, mit Vorsicht in die Zukunft zu schauen: „Futura time!“

Futura quisquis aestimat, sapit belle,
Colore saepe proditur latens anguis (VII, 8)

und dies um so mehr, je höher man den „mons vitae“ erstiegen habe (IV, 10):

Senecta frangit, atque dejicit gressus,
Beatus ille qui puer revorsuram
Facit, redire cum necesse sit cunctis.

So wird also auch hier nach antikem Muster ein früher Heimgang gepriesen. Im übrigen solle die Losung: „Quies laboriosa“ sein (IV, 18):

Sed illa disce firmiter: volans passim,
Morata nullibi ales opprimit sese.
Opus quiete: comparatum ut est pleris,
Quies laboris apta nomen est magni,
Genus doloris est dolore defungi

wie denn eine gewisse quietistische Beschaulichkeit, ein Hang zur betrachtenden Muße fern vom Getümmel der großen Welt für den vielgereisten, nun weg- und wandermüden Mann eine Lieblingsform des Seins geworden ist: „Quies beata, . . . Quies in alta Regna mentis admittit“, singt er (I, 26) und wieder (V, 10):

Cupidinis jacebit arcus enervis
Ubi Ocio carebit, instar actoris.

und in einer anderen „Laus Quietis“ heißt es (II, 5):

Io, Silentium institutio Vitae,
Beate Solitudinis piae fructus . . .

In umfänglicher alcäischer Ode preist er später dann die „Quies litterata“ als Lebensideal überhaupt (Lyric. I, 15):

O sancta mater, sancta tui, Quies,
Parens Honoris, perfidiam abdica,
Rerum quod incertum est, refuta,
Arma rape horrifero Dolori. . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quid cuncta dicam? tot Sapientia
Libris patescit, nomina dum modo
Discis, peracta aetas recedet,
Curam animi tibi sustinenti.

Die beiden Bücher „Lyricorum“ und die beiden Bücher Jamben (meist im Epodenmaß des Horaz) behandeln die nämlichen Stoffgebiete wie die Skazonten; sie enthalten Gebete an Gott und seine Engel, philosophieren, moralisieren: *Non esse rigide judicandum; In Fortem; Ad hominem superbum; Conscientia (Comata mille Conscientia anguibus ...); Inscientia; Beatitudo; Mori mundo; Avaritia; Ferendum* sind die Themen des ersten Buches der Jambi, während das zweite an literarische Namen und Beziehungen gebunden bleibt. Nahezu ein gleiches Verhältnis zeigen die „Lyrica“, nur daß hier der Dichter selbst dem ersten Buche einen sakralen Charakter („liber primus sacrorum“) zuspricht. Da indes alle diese Dichter im stofflichen Gruppieren ohne festes System verfahren, so ist dieser geistliche Charakter des Buches, das prächtige Hymnen an die „Charitas“ und „Gratia“ enthält[1]), nicht bewahrt, und neben jener Ode auf die „Quies litterata“ steht eine „Ad Posteritatem“, die seine besonderen Wünsche vorträgt, anspruchslos genug, denn, wie beredte Dimeter (I, 16) erörtern: „Omnia Vana extra Pietatem“. So richtet er an die Nachwelt die alleinige Bitte, seinen Namen dereinst in Ruhe zu lassen und sich an des Barthiaden besseres Erbe zu halten:

Ab hac papyro vociferor tibi
Florente sensu: Nomine ne meo
Utare, adopta quod lubebit
Barthiadae melior propago est.

---

[1]) Quem semel quem, Gratia, blandienti
Pupula spectas, roseumque ridens,
E Venustatis Sapiente lotum
Fonte rigabis:
Is nec audaces Furias theatri
Curat humani, genus unde nostrum
Pro sua nutans ratione, turbas
Induit omneis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er besaß zu hohe Vorstellungen von der unsterblichen Würde des wahren Dichters, als daß er hiermit weniger als Unsterblichkeit mindestens für einen Teil seiner Werke erbeten hätte. Denn wie vielfältig und vielstrophisch in der neulateinischen Poesie die Majestät des Dichters verherrlicht worden ist, bei Barth fehlt nicht viel, daß sie zur göttlichen erhoben würde. Über alle irdischen Kroninsignien stellte er den Kranz des Poeten, dessen Erniedrigung durch Bilovius' Schacher von niemand empörter als von ihm und Taubmann verfolgt wurde. Schon die Choliamben des „Amphitheatrum Sapientiae" (II, 20) hatten den Dichter nach dem Herzen Gottes über oder neben Alexander gestellt:

Beatus ille ter quaterque, qui vates
Celebriore nomine audit ac Princeps.
Sit iste vel Monarcha juxta Alexandrum,
Vel Imperator endo Julii sede.

Wenn er selbst sich einen wahren Dichter nennen könnte, so würde er die Könige Persiens und Lydiens nicht beneiden, nicht die Philipp, Caesar, Nerva, Trajan; selbstverständlich aber seine Kunst völlig in den Dienst des Herrn der Herren stellen, denn:

Poeta si quis hoc modo sapit sancte,
Dei Parentis ipse Filius gesta
Sacro sonabit ore, negligens vulgum.

Denselben Gedanken wandelt er ab in den „Jambi" (I, 16):

Poeta verus, utque nomen optimi est
Reapse talis ingeni,
Negocium putetur esse proximum
Deo, atque coelitum choris.

Dieser Poet nun, dessen Hauptdevise zu lauten scheint:

Inepta parce dicta didere in vulgus

und der immer wieder seine Kunst gänzlich in geistlichen Sphären aufgehen zu lassen bemüht ist, zählt, von Grund aus eine proteische Natur, zu den üppigsten Erotikern der deutschen Literatur. Jedenfalls ist er der fruchtbarste so-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wohl als der kühnste, den ihre neulateinische Sonderströmung an das Gestade der Unvergessenen, Unvergeßlichen getragen hat. Schon Barths Epilog zu den „Opuscula varia“ von 1612 hatte dem Leser versprochen: „Qui si volenti fronte nostris conatibus faviturus, Nudam tibi mox Venerem, Amorem oculatum, de Anacreontis deliciis ostendemus. Quibus tu visis Deos omneis rogabis, ut totum te faciant Ocellum, quo Charitum Latinarum tenerrimis spectaculis superesse possis.“ Daß ihm zu solcher Schaustellung kritische Studien nicht gemangelt hatten, bewiesen sodann die Bücher „Sapientiae“, in denen er gelegentlich der „Nunc Puella“ die Schöne seines Ideals (seiner „Opinio“) gegenüber stellte. Von jener entwirft er (VI, 26) das für die gesunde Subjektivität des Dichters wie die kulturgeschichtliche Objektivität seiner Darstellung gleich rühmlich zeugende Konterfei:

. . . Ab aure utraque censibus Nepotinis
Tribacca pendet atque fulminat gemma.
Virens Smaragdus, aut Iaspis, obscurum
Genus putatur. Interim inciens lumen
Patrata in igne gaudia altero ludit.
Amator ut petulcus, omnia in vultu
Sui doloris invenire se dicat,
Relata signa ceu papyrino inscripto.
Patent deinde colla, pectore expanso,
Manumque poma pene visa proritant.
Vago stolata circulum explicat ferro
Deinde vestis, ipsa vix sui pars est,
Venire dicta longule ante praecedit
Et esse possit ipsa nuncia instantis.
Abominanda pestis haec sacros mores
Ab exteris profecta, Teutonum incendit.
Pudica natio olim, et omnium victrix,
Severitate, gloriaque virtutum
Jugum subire servitutis exposcit.
Hera esse possit, esse serva praeponit.
Imaginem hisce vestibus suam monstrat
Homo futurus absque sordida pompa! . . .

Diesem Wirklichkeitsbilde einer Modedame stellt der Dichter nun die Idealfigur seiner Träume gegenüber, in dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„Opinio“ überschriebenen letzten Carmen des ersten Buches „De sapientia“, das uns an die Pforte seines eigenen Liebeslebens oder doch seiner eigenen Liebeslyrik führt:

Puellae amator esse nobilis dicar,
Choros venusta quae premat Dionaeos,
Sodaliumque plurimos procos spernat.
Eam videre solus, ut velim, possim,
Necesse vestis exuam omne contextum.

Die Kühnheit seiner Phantasie räumt hier der Dichtkunst Darstellungsmittel ein, die gemeiniglich als Prärogative der Malerei betrachtet werden:

Ibi pudica quo decore vestita
Sit a favore plausibusque naturae
Palam videbo. nec sinus tegent quicquam.
Opinionis exuenda sic nubes
Videre rebus inditum dabit pulcrum
Deumque contueri, et esse divinum.
Superbus ordo, dignitasque membrorum,
Pari quidem illa conjugata concentu est,
Obire sed dicata munia ut possint
Pedis columna, dextera ala, concoctor
Superflui fluoris, aestus internus.
Caput valere prima cura contendat,
Eique quod nocere credit, eructet,
Quod usui esse, concupiscet extemplo.
Dei universa cura de voluntate
Opinionis omne devoret momen,
Hunc [sic!] valere dum Cor intimum exoptat
Secuta membra habere nil mali possunt.

Dürfen wir nun seiner Dichtung glauben, so hat er diese Traumgestalt am Ende doch verkörpert in die Arme schließen dürfen, wenn auch in wechselnden Formen. Denn dominiert auch eine Neaera in den fünfzehn Büchern des „Amphitheatrum Gratiarum“ des Jahres 1613, so bilden ihre ersten drei Dimeter:

Amare qui impotenter
Invênit, ille primus
Debet duas amare

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

doch schließlich das Leitmotiv, und eine Pasicompsa, Rosilla, Myrtilisca, Lycinna, Hypsitilla treiben neben ihr in dem leichten Flügelkleide dieser zierlichen Dimeter ihre neckisch kosenden Spiele, die realer als Scheinwesen anmuten. Offenbar freilich, wie sehr Anakreons seit Henricus Stephanus lockendes Vorbild diese „libri Gratiarum“ in Form und Motiven und immer wiederholten Bezugnahmen und Huldigungen beherrscht, bleibt auch hier das Hauptziel des Poeten, seine Neaera der des Secundus in ideeller Vollbürtigkeit gegenüberzustellen: nennt er ihn doch „ihren“ Secundus. So III, 4:

Vatem Elegantiarum,
Veneris, Neaera, mystam,
Antistitem Leporum,
Sequimur tuum Secundum.

Die römischen Elegiker treten hier also weit zurück vor Pseudo-Anakreon und dem Holländer. Und zwar wirkt dieser ungleich mächtiger und innerlicher nach; Anakreon mehr von außen, nicht im eigentlichen Liebeserguß, sondern in der Komposition und Führung der mythologischen Anekdote. So strömt denn die Huldigung an Secundus aus wahlverwandter Seele (III, 4):

... Secundus osculorum
Poeta delicatus,
Batavûm cluit Catullus.
Secunde, Gratiarum
Ocelle, Lusionum
Labellulum venustum,
Longum, Secunde, salve.
Fugiens, Diona, Romam
Ut trans mare est profecta,
Nullius in Labellis
Consedit, ut Secundi.

Unter den antiken Erotikern aber folgt Barth mit bewußter Wahl dem Anakreon (X, 4):

Ovidi et Maronis esto
Niti gravi Cothurno,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Crepidas Amoris aptas
Salisubsilis Choreis
Anacreon probavit.
Anacreonta Grajum
Latiâ sequor Choreâ,
Docili sequor Choreâ
Anacreonta doctum.

Das Metrum Anakreons wird durch die fünfzehn Bücher von der ersten bis zur letzten Zeile durchgeführt und so dem Ganzen allerdings in der äußeren Erscheinung anakreontisches Gepräge verliehen. Dem rhythmischen Instrumente selbst ist denn auch ein besonderes Preislied gestiftet worden (VII, 3):

Iambum, Iambum, Iambum
Habemus, o puellae,
Nisi Anacreonte voltis
Colludere elegante,
Iambus, o puellae,
Plorare vos volentes
Iam ludere, haud volentes
Ploráre coget. Ah me,
Sacer est Iambus ales!
Cavete delicatae,
Quantum potest, puellae,
Colludite eleganter,
Ad Anacreontis oestrum:
Cavete Iambum, Iambum
Cavete, io puellae.

Im übrigen tritt er in die Fußtapfen des alten Dichters mit schönem Selbstbewußtsein (IX, 6):

Ego versibus disertis
Nil cessero, Maroni
Amantum, Anacreonti.
Mea carmina ipse dextra
Consignat eleganti
In candidam papyrum
Veneris puer, Cupido.

Die neueren Dichter treten vor Anakreon und Secundus zwar tief in Schatten in diesen Büchern der Grazien, aber

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

völlig vergessen werden sie keineswegs, ja verhältnismäßig häufiger genannt, als sich aus ihren inneren Beziehungen zu Neaera usw. erwarten ließe, weil es den Poeten drängt, sich gegen sie einzuschätzen und ihrem Zug anzuschließen. So I,7:

Pontanus inter astra
Habitet perenne sidus.
Politiana Peitho
Fiat Maro in Marone.
Cum Baudio Heinsioque
Taubmanus Ambidexter,
Melissus, et Gruterus,
Sint Caesaris Monarchae,
Apollinisque Olores.
Columba sum Cytheres,
Hujus traho quadrigam.
Veneris cui quadrigam
Non integrum est videre,
Videat meos Leporeis:
Heic divae imago viva est.

Werden hier Baudius und Heinsius, Taubmann, Melissus und Gruter Schwäne des Apoll genannt, neben denen er als Taube der Venus zu figurieren sich bescheidet, so kehrt dies Bild, das ihm ganz besonders gefallen zu haben scheint, im 5. Buche wieder (10), und wieder wird hier des Dichters letztes Ziel, den großen Julius Caesar Scaliger zu erreichen, als Gipfel seines Strebens genannt:

Columba delicata,
Anácreontis almi
Leveis trahens quadrigas,
Quibus sedere Douza,
Catullus et Secundus
Et Caesar impetrarunt.
In quo loco Rosillum
Vis considere, mollem
Juvenculum atque doctum?

Die Antwort lautet:

Ad Caesaris cupiscit
Hic considere magni

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vestigia, atque dio
Frui canentis ore.

Übrigens bleibt der Dichter weit entfernt, Scaliger nachzuahmen: nur der Glanz seines Ruhmes besticht ihn, und das Ansehen seiner Werke: der „Scalae alta gesta“, wie er sagt. Bei dieser Gelegenheit findet denn auch der große Sammler, Gruter, im engsten Anschluß an Scaliger den wohlverdienten Dank der neulateinischen Dichtung, die er so emsig durchforscht und mit unermüdlichem Spüreifer ans Licht gefördert hatte, aus dem Munde ihres letzten bedeutenden Repräsentanten (V, 11):

... Non Caesaris celebro
Scalae modo alta gesta,
Semper licet celebrem;
Sed Gruteri, potantis
In Musico amne pocla,
Ducenti eô Poetae
Sub vindice Orco ab atro
Rediere lucem in albam.
Cuncti Itali Poetae,
Contentus ipse Apollo
Hac gloria rediret.
Sed addit ille Gallos
Tot, Italis tot, omneis
Nostro Lepore plenos:
Ducenties duos nunc
Illi vocamus annos,
Ut gloria ista digno
Praecone ne careret.

Caspar von Barth selbst betritt den neuen Pfad des Erotikers im Hinblick auf ein bereits in den „Opuscula varia“ von ihm veröffentlichtes Epos, das in drei im heroischen Versmaß durchgeführten Büchern die Liebe Leanders besingt: „Leandridos libri III. Stilo, qui Amoreis decet“. Mit Nachdruck betont er denn wiederholt, daß er in diesem Stil als Sänger Leanders bereits versiert sei:

Cecini pium Leandrum,
Cecini Leandri amicam.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nisi me ipse cantitabo,
Ut seculum inficetum est,
Quis amet meos Amoreis?

So im ersten Buch der Grazien (Carmen 7), und überzeugt, dort bereits den rechten Ton getroffen zu haben, wiederholt er (C. 20):

Haec tibia illa vera est
Per quam Leandri Amoreis
Celebravi, Amor, Tibi illam
Ego dedico sacroque.

Jedenfalls muß eingeräumt werden, daß er diesen Ton durchweg festgehalten hat, und zwar so, wie der Epilog seiner „Opuscula varia“ prophezeit, er werde uns demnächst eine nackte Venus und einen leibhaftigen Amor im Stile Anakreons zeigen. Jetzt scheint er an jene Worte anzuknüpfen, wenn er sagt (Grat. I, 5):

Cum venit ad duellum
Dione cum Gradivo,
Ibi nuditate pugnant

und, als er seine Neaera nackt gesehen hat, jubelt er (C. 19):

Vidi meam Neaeram
Nudam, nihil tegentem.
Ita me Dii, Deaeque
Omnesque singulique
Omnesque singulaeque
Boni bene adjuvassint.
Ut prae Lepore nudo
Ornatus omnis alga est.

So ist es denn natürlich, daß der Dichter — Rosillus, wie er sich im Schäferstile nennt — über alle Reize der Geliebten, die übrigens in diesem Falle am Ende die Fenster schließt mit dem freundlichen Bedeuten, daß der Liebende nun wisse, was seiner harre:

...id omne in aevum
Servatur uni ab una
Tibi, Rosille, soli

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gründlich unterrichtet ist, so daß er die geheimsten Wünsche ihres Busens kennt (VIII, 21):

Papillulas Neaerae
Rotundigemmicantes,
Albovifulguranteis,
Heri inaudii vocanteis.
Date mî virum o parenteis
Viden' sororianteis
Mea mater, et fragranteis,
Manumque postulanteis,
Maturipomicanteis,
Se mutuo osculanteis . . .
Dormire deneganteis,
Solas, repullulanteis
Lepore et uberanteis
Lasciviâ, papillas? . . .

Diese Reize der Schönheit der Geliebten wird er dann nicht müde zu besingen (XIII, 5):

Papillulae Neaerae,
Vos ordiar canendo.
Ocelluli Neaerae,
Vos desinam canendo

und aller Glanz, der die Gestalten der Götter und Göttinnen schmückt, wird aufgeboten mit verlorenem musivischem Bemühen, den der Geliebten Zoll für Zoll zu erhöhen:

Papillulae Cytheres,
Ocelluli Dianae,
Capilluli Lyaei,
Apollinis labella . . .
Et quod super Deorum,
Et quod super Dearum,
Pulcerrimis tributum est
Pulcerrimum ante vulgum.
Servire vos jubemus
Papillulis Neaerae,
Ocellulis Neaerae,
Capillulis Neaerae,
Labellulis Neaerae,
Lacertulis Neaerae,
Pectusculo Neaerae,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cervicalae Neaerae,
Venterculo Neaerae . . .
Omneis opes Deorum,
Omneis opes Dearum,
Servire vos Neaerae
Opibus simul jubemus.

So ist es des weiteren denn nicht minder natürlich, daß er die ihm so entgegenlachenden Früchte zu besitzen wünscht. Seine Dimeter flehen daher (XII, 6):

Neaerilla nostra, vestras
Papillulas rotundas,
Sororiantioreis
Lascivi ocello Amoris
Lubet osculari: o illas
Mihi sine, ne recondas!
Ah me, recondit illa
Neaerilla nostra mâla.
Sororiantioreis
Lascivi ocello Amoris,
Papillulas rotundas.
Ah me, Neaera, redde . . .
Papillulas rotundas,
Lactentia illa mâla,
Fragrantia illa poma,
Eburnea ova fragis
Geminis decenter apta,
Ad osculum süave,
Oppressiunculamque
Tenerrimam, Neaera,
Ne clude, sed reclude!

Oder der Dichter rüstet sich, um die wonniglichen Äpfel zu erobern, höchst streitbar zum Kampfe (X, 13):

Papillulas Neaerae
Vidi sororianteis.
Haec mâla sunt profecto
Ob quae superba Troja
Mutata solum in arvum est.
Paris, licet bubulcus,
Ob mâla gaudet illa
Patriam obtulisse Marti.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et nos duella propter
Haec mâla non veremur,
Veneris venusta mâla.
Et ecce, jam faretra
Ultro duella poscit,
Et ecce, jam sagitta
Nervo exsilire certat.

Bei solchen Gelegenheiten wird denn seine Poesie so kühn wie seine Wünsche, und er spannt dann die elastischen Grenzen der dichterischen Lizenz ungebührlich weit. Aber man tritt dann immerhin mehr unter den Eindruck antiker Naivetät oder neckischer Petulanz, als unter den absichtlicher Laszivitäten.

Als dann der Sieg errungen ist, wird die Kapitulation in einem die Tragweite des Falles bis zur verborgensten Einzelheit erhellenden Triumphliede gefeiert, das gewiß in die spielerische Manier des Taubmannschen Hochzeitsliedes für Melissus verfällt, zugleich jedoch das Virtuosentum der neulateinischen Dichtkunst, ihre absolute Herrschaft über Vers und Sprache auf dem Scheitelpunkte zeigt. Dies 16. Carmen des fünften Buches beginnt:

Pedusculos Neaerae
Nive purpurantiores,
Manusculas Neaerae
Die rutilantioreis,
Lacertulos Neaerae
Ebore albicantiores,
Papillulas Neaerae
Pomis rotundiores,
Pectusculum Neaerae,
Et crusculum Neaerae
Et collulum Neaerae . . .
Venterculum Neaerae
Niveumque, purpureumque,
Albumque lucidumque,
Roseumque candidumque
Labellulum Neaerae,
Narillulas Neaerae,
Linguillulam Neaerae,
Ma lillulas Neaerae,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ocellulos Neaerae,
Aurillulas Neaerae,
Pupillulas Neaerae,
Quodque est nimis pudicum,
Quodque est nimis severum,
Quodque est nimis superbum,
Edicere, eloquique,
Laudare, jactitare,
Celebrare, nominare
Possedi ego idque nocte
Possedi ego ipse tota . . .

Unter den mannigfachsten Masken findet dann eine Reihe von poetischen Nachfeiern statt, denn die Erotik Barths ist durchaus sinnlicher Natur und umspielt den letzten Genuß in fortgesetzten Metamorphosen, wo sie nicht schamvergessen auch die durchsichtigste Verkleidung fallen läßt, wie I, 18:

Ah me! puella clamat
Mediae in labore luctae:
Quis credat elegantem?
Dolet dolere certe,
Finirier dolorem
Hoc maxime dolori est.

Barth bleibt wenigstens überall Original. Er multipliziert nach Secundus' Muster oder Catulls Urbild — wer mag das nachgerade unterscheiden? — seine Küsse ins zahllose, doch wir glauben seiner Versicherung, daß er auch ohne sie das Küssen gelernt hätte. Wir glauben seinem lustigen Liede (XII, 24), er würde ohne die gerühmten Erotiker — unter denen er mit Betonung wieder Angerianus nennt — seinen Weg gefunden haben:

Ergo nisi Catullus
Scivisset osculari,
Nescirem ego osculari?
Pereat Poeta qui volt
Sua furta se doceri.
Nil debeo Catullo,
Nil debeo Tibullo,
Nil debeo Secundo,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nil debeo Doüsae,
Nil debeo Melisso,
Lepidissimis Poetis,
Quot sunt, fuere, eruntque,
Genialis osculari
Nisi se docet Poeta,
Et actitando discit
Specularier leporeis,
Angerianus exit
Fuerit licet Secundus.
Licet Catullus, atque
Tibullus, et Secundus
Natus paterque Dousae,
Secundus, et Melissus;
Nescîsset osculari
Imo vel ipse si nec
Anacreon Batyllum,
Ego tamen Neaeram
Scirem, ut modo, osculari:
Pereat Poeta qui volt
Sua furta se doceri.
Nos erudimus ipsos.

Wie nun inhaltlich die Lyrik des immer wieder gepriesenen Secundus keinen Einfluß gewinnt, bleibt auch der Anakreons schließlich mehr formal. So sehr es der Stolz des Dichters ist, der lateinische Anakreon[1]) zu werden, so wenig sucht er ihn in seinen eigenen neckisch tändelnden, rosengeschmückten Versgebinden zu erreichen: Barth ringt bewußt um den vollen Gewinn und feiert dann in frohem Triumphgefühl die wiederkehrenden Wonnen des Besitzes. Vor allem fehlt bei diesem Anacreon latinus beinahe ganz das dionysische Element, obwohl dem Dichter des Gottes Macht wohlbekannt ist (V, 30):

---

[1]) III, 16: Viventium relinquit
Numeros, Rosillus ille,
Ille ille delicatus
Lubentiae Poeta,
Anacreon Latinus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cum tu subis, Lyaee,
Tunc cura pallet omnis
Fugitque nigrum ad Indum.
Plenus bono Lyaeo
Oblitus est caducae
Vitae, et colit perennem
In flore et in Chorea . . .

Solche Klänge, so vereinzelt sie sind, wecken fröhlichen Widerhall (VIII, 10):

Date poculum, bibamus,
Aeterna dormienda est
Sitis, arido cinisclo.
Genium mero irrigemus,
Saltemus et canamus . . .

Dafür wird die um die alten Götterbilder Venus und Amor emporrankende Anekdote, wohl im Hinblick auf Anakreon, aber doch originell, in den 15 Büchern der Grazien mit Liebe gepflegt. Das Urteil des Paris ist in der deutschen Literatur vor Wieland nie so souverän und reich, nie auch mit gleicher Kühnheit in Szene gesetzt worden (VI, 12). Barth schließt:

Quid opes scientiaeque
Possint? venuste Judex,
Pomum aureum dabis mî;
Sed ista vostra poma
Sunt chariora nobis,
Haec da prius, deinde
Si quîs, Jovis puellis
Da quodlibet metallum.
Formosa ave Cythera,
Valete vos, Minerva
Junoque, cum Jove ipso.
Malum, Diona, vestrum est.

Bei dem vielfach geistes- und stilverwandten Wieland lautet der Ausgang:

„Nun, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!“
Sie beut dem ungestümen Knaben
Die schöne Hand, und sagt — nicht Nein.
Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„Beim Styx, mein Täubchen?“ — Sey's! Willst du nun ruhig seyn?
„Hier, Göttin, nimm! der Preis ist dein!“

Hierher gehört u. a. die Jagd auf das Kaninchen, das Rosillus in Neaeras Busen sucht und in ihrem Schoße findet (XV, 11); hier scheint das später von Prior so artig behandelte Motiv der entflohenen Taube aus mythologischer in profane Sphäre verpflanzt zu sein. Und so schöpft diese Erotik aus einer unendlichen Fülle der Phantasie und Darstellungsmittel. Selbst die Ekloge wird nun völlig ihrem epischen Untergrund entrückt und, allerdings mit enger Anlehnung an Theokrit (27), zum lyrischen, höchst aktuellen Zwiegespräch zwischen Daphnis und seiner Schönen (IV, 11):

Satyrisce, quid rei istuc?
Quid factitas, mamillas
Quid intus attigisti?

Der Ausgang ist denn auch hier, nachdem die dialektische Skala bis zum Höhepunkt gestiegen:

D. Utinam tibi meam ipsam
Animam quoque, ut cupido est,
Immittere impetrarem!
P. Parce irae, io Diana,
Tua solitaria illa
Jam non fidelis ultra est.
D. Mactabo sacram Amori
Vitulam, potitus isto,
Ipsi bovem Dionae.
P. Veni huc puella virgo,
Domum redibo porro
Mulier, soluta Zonam.

Daphnis tröstet:

Mulier futura mater,
Nutrixque liberorum,
Nec porro jam puella

so daß der verhängnisvolle Vorgang, den ein Epigramm des Dichters auf die Virginitas (Ser.-joc. XXI, 51) einmal bildlich wiedergibt:

Torrenti in magno plenum, vas fictile, gemmis
Volvitur, in saxo est quolibet interitus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wenigstens jenen tragischen Stachel verliert, unter dessen Schärfe Ophelias Verse seufzen:

Then up he rose, and donn'd his clothes,
And dupp'd the chamber-door;
Let in the maid, that out a maid
Never departed more.

Caspar von Barth hat noch einen erotischen Zyklus hinterlassen, den er nach dem 1520 zu Neapel erschienenen „Erotopaegnion“ des Hieronymus Angerianus betitelte. Jöcher bemerkt: „seine gesammten Poemata sind nebst Marulli und Joh. Secundi seinen 1582 zu Paris in 12 gedruckt worden.“ Diese Ausgabe mag Barth mit dem Italiener vertraut gemacht haben. Er ist ein schwermütiger Liebeselegiker, völlig verschieden von dem reichen, vornehmen, gelehrten Deutschen, der selbst bekennt (Gratiarum lib. X, 1):

Quod fata mî dederunt
Ditem esse et eruditum,
Et candidum, et venustum,
Omni procul querellâ,
Pulcram puellam amantem,
Paucis dedere fata.

Barths Erotik fließt aus den Wonnen eines glücklichen Vollbesitzes seiner Schönen; Angerianus im Gegenteil sehen wir unerhört und kaum gehört verschmachten. Bald seufzt er:

Flens veni in terras, et flens discedo, fuitque
Dum vixi fletus vita, dolor, gemitus —

bald jammert er:

Fles, rides, gaudes, moeres, requiescis, oberras.
Non mirum, vita est talis amantis, amo.

So bleibt die Summe seines Singens und Werbens Entsagung und Tod:

Quicquid ago (video) ventus et unda rapit.
Ista loqui nollem, niger obtegit omnia pulvis.
Obtegar an vivam? vivere poena mihi.
Non est viventi nisi tetri funeris umbra,
Si quicquam ingrati vita laboris habet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vivite ves alii, quibus omnia iugiter affert
Laetus amor, gladium tu mea sume manus.
Ne trepida; rapidas quum spiritus ibit ad auras
Clamabit: mortis Caelia causa fuit.

Sie scheint eine vornehme, der Jagd huldigende Dame gewesen zu sein; der Dichter redet von bildlichen und plastischen Darstellungen ihrer Schönheit. Seine Verse atmen, wie man sieht, eine elegische Zärtlichkeit; umsonst:

Clamabo in triviis, vellem nunc posse placere,
O nequeo, insanus talia scripsit amans.

Heiterer wird der Ton, wenn er die Geliebte mit Venus und Amor in fiktiven Situationen zusammenführt („De Caelia et Amore"; „de Caelia et Cupidine"). Da tritt dann das wehmütige Gefühl zurück, ohne daß die Dichtung selbst dadurch gewönne:

Cypris ait nato: da flammas, Caelia friget,
Natus ait: flammas possidet illa meas.

Auch der Floh springt gelegentlich in diese Intervalle der schlummernden Wehleidigkeit:

Pulchra pulex tenerae penetrat dum membra puellae,
Clamque subit niveum dente premente femur,
Comprimitur digitis, et nigro clauditur Orco,
Sed dedit hoc illi distichon alma Venus.
Mortuus hic iaceo, sed non hic mortuus; ardens
Dum premor albenti pollice, vivo pulex.

Gaddi sagt von ihm, den Begriff des Epigramms in der Vagheit fassend, wie ihn die neulateinische Poesie so vielfach ohne Begrenzung auf das pointierte Sinn- und Gedankengedicht nimmt: „inter Latii recentiores Epigrammatographos excellit Epigrammatum numero, argutia, et inventione ingeniosa . . . In uno culpandus videtur, quod solum describat inertes curas, et quanta est Caelia, quantus amor, ut ipse testatur libellus authoris, vel errorem, vel curam inanem, aut amaram confessus" (De Scriptoribus, p. 32. 33). Gewiß kommt die Liebeslyrik des Angerian über selbstquälerisches Spiel mit Gefühlen nicht hinaus, doch hat er tiefen Einblick

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in das Wesen des wirklichen Dichters getan, und was er „de vero poeta“ offenbart, steht an Idealismus der Erkenntnis der intellektuellen und psychischen Voraussetzungen jeder höheren dichterischen Potenz und ihrer Stoff- und Tragweiten groß inmitten seiner Zeit:

Sors quaecunque dedit, fert aequo pectore, verus
Proteus in cunctis rebus adesse solet.
In praesens hilaris non differt gaudia, mente
Ille hilaris pulsa nube serena colit.
Iure igitur sacra fit dignus voce poeta,
Ut deus humano in corpore numen habet.
Namque videns hominum mortalia cuncta perire
Se trahit a tenebris carmine, et usque nitet.
Qualiacumque vides gemino producta sub axe,
Conteret hora, procul de styge carmen erit.

Vor Barth, dem sich Angerians Bild des „verus Poeta“ offenbar tief eingeprägt hatte, ist es nie wieder mit der gleichen inneren Wahrheit entworfen worden. Diese Tatsache hat, wie Gaddi auch Scaliger, dessen Hypercriticus (Poetices liber VI, p. 304) nur äußerlich an der Poesie Angerians nörgelt, nicht gewürdigt: „Angerianus arguta multa, sed parum argute. neque enim satis est sententias pedibus conclusisse. Romanis dico: nam Graeci modo dicant, quo dicant modo nihil pensi habent. Graece igitur ea si essent scripta, pro divinis haberentur. nunc autem Latina puritas alias leges postulat.“ Das ist ein vom Empfindungsgehalt, wie gewöhnlich bei Scaliger, völlig absehendes Urteil. Barth ist denn dadurch auch im Grunde nicht beirrt worden. Was bei Angerianus Tadel verdient neben der Eintönigkeit seiner Liebesklage, ist die frühe Manieriertheit seiner Form. Wie forziert sind in dem Carmen „De Statua Caeliae“ die Antithesen:

Vera haec effigies, quidam inquit; et illius hic stat
Flatilis in venis spiritus, ora movet.
Haec ferit, illa ferit; surdis haec auribus, illa
Auribus et surdis: haec riget, illa riget.
Haec alba, illa alba: haec magis est crudelis, et illa
Crudelis magis est: haec silet, illa silet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Haec glacialis hyems friget, glacialis et illa
Friget hyems. lapis haec sculptus, et illa lapis.
Sed non aequales sunt una parte, quod illa
Illa magis vento mobilis, haec stabilis.

So beginnen in einem anderen Carmen die ersten fünf Hexameter mit „Quid mihi“, während die fünf letzten mit „Haec mihi“ einsetzen, und eines der letzten Gedichte an diese Caelia stellt in den Eingang der ersten fünf Distichen ein trübseliges „Quum“. Das ist nicht ohne Einwirkung auf Barth geblieben. Er nennt den Neapolitaner wiederholt, als Dichter des „Erotopaegnions“ aber besonders im 8. Stück des vierten Buches der Grazien:

Erotopaegniorum
Angeriane, vates,
Angis reapse versus,
Nomenque de libello
Merito geris profanum.
Labor est sacer profecto
Erotopaegniorum,
Geniumque poscit altum,
Minimeque vulgi amantem,
Si Graeculus fuisses,
Divinus auctor esses,
Gravius cadunt Latina.

Hier klingt denn allerdings die Kritik Julius Caesar Scaligers vernehmlich nach.

Gleichwohl tauft der Dichter seinen neuen Liebeszyklus nach Angerian. Er besteht aus neununddreißig Gedichten, innerhalb deren Odenformen und der Elfsilbler vorherrschen. Auch hier heißt die geliebte Dame Neaera, und das Ganze schließt sich hier fester um sie zusammen. Das spielende Element, das in den fünfzehn Büchern der Grazien das Obergewicht behielt, ist hier dem Ernst einer wiederum glückgekrönten Leidenschaft weniger der Sinne, wie bei Secundus, als des Herzens gewichen. Desungeachtet wird das Kußmotiv in breiter Üppigkeit hier variiert und so hoch emporgetrieben, daß die paar hunderttausend Küsse Catulls

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und Lesbias ein verschwindendes Nichts erscheinen. Wie viel Küsse ihm genügen würden, fragt Neaera den Dichter; ob die Summe derer, die Lesbia dem Catull geschenkt, wie er ihr erzählt habe, hinreichen würde. Und der Poet antwortet (XXV):

Quid cum Vatibus est mihi latinis?
Da mî millia mille, millia inde
Centum millia, milliesque centum,
Atque istic gemina omnia, omnibusque,
Omnia istis adice, omnibusque mille,
Super pondia quae futura, mille,
Centum millia suctitus dabuntur
Mille millia linguitus dabuntur.
Centum millia dentitus dabuntur
Mille millia mordicus dabuntur.
Centum millia ocellitus dabuntur
Mille millia naritus dabuntur.
Centum millia labritus dabuntur
Mille millia fronticus dabuntur.
Centum millia malitus dabuntur
Mille millia mentitus dabuntur.
Centum millia collitus dabuntur
Mille millia papillitus dabuntur.
Centum millia milliesque centum.
Et tot millia quot super sibi ipsis
Millies puto centies futura.

Man wäre geneigt, die Verse als eine Persiflage auf die „Basia“ des Secundus anzusehen, wenn es dem Dichter nicht wenigstens poetisch wahrhafter Ernst wäre, denn er fährt fort:

Atque ista omnia conchitus dabuntur,
Ista cuncta columbitus dabuntur.
Quid me morosophi vident magistri,
Crispo nomine barbarum notanteis,
Tot fictis Latio exsulem, sine arte
Solo amore Vocabulis probandis?
Ah me quam fatuum genus: fugit vos
Quam sit grammaticus bonus Cupido.

Hier verläuft die schlichte Poesie des fünften Catullischen Carmens, die schon Secundus so weit vom antiken Wurzelboden verpflanzt hatte, völlig ins Abstruse und Ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

surde. Und so läßt sich nunmehr die Wahrnehmung nicht länger bannen, daß die Ausdrucksmittel der neulateinischen Poesie hier auf ihrem Kulminationspunkte bei Barth gerade zufolge des aus allen Phasen des Latein zusammengeflossenen Reichtums anfangen, mit ihrer Fülle zu prunken, sich bombastisch aufzublähen, hundertfarbig zu schillern, d. h. in hundert Worten und Wendungen zu wiederholen, was der klassischen Sprache zu vollendetem Ausdruck zu bringen mit einem Kernwort gelungen war. So wurde das Substrat ihres innersten Wesens, das lateinische Idiom, von innen heraus verdorben und der Inhalt, der bei Barth zweifellos aus der Seele eines auf den Lebenshöhen gebildeten, ernst strebenden Poeten floß, in böse Mitleidenschaft gezogen. So finden wir neben freundlichen Bildern, wie „Neaera flos est Pierio in jugo“ (Erotop. V) und dem Refrain des 26. Carmens: „Veni Chara Neaera!“ oder dem schlicht die Worte des Secundus „O formosa Neaera“ wandelnden „O Iucunda Neaera“ des 22. allerlei gepreßte Analogien oder häßliche Reimereien einer Sprache, deren abgegriffener Vorrat ihr selbst nicht mehr Genüge tat (C. 34):

Si quae regna Doloris,
Si quae Sceptra Laboris.
Si quae damna Pudoris,
Si quae lucra Timoris.
Uno dicere verbo
Optas, dicito Amorem.
Si qua peste Caloris,
Si qua febre Rigoris,
Si qua nube Tremoris,
Si qua nocte Furoris,
Vis te perdere junctim
Uni subiice Amori . . .

So behängt sich die Sprache mit fremdartigem Flitter, wächst nicht von innen, wie Hymnen und Vagantenlieder, in die neue Form hinein aus dem Urgrund der Volksseele und des Volksgeistes. Dem üppigen Spiel mit analogen Verssegmenten tritt häufige Repetition gegenüber (Grat. II, 27):

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gratissima illa sola est,
Salsissima illa sola est,
Pulcerrima illa sola est,
Castissima illa sola est,
Lepidissima illa sola est,
Doctissima illa sola est,
Suavissima illa sola est,
Nil non, Lycinna, sola est,
Sed cum, Lycinna, sola est

oder (XI, 3):

In orbem, in orbem, in orbem
Age ductilem choream . . .
In orbem, in orbem, in orbem
Age duplicem choream . . .

oder (I, 25):

Volo, volo, puella,
Cur ergo nunc nevis tu?
Respondit illa; cum me
Vellet Cupido velle.
Tu multa dictitabas
Et hoc et hoc et illud,
Obstaculum canebas.
Nunc cum Cupido velle
Te volt, puella nolo.
At nunc, puella, nolo,
Nolo, puella, certe . . .

oder (IX, 15):

Puella delicata
Me rursus adlocuta est
Sibi illud, illud, illud,
Nequam illico patrarem.
Per somnium negaram
Vigilans videnque, num, quid
Agerem? illud, illud, illud,
Nequam illico patrarem? . . .

Und so fort! Vers und Diktion arten oft zu Jongleurkünsten aus. Die Epigonen des Lotichius hatten das bedenkliche Spiel eingeleitet. Man denke an die Anagramme und Diagramme des Melissus. Man denke an die jokosen Taschenspielerstücke Taubmanns, der mit Verssegmenten jonglierte. Sie alle überbot nun Caspar von Barth. Er trieb die Gaukelei auf die Spitze und bedeutet auch insofern das Schlußglied

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der ganzen Reihe. Er lieferte Vers und Sprache gänzlich dem Barocco aus. Seine Echokünste, in denen sich übrigens bereits Johannes Secundus, die Jesuiten, Melissus, geübt hatten, bedeuten Kinderspiele neben einem Carmen, worin er an neunundfünfzig Mal auf das prächtige Silbenkonvolut „iuncularum“ reimt und sonderbarer Weise der Liebe samt allen zahl- und namenlosen Äußerungs- und Wesensformen, ihrem „genus omne“, den Abschied gibt, als ahne er selbst die tiefe Kluft, die ihn von der neuen Zeit und ihrer neuen Sprache trennen werde. Diese denkwürdigen Zeilen lauten (Grat. III, 16), gewissermaßen ein Kehraus der neulateinischen deutschen Erotik:

. . . O blanduli Lepores . . .	Evasiuncularum,
Joci, Cupido, Suctus,	Reprensiuncularum,
Suavissimorum o omne	Retinentiuncularum,
Genus süaviorum,	Assertiuncularum,
Cachinnuli petaces,	Compressiuncularum,
Arrisuli impetraces,	Amplexiuncularum,
Et mille Ludiorum	Religatiuncularum,
Juvenculûm Choreae,	Vigilantiuncularum,
Sine nomine absque Lege,	Stertentiuncularum,
Numero, mọdoque, turba	Simulatiuncularum,
Placentiuncularum,	Deceptiuncularum,
Lubentiuncularum,	Irrisiuncularum,
Vexatiuncularum,	Repensiuncularum,
Digitritiuncularum,	Patientiuncularum,
Pedepressiuncularum,	Potientiuncularum,
Tativulsiuncularum,	Resolutiuncularum,
Contentiuncularum,	Cubatiuncularum,
Rixatiuncularum,	Halatiuncularum,
Tractatiuncularum,	Defessiuncularum,
Repulsiuncularum,	Surgentiuncularum,
Subreptiuncularum,	Nolentiuncularum,
Astutiuncularum,	Remansiuncularum,
Coactiuncularum,	Volentiuncularum,
Concessiuncularum,	Iteratiuncularum,
Repetentiuncularum,	Haerentiuncularum,
Pugnatiuncularum,	Aratiuncularum,
Vincentiuncularum,	Rigatiuncularum,
Subjectiuncularum,	Adactiuncularum,

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Liquentiuncularum,
Oppletiuncularum,
Attractiuncularum,
Exhausiuncularum,
Petulantiuncularum,
Prurientiuncularum,
Negatiuncularum,
Confessiuncularum,
Non possiuncularum,
Remoratiuncularum,
Refectiuncularum,
Aggressiuncularum,
Repatratiuncularum,
Genus omne; quid necesse est
Vocabulis notari
Notata nemini umquam?
Genus omne, singulaeque
Valete Amoris arteis,
Arteis Leporis, artes
Charitum, Joci, Diones,
Valete ad unicam omneis,
Et singuli valete.

Man sieht, Dichter bleibt Barth auch hier, wo er formal die neulateinische Poesie Deutschlands dem Barock überantwortet und sie unauslöschlichem Gelächter preisgibt; denn diese kindischen Wort- und Versspiele, auf wie fundamentaler praktischer und theoretischer Kenntnis der erotischen Provinz sie beruhten, mußten diese neulateinische Liebeslyrik zum Gespötte machen. Schade; denn der Dichter war ein zu geist- und gefühlvoller Mann, als daß sie diesen Spott überall verdient hätte, und auch seine Erotik hat Klänge, die von Herzen zu Herzen gehen; so Grat. II, 18:

. . . O Virginum piarum
Intacte flos, tibi me
Servare si lubido est
Servare te mihi aude . . .

Sie hat Momente, die über anakreontisches Tändeln und Kichern, über phraseologische Jonglerien und windige Architekturen aus aufgetürmten Fach- und Kunstausdrücken der Liebeswelt sich erheben; Partien, wo sie selbst ihrer Spiele müde wird und all ihre virtuose Rhetorik sich in ein schlichtes Lebewohl zusammenschließt (Grat. XI, 17):

Mea dulcis Hypsitilla,
Mea Lesbia et Diana,
Mea Cynthia et Corinna,
Mea Delia, et Lycoris,
Neaera, quid meum cor
Titulis et his et illis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Et hinc et inde ludam?
Neaera, ave meum cor.

Dann wollen nahezu die gesamten Bücher der Grazien als Arabesken einer im Grunde echten, lauteren und einzigen Neigung erscheinen, wenn wir Geständnissen begegnen, wie Lib. IX, 2:

... Unam puellam amavi
Sed candide et pudice,
Eamque porro amabo
Dum vita me attinebit ...

oder III, 1:

... Cum tu venis, Neaera,
Fugit omnis, omnis ultro
Mortalitas recedit ...
Rota temporis fugacis
Disjungere hos Amores,
Quae cuncta quit, nequibit.
Atomos vides Lucreti
Democritique lusus?
Jungemur his in ipsis.
Cum nil futura nostra
Sunt corpora ipsa nili
Natura sese amabit ...

und ebenso Erotopaegnion XXII:

Si me mors prior auferat
Quam possim satis hunc tibi
Declarare furorem,
Legabo tibi Corculum Neaera.
Istud tu ignibus, igneis
Impone ignibus ardidum,
O Iucunda Neaera.

Das bange Lied von der Vergänglichkeit alles Irdischen schwebt über dem buntbewegten, lachenden Wellenspiel dieser Liebespoesie vom Anfang bis zum Schluß. So welt- und minnefroh ihr ausgelassenes Frühlingslied mit dem Refrain „Sine vere nil Diona est“ jubelt (II, 15):

... Labella suaviorum
Sitiunt modo duella.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sine vere nil Diona est.
Papillula impotenteis
Oppressiunculas volt.
Sine vere nil Diona est.
Tunicae suopte motu
Jam sussilire certant.
Sine vere nil Diona est.
Rotundiventris Hebe
Sitit Herculem maritum.
Sine vere nil Diona est.
Glabelli virginalis
Phoebum cupit Juventa.
Sine vere nil Diona est.
Pandunt sinus puellae,
Et ambiunt puellos.
Sine vere nil Diona est.
Hortus tuus, Cythera,
Vult irrigari amore.
Sine vere nil Diona est . . .

und so fröhlich die Losung in diesen Liebesgarten ruft (III, 27):

Salta, puella, salta,
Inebriare saltu.
Zenona quis vetantem
Moratur, et boantem,
Anacreon ubi hac stat?
Salta, puella, salta,
Inebriare saltu!

— so bang hört der Sänger in eben diesem Garten aus der murmelnden Quelle („In littore, ad lapillos Leve considens sonanteis, Undam ista murmurantem Here inaudii, o Neaera") die Antwort rauschen (I, 28):

Perit unda victa ab undâ
Perit hora victa ab horâ,
Salaciae et Galenae
Succedit imber atrox.
Amori, Honori, Odori,
Lepori, atra imminet nox —

und als Widerhall tönt es aus anderen dieser Lieder (II, 25):

. . . Fugit hora, mors propinquat . . .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder (IX, 25):

Una hora nostra vita est,
Vita una nostra sola est . . .

Das Leben heißt eine ungeheure Krankheit (VI, 5). Ein ander Mal wird es Schall und Rauch genannt: eine Erscheinung, die sich immer wieder findet, wo der Dichter seine Sinnenfreuden erschöpft hat und in dieser Übersättigung nun zu philosophieren beginnt. Dem begegnen wir deshalb in der anakreontischen Poesie gerade immer wieder, wenn sie ihre eigensten Themen: Küsse, Wein und Rosen ab- und totgearbeitet hat. Am Ende erkennt sie plötzlich, daß alles eitel ist und zerrinnt. Da wird denn auch der Inhalt des Lebens zerstäubt, wie von Barth, dem ohne Frage talentvollsten Erotiker der müden neulateinischen deutschen Poesie:

. . . Sonus, Umbra, Pulvis, Aura,
Famusque ab igne pulsus,
Humana vita tota est
Omni ambitu atque honore.
Nec extrahenda quoiquam,
Nec contrahenda quoiquam,
Nec mitiganda quoiquam,
Nec asperanda quoiquam . . .

In so umfänglicher Ausführung begegnen wir dieser erkenntnis- und liebestheoretischen Summa Summarum bezeichnend genug doch erst im letzten Buche der Grazien. Da findet sich der schale Trost ein, daß uns Söhne und Enkel folgen werden:

. . . Humanitatis illâ
Durat genus figurâ,
Succedit alteri alter,
Mutantque secla formas.
Hodie vigere nostrum est,
Cras filii vigebunt,
Perendie Nepoteis,
Horumque porro proles . . . (Lib. XV, 23).

Der letzte Anker in dieser am Ausgang so düster verschleierten Welt, über dem in florverhangenen Lettern Sa-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lomos: „Alles ist eitel“ geschrieben steht, bleibt denn doch das Lebensprinzip Sardanapals: *Ἔσθιε καὶ πῖνε καὶ παῖζε ὡς τἆλλα τὰ ἀνθρώπινα οὐκ ὄντα τούτου ἄξια*, wie denn die Schlußweisheit der Bücher der Grazien lautet:

Una hora vita nostra est
Nec illa certa tota,
Perennitas amare est
Unam potenter horam.

So das 9. Carmen des sechsten Buches als Kern und Wahlspruch, der am Schlusse des fünfzehnten (C. 24) variiert wird:

An ludicrum hoc putabis,
Ludendo quod monemus?
Stoum repelle marmor,
Cynicos canes repelle,
Academiam refuta,
Et Scepticos latroneis,
Eclecticosque bardos.
Procul esto sycofanta
Sectae omnis, omnis horae.
Vive, hora nulla retroit.

und im 36. Carmen des „Erotopaegnion“ bündiger wiederkehrt:

Vive: volat celeri saltu irreparabile tempus,
In medias saliit Mors fera saepe rosas.

Und so bleibt denn allerdings das Hauptsymbol dieser Poesie, wie ihr Dichter ihren Lebensnerv mit der ihm eigenen Offenheit im Epiloge des letzten Buches seiner Grazien freilegt, ein immer beweglicher, immer begehrlicher, in sonniger Lebensluft und Lebenslust dahingaukelnder Amor:

Haec crista, fulgurantem
Quam cernis et minantem,
Nihilque factitantem
Nisi hinc et hinc volantem,
Ventoque fluctuantem,
Et sole fulgurantem,
Radiosque commoventem,
Aurasque concitantem,
Hosteisque provocantem,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Quae sit, requiris, hospes?
Canda est amoris, hospes.

Caspar von Barth war ein reichbegabter Dichter. So groß sein Virtuosentum in der metrischen Technik und seine Spannweite über die Sprachregister ist, so unerschöpflich ist er an Einfällen, Vorstellungsbildern und Verwandlungskünsten einer dichterischen Ein- und Verkleidung, deren Draperien man nicht immer ohne Erröten lüften wird. Seine Kühnheit ist hier so groß, wie seine Listen arg und verschlagen sind. Er spricht hier „bald wie ein Franzos“. In der Tat ist er der erste, der in der neulateinischen Dichtung das Lob französischer Poeten singt. Er hebt ihre Kunst und Sprache über die Anakreons. So stolz er sonst darauf ist, ein Deutscher zu sein, und wie hoch er vom Können deutscher Dichter denkt, er stellt die französischen voran:

. . . Quid Thusca dicta dicam
Germaniaeque rhythmos?
Sunt elegantis ambo
Favore macta Cleiûs,
Prae Gallico lepore
Sunt rustici sonoris. (Grat. XIV, 27.)

Mit wahrer Emphase preist er ebenda die französische Sprache:

O Gens venustilinguis
A Gratiis polita . . .
O lingua, quae venustas!
O labra, quae voluptas!
Pronunciationis
Inaemulanda prorsus
Rotunditas süavis,
Et suavitas rotunda.

Er wagt die Behauptung:

In Gallico roseto
Fragrante cantilenae
Venus est odore nata

und ruft den deutschen Poeten zu:

O rustici Lyaei
Germanici coloni,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In Gallias abite:
Ibi discere est Dionam!

Sie würden dort auch sonst bei den Schönen auf ihre Rechnung kommen, die, wie sie französische Lieder, so ihrerseits deutsche Männer liebten; das habe er häufig Französinnen versichern hören:

Post oscula atque lusus
Lectus reclinis illic
Ad caetera evocabit.
Sed hactenus leporem
Amant pii Poetae
Gallum: deinde malint
Germanicum puellae,
Ut dictitare Gallas
Inaudii frequenter.

So darf es uns nicht wundern, wenn die Tonart der Barthschen Poesie oft genug wie ein Vorklang Wielands anmutet: beide waren bei galanten Franzosen zur Schule gegangen. Die „Papillulae rotundae, lactentia illa mala" bilden immer wieder in der Lyrik Barths den Angelpunkt erotischer Bewegungen und metrischer Evolutionen. Ihren letzten Gipfel aber erreicht diese Erotik im Hochzeitscarmen des „Erotopaegnion", das die vorrückenden Aktualitäten der Brautnacht zu Genien personifiziert.

Wie die neulateinische Poesie der Humanisten das Gelegenheitsgedicht der gesamten Renaissancewelt von der Wiege bis zum Sarge in seinen Bannkreis gezogen hatte, so daß Epithalamien und Threnodien ertönten, wo nur immer ein höher geschultes Individuum zur Hand war, so war vor allem doch das Hochzeitscarmen in diese Mitleidenschaft einer von aller Welt gepflegten Familienlyrik minder wohl als übel gezogen worden. Glanzstücke, wie sie von den italienischen Neulateinern, gar von Ariosto der Lucrezia Borgia zu Füßen gelegt wurden, hat die lateinische Poesie Deutschlands nicht hervorgebracht; auch nicht in Frischlins großen unlyrischen Verherrlichungen beider Ehen des Wirtem-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bergers Ludwig. In seiner Einleitung zum 7. Bande der „Latein. Litteraturdenkmäler“ macht Georg Ellinger den Versuch, die Massen solcher Hochzeitspoesie nach ihrer „Einkleidung“ zu gruppieren. „Zahllos“, sagt er, „sind die carmina nuptialia, die die lateinischen Poeten zu den Hochzeiten ihrer Mäcenaten und Kollegen verfertigt haben“. Solche Beziehungen von einer gewissen geistigen Gehobenheit waren aber nicht einmal erforderlich. Freundschaft und Bekanntschaft genügten, um den Saiten Epithalamien von sonderbarstem Gepräge zu entlocken. Manche Virtuosen des Genres stellten diese Ergebnisse ihrer Künste dann wohl selbständig zusammen; z. B. erschien in Leipzig 1589 eine „Decas Epithalamiorum diverso tempore diversis sponsis nuncupatorum a Casparo Amthor“ mit pedantisch-stolzen Vorbemerkungen über den jeweiligen Rhythmus. Die innere Haltung, welche diese Hauspoesie vor der späteren schlesischen und sächsischen Laszivität schützte, wurde gewährt einmal durch das „Encomium Matrimonii“ des Erasmus, der ja für alle Humanisten des In- und Auslandes eine diktatorische Autorität besaß, so lange sie und ihr Latein den Geschmack regierten, zum andern aber durch die Lehr- und Leitsätze, mit denen Luthers Katechismus die Ehe umhegt und wenigstens vor Entwürdigung innerhalb des Bürgertums sichergestellt hatte. Der Katechismus war allen Protestanten geläufig; das „Encomium matrimonii“, eine flaue Monodie in aalglatter Prosa, war durch den Leipziger Professor Johannes Albinus „Versibus Heroicis conscriptum“ 1587 sogar den Beständen der neulateinischen Poesie einverleibt worden.

So war denn freilich, da die Ehe denn doch die Krönung und letzte Erfüllung des Liebeslebens bedeutet, von den lateinischen Poeten deutscher Zunge vom Anfang des 16. Jahrhunderts an „Pudor“ und „Pudicitia“ für jede Liebespoesie vorgeschrieben worden. Trotzdem hatte auch innerhalb dieser Schranken das Hochzeitscarmen Musen und Grazien herbeizurufen und sich dramatisch zu inszenieren vermocht. Es hatte den Hymenaeus Catulls christianisiert

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und zur Gefolgschaft gezwungen, engelhafte Gestalten aus abstrakten Begriffen kreiert, wie Caritas, Castitas, Concordia, Pietas, die den lateinischen Versen aus ihrer geistlichen und weltlichen Inhaltsfülle Pathos uud Ethos spendeten.

Nun kam zum Schluß Caspar von Barth und stellte jenen weihevollen Figuren der religiösen Empfindungswelt höchst verwegene Allegorien der erotischen Sinnenwelt gegenüber: der Caritas, Castitas, Concordia, Pietas eine bisher unerhörte Cinxia (die Löserin des Gürtels), eine Cuba, eine Prema („cui sunt horridulae papillularum Oppressiunculae"), eine Pertunda, eine Perfica („postremo tibi Perfica ut favere Eventusque velit bonus, rogamus"). Er ist der verwegenste Künstler des Genres; der ehrbare, wenn auch vielfach steifleinene Keuschheitsgürtel des Pudor war gelöst und gefallen. Das war zu beklagen. Der geschichtliche Blick aber erkennt auch hierin Symptome einer gealterten Kunstübung, die nach neuen Stoffen und Formen strebt; Barth hatte das ängstlich zwischen der Scheu vor dem „Pudor" und einem freieren Fluge ins aphrodisische Reich schwankende Liebes- und Hochzeitslied des deutschen Neolatinismus souverän abgetan, und wir empfangen allerdings bei der Einkehr in seine Poesie den Eindruck, als sollten wir aus einem welken, abgelebten Gefild demnächst in ein neues, weites hinaustreten.

Schwerlich ahnte Barth seine literarhistorische Bedeutung auf der Wegscheide, wiewohl er diesen Wendepunkt weit überlebte; wohl aber betrachtete er sich als berufenen Anakreontiker und somit als Jünger Apolls (Grat. VI, 1):

Sum Bacchi ego Poeta.
Cum sum Poeta Bacchi,
Poeta sum Dionae,
Cupidinis Poeta,
Poeta sum Minervae,
Apollinis Poeta.

Er glaubte, daß er einst auf die Tage seiner jugendlichen Anakreontik heiter und beglückt zurückschauen werde (VI, 6):

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Olim tuorum Amorum
Capies, Rosille, fructus.

Dann werde er glauben, in den Gefilden der Seligen geweilt zu haben.

In Insulis beatis
Videberis fuisse,
Cum tanta cantitasti
Imberbibus sodalis
Laetissimus piorum.

Er wähnte, daß die fröhliche Anakreontik seiner Lehr- und Wanderjahre einst die Reifezeit verklären werde, aber schon 1623 stellte er ihr einen „Anacreon Philosophus“ gegenüber, der in jeder Zeile ein Non- oder Anti-Anakreon war. Hatte das Buch der Grazien auf die urewigen Fragen der Menschheit nihilistisch geantwortet:

Ubi? quando? quid futurum est
Horum? nihil futurum est

so war doch ebendort wenigstens die Parole ausgegeben worden:

Amemus et jocemur!

da sich an der Fundamentalweisheit nichts ändern ließ:

Sunt vera Vanitatis
In orbe regna cunctae.
Haec vera sola res est,
Quod vana Vanitas est.

Anders im „Anacreon philosophus“. Da ist das Leben lauter Jammer und Elend; das ganze Dichtwerk eine einzige stilstrenge trübe Litanei aus Stoßseufzern, wie die folgenden sind:

Primis ab usque cunis
Ad halitum supremum,
Cruciabili dolore
Humana Vita constat.

Der gelegentlich bereits die heiteren Melodien der Grazienbücher entstellende Mißton, unser Leben sei eine Krankheit, kehrt hier in voller Grellheit wieder:

Et Vita morbus ipsa est!
Quid attinet medenteis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inquirere hos et illos?
Et vita Morbus ipsa est!

Da entfliehen natürlich alle Olympier, denn eine solche Stickluft taugt ihnen nicht; nur der rauhe Gott der Juden bleibt zurück, und die „inclyti Poetae“, seine erkorenen „Propheten“, sollen ihres Mittleramtes walten:

O Caeca, caeca, caeca,
Mortalitas tuorum
Redi periculorum
Ab imminente Raptu.
Nos inclyti Poetae
Dei sumus Prophetae,
Nobis dat ille nosse
Mysteria Ultionum.

Immer dringender ergeht an sie die Mahnung:

O Nox Profunda rerum,
O triste, triste Vitae
Aequor malae, quid isthic
Moramur, o Poetae!

Wir erleben hier das wunderbare Schauspiel des Einmündens der neulateinischen deutschen Anakreontik in die geistliche Dichtung. Christi Nachfolge wird gepredigt:

Hoc Posteri Poetae
Scitote de decoro
Hortatus ille cunctos
Ad recta, praeit illis.
Si quis sequi recusat
Suo periculo absit,
Christi ducis salutem
Sequitur Poeta pulcer.

Der „Anacreon philosophus“ schließt mit einem Hymnus auf Ihn, zu dessen Füßen Caspar von Barth seine weltliche Lyrik als Opfergabe niederlegt, Jesus Christus.

Das war das Ende der deutschlateinischen Erotik; sie hatte, einige echte Gefühlsakkorde ausgeschlossen, auf der ganzen, zuletzt weit und breit von ihr beschriebenen Linie Fiasco gemacht — wie ein norddeutsches Fastnachtfest.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der deutsche Norden, dem die letztgenannten Dichter angehörten, hat keinen Boden und kein Talent für Maskenkünste. Die Mark und Leipzig bringen keine Anakreons und keine Catulls hervor, so wenig wie einen Horaz, und wenn die Zöglinge der Ritterakademie zu Brandenburg und der Thomasschule an der Pleiße noch so musterhaft skandierten und römisch redeten, sie blieben schließlich doch immer Paul aus Bernau oder Peter aus Meißen. Wir gedenken jener tiefschneidenden Worte Herders (Suphan 1,404f.): „Wenn nicht die fremde Sprache Gewalt leidet, so thut sie Gewalt an. Wie kann ich eine Sprache aus zehn oder zwölf Schriftstellern ganz, in ihrem ganzen Umfange, mit aller ihrer Stärke, Würde und Reiz lernen? Man nehme doch zehn Schriftsteller unter uns; ja, man nehme die ganze ungeheure Menge der unsrigen, lasse unsre Sprache sterben, und wecke sie aus ihnen wieder auf. Vergebliche Arbeit, die zur Thorheit würde, und uns doch Weisheit dünkt, wenn wir naturalisirte Römer sehen, die in der lateinischen Sprache so gar — schreiben; Gedichte schreiben und Horazische Oden schreiben: vielleicht die höchste, schwerste und künstlichste Art des Vortrages. Nun sezze ich würklich ein Genie, von der Größe als Horaz in seiner Sprache war: es hätte allen inneren Reichthum, Fülle, Größe, und Feuer der Gedanken in seinem Lande, nach seiner Cultur, nach der eigentümlichen Wendung seines Geistes: dieser Horaz von einem würdigen Gegenstande aufgefodert, von der Muse gesalbet, von edlem Feuer durchdrungen, greift nach der Leyer des Venusischen Dichters; er würde Horaz seyn“ — und nun folgt die vernichtende Argumentierung des „Fragments“: „er würde Horaz seyn, aber nun singt er in Horazens Sprache. Sogleich wird der Gedanke vom Ausdrucke gefesselt; das Bild soll in seiner Schönheit erscheinen, und hat Flecken, die den Glanz beschimpfen; es soll reich an Nebenbegriffen seyn, und diese Nebenideen erniedrigen es: es soll groß erscheinen, und wird gezerret, es soll mit einem mal überraschen, und schlägt uns ins Antlitz: es wird mit Putz überladen und erscheint klein:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gedanke und Ausdruck sind wie jene zusammengewachsene Misgeburt, die mit einem Haupt lachte, mit dem andern weinte, mit dem Rücken an einander stieß, sich fortzerrete, und auf einer Stelle blieb.“ Herder zieht aus diesen Betrachtungen den Schluß, daß der Dichter, der über den Ausdruck herrschen wolle, seinem Boden getreu bleiben müsse. Es waren ohne Frage Erwägungen ähnlicher Natur gewesen, welche die holländische Dichtkunst gelehrt hatten, sich auf sich selbst zu besinnen, und unter dem Eindruck des Ereignisses der 1616 zu Amsterdam erschienenen „Nederduytschen Poemata“ des Daniel Heinsius schrieb inmitten der Blütezeit Barthischer Erotik, vom Herbst 1617 bis ins Frühjahr 1618, zu Beuthen an der Oder im Hause des Tobias Scultetus ein junger lateinischer Poet eine programmatische Streitschrift gegen die Geringschätzung der deutschen Sprache und Dichtung, der er den Namen des berühmten Homerkritikers gab: „Aristarchus sive de contemptu Linguae Teutonicae. Auctore Martino Opitio.“

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Berichtigungen.

S. 27, Z. 3 v. u. l. legenda. — S. 28, Z. 24 l. Primus. — S. 45, letzte Zeile l. „der“ (statt: „den“). — S. 75, Z. 5 l. sapientiaeque. — S. 78, Z. 25 l. „kann für den Pater Purpuratus kaum.“ — S. 118, Z. 3 v. u. ist „die“ hinter „eine“ zu streichen. — S. 125, Z. 23 l. riget. — S. 200, Z. 11 l. „in Jamben“ (statt „in Senaren“).

Außerdem sind Fehler des Originals stehen geblieben: S. 28, Z. 28 l. amores. — S. 33, Z. 27 l. constent.

Sonst hab ich hier (S. 33, Z. 25 moveantur für das überlieferte moventur) wie an einer Reihe von anderen Stellen gegen die alten Drucke geändert; bei Celtis und andern nach eignem Ermessen, bei Lotichius zum Teil nach den Verbesserungen Peter Burmanns.

P. St.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Register.

Actius (d. i. Sannazaro) 73. 83. 181.
Aeneas Sylvius 9.
Agricola, Georg 99.
Agricola, Rudolf 6. 95.
Albinus, Johann 320.
Albrecht Alcibiades 69.
Albrecht von Brandenburg 131 f. 137. 140. 150.
Alciatus, Andreas 165. 167—175. 177. 180—183. 212. 225. 265.
Aleander, Hieronymus 77.
Alt, Johannes 37. 57. 123.
Altilius, Gabriel 274.
Amaltheus 211.
Amasaeus, Pompilius 88.
Amthor, Caspar 320.
Anakreon 270. 293—295. 297. 302 f. 318. 322. 324.
Angerianus, Hieronymus 274. 301 f. 305—308.
Ariost 7. 319.
Augurellius, Joh. Aurelius 83.

Barth, Caspar von 267—325.
Baudius, Dominicus 236. 262. 264 f. 274. 278. 284. 286. 295.
Below, Johannes 133 f.
Bembo, Pietro 74. 76. 78—80. 82 f. 131. 137 f. 142—144. 150. 180 f. 274, A. 1.
Beroaldus, Philippus 212. 274, A. 1.
Bersmann, Gregor 266, A. 1.
Bilovius 269. 279 f. 290.
Bocerus, Johann 103.
Bochius, Achilles 88.
Boethius 220, A. 1.
Bonamicus, Lazarus 74. 79. 82.
Bosch, Hieronymus de 225.
Brück, Kanzler 154.
Buchanan, Georg 278.
Burckhard, Jakob 2. 12.
Burgkmair, Hans 15.
Burmann, Peter 43. 165. 176. 178, A. 1. 181. 220, A. 1.
Byron, Lord 30. 71. 220.

Calcagnini, Coelius 79. 82.
Camerarius, Joachim 37. 41 f. 46. 50, A. 1. 53. 79. 97 f. 103. 117. 118, A. 2. 125 f. 128. 133 f. 155. 266, A. 1. 271.
Cario, Johannes 152.
Catull 42. 43, A. 3. 44, A. 1. 2. 47. 71, A. 1. 72. 98, A. 2. 184. 189. 191 f. 206—208. 211. 218. 270. 273. 276. 285. 295. 301 f. 308 f. 320. 324.
Celtis, Conrad 1—35. 102. 115 f. 151.
Christine von Schweden 224.
Chytraeus, David und Nathan 266, A. 1.
Cicero 33. 39 f. 157. 285.
Cisnerus, Nicolaus 266, A. 1.
Claudian 192. 238 f. 242.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Clusius, Carolus 61—64. 67. 261.
Collinus, Matthaeus 103.
Cordus, Euricius 37. 41. 116. 271.
Cornarius, Johann 168.
Cracovius, Georg 102.
Crinitus, Petrus 212f.

Dalberg, Johann von 11. 95
Dantiscus, Johannes 193.
Dousa, Janus (Vater und Sohn) 229f. 235. 262—65. 273f. 278. 285. 295. 302.
Drach, Johannes 153.
Dürer, Albrecht 14.
Dyck, van der 197.

Egnatiu 79.
Eobanus Hessus 37. 41. 103. 106. 116. 127—129. 133f. 144. 147f. 153. 159. 162. 282f.
Erasmus 171. 180. 320.
Everard, Nicolaus 166. 183.
Everard, Hadrianus Marius 166. 183.
Everard, Nicolaus Grudius 166. 187. 195. 198.
Euripides 220, A. 1.

Fabricius, Georg 42.
Fabricius, Joh. Albert 226.
Ferdinand I., Kaiser 147. 159.
Fischart, Johann 175.
Fisser 63.
Flaminius, Marc-Antonius 76. 79. 82f. 88, A. 1. 231.
Fracastoro, Hieronym. 38. 41. 72. 76. 82. 273. 278.
Franchinus 72f.
Franz I. von Frankreich 197.
Friedrich II., Kaiser 148.
Friedrich III., Kaiser 9. 12f. 15.
Friedrich III. von Sachsen 15.
Friedrich III. von der Pfalz 253.
Frischlin, Nicodemus 266. 282. 319.

Gaddi, Jac. 306f.
Gaguinus, Robert 3f.
Gallus, Cornelius 30.
Gauricus, Lukas 141f.
Giraldus 274.
Glareanus, Henricus 116f.
Goes, Damian von 146.
Goethe 101. 120f. 186. 197. 204. 213—220. 222.
Groot, Joh. de 223.
Grotius, Franz 242. 244.
Grotius, Hugo 223—252. 274f.
Grotius, Maria, geb. v. Reigersberg 224. 251.
Gruter, Janus 139. 171. 235. 262. 272. 278. 295f.
Guarinus, Joh. Baptista 7.
Gundling, Jak. Paul von 149f.
Gustav Adolf von Schweden 224.

Hagen, Johannes 37f. 40—43. 45. 53f. 56f. 69. 71. 74f. 77. 85f. 89. 93. 95. 107. 117. 119.
Hardesheim, Christoph 72. 82.
Harsdörfer, G. Ph. 175.
Hartung, August 150, A. 1.
Hartung, Johannes 95.
Haslobius, Michael 123.
Hassenstein, Bohuslav von 10.
Heine, Heinrich 193.
Heinrich IV. von Frankreich 223.
Heinsius, Daniel 175. 223—230. 235. 244. 251. 274. 278. 295. 325.
Hener, Renatus 59f. 83.
Henricus, Martin 103. 114.
Herder 219. 284. 324f.
Hesiod 226.
Heyne, Chr. Gottl. 226.
Hofmann, G. D. 51, A. 1.
Homer 30. 148. 171. 199. 221.
Horaz 34. 42. 107. 176. 182. 190. 199—201. 206. 211. 213. 218. 220, A. 1. 221. 289. 324.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hudemann, L. F. 227, A. 2.
Hunger, Wolfgang 175.
Hutten, Mangold von 104f. 123. 127.
Hutten, Ulrich von 37—39. 63. 66. 100. 104—106. 116. 281f.

Joachim I. von Brandenburg 137f. 140. 150.
Joachim II. von Brandenburg 139. 147f. 150.
Johann Friedrich von Sachsen 154. 158f.
Johann Georg von Brandenburg 150.
Johann Kasimir von der Pfalz 255.
Juvenalis, Ägidius 183.

Kallimachos 212.
Karl der Große 147.
Karl IV. von Frankreich 178.
Karl V., deutscher Kaiser 49. 77. 136. 139f. 154. 162. 166. 183. 194f. 199. 221.
Karl VI. von Frankreich 178.
Karl VIII. von Frankreich 179. 183.
Kephalas, Konstantinus 225.
Kretzschmar, C. T. 57. 72f.

Lange, Johannes 97.
Lascaris, Johann 167f. 173f.
Lauterbach, Johann 260.
Leibniz 139.
Lernutius, Janus 176. 273f 276.
Lipsius, Justus 235. 250. 262. 274.
Longinus, Vincentius 12. 18.
Longolius, Christoph 74.
Lotichius, Petrus 36—129. 136. 142. 144. 147. 151. 153. 165. 186. 196. 221. 253. 256. 261. 278. 311.
Lucan 191f.
Lucilius 176.
Lucretius 270.
Ludwig XII. von Frankreich 179. 183.
Ludwig XIII. von Frankreich 224.
Luscinius, Ottomar 168.
Luther 100. 104. 106. 132. 153. 159—161. 282f. 320.

Manutius, Aldus 7.
Marolt, Ortolph 82. 111. 123.
Martial 116. 247. 285.
Marullus, Michael 180f. 211. 305.
Maximilian I., Kaiser 12. 13. 15. 30. 135.
Melanchthon, Anna 114. 131. 141. 144. 149.
Melanchthon, Philipp 39. 41f. 44. 51. 53. 71. 90. 94f. 97. 99—103. 106. 109f. 114. 117. 120. 124—126. 129—131. 133. 146. 148. 150f. 153f. 157. 162. 253f. 266, A. 1.
Meleager 212.
Melissus, Paul Schede 260. 262. 265f. 273. 278. 282. 295. 302. 311f.
Meursius, Johann 267.
Micyllus, Jakob 36. 38—40. 52. 90. 94f. 97—101. 103. 106. 109f. 112. 114. 117. 123f. 126f. 144. 153. 253f. 266, A. 1.
Mignault, Claude 171.
Minckwitz, Erasmus 133.
Mirabeau, Graf 204, A. 1. 213. 222.
Molsa 76. 79. 82. 123.
Moriz von Oranien 233. 238. 245—247
Moriz von Sachsen 46. 49. 162.
Müller, Lucian 234—236. 250f. 264f.
Münster, Sebastian 95.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Murmellius, Joh. 128f.
Mutianus Rufus 39. 102. 152f.
Myconius, Oswald 116, A. 1.

Naugerius, Andreas 76. 80.
Neustetter, Erasmus, gen. Stürmer 70. 253—255.

Oecolampadius, Joh. 95.
Oldenbarneveldt 223f. 235.
Opitz, Martin 235. 267. 325.
Otto Heinrich von der Pfalz 94. 96.
Ovid 15f. 26. 30. 40. 42. 43, A. 1. 2. 45, A. 1. 2. 47, A. 1. 2. 48, A. 1. 2. 49. 56, A. 1. 58, A. 1. 2. 4. 59, A. 3. 60, A. 1. 2. 67, A. 1. 70, A. 1. 81, A. 3. 91, A. 2. 3. 102, A. 1. 105, A. 1. 107. 114f. 117—119. 126. 130f. 137f. 151. 167. 182. 190f. 196f. 218. 230. 271. 293.
Owen, John 271. 273. 278.
Oxenstierna 224.

Panormita 7. 26. 28f.
Parrhasius, Janus 167. 174.
Pedioneus 38.
Petrarca, Francesco 75. 79. 81. 108.
Peucer, Caspar 103. 266, A. 1.
Peutinger, Conrad 170. 175.
Philipp von Hessen 45. 161.
Philipp von der Pfalz 3.
Philo 270.
Pinturicchio 9.
Pirkheimer, Willibald 12.
Planudes, Maximus 173f.
Plato 157. 211f. 270.
Plinius 59, A. 2.
Politianus 211. 273. 278.
Pontanus 180f. 211. 231. 274.
Posthius, Joh. 253—266. 282.
Potteius 233. 238.
Prior 304.
Priscianus 270.
Properz 48, A. 3. 4. 58, A. 3. 115. 185. 189—193. 196. 218. 270.
Prudentius 271.

Quintilian 119.

Ranke, L. v. 36. 145. 147.
Reuchlin, Johann 100.
Reusner, Nicolaus 149. 266, A. 1.
Richelieu 224.
Rittershusius, Conrad 272f.
Robertellus, Franz 86. 93.
Rollenhagen, Gabriel 267.
Rondolet, Professor 60—62. 64. 256. 261.
Rosemann 113.
Rubens 185. 227, A. 1.
Rudinger, Nicolaus 259f.
Rudolf II., Kaiser 235.
Ruffey, Sophie 213.

Sabinus, Georg 42. 63. 74—80. 82. 84f. 98f. 103. 113f. 117. 128—153.
Salmasius, Claudius 225.
Sambucus, Johann 91. 94.
Samoscus, Großkanzler 235.
Sannazaro, Jacopo 72f. 82. 85. 180. 211. 273. 278.
Saratus, Augustinus 192.
Scaliger, Joseph 72. 223. 234f. 250. 262. 274. 276.
Scaliger, Jul. Caesar 71f. 141, A. 1. 177. 230. 235. 273. 275—278. 295f. 307f.
Scheffner, Joh. Georg 214.
Schmid, Erasmus 267.
Schoorl, Joan van 165—167.
Schopper, Hartmann 111f. 114—116.
Schröter, Johannes 159.
Schuler, Balthasar 129.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Scioppius 279f.
Scriverius, Petrus 274.
Scultetus, Tobias 235f. 325.
Secundus, Johannes 165—222. 225. 230. 254f. 273. 276. 278. 293f. 301f. 305. 308—310. 312.
Seneca 220, A. 1.
Siber, Adam Theodor 273.
Silentiarius, Paulus 212.
Sophokles 171, A. 2.
Stadelmann, Henricus 217, A. 2.
Statius 192.
Stein, Frau von 187. 214f.
Stenemola, Rumoldus 166.
Stephanus, Henricus 225. 260—262. 293.
Stiebar, Daniel von 53. 61. 69—71. 88—90. 94. 109. 125f.
Stiebar, Diemar, Erhard und Gabriel von 53. 55. 61. 66—68.
Stiebar, Heinrich von 94.
Stigelius, Johannes 42. 66. 98. 103. 117. 128. 150. 152—164.
Stoy, Matthias 56f.
Strozza, Tito und Ercole 7. 180f.
Surita, Hieronymus 192.

Taubmann, Friedrich 266, A. 1. 267. 272. 278f. 281. 285. 295. 300. 311.
Tavera, Joh. 199.
Terenz 154. 267.
Themar, Werner von 4.
Theokrit 99. 304.
Thomasini, Jak. Phil. 81.
Thuanus, Joh. Aug. 248.
Thüngen, Andreas und Bernhard von 71.
Tibull 15. 40. 45, A. 1. 57, A. 1. 3. 81, A. 2. 4. 5. 107. 112—115. 117. 184. 189—192. 196. 213. 218. 256. 270. 278. 301f.
Tissot 178, A. 1.
Turcus, Christophorus 145.

Vadian, Joachim 116, A. 1.
Vergil 57, A. 1. 3. 59, A. 4. 81, A. 1. 98, A. 1. 157f. 190—192. 200. 213. 218.
Vida, Hieronymus 180f.
Virdung, Johann 95.
Vischer, Hypodidascalus 54. 69.
Volcard, Jacob 166.
Vrientius, Maximilian 279—281.

Walther von der Vogelweide 113. 233.
Wieland 303f. 319.
Wilhelm von Oranien 223.
Wimpfeling, Jakob 95.
Wolde, Balthasar vom 133.

Ziegler, Marcus Ludwig 119. 125.
Zwingli 116, A. 1.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Inhalt.

	Seite
I. Conrad Celtis	1
II. Petrus Lotichius	36
III. Georg Sabinus und Johannes Stigelius	129
IV. Johannes Secundus	165
V. Hugo Grotius	223
VI. Johannes Posthius	253
VII. Caspar von Barth	267
Berichtigungen	326
Register	327

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

MAY 27 1983

JUL 07 1983

APR 30 1985

APR 24 1985

APR 30 2001

OCT 16 2001

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN